P. gall. 2258 (2

fo. 0 gall. 2258

1789.

Don Johan Nepomuck von Füll
auf Windach Freÿherr zu Kamerberg
Herr zu Grunertshofen, Cresing, und Pisliz
Sr. Kurfürsts Durchleucht zu Pfalzbai
ern Kamerer, wircklich Geheimer
und Hofrath.

<366272604600019

Bayer. Staatsbibliothek

Des

# Herrn Arouet von Voltaire

sämmtliche

# Schauspiele,

nebst den

dazu gehörigen Schriften,

aus dem Französischen

von

verschiedenen Federn übersetzet.

Voltaire
Schauspiele
2

Zweyter Band.

Nürnberg,

bey Gabriel Nicolaus Raspe, 1766.

122 Bg. braun, grünes Schild

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede
## des Herausgebers.

Es ist nunmehro ein Jahr, als man den ersten Band dieser Sammlung an das Licht stellete. Die Liebhaber der theatralischen Dichtkunst unter uns haben sich nicht dawider gereget, sondern damit zufrieden zu seyn geschienen, wie wenig man sich solches auch vorher selbst hatte versprechen wollen. Indessen

dessen will man deswegen doch noch nicht zu stolz thun, oder sich eines verdienstlichen Unternehmens rühmen. Es wird noch immer Zeit seyn, diese Bemühung, so gut sie auch gemeynet seyn mag, von einer Seite vor zu stellen, die sie in einem sehr nachtheiligen Lichte zeigen kann. Man befürchtet solches von billigen Kunstrichtern zwar nicht: allein, sind wohl alle diejenigen stets billig, unparteyisch und ohne Vorurtheil, welche den Richterstuhl besteigen? Ein jeder mag sich selbst antworten; und eine kleine Erfahrung und Kenntniß in dem Litteraturreiche wird ihm eine richtige Anleitung dazu geben. Ich will noch ferner das Beste hoffen; und in dieser Absicht allhier bloß anzeigen, was für Stücke in dem gegenwärtigen Bande vorkommen, woher sie genommen sind, und was etwan dabey gethan worden.

Das erste Stück, welches denn allhier erscheint, ist **Cäsars Tod**, ein Trauerspiel. Es

hat

hat solches Herr M. J. F. Scharfenstein, der abendländ. Spr. Pr. zu Nürnberg 1737 übersetzet und mit dem Texte an der Seite drucken lassen. Ob man nun gleich diese Uebersetzung, welche auch dem vierten Theile der Schönemannischen Schaubühne 1749 einverleibet ist, im Grunde behalten hat: so ist sie dennoch dergestalt geändert, wo nicht völlig umgeschmolzen worden, daß sie sich gar nicht mehr gleich sieht, und man sie fast füglicher für eine ganz neue ausgeben könnte.

**Alzire**, oder **die Americaner**, ein Trauerspiel, ist das zweyte Stück in der Ordnung. Wir besitzen davon drey Uebersetzungen. Eine derselben ist von dem ehemaligen königl. poln. und churf. sächs. Justitiensecr. **Joh. Friedr. Koppen**, dem Uebersetzer des Tassoischen Heldengedichtes Gottfried, in langen ungewöhnlichen Versen für das Theater abgefasset; daher sie auch nicht sehr bekannt geworden ist. Die

beyden andern haben ein günstiger Schicksal gehabt, und werden noch auf verschiedenen Schaubühnen aufgeführet. Die erste davon ist von dem Hrn. Licent. **Pet. Stüven,** welcher die deutsche Schaubühne auch durch die Uebersetzungen des Grafen von Essex und der Phädra bereichert hat; und von dem Hrn. geh. Secr. **Lamprecht** 1739 zu Hamburg an das Licht gestellet worden. Die andere ist von der verstorbenen Fr. Prof. **Luise Adelg. Vict. Gottsched,** und zuerst in dem dritten Theile der deutschen Schaubühne 1741 gedruckt, nachher aber auch dem dritten Bande der deutschen Schaubühne zu Wien einverleibet und vielmals wieder gedruckt worden. Hier ist man hauptsächlich der stüvenschen gefolget, weil solche dem Originale mehr Zeile auf Zeile nachgieng, und man sich weniger Bedenken machete, einige Aenderungen darinnen vorzunehmen, als in der sel. Fr. Professorinn ihrer. Inzwischen brauchete man solche doch, jene dadurch zu verbessern; oder wenn

sie

sie beyde nicht dem Grundtexte ein Genügen zu thun schienen, so wagete man es selbst, zu versuchen, ob man ihn erreichen könnte.

Die dritte Stelle nimmt das Lustspiel, **der verlorene Sohn oder das verschwenderische Kind**, ein. Es finden sich von solchem Uebersetzungen in dem ersten Bande der neuen Sammlung von Schauspielen, die **Joh. Friedr. Schönemann** herausgegeben, in der zweyten Sammlung neuer Lustspiele von **A. G. U.** und in dem achten Bande der wienerischen Schaubühne. Sie scheinen alle zusammen aus einerley Quelle herzurühren, ob sie gleich hin und wieder von einander abgehen. Zu der gegenwärtigen hat man vornehmlich die in Wien gedruckte erwählet, welche nach den Veränderungen der neuesten Ausgabe der voltairischen Werke eingerichtet ist. Diese sind zuweilen ziemlich groß, und die Uebersetzung geht daher auch in vielem von derjenigen ab, die wir auf unserer Schaubühne vorstellen sehen.

Auf dieses Lustspiel folget zum vierten **Me-rope**, ein Trauerspiel. Wir haben zwo Uebersetzungen davon, die beyde 1754, eine zu Glückstadt und die andre zu Dresden erschienen sind. Jene hat den Herrn **Joh. Friedr. Gries**, und diese einen Liebhaber der deutschen Dichtkunst zum Verfasser. Beyde lassen sich für sich allein ganz angenehm lesen: wenn man sie aber gegen das Original hält, so wird einem noch viel zu wünschen übrig bleiben. An der einen wird man eine ziemliche Weitschweifigkeit im Ausdrucke wahrnehmen; und an der andern die häufige Wiederholung eines und eben desselben Beywortes von nicht genugsam bestimmter Bedeutung mit Ekel empfinden, so daß ihr die Spötter daher auch den Namen der **Schnöden** gegeben. Denn dieß eben ist das Wort, wodurch der Verfasser ingrat, indigne, lache, detestable, funeste, étranger, infidel, und dergleichen mehr ausgedrücket hat. Allhier ist keine von beyden völlig

abge-

abgedruckt: gleichwohl aber hat man sich beyder zu Nutze gemacht, und sie mit seinem Eigenen, so zu sagen, verwebet.

Den Beschluß machet fünftens das Trauerspiel, **die Schwärmerey, oder Mahomet, der Prophet.** Die Uebersetzung desselben fand sich ehemals unter denen sechs Schauspielen, welche 1748 zu Braunschweig und Hamburg herauskamen, und nachher den ersten Theil der Schönemannischen Schaubühne ausmachten. Sie ist aber in der Folge daraus weggeblieben; wie denn überhaupt so wohl diese, als auch die wienerische Schaubühne die Bände ihrer Sammlungen nur aus zusammen gelegten einzeln gedruckten Stücken gemacht, und daher nicht beständig einerley haben. Aus dieser Ursache findet sich denn in meinem Exemplare von der letztern, so wohl der alten als neuen, die Schwärmerey nicht, ob ich gleich weis, daß zu Wien ebenfalls eine Uebersetzung derselben gedruckt worden, die ich aber

nicht habe auftreiben können. Wer diejenige gemacht hat, die man hier liefert, kann ich nicht sagen: jedoch hoffe ich, man werde damit zufrieden seyn, wenn sie gleich eben nicht die vollkommenste ist. Denn welche Uebersetzung könnte solches wohl bey allen Kunstrichtern seyn?

Ich habe nichts weiter hinzu zu thun, als daß ich dieses Unternehmen noch ferner dem Beyfalle der Liebhaber empfehle. Geschrieben zu Leipzig, in der Michaelismesse, 1766.

# Verzeichniß

## dessen,

## was in diesem Bande enthalten ist.

I. Cäsars Tod, ein Trauerspiel. Seite 1

Vorrede der Herausgeber der Ausgabe von 1738 3

Schreiben des Herrn Algarotti an den Herrn Abt Franquini, florentinischen Gesandten über Voltairens Trauerspiel, Julius Cäsar . 7

Das Trauerspiel selbst . 15

II. Alzire oder die Americaner, ein Trauerspiel : : : 61

Schreiben an die Frau Marquise du Chastelet 63

Vorläufige Abhandlung . . 70

Das Trauerspiel selbst . . 77

III. Der verlorene Sohn oder das verschwenderische Kind, ein Lustspiel 139

Vorrede des Herausgebers der Ausgabe von 1737 141

Das Lustspiel selbst . . 147

IV. Merope, ein Trauerspiel . 235

Schreiben des P. von Tournemine, Jesuiten an den P. Brümoy wegen des Trauerspieles Merope 237

Schrei-

Schreiben an den Herrn Marchese Scipio Maffei, Verfasser der italienischen Merope und vieler andern berühmten Werke . . Seite 241

Das Trauerspiel selbst . . 259

Schreiben des Herrn de la Lindelle an den Herrn von Voltaire . . . 325

Antwort des Herrn von Voltaire an den Herrn de la Lindelle . . . 331

V. Die Schwärmerey, oder Mahomet, der Prophet, ein Trauerspiel . 333

Nachricht des Herausgebers im 1743 Jahre 335

An Seine Majestät, den König in Preussen . 341

Schreiben des Herrn von Voltaire an den Papst Benedict den XIV. . . . 349

Schreiben des Papstes Benedict des XIV an den Herrn von Voltaire . . . 350

Danksagungsschreiben des Herrn von Voltaire an den Papst . . . 352

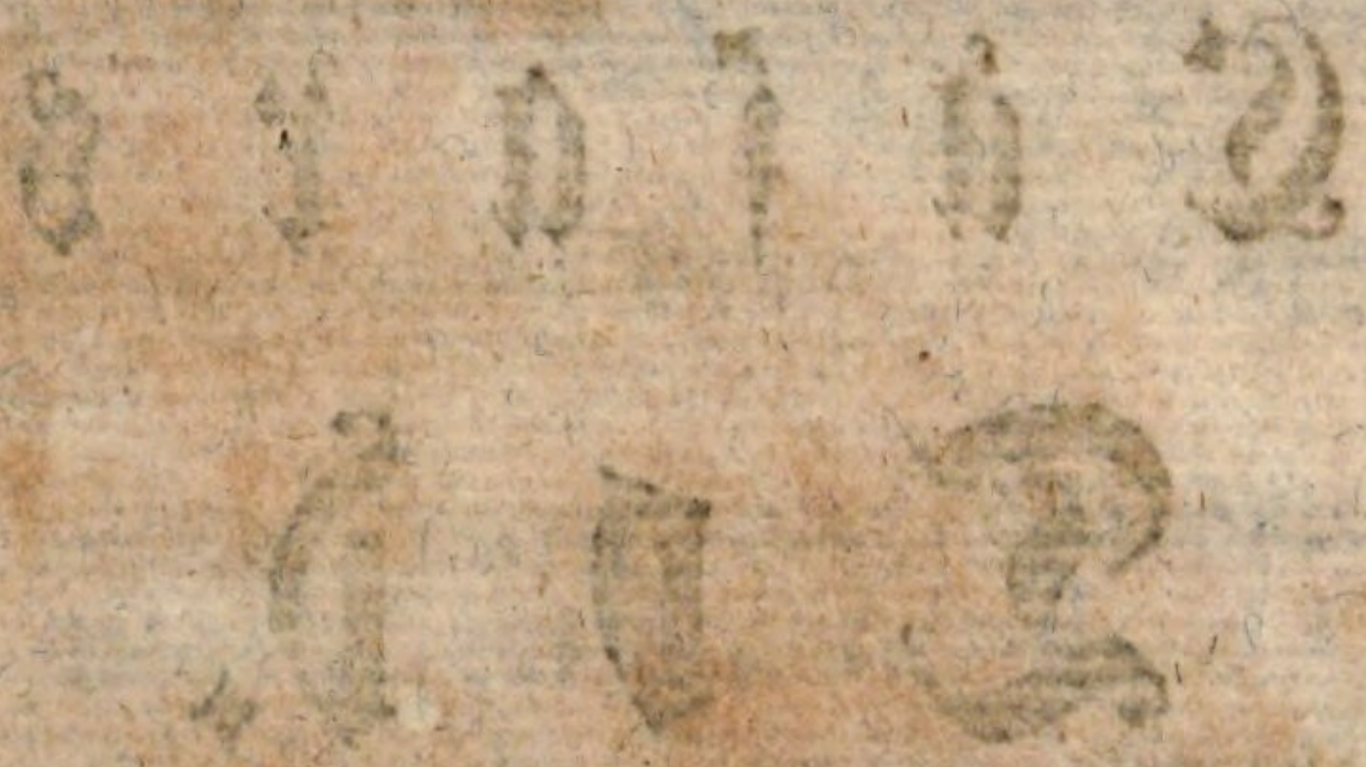
Das Trauerspiel selbst . . 355

Cäsars

# Cäsars Tod.

## Ein Trauerspiel.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN



# Vorrede
# der Herausgeber
## der Ausgabe von 1738.

Wir geben dieses Trauerspiel des Herrn von Voltaire von Cäsars Tode heraus, und können wohl sagen, daß er der erste ist, welcher die engländischen Musen in Frankreich bekannt gemacht hat. Er übersetzete vor einigen Jahren viele Stücke aus den besten engländischen Dichtern zum Unterrichte seiner Freunde, und vermochte dadurch viele Personen, Engländisch zu lernen; so daß diese Sprache heute zu Tage unter den Gelehrten gemein geworden ist. Das heißt dem menschlichen Geiste Dienste leisten, wenn man ihn also mit den Reichthümern fremder Länder auszieret.

Unter den sonderbarsten Stücken der engländischen Dichter, welche uns unser Freund übersetzete, gab er uns auch den Auftritt des Antonius und des römischen Volkes, welcher aus dem Trauerspiele Julius Cäsar genommen war, das der berufene Shakespear, vor hun-

dert und funfzig Jahren geschrieben hat und man noch heutiges Tages mit einem sehr großen Zulaufe auf der Schaubühne zu London aufführet. Wir bathen ihn, er möchte uns doch das Uebrige dieses Stückes auch geben: allein, es war unmöglich zu übersetzen.

Shakespear war ein großer Geist: er lebete aber in einem groben Jahrhunderte; und man findet in seinen Stücken die Grobheit dieser Zeit mehr, als den Geist des Verfassers. An Statt, daß der Herr von Voltaire Shakespears ungeheures Werk hätte übersetzen sollen, so verfertigte er vielmehr in dem engländischen Geschmacke diesen Julius Cäsar, welchen wir ans Licht stellen. Es ist dieß kein solches Stück, als der Sir Politick des Herrn von St. Evremond, welcher keine Kenntniß von der englischen Schaubühne hatte und auch nicht einmal die englische Sprache verstund, gleichwohl aber seinen Sir Politick herausgab, den Franzosen die engländische Komödie bekannt zu machen. Man kann wohl sagen, daß diese Komödie Sir Politick weder in dem Geschmacke der Engländer, noch irgend einer andern Nation, war.

Es ist in dem Trauerspiele von dem Tode Cäsars die Eigenschaft und Gemüthsart der engländischen Schriftsteller sowohl, als des römischen Volkes, wahrzunehmen. Man sieht darinnen diejenige herrschende Liebe zur Freyheit, und diejenigen Kühnheiten, welche die französischen Schriftsteller selten haben.

Man

Man hat in England noch ein ander Trauerspiel von Cäsars Tode, welches von dem Herzoge von Buckingham gemacht worden. Es giebt eines in Italien von dem Herrn Abte Conti, einem venetianischen Edelmanne. Diese Stücke sind einander nur in einem einzigen Punkte ähnlich, daß man nämlich keine Liebe darinnen findet. Keiner von diesen Schriftstellern hat diese große Materie durch einen Liebeshandel erniedriget. Vor ungefähr fünf und dreyßig Jahren aber hat einer von den witzigsten Köpfen in Frankreich sich mit Mademoiselle Barbier zusammen gethan, einen Julius Cäsar zu machen, und er hat nicht unterlassen, Cäsarn und Brutus verliebt und eifersüchtig vorzustellen. Diese lächerliche Kleinheit ist eines von den größten Beyspielen der Stärke der Gewohnheiten; niemand getrauet sich, die französische Bühne von dieser ansteckenden Seuche zu heilen. Es mußten Mithridates, Alexander, Porus, beym Racine galant seyn. Corneille hat diese Schwachheit niemals vermieden. Er hat kein Stück ohne Liebe gemacht; und man muß gestehen, daß diese Leidenschaft in seinen Trauerspielen, wenn man den Cid und Polyeuktes ausnimmt, eben so schlecht geschildert ist, als sie darinnen fremd ist. Unser Verfasser ist vielleicht hier auf einen andern Abweg gerathen. Viele Leute finden in seinem Stücke gar zu viele Wildheit. Sie sehen mit Grauen, daß Brutus nicht allein seinen Wohlthäter, sondern auch seinen Vater, der Liebe zu seinem Vaterlande aufopfert. Man hat hier nichts anders zu antworten, als daß dieses des Brutus Charakter war, und daß man die Men-

schen so schildern muß, wie sie gewesen. Man hat noch einen Brief von diesem trotzigen Römer, worinnen er saget, er wollte seinen Vater für die Wohlfahrt der Republik tödten. Man weis, daß Cäsar sein Vater war; es brauchet nichts weiter, diese Kühnheit zu rechtfertigen.

Man hat dieser Ausgabe den Brief des Herrn Algaroti, eines jungen Mannes, vorgedruckt, der schon als ein guter Dichter, ein guter Weltweiser und ein Freund des Herrn von Voltaire bekannt ist.

# Schreiben des Herrn Algaroti,

## an den Herrn Abt Franquini,

florentinischen Gesandten,

## über Voltairens Trauerspiel, Julius Cäsar.

Mein Herr,

Ich habe es bis hieher verschoben, Ihnen den Julius Cäsar zu schicken, den Sie von mir verlangen, damit ich Ihnen des Herrn von Voltaire seinen mittheilen könne.

Die Ausgabe, welche man vor einigen Monaten zu Paris davon gemacht hat, ist sehr unförmlich. Man erkennet darinnen genugsam die Hand eines von der Art derjenigen, welche Petronius Doctores umbraticos nennet. Sie ist dergestalt mangelhaft, daß man Verse findet, welche nicht die Anzahl der nöthigen Sylben haben. Indessen hat doch die Critik dieses Stück mit eben der Strenge beurtheilet, als wenn es der Herr von Voltaire selbst an das Licht gestellet hätte. Würde es nicht ungerecht seyn, wenn man dem Titian die schlechte Farbenmischung aufbürden wollte, womit ein heutiger Maler eines von seinen Gemälden beschmieret hat? Ich bin so glücklich gewesen, daß mir ein Manuscript davon in die Hände gefallen, welches würdig ist, an Sie überschicket zu werden; und da haben Sie endlich das Gemälde so, wie es aus den Händen des Meisters gekommen ist. Ich unterstehe mich, es mit de-

nen Anmerkungen zu begleiten, welche Sie von mir verlangen.

Man muß nicht wissen, daß es eine französische Sprache und Bühne gebe, wenn einem unbekannt seyn sollte, zu was für einer Stufe der Vollkommenheit Corneille und Racine die dramatische Dichtkunst gebracht haben. Es schien, daß nach diesen großen Männern nichts mehr zu wünschen übrig geblieben, und daß die Bemühung, ihnen nachzuahmen, alles wäre, was man am besten thun könnte. Verlangete man wohl noch etwas in der Malerey nach Raphaels Galathee? Indessen gab doch der berühmte Kopf des Michael Angelo in dem kleinen Farnese die Idee von einer viel schrecklichern und viel wildern Art, wozu diese Kunst konnte erhoben werden. Es scheint, daß man in den schönen Künsten nicht eher wahrnimmt, es sey noch ein leerer Raum darinnen, als bis er erfüllet worden. Die meisten Trauerspiele dieser Meister, die Handlung mag nun zu Rom, zu Athen oder zu Constantinopel vorgehen, enthalten nur eine verabredete, eine hintertriebene oder zerrissene Heurath. Man kann nichts bessers in dieser Art erwarten, wo die Liebe mit einem Lächeln, entweder den Frieden oder den Krieg giebt. Es scheint mir, man könne der dramatischen Dichtkunst einen höhern Ton geben, als diesen. Der Julius Cäsar ist mir ein Beweis davon. Der Verfasser der zärtlichen Zayre athmet hier nur Empfindungen der Ehrsucht, Rache und Freyheit.

Das Trauerspiel soll die Nachahmung großer Leute seyn. Dieß unterscheidet es von dem Lustspiele. Wenn aber die Handlungen, welche es vorstellet, auch viel größer sind, so wird dieser Unterschied dadurch nur viel merklicher seyn, und man kann durch dieses Mittel nach einer erhabenern Art gelangen. Bewundert man den Marcus Antonius nicht mehr zu Philippen, als zu Actium? Indessen zweifele ich doch nicht, es werden diese Gründe starke Widersprüche leiden können. Man

müßte

müßte sehr wenig Kenntniß von dem Menschen haben, wenn man nicht wissen sollte, daß die Vorurtheile fast stets die Oberhand über die Vernunft behalten; und vornehmlich diejenigen Vorurtheile, die durch ein Geschlecht bestätiget sind, welches ein Gesetz aufleget, dem man stets mit Vergnügen folget.

Die Liebe ist seit gar zu langer Zeit im Besitze des französischen Theaters, als daß sie leiden könne, daß andere Leidenschaften daselbst ihren Platz einnehmen. Dieß läßt mich glauben, der Julius Cäsar könne wohl eben das Schicksal haben, welches Themistokles, Alcibiades, und die andern großen Männer in Athen, welche von der ganzen Welt bewundert werden, gehabt haben, da das Scherbengericht sie aus ihrem Vaterlande verbannete.

Der Herr von Voltaire hat an einigen Orten dem engländischen Poeten Shakespear nachgeahmet, welcher in einem und eben dem Stücke die lächerlichsten Kindereyen und die erhabensten Stellen mit einander vereiniget hat. Er hat ihn eben so gebrauchet, als Virgil des Ennius Werke. Er hat von dem englischen Verfasser die beyden letzten Auftritte nachgeahmet, welche die schönsten Muster der Beredsamkeit sind, die man auf der Bühne hat.

Quum flueret lutulentus, erat quod tollere velles.

Ist es nicht ein Ueberbleibsel der Barbarey in Europa, wenn man will, es sollen die Gränzen, welche die Staatskunst und Phantasie der Menschen zur Absonderung der Staaten vorgeschrieben haben, auch den Wissenschaften und freyen Künsten zu Gränzen dienen, deren Fortgang sich durch eine gegenseitige Mittheilung der Einsichten ihrer Nachbarn erweitern könnte. Diese Betrachtung schicket sich besser für die französische Nation, als für irgend eine andere. Sie ist in dem Falle derjenigen Schriftsteller, von welchen die Welt, nach dem Maaße, wie sie mehr von ihnen empfangen hat, auch mehr fordert. Sie ist so durchgängig und allgemein ausgeputzet

und angebauet, daß solches ein Recht giebt, von ihr zu fordern, sie solle das, was sie bey ihren Nachbarn gutes findet, nicht allein billigen, sondern sich auch so gar damit zu bereichern suchen.

Tros Rutulusve fuat, nullo discrimine habeto.

Ein Einwurf, wovon ich Ihnen nichts sagen würde, wenn ich ihn nicht hätte machen hören, ist dawider, daß dieses Trauerspiel nur aus dreyen Aufzügen besteht. Dieß heißt, saget man, wider das Theater sündigen, welches will, die Anzahl der Aufzüge solle auf fünf festgesetzet seyn. Es ist wahr, eine von den Regeln ist, aller Strenge nach solle die Vorstellung nicht länger dauren, als die Handlung würde gedauret haben, wenn sie sich wirklich begeben hätte. Man hat mit Rechte die Zeit auf drey Stunden eingeschränket; weil eine viel längere Dauer die Aufmerksamkeit ermüden und verhindern würde, daß man die verschiedenen Umstände der Handlung, die dabey vorgehen, nicht leicht in einerley Gesichtspunkte vereinigen könnte. Nach diesem Grunde hat mon die Aufzüge, zur Bequemlichkeit der Zuschauer und des Verfassers, in fünfe zertheilet, welcher in diesen Zwischenzeiten etwas kann geschehen lassen, was zum Knoten oder zur Auflösung des Stückes nöthig ist. Der ganze Einwurf läuft also darauf hinaus, daß man die Handlung beym Cäsar nur zwo Stunden, anstatt drey, habe dauren lassen. Wenn dieß kein Fehler ist, so darf die Abtheilung der Aufzüge auch keiner seyn; weil eben die Ursache, welche will, daß eine Handlung von dreyen Stunden in fünf Aufzüge getheilet seyn soll, auch erfordert, daß eine Handlung von zwoen Stunden nur in drey Aufzüge getheilet werde. Es folget daraus, daß die längste Zeit, die man vorgeschrieben hat, nur drey Stunden seyn solle, noch eben nicht, daß man sie nicht kleiner machen könne; und ich sehe nicht, warum ein Trauerspiel, das den drey Einheiten unterworfen ist, das ausser dem voller Angelegenheiten ist, das Schrecken und

Mit-

Mitleiden erreget, kurz, das in zwoen Stunden das thut, was die andern in dreyen thun, kein vortreffliches Trauerspiel seyn sollte. Eine Bildsäule, an welcher die schönen Verhältnisse und die andern Regeln der Kunst beobachtet worden, ist noch immer eine schöne Bildsäule, ob sie gleich viel kleiner ist, als eine andere, die nach eben den Regeln gemacht worden. Ich glaube nicht, daß jemand die mediceische Venus nicht so schön in ihrer Art, als den Fechter, findet, weil sie nur vier Fuß hoch ist und der Fechter deren sechs hat.

Der Herr von Voltaire hat vielleicht seinem Cäsar keinen so großen Umfang geben wollen, als man insgemein den dramatischen Stücken giebt, damit er den Geschmack der Welt durch einen Versuch erforsche, wenn man ein so vollkommenes Stück mit diesem Namen benennen kann. Es kömmt hier auf eine große Veränderung in dem französischen Theater an; und es würde vielleicht gar zu viel gewagt gewesen seyn, wenn man hätte anfangen wollen, drey Stunden hinter einander von Freyheit und Staatsklugheit einer Nation vorzureden, welche gewohnt ist, den Mithridates seufzen zu sehen, da er im Begriffe ist, nach dem Capitolio zu gehen. Man muß dem Herrn von Voltaire diese Behutsamkeit anrechnen, und ihn über dieses kein Verbrechen daraus machen, daß er weder Liebe, noch Frauenspersonen in sein Stück gebracht hat. Da sie nur geboren sind, die Weichlichkeit und die Empfindungen einzuflössen, so konnten sie keine andere, als eine lächerliche, Rolle zwischen dem Brutus und Cassius spielen, atroces animæ. Sie spielen sonst überall so glänzende Rollen, daß sie sich nicht darüber beklagen dürfen, daß sie im Cäsar keine Rolle haben.

Ich werde Ihnen nichts von den einzelnen Schönheiten sagen, deren in diesem Stücke unzählige sind, noch von der Stärke der Poesie, die voller Bilder und Gedanken ist. Was muß man nicht von dem Verfasser

des

des Brutus und der Henriade erwarten? Der Auftritt von der Verschwörung scheint mir einer von den schönsten und stärksten zu seyn, die man noch jemals auf der Schaubühne gesehen hat. Er zeiget dasjenige in der Handlung, was bisher fast allezeit nur in der Erzählung vorgegangen ist.

Segnius irritant animos demissa per aures,
Quam quæ sunt oculis subjecta fidelibus, et quæ
Ipse sibi tradit spectator - - - -

HORAT. *de arte poet. v. 180 seqq.*

Cäsars Tod selbst geht fast vor den Augen der Zuschauer vor, welches uns eine Erzählung ersparet, die, so schön sie auch seyn mag, doch nicht anders als kalt seyn könnte; da die Begebenheiten und die Umstände, welche sie begleiten, aller Welt gar zu bekannt sind.

Ich kann es nicht genugsam bewundern, wie voller Sachen dieses Trauerspiel ist, und wie groß und unterstützet die Charaktere sind. Wie so gar sehr stechen Cäsar und Brutus gegen einander ab. Was sonst diese Materie überaus schwer machet, zu behandeln, das ist die Kunst, die man brauchet, auf der einen Seite den Brutus mit einer zwar wilden und beynahe undankbaren Tugend, der aber doch die gute Sache, wenigstens dem Anscheinen nach, und in Ansehung derer Zeiten, in welche uns der Verfasser versetzet, in Händen hat; und auf der andern Seite den Cäsar voller Gnade, und mit den liebenswürdigsten Tugenden zu schildern, wie er seine Feinde mit Wohlthaten überhäufet, die Freyheit seines Vaterlandes aber unterdrücken will. Man muß sich beyder auf gleiche Art annehmen, so lange das Stück währet, ob es gleich scheint, daß die Leidenschaften sich untereinander schaden und gegen das Ende aufreiben werden; wie zwo gleiche und einander entgegen gesetzete Kräfte thun würden; und daß sie folglich keine Wirkung hervor bringen, sondern die Zuschauer ohne Bewegung zurückschicken möchten. Diese Betrachtungen haben

ben einen Mann, der diese Kunst versteht (*), sagen lassen, er sähe diese Materie als die Klippe der tragischen Poeten an, und er würde sie gern einem von seinen Nebenbuhlern vorgeschlagen haben.

Es scheint, daß der Herr von Voltaire nicht mit diesen Schwierigkeiten zufrieden gewesen, sondern noch neue habe erwecken wollen, da er den Brutus zu Cäsars Sohne gemacht hat; welches sonst in der Historie gegründet ist. Er hat dadurch auch das Mittel gefunden, sich sehr schöne Stellungen der Sachen zu bereiten, und eine neue Theilnehmung an den Personen in sein Stück zu bringen, welche am Ende ganz für den Cäsar ist. Die Rede des Antonius bringt diese Wirkung hervor, und sie ist nach meiner Meynung das Muster der verführerischten Beredsamkeit; kurz, ich glaube, man könne mit Wahrheit sagen, der Herr von Voltaire habe eine neue Laufbahne eröffnet, und zu gleicher Zeit auch das Ziel erreichet.

(*) Herr **Martelli**, welcher viele Trauerspiele im Italienischen geschrieben. Er hat sich einer neuen Art gereimter Verse bedienet, die er nach den alexandrinischen Versen ausgedacht hat. Diese Neuigkeit ist seinen Stücken nicht günstig gewesen.

# Personen.

Julius Cäsar, Dictator.

Marcus Antonius, Bürgermeister.

Junius Brutus, Stadtrichter oder Prätor.

Cassius,
Cimber,
Decimus,
Dolabella,
Casca,
} Rathsherren.

Die Römer.

Die Gerichts- oder Rathsbedienten.

Der Schauplatz ist zu Rom auf dem Capitolio.

# Cäsars Tod.

## Ein Trauerspiel.

---

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Cäsar und Antonius.

Antonius.

Nun, Cäsar, dieser Tag wird dir den Zepter reichen;
Roms Ungerechtigkeit muß deiner Tugend weichen.
Es hebt, als seinen Schutz und Rächer, dich empor,
Und stellt als Sieger dich, als seinen König vor.
Du weißt, daß Anton sich dem Neide nicht ergiebet.
Ich habe deinen Ruhm mehr, als du selbst, geliebet,
Die Fesseln selbst gemacht, in welchen Rom soll gehn,
Zufrieden, unter dir als zweyter Mann zu stehn,
Weit stolzer, wenn ich dich mit Kron und Zepter zierte,
Weit größer, dient ich dir, als wenn ich selbst regierte.
Wie! du antwortest mir durch Seufzer ganz allein!
Mich freuet deine Größ und dir nur macht sie Pein.

Was hast du, König Roms und aller Welt, zu klagen?
Kennt Cäsar auch ein Ach? Weis Cäsar Furcht zu tragen?
Was flößt dem großen Geist itzt doch das Schrecken ein?

Cäsar.

Die Freundschaft, mein Anton; dir solls eröffnet seyn.
Du weißt, ich lasse dich; es fordert mein Geschicke,
Daß ich nach Babylon mit unsern Fahnen rücke.
Ich geh und räche dort die Schmach, die Rom ertrug,
Da wilder Parther Muth es jüngst im Crassus schlug.
Der Adler, den ich noch zurücke hielt vom Siegen,
Will jetzo mit Gewalt noch Bosphors Meeren fliegen.
Nur hofft mein tapfres Heer, zur Losung, fortzugehn,
Erst eine Königsbind um meine Stirn zu sehn.
Vielleicht kann Cäsar wohl mit Recht ein Land bestreiten,
Das Alexanders Arm bezwang in vorgen Zeiten.
Vielleicht ist Gallien, Rom und Pompejens Macht
Noch wohl der Perser werth, die er ins Joch gebracht.
Ich denk und schmeichle mir, es noch dahin zu bringen,
Daß, wer den Rhein bezwang, auch soll den Phrat bezwingen.
Mich blendt die Hoffnung nicht: doch feuret sie mich an.
Wer weis, wie bald das Glück von mir sich wenden kann!
Die höchste Weisheit wird sehr oft von ihm betrogen.
Es kann auch Cäsarn fliehn; Pompejen ists entflogen.
Ein tapfrer Muth thut viel: doch in dem größten Streit
Ist vom Triumph zum Fall oft nur ein Fußtritt breit.
Ich habe vierzig Jahr gedient, gekriegt, gesieget,
Gesehn, wie sich die Welt nach meinem Wink gefüget,
Und stets dabey erkannt, der Staaten ganzes Glück
Beruh in jedem Fall auf einem Augenblick.
Es gehe, wie es will, ich kann vor Furcht nicht zagen.
Ich siege sonder Stolz und sterbe sonder Klagen.
Doch heisch ich, da ich geh, von deiner Freundschaft Treu,
Daß meinen Kindern stets Anton ergeben sey;

Daß mein Geschlecht, wie du, Rom, welches ich beschütze,
Mein Arm erobert hat, und selbst die Welt besitze,
Und daß, wenn ich von hier gekrönt als König geh,
Nach mir mein Blut und Freund in gleicher Würde steh.
Ich hinterlasse dir heut meinen letzten Willen.
Bey meinen Kindern mußt du Vaterspflicht erfüllen.
Ich fordre keinen Eid, der von der Menschen Treu
Ein eitler Bürge bleibt, so heilig er auch sey.
Dein Wort ist mir genug, auf welches ich mehr baue,
Als auf den Altarstein, um den ich Meyneid schaue.

### Antonius.

Schon ists ein hart Gesetz, worunter Anton lebt,
Daß Cäsar sonder ihn nach Krieg und Tode strebt,
Daß an Italien dein Bestes mich muß binden,
Indem du Ehr und Ruhm in Asien willst finden.
Noch mehr betrübt es mich, daß dein beherzter Muth
Am Glücke zweifeln will, im Voraus ängstlich thut.
Doch ich begreif es nicht, will deine Huld mich höhnen;
Was, Cäsar, sagst du mir von Theilung und von Söhnen?
Octav ist nur dein Sohn; sonst nahmst du keinen an,
Auf den, als Cäsar, sich dein Haus noch stützen kann.

### Cäsar.

Ich kann dir länger nicht die Bitterkeit verhehlen,
Womit mein Vaterherz sich ingeheim muß quälen.
Octavius ist nur nach den Gesetzen mein;
Ich wählt ihn mir zum Sohn; ich hieß ihn Cäsar seyn.
Das Schicksal, (soll ich es streng oder günstig nennen?)
Ließ einen echten Sohn mich noch als Vater kennen;
Ich lieb ihn: doch er läßt unüberwindlichs Graun
Vor seinem Vater stets, zu meinem Unglück, schaun.

### Antonius.

Und wer ist dieses Kind? Wer kann des Bluts sich schämen,
Von dem der Himmel ihn ließ seinen Ursprung nehmen?

Cäsar.

Hör: dir ist Brutus doch, der Unglückssohn, bekannt;
Zur wilden Tugend zog ihn Catons strenge Hand;
Voll Ernst vertheidigt er die alten Grundgesetze,
Ein scharfer Feind der Macht, die ich nach Willkühr schätze;
Der immer wider mich, bey meiner Feinde Schaar,
Mit Waffen in der Hand, und ihrem Schicksal war;
Den in Thessalien ich zum Gefangnen machte,
Und wider seinen Dank zweymal zum Leben brachte;
Den weit von mir entfernt mein stolzer Feind ernährt.

Antonius.

Kann Brutus! . . . .

Cäsar.

Glaub es mir nicht. Lis, was dieß erklärt.

Antonius.

Wird Catons Schwester hier, Servilia! gefunden?

Cäsar.

Es hatt ein heimlich Band uns beyderseits verbunden.
Bey unserm ersten Streit gab Catons wilder Sinn,
Vor meinen Augen fast, sie einem andern hin.
Doch eben dieser Tag, der solches Band geschürzet,
Hat ihrem zweyten Mann das Leben auch verkürzet;
Und man ließ meinen Sohn als Brutus auferziehn.
O ward ihn gegen mich denn nichts, als Haß, verliehn?
Doch lis; dieß Schreiben wird dir völlig Nachricht geben.

Antonius. Er liest.

„Jetzt, Cäsar, sterb ich gleich. Es schließt mit meinem Leben
„Des Himmels Zorn zugleich auch meiner Liebe Gluht.
„Gedenke, Brutus kam und stammt von Cäsars Blut.
„Leb wohl! O daß der Sohn für seinen Vater fühlte,
„Was seine Mutter dir auch sterbend vorbehielte. „

Servilia.

Wie!

Wie! so gewähret denn des Schicksals Hinterlist
Dir, Cäsar, einen Sohn, der dir so ungleich ist!

### Cäsar.

Er ist sonst tugendhaft. Sein hohes Unterfangen
Vergnügt mich ingeheim, und straft doch mein Verlangen.
Er bringt mir Zorn und Lust. Sein freygesinnter Geist
Bemeistert mich erstaunt, wenn er so stolz sich weist.
Sein standhaft Wesen macht, daß ich der Schuld vergessen,
Wenn er die Macht verdammt, die ich mir zugemessen.
Vielleicht verleitet mich hierzu ein falscher Wahn,
Daß ich, als Vater, ihn nicht wohl verwerfen kann;
Vielleicht hör ich in mir mein Vaterland oft sagen:
Kannst du als Römer wohl die Herrschbegier ertragen?
Und mich verdammt vielleicht der Freyheit starker Schluß,
Da ich sie unterdrückt, daß ich sie lieben muß.
Soll ich dir mehr gestehn? Dankt Brutus mir sein Leben,
So muß er, Cäsars Sohn, sich keinem Herrn ergeben.
Ich habe so, wie er, von Jugend auf gedacht,
Den Sylla stets verflucht, Tyrannen nie geacht.
Ich würd ein Bürger seyn, wenn nicht ein stolz Bestreben
Pompejens einst gesucht, sich über mich zu heben.
Ehrgeizig von Natur nimmt mich doch Tugend ein.
Wenn ich nicht Cäsar wär, ich würde Brutus seyn.
Nach seinem Stande muß den Muth ein jeder beugen.
Auch Brutus wird sich bald ganz andern Sinnes zeigen,
Hat er nur erst erkannt, woher sein Blut er nimmt.
Trau mir, das Diadem, das seinem Haupt bestimmt,
Wird sein so ungestüm und rauhes Wesen mildern,
Und sein verändert Glück ihm andre Sitten schildern.
Es giebt Natur, Geblüt, dein Rath, sein eignes Glück,
Mein Wohlthun und die Pflicht mir meinen Sohn zurück.

### Antonius.

Ich zweifle. Gar zu gut kenn ich sein strenges Wesen.
Die Secte rühret nichts, die er sich auserlesen.

Man lenket sie nicht leicht; sie macht sich eine Lust,
Reißt sie die Menschlichkeit aus ihrer harten Brust,
Und zähmet die Natur, die sich umsonst empöret.
Sie spricht zum Brutus nur, und wird auch nur gehöret.
Ein gräulich Vorurtheil, das Pflicht bey ihnen heißt,
Beherrschet unumschränkt den felsengleichen Geist.
Selbst Cato, dieser Held, den nur ihr Wahn getrieben,
Der sich in Utica voll Unglück aufgerieben,
Der alle Gnade floh, die seinen Stolz verletzt,
Dem Tode lieber selbst die Freundschaft nachgesetzt,
Der war nicht so zu scheun, nicht von so harten Sinnen,
Als der Undankbare, den du suchst zu gewinnen.

Cäsar.

Was sagst du, Freund! was giebst du mir doch zu verstehn!

Antonius.

Ich liebe dich, und kann dich hier nicht hintergehn.

Cäsar.

Die Zeit macht alles weich.

Antonius.

Mein Herz will Zweifel hegen.

Cäsar.

Sein Haß! . . .

Antonius.

Ja!

Cäsar.

Es thut nichts: ich thu, wie Väter pflegen.
Aus Liebe nahm ich mich des größten Feindes an;
Ich will, Rom und mein Sohn werd auch mir zugethan,
Der Herzen Sieger seyn, durch Huld sie überwinden;
Die Welt und Brutus soll so meine Macht empfinden.

Zu diesem großen Werk mußt du mein Beystand seyn.
Du pflegtest deinen Arm zum Siegen mir zu leihn;
Besieg auch Brutus jetzt, such ihm das Herz zu rühren,
Bereite nach und nach den Muth, den er läßt spühren,
Zu dem, was ihm sich zeigt, zu dieser Heimlichkeit,
Wovon mein Herz mit ihm zu reden sich noch scheut.

**Antonius.**

Ich wills gern für dich thun: doch kann ich wenig hoffen.

## Zweyter Auftritt.

**Cäsar, Antonius, Dolabella.**

**Dolabella.**

Die Herren unsers Raths sind, Cäsar, eingetroffen,
Wie du befohlen hast, und wollen nun zu dir.

**Cäsar.**

Sie säumten lange — Laß sie vor.

**Antonius.**

Sie sind schon hier.
Ich seh Verdruß und Haß auf ihrer Stirne sitzen.

## Dritter Auftritt.

**Cäsar, Antonius, Brutus, Cassius, Cimber, Decimus, Cinna, Casca ꝛc. ꝛc. Die Gerichtsdiener.**

**Cäsar, sitzend.**

Kommt, ihr der Größe Roms erhabne würdge Stützen,
Gefährten Cäsars, kommt, komm, Cimber, Cassius,
Mein lieber Brutus, komm, kommt Cinna, Decimus.

Die Zeit ist endlich da, wo mirs nur wird gelingen,
Daß ich den Rest der Welt noch vollends soll bezwingen,
Und in dem Orient den Thron des Cyrus sehn,
Wie er zerfällt, und so dem Crassus gnug geschehn.
Es soll durchs Waffenrecht nun von dem Kreis der Erden
Das, was den Römern fehlt, hinzu gefüget werden.
Zu diesem großen Werk ist alles schon versehn,
Der Euphrat wartet mein, und morgen werd ich gehn.
Ich will den Cassius und Brutus mit mir führen;
Antonius soll Rom und Gallien regieren;
Was am Atlanter Meer und Bätis Ufern liegt,
Hat Cimber unter sich, als Land, das wir besiegt.
Athen und Lycien soll Decimus verwalten,
Und Casca Syrien, Marcell am Pontus schalten.
Nachdem ich das Geschick der Völker so bedacht,
Und Rom von Spaltung frey zu seinem Glück gebracht:
So hat nur der Senat den Titel zu benennen,
Woran man mich als Haupt Roms und der Welt soll kennen.
Den Sylla ehrte man vorzüglich als Dictator,
Consul war Marius, Pompejus Imperator;
Und den hab ich besiegt. Ich brauch euch nur zu sagen,
Es muß ein neues Reich auch neuen Namen tragen,
Der größer, heilger ist, den nicht leicht Unfall stöhrt,
Den ehmals Rom gescheut, und alle Welt doch ehrt.
Ein gar zu wahr Gerücht verbreitet sich auf Erden:
Der Perser werd umsonst von Rom bekrieget werden;
Ihn bringe nur allein ein König unters Joch;
Nun soll es Cäsar thun und ist kein König doch.
Er ist ein Bürger nur, berühmt durch seine Werke,
Noch fähig, daß er oft des Volkes Leichtsinn merke.
Doch ihr versteht mich schon; ihr wißt, was ich gedacht,
Denkt an mein Gutes thun; denkt auch an meine Macht.

**Cimber.**

Nun, Cäsar, höre mich. Die Zepter, diese Kronen,
Die Welt, die wir erkämpft, womit du uns willst lohnen,

Sind

Sind vor dem Volk und Rath, der billig eifern soll,
Uns keine Wohlthat nicht; ein Staatsschimpf aber wohl.
Es ward vom Marius, vom Sylla, von Pompejen
Zwar wohl gesucht, die Macht des Volks sich beyzulegen:
Jedoch vergaben sie der Römer Länder nicht,
Und sprachen nicht mit uns, wie nur ein König spricht.
Wir hofften, Cäsar, jetzt von deiner Güte Thaten
Ein kostbarer Geschenk, als die ertheilten Staaten;
Wir glaubten, deine Huld würd hier gerechter seyn . . .

### Cäsar.

Was, Cimber, wünschest du?

### Cimber.

Die Freyheit nur allein.

### Cassius.

Dein Mund versprach sie uns; wir hörtens dich beschwören,
Die Oberherrschaft nun auf ewig zu zerstören.
Ich glaubte, nunmehr sey die Zeit beglückt erfüllt,
Wo der die Welt bezwang, uns unser Wünschen stillt.
Rom, das vom Blute raucht, verheeret und gefangen,
Schien einen neuen Trost durch Hoffnung zu erlangen.
Eh wir die Deinen sind, gehören wir ihm zu.
Ich denk an deine Macht, an deinen Eid denk du.

### Brutus.

Ja, Cäsar, sey zwar groß, Rom aber frey zu nennen.
Soll man den Herrn der Welt als Sclav am Tyber kennen?
Was hilft es, daß sein Ruf den Erdenkreis besiegt,
Daß man es Herrscher heißt, wenns hier in Fesseln liegt?
Was hilfts dem Vaterland, und Römern, die du höhnest
Daß, Cäsar, du noch mehr zur Sclaverey gewöhnest?
Die Perser sind gewiß Roms ärgste Feinde nicht:
Es sind noch größre da. So viel weis meine Pflicht.

Cäsar.

Und du, mein Brutus, auch?

Antonius zum Cäsar.

Du kennest ihr Erkühnen:
Kann ihr undankbar Herz noch Gnade wohl verdienen?

Cäsar.

So reizet ihr mich denn durch die Verwegenheit,
Benehmt mir die Geduld und meine Gütigkeit?
Ihr Römer, die ihr mir durchs Kriegsrecht zugehöret,
Die Marius gestürzt, Pompejus gar zerstöret,
Die ihr nur Athem holt, so lang mein Zorn sich hält,
Und nicht mit schwerer Hand auf euren Nacken fällt:
Undankbar Bürgervolk, das meine Gnade stärket,
Ihr, die ihr Syllas Wuth stillschweigend nur bemerket,
Die meine Gnad allein zu solchem Trotze bringt,
Gleich als ob Cäsarn nie etwas zur Rache zwingt.
Das macht euch nur so kühn, daß ihr es wohl dürft wagen,
Von Rom und Vaterland etwas mir vorzusagen,
Den hohen Geist hier zeigt und mit verwegnem Muth
So keck, so frech, so stolz vor eurem Sieger thut.
So muthig sollten euch Pharsals Gefilde sehen:
Das Glück läßt uns nicht mehr in gleichen Paaren gehen.
Da euch der Sieg entfloh, so lernt zu Diensten stehn.

Brutus.

Von uns lernt keiner nichts mehr, als zum Tode gehn.
Ein jeder stimmt mir bey: Und als wir dort gestritten,
War keiner so verzagt, ums Leben dich zu bitten;
Du liessest solches uns, doch nur zu unsrer Schmach,
Und wir verfluchen es, folgt ihm die Knechtschaft nach.
Laß keinen unter uns jetzt deinem Zorn entfliehen,
Und, so du herrschen willst, mich gleich zur Strafe ziehen.

Cäsar.

Hör an . . . Ihr, gehet fort. * Wie, Brutus schimpfet mich!
Ach! weißt du aber wohl, was für ein harter Stich
Mir jetzt durchs Herze fuhr? Geh! Cäsar wünscht dein Leben!
Sey nur der tollen Wuth des Raths nicht mehr ergeben.
Bleib hier. Du bists allein, der mich entwaffnen kann.
Bleib hier. Nur dich allein sieht Cäsar huldreich an.

Brutus.

Wenn du dein Wort erfüllst, so ist mein Blut dein eigen.
Bist du nur ein Tyrann, so laß die Liebe schweigen.
Beym Anton und bey dir wird mir das Herz zerfleischt,
Weil er kein Römer ist, und einen König heischt.
(Er geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Cäsar, Antonius.

Antonius.

Nun wohl! betrog ich dich? Mag wohl bey seines gleichen
Ein so verstocktes Herz selbst die Natur erweichen?
Laß das Geheimniß nur, das deine Güte kränkt,
Ins Meer der Dunkelheit auf ewig seyn versenkt.
Er mag Roms Untergang nach eigner Lust beweinen:
Doch wiß er mindstens nicht, wes Blut sein Feind soll scheinen.
Da deine Lieb und Huld nur seinen Undank nährt,
So ist er deines Bluts nicht im geringsten werth.
Verleugne diesen Sohn.

Cäsar.

Ich kan ihm nicht entsagen.



* Die Rathsherren treten ab.

Antonius.

Hör also auf, dem Glanz der Krone nachzujagen,
Steig von dem Rang herab, auf den du dich erhöht.
Die Güte schickt sich schlecht zu deiner Majestät;
Sie wirft das ganze Werk von deiner Hoheit nieder.
Rom ist dir unterthan und Cassius zuwider!
Was! Cimber maßet sich dergleichen Hochmuth an,
Und Cinna, die man kaum mit Namen nennen kann!
Sie trotzen deiner Macht; die Ueberwundnen leben!

Cäsar.

Wir sind am Stande gleich; mir ward der Sieg gegeben,
Und ich, weit größer jetzt, kann ihnen leicht verzeihn,
Daß unter meinem Joch sie erst ein wenig schreyn.

Antonius.

Es hätte Marius nicht ihrer so geschonet,
Und Sylla sie gestraft.

Cäsar.

Ja, Sylla war gewohnet,
Ein Wütherich zu seyn. Es legten Mord und Wuth
Den Grund zu seinem Staat und stolzen Uebermuth.
Rom wurde seine Macht durch Qual und Marter innen:
Er war Roms Schrecken nur; mich soll Rom lieb gewinnen.
Ich kenne gar zu wohl des Pöbels Wankelmuth,
Bald hasset er zu viel, bald ist er gar zu gut.
Kränkt meine Hoheit ihn, so kann die Güt ihn locken;
Und da ich ihm verzeih, so bin ich unerschrocken.
Die Freyheit, die er jetzt in meinen Ketten spürt,
Hat seinen schwachen Sinn mir wieder zugeführt;
Ich muß den Abgrund nur, worein er fällt, verdecken,
Und dieses Tiegerthier zwar fesseln, doch nicht schrecken,
Wenn ich ihn unterdrück, in seiner Liebe stehn,
Und meinen Feind bestraft durch diese Liebe sehn.

Antonius.

Antonius.

Du könntest wohl durch Furcht weit sicherer regieren.

Cäsar.

In Schlachten, will ich, soll man Furcht nur vor mir spühren,

Antonius.

Das Volk misbraucht bey dir schon der Gewogenheit.

Cäsar.

Das Volk verehrt bisher noch meine Gütigkeit.
Für meine Gnade wird ein Tempel hier geschauet.

Antonius.

Befürcht, ein andrer wird der Rache noch erbauet
Fürcht ein verwundet Herz, das die Verzweiflung nährt,
Aus Pflicht selbst grausam ist, und Rom abgöttisch ehrt.
Daß heut an dir von mir die Krönung soll geschehen,
Hat Cassius bestürzt schon im Voraus gesehen.
Man murrt darüber schon vor deinem Angesicht:
Laß den verwegensten die Freyheit länger nicht,
Such ihrem Streiche nur zum mindsten vorzubeugen.

Cäsar.

Sie wären schon bestraft, könnt ich mich furchtsam zeigen.
Mir wird durch deinen Rath der Haß nur zugewandt.
Es sind mir Streit und Sieg, doch Strafen nicht bekannt.
So mögen denn forthin Verdacht und Rache schweigen,
Und die besiegte Welt vor uns sich willig neigen.

**Ende des ersten Aufzugs.**

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

### Brutus, Antonius, Dolabella.

**Antonius.**

Der stolze Widerspruch, den ihr mit Zorn gethan,
Zeigt mehr ein wildes Herz, als wahre Tugend, an.
Des Cäsars Gütigkeit, ja, seine Macht und Stärke,
Verdient wohl, daß man sie gefälliger bemerke:
Ihr könntet wenigstens im Reden willig seyn.
Ihr wißt nicht, wen ihr haßt. Es will mir gar nicht ein,
Und zittern müßtet ihr, könnt ich euch nur belehren. —

**Brutus.**

Ach! ich erzittre schon, doch nur, dich anzuhören.
Du Feind der Römer, du, der schändlich sie verkauft,
Meynst du, daß Brutus auch betrogen nach dir lauft?
Geh, krieche sonder mich vor dem, der dich erschrecket,
Er hat in dir die Lust, ein Sclav zu seyn, erwecket.
Ein König ist dein Wunsch, der du ein Römer bist.

**Antonius.**

Ich, Brutus, bin ein Freund, des Herz leutseelig ist:
Durch größre Tugend sucht es seltner nicht zu gleißen.
Du bist ein Barbar nur und willst ein Held doch heißen.
Dein wild- und stolzer Geist, den nichts bewegen kann,
Nahm nur zu ihrem Haß den Schein der Tugend an.

(Antonius und Dolabella treten ab.)

# Zweyter Auftritt.

## Brutus.

Hilf Himmel! welch ein Schimpf! und was für eine Schande!
Sind das die Säulen denn von meinem Vaterlande!
Horatz und Decius, seht eurer Brüder Muth!
Und du, der Rechte Schutz, du Brutus, selbst mein Blut!
Ihr Götter, welch ein Rest von dem, was Rom verloren!
Ein jeder küßt die Hand, die uns zur Schmach erkohren.
Es hat uns Cäsar gar der Tugenden beraubt.
Ich finde Rom nicht mehr da, wo ich es geglaubt.
Ihr, die ich sterben sah, ihr Helden sonder Glücke,
Ihr, deren Bilder ich mit Thränen hier erblicke,
Ihr aus Pompejus Haus, du Catons großer Muth,
Du letzter Heldengeist aus Scipionens Blut,
Ihr habet neu in mir die Funken angezündet,
Von eurer Tugend Glanz, den ihr unsterblich findet;
Ihr lebt im Brutus noch; in meinem Busen glimmt
Durch euch die Ehre noch, die ein Tyrann uns nimmt.
Pompejus, großer Held, was liegt zu deinen Füssen?
Hat auf dem Zettel sich mein Name zeigen müssen?
Wie lauts? (Er nimmt den Zettel.) Du, Brutus, schläfst, da Rom in Banden liegt!
O Rom, mein Auge wird vom Schlafe nicht besiegt.
Wirf mir ein Joch nicht vor, vor dem ich Abscheu hege.
Was für ein ander Blatt liegt mir allhier im Wege?
Nein, du bist Brutus nicht. Wie grausam kränkt es mich!
Erzittre, du Tyrann, dieß ist dein letzter Stich.
Nein, du bist Brutus nicht. Ich bins und will es bleiben.
Ich sterbe, wo sich Rom nicht heute frey soll schreiben.
Rom schließt in seinem Kreis noch tapfre Herzen ein.
Ein Rächer wird begehrt; und der soll Brutus seyn;

Zu langsam ließ dieß Herz und diese Hand sich sehen:
Man fordert Blut = = = = dir soll, o Rom, genug geschehen.

## Dritter Auftritt.

Brutus, Cassius, Cinna, Casca, Decimus. Das Gefolg.

Cassius.

Nimm Brutus, hier von mir den letzten Abschiedskuß,
Weil Rom, samt dem Gesetz zu Grunde gehen muß.
Ich kaun mich keiner Huld von Cäsarn mehr versehen.
Er kennet meinen Sinn; er weiß, wie kühn wir stehen.
Und unser redlich Herz hemmt seiner Thaten Lauf.
Er opfert jetzt an uns die letzten Römer auf.
Ihr Freund', es ist gethan, das Vaterland zu Schanden;
Gesetz, und Ehr und Rom sind weiter nicht vorhanden.
Er siegt heut über sie und über alle Welt,
Und unsrer Väter Sieg war nur für ihn bestellt.
Den Raub der Könige, den Zepter dieser Erden,
Sechshundert Jahre Lohn der Tugend und Beschwerden,
Genießet Cäsar ganz, und er verzehrt die Frucht,
Die ein so langer Ruhm kaum hat hervorgesucht.
Ach! Brutus, bist du denn zur Sclaverey erkohren?
Ist deine Freyheit hin!

Brutus.

Sie wird bald neu geboren.

Cassius.

Was sagst du? doch was ist denn das für ein Geschrey?

Brutus.

Laß nur das schnöde Volk, es sey auch, was es sey.

Cassius.

Cassius.

Die Freyheit, sagst du mir = = = man hört noch ärger
schwärmen.

## Vierter Auftritt.

Brutus, Cassius, Cimber, Decimus.
Die vorigen.

Cassius.

Ach! Cimber, bist du es? sprich, was ist das für Lärmen?

Decimus.

Entspinnt sich wider Rom noch neue Frevelthat?
Was wars? was sahest du?

Cimber.

Die Schande für den Staat.
Der stolze Cäsar war im Tempel anzusehen,
Wie der, aus dessen Hand die Donnerstralen gehen.
Da zeiget er dem Volk den hohen Vorsatz an,
Er mache Persien den Römern unterthan.
Ob ihn nun gleich das Volk für seinen Schutz erkannte,
Ihn einen Kriegesblitz und Weltbezwinger nannte,
So war sein Hochmuth doch mit diesem schlecht vergnügt,
Und hätte solchem gern mehr Titel beygefügt.
Beym freudigen Geschrey der eingedrungnen Menge,
Preßt sich Antonius zuletzt durch das Gedränge.
Er kömmt, o Schand und Spott für eines Römers Stand,
Er kömmt mit einer Kron und Zepter in der Hand.
Man schweigt; und man erschrickt: er aber setzt zum Lohne,
Ohn alle Furcht und Scheu, auf Cäsars Haupt die Krone,
Fällt eilends ihm zu Fuß, ruft: Cäsar sey bestellt,
Zum Herrscher über uns, und über alle Welt.

Auf dieses Wort sah man die Römer ganz erblassen;
Sie konnten sich vor Schmerz nicht in der Stille fassen,
Und schryen überlaut; theils liefen gar davon;
Theils weinten vor Verdruß, theils stieg vor Schmach und Hohn
Die Farb ins Angesicht, die Cäsarn leicht entdeckte,
Wie groß der Unmuth war, den dieses Thun erweckte.
Er wirft aus Vorbedacht mit klug verstelltem Sinn
Zu seinen Füßen gleich so Kron als Zepter hin.
Da hält sich Rom für frey; man ist an allen Ecken
Von Freud und Lust berauscht; Anton ist voller Schrecken.
Es schämet Cäsar sich, doch mit verstelltem Muth.
Man lobt ihn, und sein Zwang macht alles wieder gut.
Es dient die Mäßigung, sein Laster zu verhüllen:
Er schlägt den Antrag aus, großmüthig wider Willen.
Doch wie er sich auch zwingt, so nagt ihn der Verdruß,
Daß fremde Tugenden an ihm man loben muß.
Zuletzt, da er nicht mehr den Zorn kann an sich halten,
Geht er vom Capitol mit einer Stirn voll Falten.
In einer Stunde Frist beruft er den Senat.
In einer Stunde, Freund, verwandelt er den Staat.
Die Hälfte des Senats, von Cäsarn schon bestochen,
Hat, wie sie Rom erkauft, an Cäsarn Rom versprochen,
Weit ärger, als das Volk, so dieß mit Schmerzen schaut,
Und welchem noch etwas vor einem König graut.
Cäsar, schon Königs gnug, will noch die Krone tragen:
Das Volk versagts; der Rath will sie ihm nicht versagen.
Ihr Helden, höret mich, was ist jetzt noch zu thun?

## Cassius.

Zu sterben; Schande zählt doch unsre Tage nun.
Ich schleppte mit Geduld die schweren Lebensbanden,
So lange Rom etwas in Hoffnung noch gestanden.
Heut ist sein letzter Tag, und Cassius vergeht,
Und hört zu leben auf, da Rom nicht mehr besteht.

Beweine, wer da will, Rom, mit getreuen Sinnen:
Da ichs nicht rächen kann, scheid ich mit Rom von hinnen.
Pompejus, Scipio, ihr Götter, nehmt mich an!
(Er sieht ihre Bildsäulen dabey an.)
Es ist Zeit, nach zu thun, was Cato vor gethan.

Brutus.

Nein, ahmet keinem nach! Laßt uns vielmehr erkühnen,
Und uns selbst aller Welt zu einem Beyspiel dienen;
Laßt die Bewunderung nicht fälschlich seyn gestellt,
Die unserm Namen Rom auch sterbend vorbehält.
Wenn Cato mir gefolgt, so hätt er erst sein Leben,
Mit weit gerechterm Zorn, auf Cäsarn aufgegeben.
Er starb zwar sonder Schuld von seiner eignen Hand:
Allein, es war sein Tod kein Nutz fürs Vaterland.
Er hat sich großen Ruhm, Rom aber nichts erworben.
In diesem Fehler ist der große Mann gestorben.

Cassius.

Was soll man denn noch thun, wenn die Verzweiflung spricht?

Brutus.

(Den Zettel weisend.)
Sieh, was man an mich schreibt; und das ist unsre Pflicht.

Cassius.

Man schreibt mir eben das; ich fühl auch diese Wunde.

Brutus.

Wir habens wohl verdient.

Cimber.

Es kömmt die Unglücksstunde.
In einer Stunde geht der Römer Namen ein.

Brutus.

In einer Stunde muß Cäsar durchbohret seyn.

Cassius.

An diesem edlen Muth ist Brutus zu erkennen.

Decimus.

Man muß dich deines Stamms und Blutes würdig nennen.
Tyrannen Feind, auch ich bin anders nicht gesinnt.

Cassius.

Du machst es, daß mein Geist jetzt neue Kraft gewinnt.
Das hat mein Haß und Zorn, die eben so geartet,
Von deinem Heldengeist, mein Brutus, nur erwartet.
Rom giebt dir heute selbst den großen Vorsatz ein,
Und der Tyrannen Tod beschleußt dein Nam allein.
Laß uns die Schmach der Welt, mein theurer Brutus, brechen,
Und da der Donner fehlt, das Capitol noch rächen.
Du Cimber, Cinna du, die keinen Feind gescheut,
Sagt, ob ihr andres Sinns und andres Willens seyd?

Cimber.

Wir denken so, wie du, verachten unser Leben;
Wir sind dem Cäsar feind, dem Vaterland ergeben;
Wir alle rächen es; und, Brutus, Cassius,
Ihr muntert jeden auf, der römisch heissen muß.

Decimus.

Als Richter, die der Staat als Lasterrächer schicket,
Erdulden wir zulang die Hand, die uns erdrücket:
Und da, wo ein Tyrann bestrafet werden soll,
Ist jeder Augenblick Verzug verbrechensvoll.

Cimber.

Muß man mit andern noch von dieser Sache sprechen?

Brutus.

Wir sind schon stark genug, das Vaterland zu rächen.

Die andern zittern gleich, so bald nur Cäsar schnauft,
Und sind auch größten Theils zu seinem Dienst erkauft.
Es strafte Cicero des Sylla frech Erkühnen;
Er kann der Freyheit nur durch seine Reden dienen.
Er ist im Rathe kühn, zu schwach in der Gefahr,
Stellt einen Redner Roms, nicht seinen Rächer, dar.
Er mag, da seine Kunst sein Vaterland entzücket,
Uns loben, wenn von uns Rom große Dienst erblicket.
Nein, ich will nur mit euch in die Gefahr hier gehn,
Der Ehre theilhaft seyn, die daraus wird entstehn.
Der Wütherich wird bald in dem Senat erscheinen,
Da straft ihn diese Faust, eh er es soll vermeynen.
Da giebt Euch dieser Stahl, in des Tyrannen Brust,
Pompejus, Cato, Rom, der Rache süßte Lust.
Es ist zwar viel gewagt, weil die bewehrten Schaaren,
Die ihm zu Dienste stehn, das Capitol bewahren.
Dieß weiche Volk, das man gar leicht bewegen kann,
Schwebt zwischen Lieb und Haß und steht im Wählen an.
Ihr Freunde, unser Tod scheint nicht wohl zu vermeiden:
Wer aber wünschet nicht, so rühmlich abzuscheiden?
Wie lieblich stirbt man nicht bey solchem Heldenmuth,
Sieht man sein Blut vermischt mit der Tyrannen Blut!
Mit was für Lust sieht man alsdann nicht sein Verderben!
Stirbt Cäsar nur mit uns, so laßt uns willig sterben.
Die Freyheit, die bisher sein Frevel unterdrückt,
Entsteh aus seiner Asch, leb' ewig unverrückt.

### Cassius.

Wohlan! so laßt uns schnell aufs Capitol begeben;
Wo er uns unterdrückt, verlier er auch sein Leben.
Besorget nichts vom Volk, es zweifelt wirklich noch.
Wenn nur der Götze fällt, verflucht es solchen doch.

### Brutus.

So schwöret denn mit mir auf diesem Schwert mit Muthe,
Bey des Pompejus Tod, bey Catons Heldenblute,

Und bey dem reinen Geist der Römer, die zuletzt
In Africas Gefild ihr Leben aufgesetzt,
Bey allen Göttern selbst, die Rom bisher erhalten,
Daß Cäsar heute soll von Eurer Hand erkalten.

### Cassius.

Noch mehr, ihr Freunde, schwört, es soll der untergehn,
Der so, wie er, sich wird zu herrschen unterstehn.
Und träf es unsre Söhn und Brüder oder Väter;
Wenn sie Tyrannen sind, so sind sie Roms Verräther.
Republicanern ist sonst weiter nichts verwandt,
Als Götter, Tugenden, Gesetz und Vaterland.

### Brutus.

Ja, unser aller Blut sey ewig fest verbunden;
Von jetzt an werden wir genau verwandt befunden,
Durch Wohlfahrt und den Staat; und unser freyer Muth
Versiegle diesen Bund mit der Tyrannen Blut.

(Er nähert sich der Säule des Pompejus.)

Ihr Helden, die ihr uns mit tapfrem Muth erfüllet,
Wir schwören es bey euch, die Rache wird gestillet,
Und wir versprechen hier, Pompej, vor deinem Knie,
Für Rom, und nicht für uns sey unsre ganze Müh.
Wir wollen für den Staat, vereinigt, uns verbinden,
Den Degen ziehn, im Streit den Tode zusammen finden.
So kommt und rüstet euch; zu lang verziehen wir.

(Indem die Rathsherren abtreten, kömmt Cäsar dazu und hält den Brutus auf.)

## Fünfter Auftritt.

Cäsar, Brutus.

### Cäsar.

Bleib, Unglückseliger, und höre mich allhier.

Wohin?

Brutus.

Wo kein Tyrann mir darf Gesetze geben.

Cäsar.

Trabanten, haltet ihn.

Brutus.

Nimm vollends mir das Leben.

Cäsar.

Wär ich, o Brutus, einst auf deinen Tod erpicht:
So braucht es nur ein Wort, und du entgiengst ihm nicht.
Es haben ihn dein Trutz und Undank längst verdienet,
Der sich, mir weh zu thun, mit wildem Fleiß erkühnet.
Ich treffe dich noch stets bey denen Römern an,
Von deren Vorsatz ich nichts gutes denken kann;
Bey denen, die nur erst so sehr mich ärgern dörfen,
Die meinen Zorn verschmähn, mein ganzes Thun verwerfen.

Brutus.

Als Römer sprachen sie, und sähn die Götter drein,
So würde Cäsar selbst auch ihrer Meynung seyn.

Cäsar.

Sprich frey und dreust, ich will dein Wort zu Ohren fassen,
Und mich von meinem Rang bey dir herunter lassen.
Was hast du wider mich?

Brutus.

Daß du die Welt verheert;
Der Völker Blut versprützt, dein Vaterland zerstört;
Daß Macht und Tugend nur bey dir zu Frevelthaten,
Zur Ungerechtigkeit und Unterdrückung rathen;
Daß deine Fesseln man durch deine Güte liebt,
Die nur die Welt berückt, und ihr den Köder giebt.

Cäsar.

Ach! dieses hatte man Pompejen vorzuwerfen;
Durch falsche Tugend hat er dich betriegen dörfen.
Der stolze Bürger zog Rom weit mehr in Gefahr;
Er wollte nicht einmal, daß Cäsar gleich ihm war.
Wenn dieser hohe Geist mich überwinden können,
Glaubst du, Rom wäre wohl noch jetzo frey zu nennen?
Ein eisern Joch war ihm gewißlich zugedacht.
Was hättest du gethan?

Brutus.

Ich hätt ihn umgebracht.

Cäsar.

Das hat dein großes Herz mir denn noch vorbehalten?
Du lebst zu meinem Fall; ich soll durch dich erkalten.
Mein Brutus!

Brutus.

Glaubst du dieß, so tödte mich denn nur.
Was hindert dich daran?

Cäsar.

(Indem er ihm der Servilia Brief überreicht.)

Mein Herz und die Natur.
Lies Undankbarer, lies, sieh was für ein Geblüte
Du mir entgegen stellst; sey feindlich im Gemüthe.

Brutus.

Wo bin ich? Was ist das? Betriegt mich mein Gesicht?

Cäsar.

Nun! Brutus, wie? Mein Sohn!

Brutus.

Mein Vater! er! O! nicht!

Cäsar.

Cäsar.

Ich bins, Undankbarer, was soll dein wildes Schweigen?
Was sag ich? Was hat wohl das Seufzen anzuzeigen?
Er umarmet ihn.
Mein Sohn . . . . Wie? daß kein Wort aus deinem Munde bricht!
Dich schrecket die Natur, und sie erweicht dich nicht!

Brutus.

O Schicksal sonder Trost, das zur Verzweiflung treibet!
O Schwur! o Vaterland! O Rom, deß Liebe bleibet!
Cäsar! . . . . Zu lang hab ich Unglücklicher gelebt!

Cäsar.

Ach! sage, was dich reut, wovor dein Herz erbebt!
Verhehle mir doch nichts. Du schweigst noch immer stille!
Du willst mein Sohn nicht seyn; es widerstrebt dein Wille!
Mich lieben fürchtest du; mein Rang will dir nicht ein!
Und mein Geblüt soll dir so gar ein Unglück seyn!
Den Thron der Welt, die Macht, allein sie zu regieren,
Hat Cäsar nur gewollt, um dir sie zuzuführen.
Der Königs Titel, den mein Schwert mir zugebracht,
War dem Octavius und dir nur zugedacht.

Brutus.

Ihr Götter!

Cäsar.

Du kannst dich des Redens kaum enthalten.
Sprich, ob hierunter mag Haß oder Liebe walten?
Sag das Geheimniß an? was kränkt denn deinen Sinn?

Brutus.

Ach! Cäsar . . .

Cäsar.

Nun! mein Sohn!

Brutus.

Unmöglich sprech

Cäsar.

Mein Brutus, darfst du mich nicht deinen Vater nennen!

Brutus.

Gieb mirs, so du es bist, in einem zu erkennen.

Cäsar.

Sag an: Und kann es seyn, so thu ichs freudiglich.

Brutus.

Steh von dem Herrschen ab, wo nicht, so tödte mich.

Cäsar.

Ach! ungeheurer Feind! O Tieger, den ich streichle!
Unartigs Herz, dem ich nur zum Verstocken schmeichle!
Du bist mein Sohn nicht mehr. Grausamer Bürger, weich;
Mein jetzt verzweifelnd Herz wird deinem Herzen gleich.
Dieß Herz, das solche Schmach nicht ärger kann empfinden,
Wird endlich die Natur, wie du, auch überwinden.
Geh, Cäsar legt umsonst bey dir kein Bitten ein,
Und Brutus lehret ihn fortan unmenschlich seyn.
Ich kenne dich nicht mehr. Mit freyer Macht umgeben,
Will ich mit allem Ernst der Gnade widerstreben.
Ich gebe meinem Zorn nunmehr geruhig Raum;
Mein allzu gutes Herz verzeiht hinführo kaum.
Ich will wie Sylla thun, und durch Gewalt erbittern;
Ihr sollt, Undankbare, vor meiner Rache zittern.
Geh nur, Grausamer, geh zu deinen Freunden hin.
Ihr alle trotzet mir, fühlt denn, wie streng ich bin.
Man weiß, was ich vermag; was ich darf, soll man sehen;
Ich will ein Barbar seyn; durch dich wird dieß geschehen.

Brutus.

Ach! laß uns Cäsarn doch von diesem Vorsatz ziehn;
Und, wenn es möglich ist, so rett ich Rom und ihn.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Cassius, Cimber, Decimus, Cinna, Casca. Die Verschwornen.

**Cassius.**

Die Stunde kömmt, wo Rom, die Meisterinn der Erden,
Wird neu geboren seyn, des Herrn entledigt werden.
Euch Freunden insgesamt gebührt die Ehr allein;
Nach einer Stunde Frist, soll kein Tyrann mehr seyn.
Was Cato, Asien, Pompejus nicht vermochten,
Das thun wir, und Rom wird von uns allein verfochten,
Man sage heut der Welt, daß Rom von Banden frey,
Und aller Völker Gunst und Ehrfurcht würdig sey.

**Cimber.**

Wir alle folgen dir, als Freunde fest ergeben,
Zur Rach, und wie es fällt, zum Sterben und zum Leben.
Wir dienen dem Senat, wie das Geschick auch geht;
Ob Cäsarn oder uns der Tod dadurch entsteht.

**Decimus.**

Wie aber kömmt es doch, daß Brutus nicht erscheinet,
Er des Tyrannen Feind, den er so ernstlich meynet,
Er, der uns schwören ließ, und der auch eifersvoll!
Den allerersten Stich dem Cäsar geben soll?
Des Catons Tochtermann verziehet allzulange.
Wie! sitzt er etwan fest? Weiß Cäsar . . . mir wird bange!
Da kömmt er aber her. Ihr Götter! wie zerstört!

## Zweyter Auftritt.

Cassius, Brutus, Cimber, Casca, Decimus, Die Verschworenen.

Cassius.

Welch Unglück, Brutus, hat dein muthig Herz beschwert?
Weiß der Tyrann es schon? Ist Rom etwan verrathen?

Brutus.

Nein, Cäsar weiß noch nichts von vorgesetzten Thaten.
Er traut Euch allen noch.

Decimus.

Was kränkt denn deinen Geist?

Brutus.

Ein Unstern, Heimlichkeit, die euch erzittern heißt.

Cassius.

Uns, oder Cäsarn, wird das Lebensziel gestecket;
Wir können untergehn: doch zittern! Wir!

Brutus.

Dich schrecket
Die grause Heimlichkeit, wenn ich sie vorgestellt.
Wir, unsre Kinder, Rom, die Wohlfahrt aller Welt,
Erfordern Cäsars Tod. Der Ort, der Arm, die Stunde,
Sind schon dazu bestimmt; und Cäsar trägt die Wunde
Zuerst von meiner Faust mit meinem Ruhm davon:
Ich bin bereit, doch wißt, Brutus ist Cäsars Sohn.

Cimber.

Sein Sohn, du!

Cassius.

Cäsars Sohn!

Decimus.

Decimus.

O Rom!

Brutus.

Ihr Freunde, schauet:
Servilia war ihm einst heimlich angetrauet:
Ich bin von dieser Eh' die unglückselige Frucht.

Cimber.

Von dem Tyrannen!

Cassius.

Nein, du bist nicht von der Zucht;
Zu römisch ist dein Herz.

Brutus.

Die Schande liegt am Tage;
Ihr Freunde, sehet jetzt den Kummer, den ich trage.
Bestimmt mein Schicksal selbst, wie es mein Eydschwur weist.
Ist einer unter euch wohl von so starkem Geist,
So stoisch und so weit entfernt von Pöbelssinnen,
Daß er entscheiden darf, was Brutus soll beginnen?
Ich überlaß es euch. Was? schämet ihr euch hier?
Du, Cassius, auch du, du sagest nichts zu mir!
Stärkt keiner meinen Muth, will keiner sich bemühen,
Mich von der Lasterbahn, vom Abgrund abzuziehen!
Dir grauet, Cassius! Du stehst verwundrungsvoll. . . .

Cassius.

Es graut mir vor dem Rath, den ich dir geben soll.

Brutus.

Sprich.

Cassius.

Wenn du nur allein ein schlechter Bürger wärest;
So sagt ich: Dien und thu, was du vom Vater höreſt.

Der=

Zerschmettre diesen Staat, der deinen Schutz begehrt;
Und zween Verräther sind dann Roms Bestrafung werth.
Jedoch, ich spreche jetzt mit Brutus, einem Helden,
Und dem Tyrannenfeind, den wir der Nachwelt melden,
Deß unbiegsames Herz, zum Guten stets geneigt,
Schon Cäsars ganzes Blut in dir geläutert zeigt.
So höre denn: Du weißt, wie Catilina pochte,
Mit was für Wuth er einst Rom zu bedrohn vermochte.

Brutus.

Ja.

Cassius.

Wenn nun an dem Tag, da dieser Bösewicht
Auf unsre Freyheit selbst den Todesstreich gericht;
Wenn, da ihm der Senat bereits den Tod geschworen,
Der Catilina, dich zu seinem Sohn erkoren,
Man zwischen ihm und uns zum Richter dich begehrt,
Was hättest du gethan?

Brutus.

Ist das noch Fragens werth?
Denkst du, ich könnte wohl die Tugend nicht stets hegen,
Und einen Mann und Rom in gleiche Wage legen?

Cassius.

Dieß Wort nur, Brutus, lehrt dich deine Schuldigkeit:
So spricht auch der Senat: Rom lebt in Sicherheit.
Doch wirst du ingeheim von Unruh umgetrieben,
Die der Natur ein Wahn des Pöbels zugeschrieben?
Tilgt wohl ein einzig Wort aus Cäsars Mund in dir
Des Vaterlandes Lieb und Pflicht und Ehrbegier?
Ist Cäsar, der dich will für seinen Sohn erkennen,
Es sey wahr oder falsch, nicht strafbar mehr zu nennen?
Bist du drum Brutus nicht? Bist du kein Römer mehr!
Ist deine Hand, dein Herz nicht unser Zugehör?

Hast du, sein Sohn! Rom nicht zur Mutter mehr erkoren?
Ist der dein Bruder nicht, der sich mit uns verschworen?
Und da dich Rom gezeugt, dich Scipio ernährt,
Pompejus abgericht und Cato selbst geehrt,
Da Cassius dein Freund, worauf willst du noch sehen?
Dieß ehret nur allein, die andern Titel schmähen.
Was machts, ob ein Tyrann, den Amors Joch gebeugt,
Servilien verführt und dich mit ihr erzeugt?
Laß deiner Mutter Eh, und dich nichts Irrigs binden;
Nur Cato zog dich auf, ließ sich als Vater finden.
Die Tugend dankst du ihm; dein Herz ist ihm geweiht;
Zerreiß das schnöde Band, das man dir heute beut.
Bleib standhaft bey dem Schwur, zu dem wir uns ermannten;
Der Erden Rächer bloß hast du zu Anverwandten.

**Brutus.**

Und was gedenkt ihr denn, ihr wackern Freund, hierbey?

**Cimber.**

Daß wir ihm, und er uns ganz gleich gesinnet sey.
Wofern wir, ausser ihm, noch andrer Meynung wären,
So könnte Rom gewiß nichts sträflichers gebähren.
Was aber kehrst du dich an andre, ausser dir?
Befrage nur dein Herz, dich, Brutus, nur dafür.

**Brutus.**

Nun wohl, ihr sehet denn den Jammer meiner Seelen,
Den Gräuel, der mich kränkt, die Schmerzen, die mich quälen.
Vor euch verhehl ich nichts; mein Herz hat sich entsetzt;
Mein stoisch Auge war mit Thränen selbst benetzt.
Es kann zum Dienst des Staats der grause Schwur mich zwingen,
Den ich gethan: allein, den Vater umzubringen!
Ich weine, daß ich mich als seinen Sohn soll sehn,
Bewundre Tugenden, verdamme sein Vergehn.

Wenn ich als Vater ihn strafbar, doch groß, erblicke:
So zieht mich Cäsar fort, und Rom hält mich zurücke.
Da Graun und Mitleid mich zerfleischt und wund gemacht,
Hab ich den Tod gewünscht, den ihr ihm zugedacht.
Noch mehr: Ich schätz ihn hoch! Sein großes Herz verführet
Mich dazu, selbst wenn ich ihn lasterhaft gespühret.
Wenn irgend eine Macht je Rom beherrschen kann:
So schonet seiner nur; so sey er der Tyrann.
Erschreckt darüber nicht. Der Nam ist mir ein Grauen;
Das Wort Tyrann läßt mich auf sonst nichts weiter schauen.
Es haben der Senat, Rom und Ihr meine Treu.
Die Wohlfahrt aller Welt will, daß kein König sey.
Mit Abscheu muß ich mich der Grausamkeit ergeben,
Doch bleib ich euch getreu, seht ihr mich gleich hier beben.
Es spricht mich Cäsar bald; erweicht ich heut ihn doch,
Und rettete den Staat und ihn durch Zuspruch noch!
Ach! daß die Götter sich durch meinen Mund erklärten,
Und ihn zu rühren, mir die stärkste Kraft gewährten!
Erhalt ich aber nichts von diesem stolzen Mann,
So hebt den Arm auf, schlagt; ich seh es nicht mit an.
Ich weiß mein Vaterland dem Vater vorzuziehen,
Man lob' es oder nicht; es sey mein streng Bemühen,
Es sey die große That der ganz bestürzten Welt
Zum Abscheu, oder auch zum Wunder dargestellt.
Ich acht es nicht, ob ich in dem Gedächtniß lebe,
Ob Vorwurf oder Ruhm um meinen Namen schwebe.
Stets Bürger und stets frey acht ich das andre nicht;
Es gnüget mir allein an meiner Treu und Pflicht.
Geht und gedenket bloß, die Sclaverey zu heben.

Cassius.

Dem Wohl des Staates ist dein Wort zum Pfand gegeben.
Wir bauen fest auf dich, als ob sich ganz gewiß
Hier Cato, Rom und selbst der Himmel hören ließ.

(Die Rathsherren treten ab.)

Dritter

# Dritter Auftritt.

### Brutus.

Dieß ist der Augenblick, wo Cäsar mich soll hören;
Das Capitol dort, wo der Tod ihn soll zerstören.
Erspart, ihr Götter! mir das Graun, ihm feind zu seyn;
Der ihn zu strafen schon erhobne Arm halt ein.
Macht, wenn es möglich ist, daß er Rom lieb gewinne,
Und als mein Vater erst gerecht zu seyn beginne.
Da kömmt er. Ich erstarr, und bin bestürzt und scheu.
O Catons Heldengeist, steh meiner Tugend bey.

# Vierter Auftritt.

## Cäsar, Brutus.

### Cäsar.

Nun wohl, was willst du? Sprich. Soll ich dich menschlich kennen?
Und bist du Cäsars Sohn?

### Brutus.

Ja, darf dich Rom so nennen.

### Cäsar.

Wie weit wird noch dein Trotz, Republicaner, gehn!
So wolltest du mit mir nur sprechen, mich zu schmähn?
Wie! da sich meine Gunst auf dich verbreiten wollen;
Da die besiegte Welt dir künftig dienen sollen:
So beugt die Gütigkeit, die Herrschaft nicht dein Herz!
Wie siehst du sie denn an?

### Brutus.

Mit abscheuvollem Schmerz.

Cäsar.

Mich kränkt dein Vorurtheil: ich ehre deine Triebe.
Kannst du mich hassen?

Brutus.

Nein; wiß, Cäsar, den ich liebe,
Durch deine Thaten war mein Herz dir zugewandt,
Noch eher, als du mich für deinen Sohn erkannt.
Das einzige hab ich den Göttern nur geklaget,
Daß ein so großer Mann zugleich Rom ehrt und plaget.
Als König, Cäsar, wirst du stets von mir verflucht:
Als Bürger, wie ein Gott verehret und gesucht.
Ich opferte dir gern mein ganzes Glück und Leben.

Cäsar.

Was hassest du an mir?

Brutus.

Die Herrschsucht, dein Bestreben.
Hör einmal deinen Sohn, die Römer, den Senat,
Hör aller ihren Wunsch, ihr Flehen, ihren Rath.
Willst du recht in der That der Erste seyn auf Erden,
Willst du weit glücklicher, als durch das Kriegsrecht, wer-
den,
Mehr als ein König, ja selbst mehr als Cäsar, seyn?

Cäsar.

Nun wohl!

Brutus.

Du siehst, es ist der ganze Weltkreis dein.
Denk römisch, und die Lust zur Krone sey zernichtet.

Cäsar.

Was schlägst du mir doch vor?

Brutus.

Was Sylla selbst verrichtet.

Er hatt' in unserm Blut sich lang ein Spiel gemacht;
Er gab Rom wieder frey, und nichts ward mehr gedacht.
Der Mörder stieg vom Thron, von Leichen rund umgeben,
Und dadurch tilgt er ganz sein lasterhaftes Leben.
Du tobtest nicht, wie er; nimm seine Tugend an.
Dein Herz weis zu verzeihn; thu mehr, als er gethan.
Was nützt uns alle Gunst, die du nicht scheinst zu sparen?
Laß Rom, laß unserm Staat nur Gnade wiederfahren.
So ehrt der Römer Herz dich mehr, als deinen Thron;
Alsdann so herrschest du; alsdann bin ich dein Sohn.
Wie! Red ich nur umsonst?

Cäsar.

Rom fordert einen Herren.
Du wirst es einst vielleicht mit deinem Schaden lernen.
Es weichen Könige vor unsrer Bürger Macht.
Zu neuen Sitten werd ein neu Gesetz gebracht.
Die Freyheit ist das Recht, sich Schaden zuzufügen,
Und Rom, das alles stürzt, muß endlich selbst erliegen.
Der schreckliche Coloß, der alle Welt zertritt,
Erbebt, indem er sie erschüttert, zugleich mit.
Er neiget sich zum Fall, heischt meinen Arm zur Stütze,
Und will, daß er sein Haupt vor nahem Wetter schütze.
Kurz, unsre Tugenden, Gesetze, Rom und Rath,
Sind von dem Sylla her, blos Namen ohne That.
Zu unsrer bösen Zeit, voll Bürgerkriegsgewühle,
Svrichst du wie Decier, und wie vordem Aemile.
Zu sehr hat Cato dich, mein lieber Sohn, verführt;
Dich stürzt die Tugend, die des Staates Fall gebiert.
Gieb nach, wofern du kannst; laß dein Vernünfteln schweigen,
Und lerne dich vor Roms und Catons Sieger beugen.
Gieb deinem Vater nach, der dich bedaurt und liebt;
Sey in der That mein Sohn, der ganz sein Herz mir giebt.
Nimm andre Meynung an, ich muß dich drum beschwören;
Such in dir die Natur mit Macht nicht zu zerstören.

Du sagst zur Antwort nichts; dein Aug entfernet sich.

Brutus.

Ich kenne mich nicht mehr. Ihr Götter! blitzt auf mich!
Ach! Cäsar ....

Cäsar.

Rühr ich dich! will sich dein Herz ergeben?
Mein Sohn ....

Brutus.

Ach! weißt du wohl, es geht hier auf dein Leben?
Weißt du, daß im Senat kein wahrer Römer sitzt,
Der nicht auf deine Brust den Dolch schon heimlich spitzt?
(Er kniet vor Cäsarn nieder.)
Laß doch Roms Wohlergehn, dein eigen Heil dich rühren;
Dich sucht dein guter Geist durch mich zu überführen;
Er treibt, er stößt mich fort, er wirft mich dir zu Fuß.
Beyn Göttern, die dein Herz vergessen haben muß,
Bey deinen Tugenden, bey Rom, das du betrübet,
Bey dir, bey einem Sohn, der zittert und dich liebet,
Der dich mehr, als die Welt, doch Rom mehr schätzt, als dich,
Weis, Cäsar, mich nicht ab.

Cäsar.

Unglücklicher, laß mich!
Was willst du noch?

Brutus.

Trau mir und sey nicht unempfindlich.

Cäsar.

Die Welt ist wandelbar, mein Herz unüberwindlich.

Brutus.

Ist das die Antwort?

Cäsar.

Ja; Es bleibt stets fest gestellt,
Rom soll gehorsam seyn, wenn Cäsarn es gefällt.

Brutus.

Brutus, ganz bestürzt.

Leb, Cäsar, wohl!

Cäsar.

Was will die Unruh mir erklären?
Nun! bleib noch hier, mein Sohn. Wie, du vergießest Zähren!
Was! Brutus weint! warum? weil ich will König seyn?
Beweinst du etwan Rom?

Brutus.

Ich wein um dich allein.
Leb wohl, sag ich.

(Er geht ab.)

Cäsar.

O Rom! O strenge Heldensinnen!
Kann ich die Republik denn nicht so lieb gewinnen!

## Fünfter Auftritt.

Cäsar, Dolabella.
Die Römer.

Dolabella.

Im Tempel wird der Rath auf dein Geheiß geschaut;
Man wartet nur auf dich; der Thron steht aufgebaut.
Die alle, die durch dich des Lebens noch genießen,
Verschwenden Weihrauchdampf zu deiner Bilder Füßen.
Die Römer führ ich dir mit ganzen Haufen zu,
Und ihre Wankelmuth bringt der Senat zur Ruh.
Doch willst du einem Freund und alten Krieger trauen,
Auf Zeichen, Ahndungen, ja auf die Götter schauen:
So bleibt das große Werk noch etwas ausgesetzt.

Cäsar.

Was! wenn man herrschen soll, verzieht man da zuletzt!

Was hielt mich?

Dolabella.

Die Natur will dir durch Unglückszeichen
Von allen Orten her die treuste Warnung reichen.
Dem Himmel scheint dein Tod im Voraus fürchterlich.

Cäsar.

Geh, Cäsar ist ein Mensch; ich denke nicht, daß sich
Um mein Geschick so sehr der Himmel kümmern sollte,
Daß er gar die Natur für mich beseelen wollte;
Daß in der Dinge Stoff Verwirrung gar geschehe,
Damit ein Sterblicher hier einen Tag mehr seh.
Die Götter haben uns die Jahre zugezählet.
Man tret ein Schicksal an, das sie für uns erwählet.
Nichts schrecket Cäsarn ab.

Dolabella.

Es zeigt sich mancher Feind,
Dem kaum ein neues Joch etwas erträglich scheint.
Wer weiß es, ob sie nicht umher nach Rache schauen?

Cäsar.

Sie traun sich nicht.

Dolabella.

Dein Herz hegt gar zu viel Vertrauen.

Cäsar.

So viele Vorsicht nimmt der Schickung nicht ihr Recht;
Verächtlich machte sie und schützte mich nur schlecht.

Dolabella.

Die Wohlfahrt Roms erheischt, es müsse Cäsar leben;
Laß mindstens mich mit dir in den Senat begeben.

Cäsar.

Nein, warum wollten wir was wider Ordnung thun?
Die Zeit ist ausgemacht, bleib, Freund, dabey beruhn.

Wer seinen Vorsatz bricht, läßt seine Schwachheit sehen.

Dolabella.

Ungern verlaß ich dich; ich fürcht, ich wills gestehen:
Die neue Regung nimmt mein Herz zu heftig ein.

Cäsar.

Geh, ich will ehr den Tod, als vor dem Tod mich scheun.
Komm. (Er geht ab.)

## Sechster Auftritt.

Dolabella. Die Römer.

Dolabella.

Theure Bürger, seht! was für ein Held auf Erden
Verdient wohl ehr, als Er, das Haupt der Welt zu werden?
Wünscht das, was ich, die ihr ihn mit Bewundrung liebt,
Bestätigt Ehr und Schmuck, die man ihm jetzo giebt.
Lebt bloß zu seinem Dienst, und sterbt, ihn zu beschirmen . . . .
Doch Himmel! welch Geschrey will unser Ohr bestürmen!

Die Zusammenverschworenen hinter dem Theater.

Erblaß, Tyrann, stirb. Frisch! Nur muthig, Cassius.

Dolabella.

Ach! Eilet, rettet ihn!

## Siebenter Auftritt.

Cassius. Die Verschworenen mit dem Dolche in der Hand. Dolabella. Die Römer.

Cassius.

Dieß ist sein Lebensschluß.

Dolabella.

Ihr Völker, helfet mir, stoßt den Verräther nieder.

Cassius.

Ihr Völker, folget mir. Ihr seht den Herrn nicht wieder.
Du Heldennation, ihr Sieger aller Welt,
Die Freyheit lebe nur; die Fessel sind zerschellt.

Dolabella zu dem Volke.

Seht, Römer, wie das Blut des großen Manns ihn rö-
thet!

Cassius.

Ich habe meinen Freund zur Wohlfahrt Roms getödtet.
Er bracht euch all ans Joch; es ist sein Blut verspritzt.
Ist jemand, der von euch solch kriechend Herz besitzt,
So wenig Tugend kennt, so schwach ist, so verzaget,
Daß er um Cäsarn weint, die Sclaverey beklaget?
Wer von den Römern wählt wohl einen König sich?
Ist einer da, der sprech und klage wider mich.
Ihr aber preiset mich und liebt den Ruhm doch alle.

Die Römer.

Cäsar war ein Tyrann; sein Angedenken falle.

Cassius.

Beglückte Kinder Roms, ihr Herren aller Welt,
Die edle Meynung bleib' auf ewig fest gestellt.
Ich weiß, Antonius wird bald zum Vorschein kommen;
Denkt, er hat Cäsarn einst zu seinem Herrn genommen,
Von seiner Jugend an stets unter ihm gedient,
Zur Tyranney sowohl, als Lastern, sich erkühnt.
Er spricht für seinen Herrn, rechtfertigt sein Regieren,
Verachtet euch und denkt, er könn euch leicht verführen.
Unstreitig ists, daß er vor euch hier reden kann;
So will es Roms Gesetz. Gesetze nehm ich an.

Nach solchen kann das Volk von nun an alles schlichten,
Den Cäsar, den Anton, und auch mich selbsten richten.
Ihr habt dieß Recht aufs neu, um das man euch gebracht.
Was Cäsar euch geraubt, das hab ich gut gemacht.
Ich wills bestätigen, zum Brutus mich begeben,
Ins Capitolium und den Senat erheben.
Ich will mit Brutus hier in dieser Oede sehn
Nebst der Gerechtigkeit verbannte Götter stehn,
Die innerliche Wuth der Bösen ganz ersticken,
Die Freyheit hergestellt aus ihren Trümmern rücken.
Ihr Römer, willigt nur in eure Wohlfahrt ein:
Verrathet euch nicht selbst; dieß ist mein Wunsch allein.
Scheut den Antonius; List bringt euch ins Verderben.

Die Römer.

Wofern er dich verklagt, so soll er selber sterben.

Cassius.

Gedenkt, daß dieser Schwur, ihr Römer, heilig sey.

Die Römer.

Den Rächern unsers Staats sind unsre Herzen treu.

(Cassius und die Verschworenen gehen ab.)

## Achter Auftritt.

Antonius. Die Römer.

Ein Römer.

Da kömmt Antonius.

Ein anderer Römer.

Was wird er uns wohl sagen?

Ein Römer.

Er weint; Er ist verwirrt, er seufzt und führet Klagen.

Ein anderer.

Er liebte Cäsarn sehr.

Antonius,
der auf den Rednerstuhl steigt.

Ja, Römer. Ich liebt ihn;
Mein Leben hätt ihm gern ein längeres verliehn.
Ihr dachtet so, wie ich. Wer hätte nicht sein Leben
Von euch heut in der That für ihn dahin gegeben,
Als er von seiner Stirn die Königsbinde riß,
Und dem Gesetz gemäß zu handeln sich befliß?
Ach! ich will hier nicht erst sein Angedenken loben.
Die ganze Welt hat ihn schon hoch genug erhoben.
Erbarmt euch aber doch, wenn ich verzweiflen muß;
Verzeihet wenigstens der Freundschaft Thränenguß.

Ein Römer.

Als Rom in Banden lag, da hätt er fließen sollen.
Denn Cäsar war ein Held, der Rom verderben wollen.

Ein anderer.

An Tugend fehlt' es ihm; er war nur ein Tyrann.
Wir alle billigen was Cassius gethan.

Antonius.

Ich will nichts wider die, die ihn ermordet, sagen.
Zum Dienst des Staates wollt ihr großes Herz es wagen.
Und eur Dictator fällt, entleibt von einer Schaar,
Die reichlich überhäuft mit seiner Wohlthat war.
Weil diese Römer sich darzu entschließen können,
So muß man Cäsarn wohl unstreitig strafbar nennen.
Ich glaub' es: aber kurz, ich bitt euch, sagt mir doch,
Empfand denn jemals Rom wohl Cäsars schweres Joch?
Behielt er selbst für sich die Frucht von seinen Siegen?
Sucht' er den Raub der Welt nicht bloß euch zuzufügen?
Der Völker Gold und Schmuck, der Preis von seinem Blut,
Und was sein Arm bezwang, kam alles euch zu gut.

Eur

Eur Weinen rühret' ihn auf seinem Siegeswagen,
Er stieg herab und stillt' aus Mitleid eure Klagen.
Die Welt, die er bezwang, wird unter euch erblickt;
Sein Muth nur macht euch stark, sein Wohlthun bloß beglückt.
Den Dienst hat er belohnt, Beleidigung vergeben.
Ihr großen Götter! wißts, er war eur Bild im Leben.
Ihr Götter, die ihr ihm das Reich der Welt verliehn,
Ihr wißt es, ob sein Herz nicht allzeit gern verziehn!

Die Römer.

Wahr ist es, Cäsar ließ uns seine Gnade lieben.

Antonius.

Hätt einst sein großes Herz gewußt, Rach auszuüben,
So lebte Cäsar noch zu jedes Wunsch und Lust.
Selbst seinen Mördern war sein Wohlthun stets bewußt.
Zweymal ward Cassius durch ihn dem Tod entrücket,
Und Brutus ... Himmel, hilf! O Wort, das mich erstücket!
O Laster! Freund', ich sterb; es ist mein Geist entflohn.....
Sein Mörder Brutus ..... ach! der Unmensch war sein Sohn.

Die Römer.

O Götter!

Antonius.

Euren Muth seh ich davor erbeben,
Und Thränen seh ich, Freund', auf euren Wangen schweben.
Ja, Brutus war sein Sohn: doch ihr, die ihr mich hört,
Ihr wart im Herzen ihm als Kinder stets geehrt.
Ach! wüßtet ihr nur erst noch seinen letzten Willen!

Die Römer.

Was hält der in sich? Sprich.

Antonius.

Es soll ihn Rom erfüllen.

Rom soll sein Erbe seyn. Sein Schatz ist euer Gut.
Seht, wie noch nach dem Tod euch Cäsar Dienste thut.
Euch liebet' Er allein; für euch wollt er sein Leben,
Sein Glück in Asien zu einem Opfer geben.
O Römer, Königsvolk, dem ich zum Dienst bestellt,
Sey, sprach Er, Cäsars Herr, Cäsar der Herr der Welt.
Was hätten Cassius und Brutus mehr verübet?

### Die Römer.

Ach! wir verfluchen sie; der Zweifel hier betrübet.

### Ein Römer.

Ja, Cäsar war gewiß ein Vater für den Staat.

### Antonius.

Der Vater lebt nicht mehr; denn eine Mörderthat
Hat diesem großen Mann, durch den Roms Ruf gekommen,
Der die Natur geziert, das Leben hier genommen.
Ihr Römer, gönnet ihr die letzte Liebespflicht,
Den Holzstoß, diesem Freund und eurem Vater nicht?
Man bringt ihn hier vor euch.

Der innerste Theil des Schauplatzes eröffnet sich; die Trabanten bringen des Cäsars Leichnam, mit einem blutigen Kleide bedeckt. Antonius steigt von dem Rednerstuhle herunter, und fällt neben dem Körper auf die Knie nieder.

### Die Römer.

O Anblick zum Betrüben!

### Antonius.

Vom größten Römer ist euch dieß allein geblieben.
Seht diesen Rachgott da, den ihr vordem verehrt,
Den seine Mörder selbst einst kniend angehört,
Der euch zur Stütze stets im Krieg und Frieden lebte,
Vor dem der Erdball nur vor einer Stunde bebte.

Wir hofften, Babylon brächt er nun bald ans Joch.
Kennt ihr in diesem Stand, o Freunde, Cäsarn noch?
Ihr Römer seht das Blut; ihr fühlet hier die Wunden,
Die er vor eurem Aug durch Meyneids Hand gefunden.
Den Stich gab Cimber ihm; dahin stieß Cassius
Auf Cäsarn seinen Dolch, und dorten Decimus.
Hier mußt ihn Brutus noch, mit ungeschlachten Händen,
Verwirrt und außer sich, hier mußt ihn Brutus schänden.
Mit einem sanften Blick sah Cäsar still ihn an,
Vergab ihm, da er fiel, was Er an ihm gethan.
Er nannt ihn seinen Sohn, und dieser süße Namen
War alles, was wir nur, da Cäsar starb, vernahmen.
Und du, mein Sohn, sprach er.

## Ein Römer.

Ach Unmensch! o warum
Bracht unsrer Götter Grimm dich vor der That nicht um!

Noch andere Römer, die den vor ihnen liegenden Körper betrachten.

Sein Blut fließt wirklich noch!

## Antonius.

Es schreyt zu euch um Rache,
Und eurer Tapferkeit befiehlt es seine Sache.
Hört ihr die Stimme nicht? Ihr Römer, wachet auf!
Kommt, folgt mir alle nach und hemmt der Mörder Lauf.
Laßt dieß die Ehre seyn, die ihr noch Cäsarn gönnet.
Nehmt Brände von dem Stoß, der ihn zu Aschen brennet,
Und zündet die Palläst der stolzen Mörder an.
Durchstoßet ihre Brust, zeigt was Verzweiflung kann.
Kommt, würdge Freunde, kommt, ihr Rächer der Verbrechen,
Dem Gott des Vaterlands dieß Opfer abzustechen.

### Die Römer.

Ja, wir bestrafen sie; wir wollen mit dir gehn,
Und schwören dir, sein Tod soll sich gerochen sehn.
Nur fort.

### Antonius zu Dolabella.

Laß ihren Grimm nicht ungenützt verrauchen;
Laß uns dieß leichte Volk zu unserm Nutzen brauchen,
In einen Krieg es ziehn, nichts schonen, und nichts scheun,
Nur Cäsars Rächer erst, dann Cäsars Folger seyn.

**Ende des dritten und letzten Aufzuges.**

# Alzire

oder

# die Americaner.

---

## Ein Trauerspiel.

Den 27sten Jänner 1736 zum ersten Male
im Französischen aufgeführet.

# Schreiben

an die

# Frau Marquise du Chastelet.

Madame,

Was für ein schwaches Opfer für Sie ist doch eines von denen poetischen Werken, die nur eine Zeit haben, welche ihre Verdienste nur der vergänglichen Gunst der Menschen und der Verblendung des Theaters schuldig sind, damit sie hernach in den großen Haufen und in die Dunkelheit verfallen!

Was ist in der That ein in Handlung und in Verse gebrachter Roman vor derjenigen, welche die geometrischen Werke eben so leicht liest, als andere die Romanen lesen; vor derjenigen, die bey Locken, diesem weisen Lehrer des menschlichen Geschlechtes, nur ihre eigenen Empfindungen und die Geschichte ihrer Gedanken gefunden hat; kurz, vor den Augen einer Person, die zu den Annehmlichkeiten geboren ist, ihnen aber die Wahrheit vorzieht?

Allein, Madame, der größte und gewiß auch der wünschenswürdigste Geist ist derjenige, welcher keiner von den schönen Künsten die Ausschließung giebt. Sie sind insgesammt die Nahrung und das Vergnügen der Seele. Ist denn wohl eine darunter, deren man sich berauben soll? Beglückt ist der Geist, welchen die Philosophie nicht vertrocknen und die Reizungen der schönen Künste nicht weich machen können; welcher sich mit

Locken

Locken befestigen, mit Clarken und Newtonen erleuchten, in dem Lesen des Cicero und Bossuets sich erheben, durch Virgils und des Tasso Reizungen sich verschönern kann!

So ist Ihr Geist, Madame; ich darf mich nicht scheuen, es zu sagen, wie wohl Sie sich scheuen, es zu hören. Ihr Beyspiel muß die Personen Ihres Geschlechtes und Ihres Ranges aufmuntern, zu glauben, daß man sich noch veredele, wenn man seine Vernunft vollkommen machet, und daß der Witz Anmuthigkeiten giebt.

Es ist eine Zeit in Frankreich und so gar in ganz Europa gewesen, wo die Mannspersonen dachten, sie vergäben ihrem Stande etwas, und die Frauenspersonen, sie giengen aus ihrem heraus, wenn sie es wageten, sich zu unterrichten. Die ersten glaubeten, sie wären nur zum Kriege oder zum Müßiggange, und die andern, sie wären nur zur Buhlschaft geboren.

Selbst das Lächerliche, welches Moliere und Despreaux den gelehrten Weibern angehängt haben, hat in einem gesitteten Jahrhunderte das Vorurtheil der Barbarey zu rechtfertigen geschienen. Moliere aber, dieser Gesetzgeber in der Sittenlehre und in den Wohlanständigkeiten der Welt, hat sich, da er die gelehrten Weiber angegriffen, gewiß nicht über Wissenschaft und Witz aufhalten wollen. Er hat nur den Misbrauch und das Geziere durchgezogen, so wie er in seinem Tartüffe nur die Heucheley, und nicht die Tugend, verspottet hat.

Wenn der genaue, der gründliche, der arbeitsame, der zierliche Despreaux, anstatt eine Satyre wider die Weiber zu machen, die geistreichsten Frauen am Hofe zu Rathe gezogen hätte, so würde er zu der Kunst und zu dem

dem Verdienste seiner so wohl ausgearbeiteten Werke noch Annehmlichkeiten und Bluhmen hinzugefüget haben, die ihnen noch einen neuen Reiz gegeben hätten. Vergebens hat er in seiner Satyre wider die Weiber ein Frauenzimmer lächerlich machen wollen, welches die Astronomie gelernet hatte; er hätte besser gethan, wenn er sie nur erst selbst gelernet hätte.

Der philosophische Geist hat seit vierzig Jahren so viel Fortgang in Frankreich, daß, wenn Boileau noch lebete, er, der sich über eine vornehme Dame aufhalten durfte, weil sie den Roberval und Sauveur ingeheim besuchete, verbunden seyn würde, diejenigen zu ehren und denen nachzuahmen, welche öffentlich bekennen, daß sie vom Maupertuis, Reaumür, Mairan, Dufay und Clairaut unterrichtet worden; von allen diesen wahren Gelehrten, die nur eine nützliche Wissenschaft zum Gegenstande haben, und sie unserer Nation unvermerkt nothwendig machen, indem sie solche nützlich machen. Wir sind in denen Zeiten, wo ein Dichter ein Weltweiser seyn muß, und wo es eine Frauensperson kühnlich seyn kann.

In dem Anfange des letzten Jahrhundertes lerneten die Franzosen die Wörter in Ordnung bringen. Das Jahrhundert der Sachen ist gekommen. Diejenige, welche ehemals den Montagne, die Astrea und die Erzählungen der Königinn von Navarra las, war eine Gelehrte. Die Deshouliere und Dacier, die in verschiedenen Arten berühmt waren, sind nachher gekommen. Ihr Geschlecht aber hat noch mehr Ruhm von denjenigen erhalten, welche verdienet haben, daß man das reizende Buch von mehr, als einer Welt, und die Gespräche vom Lichte, welche erscheinen werden, ein Werk, das vielleicht dem von den Welten an die Seite gestellet werden kann, für sie gemacht hat.

Es ist wahr, eine Frauensperson, welche die Pflichten ihres Standes verlassen und die Wissenschaften dafür treiben wollte, würde, auch selbst bey ihrem guten Erfolge, zu verdammen seyn. Eben der Geist aber, Madame, welcher zur Erkenntniß der Wahrheit führet, treibt auch an, seine Pflichten zu erfüllen. Die Königinn von England, Georgs des II Gemahlinn, welche zur Mittlerinn zwischen den beyden großen Metaphysikern in Europa, Clarken und Leibnitzen, gedienet hat, hat deswegen nicht einen Augenblick die Sorgen einer Königinn, Gemahlinn und Mutter verabsäumet. Christina, welche der schönen Künste wegen den Thron verließ, war in der Reihe großer Könige, so lange sie regierete. Hat nicht die Enkelinn des großen Conde, in welcher man den Geist ihres Großvaters wieder aufleben sieht, dem Blute, aus welchem sie entsprungen ist, eine neue Achtung beygefüget?

Sie, Madame, deren Namen man an der Seite großer Fürsten ihrer anführen kann, Sie machen den Wissenschaften eben die Ehre. Sie treiben alle Arten derselben. Sie beschäfftigen sich damit in dem Alter der Vergnügungen. Sie thun noch mehr; Sie verhehlen der Welt dieses seltene Verdienst mit eben so vieler Sorgfalt, als Sie solches erworben haben. Fahren Sie fort, Madame, die Wissenschaften zu lieben, ungescheut zu treiben, obgleich dieses Licht, welches lange Zeit in Ihnen verborgen gewesen, wider Ihren Willen ausgebrochen ist. Dürfen diejenigen, welche ingeheim Wohlthaten ausgetheilet haben, dieser Tugend entsagen, wenn solche öffentlich bekannt geworden?

Ey! warum sollte man sich seiner Verdienste schämen? Der ausgeschmückte Geist ist nur eine Schönheit mehr. Es ist eine neue Herrschaft. Man wünschet den Künsten den Schutz der regierenden Herren; ist der Schönheit ihrer nicht noch darüber?

Er-

Erlauben Sie mir, annoch zu sagen, eine von denen Ursachen, welche uns die Frauenspersonen müssen hochschätzen lassen, die ihren Witz gebrauchen, ist, daß der Geschmack allein sie dazu bewegt. Sie suchen darinnen nur ein neues Vergnügen; und darinnen sind sie sehr lobenswürdig.

Was uns andere Menschen anbetrifft, so geschieht es oft aus Eitelkeit, zuweilen aus Eigennutze, daß wir unser Leben mit Anbauung der Künste verzehren. Wir machen die Werkzeuge unsers Glückes daraus. Dieß ist eine Art von Entheiligung. Ich bin böse, daß Horatius von sich saget:

Die kühne Dürftigkeit trieb, daß ich Verse machte (*)

Der Rost des Neides, die List der Ränke, das Gift der Verleumdung, der Meuchelmord der Satyre, wenn ich mich so ausdrücken darf, verunehren unter den Mannspersonen eine Verrichtung, die an sich selbst etwas Göttliches hat.

Was mich anbetrifft, Madame, welchen eine unüberwindliche Neigung zu den Künsten von meiner Kindheit an angetrieben hat, so habe ich mir bey Zeiten die Worte des römischen Bürgermeisters Cicero, welcher der Vater des Vaterlandes, der Freyheit und der Beredsamkeit war, vorgesaget, die ich auch Ihnen oftmals wiederholet habe **. „ Die Wissenschaften er„nähren die Jugend, ergötzen das Alter, zieren uns



* — Paupertas impulit audax,
Vt versus facerem. Horat. *Lib. II. Ep. 2. vers. 51.*

** Studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium præbent; delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur,

„beym Wohlergehen, geben in Widerwärtigkeiten Zu-
„flucht und Trost; vergnügen zu Hause, sind außerhalb
„nicht hinderlich, übernachten bey uns, reisen mit uns,
„sind auf dem Lande bey uns.“

Ich habe sie stets selbst ihrentwegen geliebet: jetzo aber, Madame, treibe ich sie Ihrentwegen, damit ich, wenn es möglich ist, verdiene, daß ich mein übriges Leben bey Ihnen in dem Schooße der Einsamkeit, des Friedens, vielleicht auch der Wahrheit, zubringen dürfe, der Sie in Ihrer Jugend die falschen, aber bezaubernden Vergnügungen der Welt aufopfern; kurz, damit ich im Stande sey, dereinst mit dem philosophischen Dichter Lucretius, dessen Schönheiten und Irrthümer Ihnen so bekannt sind, zu sagen:

*** Es ist nichts lieblichers, als in dem Tempel stehn,
Den Weisheit hoch erbaut, von daraus andre sehn,
Die hin und her zerstreut auf falschen Wegen streifen,
Bald diesen und bald den zum Leben sich ergreifen.
Sie streiten um Verstand; nach Hoheit ringen sie,
Und geben Tag und Nacht sich unermeßlich Müh,
Daß ihnen Geld und Gut und große Macht nicht fehlen.
Elender Menschen Sinn! o ihr verblendten Seelen!

Ich

*** Sed nil dulcius est, bene quam munita tenere
Edita doctrinæ sapientum templa serena,
Despicere unde queas alios, passim que videre
Errare atque viam palantes quærere vitæ,
Certare ingenio, contendere nobilitate,
Noctes atque dies niti præstante labore,
Ad summas emergere opes, rerum que potiri.
O miseros hominum mentes! O pectora cœca.

LVCRET. Lib. II. v. 16.

Ich werde zu diesem langen Schreiben nichts wegen des Trauerspieles hinzusetzen, welches ich die Ehre habe, Ihnen zuzueignen. Wie soll ich davon reden, Madame, nachdem ich von Ihnen geredet habe? Alles, was ich davon sagen kann, ist, daß ich es in Ihrem Hause und unter Ihren Augen gemacht habe *. Ich habe es Ihrer dadurch weniger unwürdig machen wollen, daß ich Neuigkeit, Wahrheit und Tugend hinein gebracht habe. Ich habe versuchet, diejenige großmüthige Empfindung, diejenige Menschlichkeit, diejenige Größe der Seele, welche das Gute thut und das Böse verzeiht, diejenigen Empfindungen, die von den Weisen des Alterthumes so angepriesen und in unserer Religion geläutert worden, diese wahren Gesetze der Natur, denen man stets so schlecht folget, hineinzubringen. Sie haben diesem Werke viele Fehler benommen; Sie kennen diejenigen, die es noch verstellen. Möchte mir doch die Welt, die um so viel strenger ist, je gütiger sie anfangs gewesen, mir so, wie Sie, meine Fehler verzeihen.

Möchte doch wenigstens dieses Opfer, das ich Ihnen bringe, Madame, nicht so geschwind untergehen, als meine andern Schriften! Es würde unsterblich seyn, wenn es derjenigen würdig wäre, an die ich es richte.

Ich bin mit einer tiefen Ehrerbiethung ꝛc. ꝛc.

* Alles dieses war kein eitles Compliment, wie die meisten Zuschriften. Der Verfasser brachte wirklich zwanzig Jahre seines Lebens zu, mit dieser erlauchten Dame die schönen Wissenschaften und die Philosophie zu treiben; und so lange sie lebete, schlug er es beständig aus, zu einem regierenden Herrn zu kommen, der ihn verlangete, wie man aus vielen seiner Briefe sieht.

# Vorläufige Abhandlung.

Man hat sich in diesem Trauerspiele, welches ganz Erfindung und von einer ziemlich neuen Art ist, bemühet, zu zeigen, wie der wahre Geist der Religion über die natürlichen Tugenden die Oberhand hat.

Die Religion eines Barbars besteht darinnen, daß er seinen Göttern das Blut seiner Feinde aufopfert. Ein übel unterrichteter Christ ist oft nicht viel gerechter. Einigen unnützen Gebräuchen getreu und den wahren Pflichten des Menschen ungetreu seyn; gewisse Gebethe verrichten und seine Laster behalten; fasten, aber hassen, heimliche Ränke schmieden, verfolgen, das ist seine Religion. Des wahren Christen seine ist, daß er alle Menschen wie seine Brüder ansieht, ihnen Gutes thut und das Böse verzeiht. So ist Gusman in dem Augenblicke seines Todes. So ist Alvarez in seinem ganzen Leben; so habe ich Heinrichen den IV mitten unter seinen Schwachheiten geschildert.

Man wird fast in allen meinen Schriften diese Menschlichkeit finden, welche das erste Kennzeichen eines denkenden Wesens ist. Man wird darinnen, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Begierde zur Glückseligkeit der Menschen, den Abscheu vor der Ungerechtigkeit und Unterdrückung sehen; und dieß ist es allein, was meine Werke bisher aus der Dunkelheit gezogen, worein ihre Fehler sie begraben sollten.

Dieß ist es, woher sich die Henriade, ungeachtet der Bemühungen einiger eifersüchtiger Franzosen erhal-

ten

ten hat, welche durchaus nicht wollten, daß Frankreich ein Heldengedicht hätte. Es hat stets eine kleine Anzahl Leser gegeben, welche ihr Urtheil nicht durch das Gift der heimlichen Anschläge und Ränke vergiften lassen, die nur das Wahre lieben, die stets den Menschen in dem Schriftsteller suchen. Die sind es, vor denen ich Gnade gefunden habe. An diese kleine Anzahl Menschen richte ich die folgenden Betrachtungen. Ich hoffe, sie werden sie der Nothwendigkeit verzeihen, worinnen ich mich befinde, solche zu machen.

Ein Fremder verwunderte sich eines Tages über einen Haufen Schmähschriften von allerhand Art und über eine grausame Erbitterung, wodurch ein Mensch unterdrücket wurde. Dieser Mensch, sagete er, muß vermuthlich einen großen Ehrgeiz haben, und sich zu einem von denen Posten zu erheben suchen, welche die menschliche Begierde und Misgunst erregen. Nein, antwortete man ihm, es ist ein unbekannter, eingezogener Bürger, welcher mehr mit Virgilen und Locken, als mit seinen Landesleuten, lebet, und dessen Gestalt einigen seiner Feinde nicht bekannter ist, als dem Kupferstecher, der sein Bild hat stechen wollen. Er ist der Verfasser einiger Stücke, welche Sie haben Thränen vergießen lassen, und einiger Werke, in welchen Sie, ungeachtet ihrer Fehler, den Geist der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der Freyheit lieben, der darinnen herrschet. Diejenigen, welche ihn verleumden, sind meistens noch unbekanntere Leute, als er, welche ihm ein wenig Rauch streitig machen wollen, und ihn bis an seinen Tod verfolgen werden, bloß wegen des Vergnügens, das er Ihnen verursachet hat. Dieser Fremde empfand einigen Unwillen gegen die Verfolger und einige Wohlgewogenheit gegen den Verfolgeten.

Es ist hart, man muß es gestehen, daß man von seinen Zeitverwandten und Landesleuten das nicht erhält,

was man von Fremden und den Nachkommen erwarten kann. Es ist sehr grausam, sehr schimpflich für den menschlichen Verstand, daß die Gelehrsamkeit von dem persönlichen Hasse, von denen heimlichen Verbindungen, von denen Ränken angestecket ist, welche der Antheil der Sclaven des Glückes seyn sollte. Was gewinnen die Schriftsteller, wenn sie einander gegenseitig zerlästern? Sie erniedrigen einen Stand, den sie ehrwürdig machen können. Muß die Kunst zu denken, das schönste Antheil der Menschen, eine Quelle des Lächerlichen werden? und müssen die witzigen Köpfe, welche oftmals durch ihre Zänkereyen zum Gespötte der Thoren gemacht worden, die Pickelhäringe einer Welt seyn, deren Meister sie seyn sollten?

Virgilius, Varius, Pollio, Horatius, Tibullus, waren Freunde. Die Denkmaale ihrer Freundschaft bestehen noch und werden die Menschen allezeit lehren, daß die erhabenen Geister vereiniget seyn sollten. Wenn wir die Vortrefflichkeit ihres Geistes nicht erreichen; können wir denn nicht ihre Tugenden haben? Diese Männer, auf welche die ganze Welt die Augen hatte, welche sich die Bewunderung von Asien, Africa und Europa streitig machen konnten, liebeten einander gleichwohl und lebeten als Brüder: und wir, die wir auf einen so kleinen Schauplatz eingeschränket sind, wir, deren Namen kaum in einem Winkel der Welt bekannt sind, und bald, wie unsere Moden, vergehen werden, wir erbittern uns wider einander wegen eines flüchtigen Strales von Ruhme, welcher außer unserm kleinen Horizonte niemandes Auge rühret. Wir sind in einer Zeit des Mangels; wir haben wenig; wir entreißen es uns. Virgilius und Horatius machten einander nichts streitig, weil sie im Ueberflusse waren.

Man hat ein Buch de morbis artificum, von den Krankheiten der Künstler, gedruckt. Die unheilbarste

barste ist diese Eifersucht und diese Niederträchtigkeit. Das Schimpfliche hierbey aber ist, daß der Eigennutz oft noch mehr Theil, als der Neid, an allen diesen kleinen satyrischen Schriften hat, womit wir überschwemmet sind. Man fragete unlängst einen Menschen, der ich weis nicht was für eine Spottschrift wider seinen Freund und Wohlthäter gemacht hatte, warum er sich doch zu dieser übermäßigen Undankbarkeit hätte verleiten lassen? Er antwortete ganz kaltsinnig: Ich muß leben *.

Aus was für einer Quelle diese Beschimpfungen aber auch nur immer herrühren, so ist doch gewiß, daß ein Mensch, der nur in seinen Schriften angegriffen wird, niemals auf diese Critiken antworten soll. Denn wenn sie gut sind, so hat er nichts anders zu thun, als daß er sich bessere: und wenn sie schlecht sind, so sterben sie von selbst? Wir dürfen uns nur der Fabel des Bocalini erinnern. „Ein Reisender, saget er, wurde auf seinem „Wege von dem Geschreye der Heuschrecken beunruhiget. Er blieb stehen, sie zu tödten; er kam damit „nicht zu Stande, und entfernete sich nur von seinem „Wege. Er durfte seine Reise nur geruhig fortsetzen; „die Heuschrecken würden nach acht Tagen von sich selbst „gestorben seyn."

Der Schriftsteller muß sich stets vergessen: der Mensch aber muß sich niemals vergessen, se ipsum deserere turpissimum est. Man weis, daß diejenigen, welche nicht Witz genug haben, unsere Werke anzugreifen, unsere Personen verleumden. So schimpflich es auch seyn mag, ihnen zu antworten, so würde es doch zuweilen noch schimpflicher seyn, ihnen nicht zu antworten.



* Der Abt Guiot des Fontaines gab diese Antwort dem Herrn Grafen D'Argenson, nachherigen Staatssecretäre eym Kriegswesen.

Man hat mich in zwanzig Schmähschriften für einen Menschen ohne Religion ausgeschryen; und einer von denen schönen Beweisen, die man deswegen anführet, ist, weil Jocasta im Oedipus diese Verse saget:

Die Priester sind das nicht, was eitler Pöbel denket;
Ihr ganzes Wissen ist, daß man leicht Glauben schenket.

Diejenigen, welche mir diesen Vorwurf gemacht haben, sind wenigstens eben so vernünftig, als die, welche haben drucken lassen, die Henriade verriethe an vielen Orten ihren Semipelagianer. Man erneuret diese grausame Beschuldigung, man habe keine Religion, sehr oft, weil sie die letzte Zuflucht der Verleumder ist. Wie soll man ihr antworten? Wie soll man sich deswegen anders trösten, als wenn man sich der Menge derer großen Leute erinnert, welche vom Sokrates an bis auf Descartes diese gräulichen Verleumdungen erfahren haben? Ich will hier nur eine einzige Frage thun: Wer hat wohl am meisten Religion, der Verleumder, welcher verfolget, oder der Verleumdete, welcher verzeiht?

Eben diese Schmähschriften geben mich für einen Menschen aus, der eines andern Ruhm beneidet. Ich kenne den Neid nur durch das Böse, das er mir hat thun wollen. Ich habe meinem Witze verbothen, satyrisch zu seyn, und es ist meinem Herzen unmöglich, neidisch zu seyn. Ich berufe mich auf den Verfasser des Rhadamist und der Electra, welcher durch diese beyden Werke mir zuerst die Begierde einflößete, dereinst eben die Bahne zu betreten. Seine glücklichen Erfolge haben mir niemals andere Thränen gekostet, als welche mir die Rührung bey der Vorstellung seiner Stücke entriß. Er weis, daß er bey mir nur Nacheiferung und Freundschaft erwecket ha'.

Ich getraue mir, mit Zuversicht zu sagen, daß ich den schönen Künsten mehr ergeben bin, als meinen Schriften. Da ich von meiner Kindheit an, für alles das übermäßig eingenommen bin, was das Kennzeichen eines geschickten Kopfes trägt, so sehe ich einen großen Dichter, einen guten Tonkünstler, einen guten Maler, einen geschickten Bildhauer, wenn er Redlichkeit besitzt, als einen Menschen an, den ich als einen Bruder lieben muß, welchen mir die Künste gegeben haben. Die jungen Leute, welche sich auf die Wissenschaften legen wollen, werden an mir einen Freund finden, viele haben an mir einen Vater gefunden. Dieß sind meine Gedanken. Wer mit mir umgegangen ist, weis wohl, daß ich keine andere hege.

Ich habe mich für verbunden geachtet, einmal in meinem Leben also zu der Welt zu reden. Was mein Trauerspiel anbetrifft, so werde ich nichts davon sagen. Critiken zu widerlegen ist eine eitele Eigenliebe; die Verleumdung zu beschämen ist eine Pflicht.

# Personen.

Don Gusman, Statthalter in Peru.

Don Alvarez, Gusmans Vater und vormaliger Statthalter.

Zamoro, regierender Herr eines Stückes von Potosi.

Monteza, regierender Herr eines andern Stückes dieses Landes.

Alzire, des Monteza Tochter.

Emire, } Bedientinnen der Alzire.
Cephane }

Don Alonzo, ein spanischer Kriegesbedienter.

Einige Spanier.

Einige Americaner.

Der Schauplatz ist in dem Schlosse der Stadt Los-Reyes, in America, sonst Lima genannt.

Die Handlung fängt gegen Mittag an und dauret bis in die Nacht.

# Alzire

oder

# die Americaner.

## Ein Trauerspiel.

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Alvarez, Don Gusman.

Alvarez.

So hat der hohe Rath Madrids, bey meinem Leben,
Dich denn, geliebter Sohn, zum Folger mir gegeben.
Mach, daß der reichste Theil der neuen halben Welt
Nun unsern Herrn und Gott auch für den seinen hält.
Regiere du dieß Land, wo Unglück gnug zu finden;
Es liefert unsrer Welt den Reichthum und auch Sünden.
Ich überlasse dir, mein Sohn, der Herrschaft Stab;
Das Alter nimmt mir ihn aus schwachen Händen ab.
Es hat America mein Jugendfeur verzehret;
Ich hab in Mexico das Volk zuerst gelehret a),

Wie

a) Die Unternehmung auf Mexico geschah im 1517 und der Krieg in Peru im 1525 Jahre. Alvarez hat sie also leicht sehen können. Los Reyes, der Ort des Schauplatzes, wurde 1535 erbauet.

Wie ein geflügelt Schloß schnell durch die Fluthen streicht;
Ein unerhörtes Werk! das hier kein Witz erreicht.
Bis zum Gestirn des Bärs vom Magellaner Meere
Folgt ich der siegenden Castilianer Heere. b)
Welch Glück, hätt ich vermocht, zum Lohn für mein Bemühn,
Die Helden insgesammt zur Christenpflicht zu ziehn!
Wer aber hemmt es wohl, wenn Sieg und Glück verleiten?
Ihr Ruhm verdunkelt sich durch ihre Grausamkeiten.
Ich hab es oft beweint, daß dieser Sieger Schaar
So groß, und doch dabey nicht tugendhafter war.
Nun wird mein langer Lauf des Lebens sich bald enden:
Doch will ich von der Welt mich gern und ruhig wenden,
Hab ich nur erst gesehn, daß Recht und Billigkeit,
Durch dich, Potosies Reich und diese Stadt erfreut.

## Don Gusman.

Dieß wilde Königreich hab ich mit dir erkrieget,
Mein Vater, unter dir hab ich hieselbst gesieget.
Jetzt lehre mich auch noch, wie man recht herrschen kann;
Eh mein Befehl ergeht, nehm ich den deinen an.

## Alvarez.

Nein, nein, die Herrschaft will die Theilung nicht verstatten.
Da Müh und Alter mich schon lang entkräftet hatten,
Bin ich des Herrschens satt und will forthin allein
Im Rathe noch ein Glied und so dein Führer seyn.
Die Menschen, glaub es mir, die ich lang ausstudieret,
Verdienen nicht, mein Sohn, daß man sie viel regieret.
Zulange ward mein Gott von mir hindan gesetzt.
Des Lebens matten Rest weih ich ihm schwach zuletzt.
Eins, das mir lieb seyn wird, wirst du mir noch gewähren;
Als Freund will ich drum flehn, als Vater es begehren:
Gieb

b) Man weis, was für Grausamkeiten Ferdinand Cortez in Mexico und Pizaro in Peru ausgeübet haben.

Gieb mir die Sclaven frey, die man in unsrer Stadt,
Auf dein Geheiß, mein Sohn, heut angehalten hat.
Denk, dieser große Tag soll nur durch Gnadenzeichen,
Nicht durch das strengste Recht, erst seinen Glanz erreichen.

Don Gusman.

Du bittest einen Sohn, das heißt, ein Herr gebeut.
Doch sieh auch, was du wagst, erwäge, was uns dräut.
Wir müssen, da die Stadt nicht sicher ist, zu hüten,
Americanern noch den Eintritt scharf verbiethen.
Man hindre, daß sich nicht dieß stolze Volk gewöhnt,
Den Stal, der es gezähmt, zu sehn und ihn verhöhnt.
Es achtet kein Gesetz und wird es leichtlich brechen;
Es wagt sich, mit dem Herrn, den es soll scheun, zu sprechen.
Doch zittern sollt es stets und uns nicht anders sehn,
Als wenn wir mit der Rach und Macht bewaffnet gehn.
Das Peruaner Volk ist viehisch wild und reißet
Sich von dem Sclavenzaum, in den es knirschend beißet;
Es folgt bey Straf und Zwang, glaubt, aus Vermessenheit,
Daß, wer ihm Gutes thut, sich furchtsam vor ihm scheut.
Kurz, durch Gelindigkeit geht alle Macht verloren,
Und von der Strenge wird Gehorsam nur geboren.
Ich weis, bey Spaniern gebeut die Ehr allein;
Es ist ein Ruhm für sie, gelassen dienstbar seyn.
Allein, ein Knecht der Furcht, der Rest der ganzen Erden,
Dient bloß aus Noth und muß dazu getrieben werden.
Die Götter selbst, die man in dieser Gegend ehrt,
Färbt Blut; sonst hält man sie nicht der Gelübde werth.

Alvarez.

Wie haß ichs doch, mein Sohn, so Tyranney zu üben!
Kannst du aus Staatskunst wohl die Frevelthaten lieben,
Du, Christ, den man erwählt, damit er sanftmuthsvoll
Zum Gott des Friedens hier die Heyden lenken soll?

Hat

Hat sich dein Auge noch nicht von der Wuth gekehret,
Die dieses arme Land entvölkert und verheeret?
Kam ich denn darum nur in dieß abgöttsche Land,
Das kurz vor dieser Zeit Europa nicht gekannt,
Damit ich säh, wie hier Europen und den Christen
Die Menschen dieses Reichs, als Gräueln, fluchen müßten?
Gott schickt' uns nur hieher, wir sollten uns bemühn,
Sein Wort zu predigen, dieß Volk zu ihm zu ziehn:
Und wir, wir suchen nur, die Länder zu verheeren;
Es scheint sich unser Durst nach Geld und Blut zu mehren.
Wir brechen das Gesetz, das man doch lehren soll,
Erwürgen dieses Volk; gewinnt man so es wohl?
Man hat den Donner nur vom Himmel angenommen;
Es müssen Blut und Staub von unsern Händen kommen.
Der Namen Spanier jagt Furcht und Schrecken ein:
Ich geb es zu, doch bald wird er ein Abscheu seyn.
Wir lassen Geiz und Stolz die neue Welt erfahren,
Thun Unrecht und Gewalt, sind hier allein Barbaren.
Der Peruaner ist in seiner Einfalt hier
An Herz und Muth uns gleich, an Güte mehr, als wir.
Ach! wär er so, wie du, von Mordsucht eingenommen,
Wär er nicht tugendhaft, wo wär ich hingekommen?
Erinnerst du dichs nicht? mein Leben dank ich ihm.
Erinnerst du dichs nicht? wie hier mit Ungestüm
Ich mich umringt gesehn, nachdem durch unser Morden
Dieß Volk zuletzt ergrimmt, voll Grausamkeit geworden.
Vor meinen Augen fiel hier meine ganze Schaar;
Ich sah den Tod, da ich allein und hülflos war.
Jedoch man nennet mich; und ihr Gewehr sinkt wieder.
Ein junger Wilder fällt mit Thränen vor mir nieder,
Umfaßt voll Treu mein Knie, da er mich tödten kann.
„Alvarez, ruft er aus; wie? treff ich dich hier an?
„Leb, deine Tugend muß uns annoch vieles nützen!
„Leb, dieß gedrückte Volk als Vater zu beschützen!
„Tyrannen, die ihr wollt nur unser Henker seyn,
„Dieß Beyspiel lehr euch doch zum wenigsten verzeihn.

„Geht,

„Geht, lernt den Edelmuth der Unglückselgen kennen;
„Wie groß das Volk hier denkt, das ihr pflegt wild zu nennen.
Du seufzest? wohl mein Sohn, was ich hier vorgebracht,
Hat wider Willen dich bewegt und weich gemacht.
Die Menschheit will dich jetzt durch deinen Vater bitten.
Ach! wird die Grausamkeit stets gern um dich gelitten?
Mit was für Dreustigkeit sucht heute deine Brust
Der Tugend Ebenbild, das du erweichen mußt,
Die Fürstinn, deren Haus dieß bange Reich regieret,
Das deiner blutgen Faust das Glück nur zugeführet?,
Vermeynest du, mein Sohn, daß sich das Band nur schlingt,
Wenn ihrer Bürger Blut versprützet vor dir springt?
Wie? oder warteſt du, bis ihr Geschrey und Zähren
In deiner strengen Hand der Waffen Fortgang wehren?

### Gusman.

Nun, du befiehlst es; wohl! ich will es, sie seyn frey.
Doch daß der Christen Zahl dadurch vermehret sey.
So will es das Gesetz: und es verdient das Leben
In diesen Gegenden, der Götzen sich begeben.
Wenn wir sie denn also dem Glauben zugewandt,
So lenken wir das Herz und zwingen den Verstand.
Die Macht, der alles weicht, wird sie zum Tempel bringen;
Die zu gewisse Noth kann Felsenherzen zwingen.
So will es mein Befehl! Es soll ein Gott allein,
Und auch ein König nur der Sclaven Schrecken seyn.

### Alvarez.

Ich wünsch es mehr, als du, und hatt es im Gesichte,
Daß sich die Wahrheit hier ein neues Reich errichte.
Nichts feinde Spanien und unsern Gott hier an!
Doch ein gezwungnes Herz ist nie recht unterthan.
Mir hat sich mehr, als eins, gutwillig übergeben,
Der Christen wahrer Gott, mein Sohn, weis zu vergeben.

Gusman.

Ich weiche dir, mein Herr, dein Wille soll geschehn;
Ich bin dein Sohn und darf nicht länger widerstehn.
Ja wohl, du bist geschickt, den frechsten Stolz zu schwächen;
Die sanfte Tugend scheint durch deinen Mund zu sprechen.
Da nun der Himmel dir die große Gabe schenkt,
Daß deine Vorstellung fast jedes Willen lenkt:
So hoff ich auch von dir das Glücke meines Lebens.
Alzire liebt mich nicht; ich liebe sie vergebens;
Mein Feuer macht sie stolz, und ich muß mir zur Pein
Nicht glücklich und ihr doch zu sehr ergeben seyn.
So gern ich aber auch ihr sonst gefallen wollte,
So wünscht ich, daß mein Stolz dabey nicht leiden sollte.
Ich krieche nicht vor ihr als Sclav von einem Blick;
Ihr Hochmuth zwingt mich nicht zur Liebkosung zurück.
Ich lasse mich von ihr so stark niemals regieren;
Dir aber folgt allein der Vater der Alziren;
Kurz, sprich mit ihm für mich zum allerletzten Mal;
Es zwinge sein Geheiß der spröden Tochter Wahl.
Bitt ihn .... das ist zu viel, ich muß mich billig schämen,
Daß sich mein Vater soll zum Bitten gar bequemen.

Alvarez.

Es ist geschehn, mein Sohn. So bald Monteza spricht,
So widersetzet sich ihm seine Tochter nicht.
Es mußt ihr hohes Haus allhier gefangen leben;
Der Himmel wählte mich, ihr Ungemach zu heben.
Montez nimmt unsern Gott statt falscher Götzen an;
Auch hat durch ihn sein Kind die Augen aufgethan.
Die neue Welt hier nimmt zum Muster sich Alziren;
Das ungewisse Volk läßt sich von ihr bald führen.
Schenkt sie dir nun ihr Herz, so liebt uns jedermann;
So nimmt America gern unsre Sitten an.
Der Christen Glaube muß durch sie hier Nahrung finden,
Dein Ehband wird mit uns die neue Welt verbinden.

Die wilden Menschen hier, die unsre Rechte schmähn,
Wenn sie in deinem Arm Montezens Tochter sehn,
Gewöhnen nach und nach sich in dein Joch zu schicken,
Und werden, minder stolz, sich leichter vor dir bücken.
Ich seh es noch, mein Sohn, wenn du vermählet bist,
So ist hier jedermann ein Spanjer und ein Christ.
Monteza kömmt; mein Sohn, wart unser am Altare,
Damit er dich daselbst mit seiner Tochter paare.

(Gusman geht ab.)

## Zweyter Auftritt.

### Alvarez, Monteza.

#### Alvarez.

Nun! hat dein weiser Rath, und deines Ansehns Macht,
Alziren in der That auf andern Sinn gebracht?

#### Monteza.

Sieh meiner Tochter nach, du Vater der Elenden!
Denn ihres Hauses Fall kam doch von Gusmans Händen,
Es scheint, daß sie noch nicht der Furcht vergessen kann;
Sie sieht mit Schrecken noch den Uebertwinder an.
Daß mit Europen uns ihr Ehband soll verbinden,
Darein kann sie sich nicht nach unsern Sitten finden.
Von allem Vorurtheil macht dein Bericht uns frey;
Dein Wandel zeigt, wie gut auch deine Lehre sey.
Der Himmel läßt in dir uns seinen Willen lesen;
Der aufgeklärte Geist dankt dir sein neues Wesen.
Uns hat der Spanjer Schwert in Dienstbarkeit gebracht;
Der Tugend weichen wir, dieß Land der Waffen Macht.
Was hat dein Volk nicht hier für Blutdurst blicken lassen!
Es zwang uns, euren Gott selbst so, wie euch, zu hassen;
Wir scheuten diesen Gott, der uns so grausam schien.
Du zeigst uns, wer er ist, nur durch dich liebt man ihn;

Da nun Alzir und ich in dir die Tugend kennen,
So such ich künftighin dein Haus mein Haus zu nennen.
Als Vater schütze sie, und auch mein Vaterland:
Ich übergebe sie in deines Sohnes Hand.
Das peruansche Reich gehört ihm mit Alziren.
Geh in dein Gotteshaus, die Anstalt auszuführen.
Mich dünkt, ich sehe schon den Himmel offen stehn,
Und ein unsterblichs Heer zu unsrer Seite gehn.
Ich stehe für mein Kind. Ich will es schon belehren,
In deinem stolzen Sohn Gemahl und Herrn zu ehren.

### Alvarez.

Ach! weil denn meine Hand noch dieses Band geschürzt:
So seh ichs ruhig an, wenn sich mein Leben kürzt.
Du, der du uns zuerst dieß weite Land entdecket,
Gieb, daß der Wahrheit Licht die Welt hier heut erwecket!
Beglück, o Christengott, dieß Ehband, das du siehst,
Das erste, das man hier vor deinem Altar schließt.
Komm, dieß erschrockne Land noch mehr an dich zu ziehen!
Ich geh, und will die Eh zu fördern mich bemühen.
Leb wohl, es wird mein Sohn durch dich allein beglückt.

(Geht ab.)

## Dritter Auftritt.

### Monteza allein.

Der du die Götter stürzst, wovor ich mich gebückt,
O Gott! du wirst ja nicht mein Alter mehr betrüben!
Man nahm mir alles weg; mein Kind ist mir geblieben.
Regiere du sein Herz; dieß Kind befehl ich dir!

## Vierter Auftritt.

### Monteza, Alzire.

**Monteza.**

Komm, Tochter, es ist Zeit, ergreif dein Wohl, trau mir.

Will

Will mir nur deine Treu, dein Herz gehorsam werden,
So machst du durch dein Glück das Glück der ganzen Erden.
Schütz die Geschlagenen, lenk unsrer Sieger Sinn;
Reiß ihrer Donner Grimm aus ihren Händen hin;
Steig auf den Thron, du hast im Elend gnug gesessen.
Du mußt nach deinem Stand schon dein Betragen messen;
Nimm ein ganz neues Herz; gehorch, komm, folge mir;
Werd eine Spanjerinn, und so entsage dir;
Wisch deine Thränen ab, die deinen Vater schmähen.

### Alzire.

Mein ganzes Blut ist dein: doch dürft ich zu dir flehen:
Sieh mein Verzweifeln an und lies daraus mein Herz.

### Monteza.

Nein! ich will nichts mehr sehn; es schimpfet dich dein Schmerz.
Du gabest mir dein Wort; dieß mußt du mir erfüllen.

### Alzire.

Ach! du entrissest mir dieß Opfer wider Willen.
Doch Himmel! welch ein Tag, der mich verbinden will!
Es ist der Gräueltag, da für mich alles fiel!
Da Gusmans frecher Stolz den Stahl auf uns gekehret!
Der Sonnen Kinder schlägt, ihr furchtbar Reich zerstöret!
Die Zeichen können mir nichts gutes prophezeyn!

### Monteza.

Der Tage Wohl und Weh macht sich der Mensch allein.
Verlaß das Vorurtheil, das unser Pfaff uns lehrte,
Und unser dummes Volk von unsern Ahnen hörte.

### Alzire.

An eben diesem Tag, ach! ward in heißer Schlacht,
Der Rächer dieses Staats, Zamoro, umgebracht.
Zamoro, den du dir zum Eidam auserkohren.

Monteza.

Ich weinte so, wie du, da wir den Held verlohren;
Ein Todter in der Gruft erheischt nicht deine Treu;
Bring zum Altar ein Herz, das dir gehorsam sey!
Laß deine Liebe doch bey Asch und Moder schweigen,
Und wider ihren Reiz sich deine Tugend zeigen.
Vor allen laß dich jetzt als eine Christinn sehn.
Gott will, dieß Bündniß soll hier noch durch mich geschehn.
Er ruft dich zum Altar; er lenket deine Sinnen.
Hör ihn!

Alzire.

Ach! Vater, was willst du mit mir beginnen?
Ich weis des Vaters Macht, und daß ich, wenn er spricht,
Zum Opfer mich ergeb, ist meine erste Pflicht.
Und mein Gehorsam hat so gar das übertrieben,
Was dieser heilgen Pflicht, Natur, du vorgeschrieben;
Mein Auge sah nur das, was dein Befehl mich hieß.
Du machtest, daß mein Herz selbst unsre Götter ließ.
Zwar das bedaur ich nicht, daß diese, mit uns allen,
Vor jenem neuen Gott gebeugt sind, und gefallen.
Allein, du sprachest mir in meinem Schrecken zu:
An seines Altars Fuß fänd ich der Seelen Ruh;
Mir würde sein Gesetz so Trost, als Rath, ertheilen,
Die Wunden meines Geists und meinen Kummer heilen.
Ach! wie betrogst du mich! Ein stets sieghafter Schmerz
Zerreißt auch in dem Schooß des Gottes mir das Herz.
Ich seh das alte Bild erneut stets vor mir schweben;
In seiner Liebsten Brust will noch Zamoro leben.
Verdamme, muß es seyn, nur den gerechten Trieb,
Das Feur, das über Tod und Zeit ein Sieger blieb,
Die nie verloschne Gluth, die du selbst angezündet;
Gieb dem Tyrannen mich, der liebenswerth mich findet.
Es wills mein Vaterland, ich muß, ich folge dir.
Allein, du paarst uns schlecht; erzittre denn mit mir!

Erzittre! der du mir von Gottes Rache sagest,
Wenn du, daß er es sieht, mich anzutreiben wagest,
Daß ich dem Ehgemahl, den man mir heute giebt,
Ein Herz versprechen soll, das einen andern liebt.

### Monteza.

Mein Kind! was sagest du? Verschone meiner Jahre;
Sieh auf Natur und Lieb und diese grauen Haare!
Bedenk! an deiner Hand hängt unser Wohl und Weh;
Denk, daß dein Vater hier beleidigt vor dir steh;
Laß meiner Tage Schluß mich nicht zu schmerzhaft finden.
That ich wohl einen Schritt, als bloß dein Glück zu grün-
den?
Genieß der Arbeit Frucht, doch sorge, daß dabey
Dein schwer erworbnes Glück dir selbst nicht schädlich sey!
Du mußt den neuen Stand, den du heut anfängst, lieben;
Die Tugend hat dazu dir Regeln vorgeschrieben.
Dein seufzend Vaterland flieht dich, ihm beyzustehn;
Es hoffet nur auf dich; verwirfst du wohl sein Flehn?
Lern dich bezwingen . . . .

(Geht ab.)

### Alzire.

Soll ich lernen Falschheit sagen?
Ach! welche Wissenschaft!

## Fünfter Auftritt.

**Gusman, Alzire.**

### Gusman.

Ich habe Recht, zu klagen;
Daß man mich noch nicht mehr bey aller Liebe hört,
Daß man durch Zögerung mich kränket, mich entehrt.
Ich hielt mein Rachschwert auf, das Feinde strafen sollte.
Dein Fürspruch wirkt es aus, der ihre Gnade wollte.

Sie alle sind befreyt: doch seh ichs schimpflich an,
Wenn solch ein schlechter Dienst dein Herz bewegen kann;
Noch minder möcht ich dich durch Stand und Ansehn zwingen.
Dich sollte meine Treu zur Gegenliebe bringen.
Ich hätte nimmermehr bey meinem Glück gedacht,
Daß dich mein Wohl betrübt, dein Auge weinend macht.

Alzire.

O möchte doch nur nicht des Himmels Zorn erwachen,
Und beyden diesen Tag zum Unglückstage machen!
Du siehst es, Furcht und Angst und Schrecken wohnt bey mir:
Das zeigt dir mein Gesicht, mein Auge sagt es dir.
Dieß ist mir in der Art. Mit Reden und mit Blicken
Pflegt ich die Regungen des Herzens auszudrücken.
Wer sich verstellen kann, der bricht auch leicht die Treu.
Europa kann die Kunst, mir wohnet sie nicht bey.

Gusman.

Ich seh, es spricht dein Herz. Ich weis, du liebst Zamoren,
Und hast aus deiner Brust sein Bild noch nicht verloren.
Es rüstet der Cacik *, den ich in mancher Schlacht
Besiegt, noch wider mich, aus seines Grabes Nacht.
Der, den ich lebend schlug, soll todt mir schrecklich scheinen?
Beleidge mich nicht mehr! hör auf, ihn zu beweinen!
Mein Name, deine Pflicht, mein Herz, kann es nicht sehn,
Und eifert, daß dir noch die Augen übergehn.

Alzire.

* Der eigentliche Titel ist Yma. Die Spanier aber, welche in dem nordlichen America des Titels Cacik oder Cacique gewohnt geworden, gaben ihn anfänglich allen regierenden Herren der neuen Welt.

Alzire.

Laß dich doch minder Zorn und Eifersucht bewegen;
Ein Liebster in der Gruft darf wenig Neid erregen.
Ich liebt ihn, ich gestehs, und das war meine Pflicht;
Des Landes Hoffnung war auf den Zamor gericht't.
Ich hielt ihn liebenswerth: wir waren schon vereinet;
Er liebte mich; sein Tod wird noch von mir beweinet.
Du selber wag es nicht und tadle meinen Schmerz;
Schließ meine Treu daraus, erkenn also mein Herz.
Vergiß bey mir den Stolz, dein grausam frech Erkühnen,
Und suche, wenn du kannst, solch Herz dir zu verdienen.

(Geht ab.)

## Sechster Auftritt.

Gusman allein.

Ihr Hochmuth, ich gestehs, und ihre Redlichkeit
Macht meinen Muth erstaunt und meinen Stolz erfreut.
Wohlan, es soll jedoch der Stolzen nicht gelingen,
Daß es mehr Mühe braucht, sie, als dieß Land, zu zwingen.
Die Einfalt der Natur, die sie mit Reiz geschmückt,
Ließ ihr ein wildes Herz, das für dieß Land sich schickt.
Den widerspenstgen Muth wird schon die Pflicht noch beugen;
Mir dienet alles hier; nur Sie will starr sich zeigen.
Die Eh besiege sie, damit man nicht mehr spricht:
Ein Sieger und ein Herr herrsch überall doch nicht.

Ende des ersten Aufzuges.

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

### Zamoro, Americaner.

Zamoro.

Ihr Freunde, deren Muth nicht sehr gemein sich zeiget,
Der in Gefahr erst wächst, im Unglück höher steiget,
Gefährten meiner Noth, so soll es nie geschehn,
Daß wir der Rache Lust, wo nicht, den Tod doch sehn?
Wir sollen lebend seyn, und nicht Alziren nützen?
Nicht unserm Vaterland? nicht Gusmans Blut versprützen?
Den stolzen Sieger nicht bestrafen? nicht mein Land
Erst rächen, das zu sehr des Wüthrichs Grimm empfand?
Ohnmächtge Götter, ihr, ihr Götter d eser Staaten,
Ihr ließt sie in die Hand der feindlichen gerathen.
Sechshundert Spanier zerstöhreten sogleich
Mein Land und meinen Thron, die Tempel und auch euch.
Ihr habt kein Altar mehr; mir ist das Reich genommen;
Alzire mir geraubt, wir sind um alles kommen.
Scham, Eifer, Gram und Wuth trieb mich durch falschen Sand,
Durch manchen dicken Wald in das verbrannte Land.
Mich sah des Tags Gestirn * aus dieser Mitte weichen,
Stets irrend, ungewiß zu jenen Ländern streichen,
Wo, wenn es unsrer Flur zu leuchten aufgehört,
Ein Jahr zurücke bringt und wieder zu uns kehrt.
Durch eure Wachsamkeit, Treu, Freundschaft und Bemühen,
Fängt endlich meinem Wunsch die Hoffnung an zu blühen.

An

* Die Astronomie, die Geographie, die Geometrie wurden in Peru getrieben. Man zeichnete Linien auf Säulen, die gleiche Länge des Tages und der Nacht und den Stillstand der Sonne zu bemerken.

An diesem Ort denk ich der Lieb und Rache nun,
Den beyden Tugenden in mir, genug zu thun.
Wir sammelten zu uns die unerschrocknen Schaaren,
Die unsrer Meister hier geschworne Feinde waren;
Die ließen wir zur Hut in jenen Wäldern stehn,
Auf der Tyrannen Bau und Festungswerk zu sehn.
Ich kam, man nahm uns fest; der Schwarm, der uns gefangen,
Hat uns im tiefsten Schlund mit Ketten noch behangen.
Aus der verdammten Kluft sind wir zwar wider frey:
Wer aber sagt, was uns noch wohl bestimmet sey!
Wo, Freunde, sind wir denn? kann keiner Nachricht geben,
Wer diesen Ort beherrscht? Wie mag Alzire leben?
Ist auch Montez ein Sclav? Schleppt er an diesem Ort,
Wo er noch jetzo lebt, sein Unglück mit sich fort?
Laßt mich was ich nicht weis, getreue Freunde, hören;
Könnt ihr Zamoren nichts von unserm Schicksal lehren?

### Ein Americaner.

Man hat uns gleichfalls auch so, wie dich, fest gemacht,
Und durch verschiedne Weg' in diese Burg gebracht.
Weil wir fremd, unbekannt in wilden Händen waren,
So haben wir von dem nichts, was du fragst, erfahren.
Uuglücklicher Cacik, weit bessern Schicksals werth!
Wo unsrer Feinde Wuth dein Leben ja begehrt,
So soll auch unser Blut zugleich die Erde färben;
Wir sind des Führers werth, und werth, mit dir zu sterben.

### Zamoro.

Wenn uns das Glück den Ruhm des Sieges nicht erwirbt,
So ist nichts rühmlicher, als daß man glorreich stirbt.
Allein, wenn unsern Tod noch Schand und Schmach beflecket;
Wenn unser Vaterland in Sclavenfesseln stecket;
Wenn von der Räuber Faust, die uns Europa schickt,
Von Mördern man den Tod, und ohne Rach erblickt;

Wenn

Wenn ihn ein Bluthund giebt, der unser Gut begehret,
Der dieß erzwungne Land meyneidig noch verheeret,
Der mich um ein Metall so schimpflich foltert, bindt,
Das doch mein großes Herz noch schlechter, als ihn, findt;
Wenn man die Bürger liebt und doch ins Grab sie ziehet,
Die Hälfte seiner selbst bey dem Tyrannen siehet;
Wenn man Alziren nicht aus seinen Klauen reißt:
Das ist ein schwerer Tod, ein Tod, der schrecklich heißt.

## Zweyter Auftritt.

### Alvarez, Zamoro, Americaner.

**Alvarez.**

Seyd frey und lebet.

**Zamoro.**

Was, o Himmel! muß ich hören!
Die Tugend ist hier fremd, in wem soll ich sie ehren?
Macht mich ein Gott erstaunt? wer ist der edle Greis?
Ist das ein Spanier, der zu vergeben weis?
Du wirst hier König seyn, du wirst die Stadt besitzen?

**Alvarez.**

Nein; ich kann aber doch die Unschuld hier beschützen.

**Zamoro.**

Wohin soll dein Bemühn, großmüthger Alter! gehn?

**Alvarez.**

Unglücklichen mit Schutz und Eifer beyzustehn.

**Zamoro.**

Wer pflanzt denn in dein Herz die edle Menschenliebe?

**Alvarez.**

Gott, die Religion und dankbegierge Triebe.

### Zamoro.

Gott! die Religion! Wie! hat die Mörderbrut,
Die nur nach Blute lächzt, und deren wilde Wuth
Dieß ganze Theil der Welt aufs grausamste verheeret,
In eine Wüsteney mein Vaterland verkehret,
Die kein Gesetz sonst kennt, als schnöde Goldbegier,
Mein Vater! hat denn die nicht Einen Gott mit dir?

### Alvarez.

Mein Gott ist auch ihr Gott; nur, daß sie ihn verletzen;
Nur daß sie sein Geboth oft aus den Augen setzen.
Sie brauchen ihrer Macht, so wie sie sollten, nicht;
Du kennest ihr Vergehn; erkenn auch meine Pflicht.
Schon zweymal ist die Welt, von Süden bis zu Norden,
Durch ein verjüngtes Licht der Sonnen hell geworden,
Als einer unter euch, ich war in seiner Hand,
Den Todesstreich von mir großmüthigst abgewandt.
Seitdem erbarmt mein Herz sich eures Elends wieder;
Die Kinder eures Volks sind alle meine Brüder.
Ich stürbe ganz vergnügt, wenn mir das Glück geschäh,
Daß ich den Helden noch, der mich erhielt, einst säh.

### Zamoro.

Sein Alter, sein Gesicht, und seine Tugend sagen:
Alvarez ist es selbst. Was will ich Zweifel tragen?
Wird unter uns nicht gar etwan der Arm erkannt,
Der, nach des Himmels Schluß, den Tod von dir gewandt?

### Alvarez.

Was sagst du? Nahe dich, o Himmel! welch ein Glücke!
Daß ich den, dem mein Dank verpflichtet ist, erblicke.
Das Alter schwächet mir zu sehr schon mein Gesicht;
Ich hab ihn lang gesucht, erkannt ihn aber nicht.
Mein Sohn! Mein Retter, sprich *, wie soll ich dich belohnen?
Ich will dein Vater seyn; bleib hier nur bey uns wohnen.

Das

* Er umarmet ihn.

Das Leben dank ich dir, und lebe nur allein,
Damit mein dankbar Herz dir möge nützlich seyn.

### Zamoro.

Mein Vater, ließe doch dein Volk, voll böser Tücken,
Von deiner Tugend nur den mindsten Funken blicken:
So hätte dieses Land, das jetzt verödet liegt,
Sich unter euer Joch, Alvarez, gern geschmiegt.
So gütig aber nun dein Herz die Menschen liebet,
So schrecklich ist die Wuth, die man an uns verübet.
Ich will bey ihnen gern ehr todt, als lebend, seyn.
Von dir verlang ich nur die Nachricht noch allein,
Ob auch der Spanier, durch Mordsucht angetrieben,
Montezen und sein Haus blutgierig aufgerieben?
Alzirens Vater! .... Ach! du siehst die Thränen hier;
Ein gar zu theures Bild entreißt sie schmerzhaft mir.

### Alvarez.

Verbirg die Thränen nicht; was willst du widerstreben?
Da sie von Menschlichkeit das schönste Zeugniß geben.
Verflucht ist solch ein Herz, das Wuth und Undank hegt,
Das eines andern Schmerz zum Mitleid nie bewegt.
Vernimm, dein Freund vollbringt bey mir hier seine Tage,
Von Ruhm und Ehrenvoll und frey von aller Plage.

### Zamoro.

Soll ich ihn sehen?

### Alvarez.

Ja! Ach möchte sein Bemühn
Dich zu der Lebensart, die er erwählet, ziehn!

### Zamoro.

Monteza, sagest du?

### Alvarez.

Du magst es von ihm hören.
Sein Mund selbst mag dich das, was ihn betroffen, lehren.

Er sage dir sein Glück; er sage dir das Band,
Das Spanien verknüpft mit deinem Vaterland.
Ich will zu meinem Sohn mit vollen Freuden eilen,
Von meinem großen Glück ihm Nachricht zu ertheilen.
Ich sorge für dein Wohl und will drum von dir gehn,
Der Eintracht großes Band recht fest geschränkt zu sehn,

(Geht ab.)

## Dritter Auftritt.

### Zamoro allein, mit den Americanern.

Die Götter lassen mich doch endlich Huld erfahren.
Ich find ein edles Herz selbst unter den Barbaren.
Alvarez ist ein Gott, der sich hernieder ließ,
Und den Verkehrten hier gelindre Sitten wies.
Nun hat er einen Sohn, den will ich Bruder nennen.
Möcht er an Tugend doch dem Vater gleichen können!
O! hoffnungsvoller Tag, wie wohl ist mir geschehn!
Nach dreyer Jahre Frist soll ich, Montez, dich sehn!
Alzire, theurste Braut, der ich mich ganz ergeben,
Für die ich alles that, du meines Lebens Leben!
Bist du vielleicht auch hier, ach! bist du mir getreu?
Du weißt, daß dieses sonst die größte Tugend sey.
Ein zu gequältes Herz kann leichtlich Argwohn fassen! ....
Doch welch ein zweyter Greis will sich hier sehen lassen.

## Vierter Auftritt.

### Monteza, Zamoro, die Americaner.

Zamoro.

Geliebtester Montez, umfaß ich wirklich dich?
Zamoro steht vor dir; der Tod verschonte mich;
Er konnte, dir zum Schutz, sein Leben nicht verlieren,
Dein Bundsgenoß und Freund, der Bräutgam der Alziren.

Ist

Ist deine Tochter hier? Sprich, wie ist ihr Geschick?
An dieser Antwort hängt mein Unglück und mein Glück.

Monteza.

Unglücklicher Cacik! der Ruf, du seyst geblieben,
Hat uns zu manchem Ach und Seufzer angetrieben.
Vergebens riefen wir dich aus der leeren Gruft,
Die wir dir aufgeführt, in unsre trübe Luft.
Du lebst! Gott wolle dir ein ruhig Schicksal geben,
Und hier an diesem Ort all unser Unglück heben!
Was suchest du, Zamor, was treibt dich doch zu mir?

Zamoro.

Die Götter und dein Kind, du und die Rachbegier.

Monteza.

Was sagst du?

Zamoro.

Denke doch an jene Schreckensstunden,
Da wir das Mörderschwert der Spanier empfunden,
Die Stadt, die ehemals der Sonnen Kind erbaut *,
Bis auf den Grund zerstöhrt, in Asch und Schutt geschaut.
Ein Gusman war ihr Haupt, den merkt ich mir von allen;
Mir sind sein Frevel, Stolz und Namen nicht entfallen.
Der Namen fiel mir hart; er war das Losungswort,
Mein theuerster Montez, zum Plündern, Brand und Mord.
Bey diesem Namen ward mir auch dein Kind entrissen,
In schnöde Sclaverey dein ganzes Haus geschmissen.
Altar und Tempel fiel, gleich da der Tag erschien,
Vor unsrer Götter Stuhl mein Ehband zu vollziehn:
Zum Gusman schleppt man mich. Wie kann ich dirs erzählen,
Was sein verfluchter Geiz erdachte, mich zu quälen,

Um

* Die Peruaner, welche so gut ihre Fabeln hatten, wie die Völker unseres Landes, glaubeten, ihr erster Yma, welcher Cusco erbauet, wäre ein Sohn der Sonne gewesen.

Um Güter, die er sich zu seinem Gott gemacht,
Und die sein Volk verehrt, ich aber nur verlacht?
Die Martern mußten mir beynah das Herz zerbrechen;
Die Zeit kann niemals nicht erlittnes Unrecht schwächen.
Drey Jahre gaben mir von Freunden eine Schaar,
Die in gemeinem Haß mit mir befestigt war.
Sie sind in unserm Wald; es ist der Muth bey allen,
Man will America befreyen, oder fallen.

## Monteza.

Du bist beklagenswerth; doch halt in Großmuth still.
Was suchst du einen Tod, der dich doch meiden will?
Was kann der Freunde Macht, was ihre schwachen Waffen,
Was die der Wasserwelt genommne Rüstung schaffen?
Was ein zerbrechlich Schwert, aus einem Stein gemacht?
Was ein halbnacktes Volk, auf Ordnung nie bedacht?
Was kann es, wenn ihr euch hier wollt an Riesen wagen,
Die Blitz und Donnerkeil in ihren Händen tragen,
Die schneller, als der Wind, dem Feind entgegen gehn,
Da Meer und Ungeheur zu ihren Diensten stehn?
Es weicht die ganze Welt; Zamor! laß uns auch weichen!

## Zamoro.

Ich? lebend weichen? ich? Wann thut das meines gleichen?
Monteza! Glaube mir, der Blitz, der Donnerstral,
Die Rüstung dieser Brut, ihr scharf gewetzter Stahl,
Ihr kriegerisches Roß, der Panzer, der sie decket,
Hat nur im Anbeginn dieß Theil der Welt geschrecket.
Ich seh es jetzt getrost, ja mit Verachtung, an,
Weil, wer nicht furchtsam ist, dieß alles zwingen kann.
Die Neuigkeit allein that solche Wunderwerke;
Den Bangen fesselt sie; sie weicht vor Muth und Stärke.
Hier wächst das blanke Gift, das Gold, warum man ficht;
Es zieht Europa her, uns aber schützt es nicht.
Das Eisen fehlet uns: der Himmel wollte sparen,
Und gab nur dieß Geschenk den Ländern der Barbaren.



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Da dieß gedrückte Volk zur Rach, an Eisens Statt,
Muth, Herz und Tugenden von ihm empfangen hat.
Ich streite für dein Kind, und werd auch für das siegen.

Monteza.

Ach! Gott ist wider dich; dein Eifer wird dich triegen.
Die Zeit hat sich verkehrt.

Zamoro.

Was sagst du? sinkt dein Muth?
Die Zeit hat sich verkehrt, wanns nur dein Herz nicht thut.
Läßt sich Alzire nur von ihrem Eid nicht lenken,
Und lebt Zamoro noch in ihrem Angedenken?
Du kehrst die Augen weg, die naß von Thränen sind!

Monteza.

Unglücklicher Zamor!

Zamoro.

Bin ich nicht mehr dein Kind?
Hat der Tyrannen Macht dein großes Herz verkehret,
Und an des Grabes Rand das Laster dich gelehret?

Monteza.

Ich bin so strafbar nicht, und jeder Sieger ist
Auch nicht gleich ein Tyrann, wie du der Meynung bist.
Es hat der Himmel uns verschiedne schicken wollen,
Die dieß erfochtne Land zugleich belehren sollen.
Die brachten uns den Grund verborgner Weisheit bey;
Und lehrten uns, was Kunst, was wahre Tugend sey.
Durch diese kennt man sich; sie können Muster geben,
Wie man kann glücklich seyn, recht denken, und recht leben.

Zamoro.

Was sagst du? was entdeckt dein Mund für Gräuel doch!
Alzir ist ihre Magd: und du erhebst sie noch!

Monteza.

Alzir ist keine Magd.

Zamoro.

Mein Vater, so verzeihe
Doch meinem Weh; mein Zorn wirkt bey mir Leid und Reue.
Dein Kind ist ewig mein, du hast es mir zur Braut
Vor unsrer Götter Stuhl, Monteza, ja vertraut.
Die sind als Zeugen da; sie hält was sie beschworen.

Monteza.

Führ keine Götter an, die der Betrug gebohren.
Es wird ihr Hirngespinnst nicht mehr von mir erkannt;
Sie fallen vor dem Gott, zu dem ich mich gewandt.

Zamoro.

Wie! deinen Gottesdienst? Wie! unsrer Väter Lehre?

Monteza.

Ich ließ den Wahn, ich sah, wie nichts es damit wäre.
Erhellte doch der Gott der Götter deine Brust
Mit seinem Licht, wovon die Welt hier nichts gewußt.
O möcht es besser dich Europens Tugend lehren,
Zamor, und auch den Gott, den sie daselbst verehren!

Zamoro.

Was Tugend? nahmen denn auch die Tyrannen hier
Mit deiner Freyheit noch selbst deine Götter dir?
Verriethest du sie denn, nur um dein Wort zu brechen?
Alzire folgte dir auch wohl in deinen Schwächen!
Doch hüte dich . . .

Monteza.

Gemach! worüber strafst du mich?
Ich segne mein Geschick; nur wein ich über dich.

Zamoro.

Mit Recht beweinest du die mir gebrochne Treue.
Dich jammre meine Qual; dieß bringe dich zur Reue!
Erbarme dich der Brust, die Rach und Liebe treibt,
Die unsern Göttern treu und eifrig für sie bleibt.
Ich suche Gusman hier. Ich eile zur Alziren.
Bring mich zu ihr; vor ihr laß mich mein Blut verlieren.
Entzieh mir nicht das Glück, sie noch einmal zu sehn!
Befürcht, ich könne weit, in der Verzweiflung gehn.
Laß die Unmenschlichkeit, die deine Brust bestreitet ==

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein spanischer Officier.

Officier.

Herr, man erwartet dich; schon alles ist bereitet.

Monteza.

Ich folge dir.

Zamoro.

Barbar, ich laß es nimmer zu.
Was ist es für ein Fest? Ach! wohin eilest du?
Monteza ....

Monteza.

Lebe wohl! Such diesen Ort zu fliehen.

Zamoro.

Und sollt ich allen Grimm des Himmels auf mich ziehen,
So folg ich dir.

Monteza.

Vergieb der Vatersorg und Treu.

Zur Wache.

Bleibt bey ihm. Zum Altar steht ihm kein Zutritt frey.

Ein

Ein Heyde, der nichts weis von dem, was Christen lehren,
Möcht unsern Gottesdienst entheiligen und stöhren.
Zwar weis ich, daß ich euch hier nicht befehlen kann:
Doch Gusman will es so; euch sagt mein Mund es an.

(Geht ab.)

## Sechster Auftritt.

### Zamoro, die Americaner, die Wache.

Zamoro.

Was hör ich! Gusman, Ach! will alles mich verrathen!
O Wuth! o höchster Schimpf! O Schaum von Lasterthaten!
So ist er Gusmans Knecht! Hab ich auch recht gehört?
Ist keiner auf der Welt, der Treu und Tugend ehrt?
Alzire hätte mich, Alzire mich betrogen?
Hat dieß verdammte Gift ihr Herz auch eingesogen,
Das der Verfolger Schwarm erst unter uns gebracht,
Der uns das Leben raubt, die Sitten schändlich macht?
So ist denn Gusman hier! Was Rath? Was anzuheben?

Ein Americaner.

Ich will dir einen Rath zu unserm Besten geben.
Der dich erhielt, der Greis voll Tugend, hilft allein.
Er wird mit seinem Sohn bald gegenwärtig seyn.
Bewirk es, daß wir nur zum Thor hinaus gelangen,
Alsdann so wagen wir ein großes Unterfangen.
Wir gehn auf unsern Feind, wir haben alles schon;
Was wir verschonen, sey Alvarez und sein Sohn.
Ich sah den fremden Bau an ihren neuen Wällen,
Die sie selbst der Natur durch Kunst entgegen stellen;
Wie man hier Gräben macht, sich dort in Schanzen hüllt,
Und wie ein donnernd Erz auf ihrem Bollwerk brüllt.
So sehr dieß Kriegeswerk, wo sich der Tod entdecket,
Erstaunlich ist, so hats doch nichts, was mich erschrecket.

Ach! unsre Bürger selbst mußt ich in Ketten schaun,
Hier den verfluchten Ort noch fester anzubaun.
Als Sclaven müssen sie mit ihren eignen Händen
Den Bau der Tyranney, des Stolzes Bau, vollenden:
Doch werden sie nur uns, als ihre Rächer, sehn,
So wird ihr Arm sich gleich auf die Verfolger drehn.
Zerstörend werden sie die Werke selbst zernichten,
Die sie zu ihrer Schmach und Sclaverey errichten.
In blutgen Gräben beut dir unsrer Krieger Schaar
Erblassend einen Weg auf seinen Leichen dar.
Nur fort! Und dann zurück, die Wetter umzurücken,
Und auf ihr strafbar Haupt selbst Blitz und Stral zu schicken.
Wer scheut das Feuer noch, das vom Salpeter kam,
Das man sonst heilig hielt, für Götterblitze nahm.
Laß uns die Tyranney erkennen und zerstören,
Und nicht Unwissenheit den Hochmuth länger ehren.

## Zamoro.

Im Unglück große Schaar! ich seh mit Freuden an,
Wie euch mein Elend rührt, mein Grimm entrüsten kann.
O müßte Gusmans Wuth der Strafe noch genießen,
Sein Blut für so viel Blut, das er vergossen, fließen!
O Gottheit! die allein Bedrängten helfen kann!
Auf Rache! waffne mich: Es sterbe der Tyrann!
Er sterbe — doch, was spricht hier unser Muth von Strafen?
Wir sind mehr unglücksvoll, als tapfer, und noch Sclaven.
Des Schicksals schweres Joch hat uns noch mehr gebeugt,
Da uns Monteza täuscht, Alvarez sich nicht zeigt.
Mein Liebstes muß vielleicht in Feindes Händen leben.
Das Zweifeln kann allein mir noch Erleichterung geben!

Ihr Freunde! welch ein Lärm, was soll dieß Jauchzen
seyn?
Der Tag verdoppelt sich bey vieler Fackeln Schein;
Ich höre dieses Volks metallne Donner knallen;
Was ist denn für ein Fest, welch Laster vorgefallen?
Kommt, flieht, wenns möglich ist! Seht, dieß ist mein
Entschluß,
Ob man sich retten kann, ob man hier fallen muß.

Ende des zweyten Aufzuges.

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Alzire allein.

So ist, geliebter Geist! denn meine Hand vergeben!
Es ist geschehn! Ich muß nun unter Gusman leben.
Mir hat der Ocean, der unsre Welten trennt,
Ihm mehr zu widerstehn, nicht Kraft genug gegönnt.
Jetzt bin ich völlig sein. Am Altar ists beschworen;
Und unsre Schwüre stehn im Himmel unverloren.
Du, der du mich verfolgst, geliebter blutger Geist!
Der sich zu meiner Qual stets gegenwärtig weist,
Mein Liebster! können Gram und meine Reu und Thränen,
Durch deine Gruft, den Weg sich zu den Todten bähnen;
Wenn eines Gottes Macht den edlen Heldengeist
Das zärtlich treue Herz beym Tod noch leben heißt;
Wenn noch die Seele bleibt, die mich stets werth gefunden:
O so verzeih das Band, wodurch ich mich verbunden!
Mich riß des Vaters Wink zu diesem Opfer hin,
Zum Wohlseyn meines Volks, wovon ich Mutter bin,
Zu der Gekränkten Heil, die Noth und Ketten binden,
Zum Wohl der Welt: Wo wir dich leider! nicht mehr finden.
Laß mein zerfoltert Herz, Zamoro! nun in Ruh.
Mich treibt grausame Pflicht zu allem, was ich thu.
Erdulde doch das Joch, darein die Noth mich schränket;
Erlaube nur dieß Band; es hat mich gnug gekränket.

## Zweyter Auftritt.

Alzire, Emire.

Alzire.

Nun! darf ich keinen sehn aus meiner Vaterstadt,
Die meiner Kindheit sonst so wohl gefallen hat?

Von

Von den Gefangnen darf niemand vor mir erscheinen,
Und ich darf nicht einmal zum Trost mit ihnen weinen?

### Emire.

Ach! fürchte die Gefahr, die Gusmans Rasen droht.
Beklag dein Vaterland und der Gefangnen Noth,
Man drohet uns, man spricht, der Tag soll unsrer Erden
Ein Tag des Untergangs und der Verheerung werden.
Des Krieges Blutpanier ist wirklich aufgesteckt;
Man zündt das Feuer an, das sonst die Erde deckt.
Man sah das Blutgericht bereits zusammen treten;
Zu diesem Rathe ward Monteza mit gebethen.
Das weis ich.

### Alzire.

Himmel, ach! O so betriegst auch du?
O was für Furcht und Angst setzt meinem Herzen zu?
Wie? fast in meinem Arm, und an des Altars Füßen,
Will Gusmans Grausamkeit der Reinen Blut vergießen?
Hab ich den theuren Eid denn mir zur Qual gethan,
Den Eid, den auf der Welt nichts weiter brechen kann?
Grausames Eheband! In was für bösen Stunden
Hat doch so fürchterlich mein Vater dich gebunden?

## Dritter Auftritt.

### Alzire, Emire, Cephane.

### Cephane.

Aus der Gefangnen Schaar, die durch dein Eheband,
Prinzessinn, diesen Tag die Freyheit wiederfand,
Begehret einer dich hier ingeheim zu sehen.

### Alzire.

Ach! laß mit Zuversicht ihn doch bald zu mir gehen;
Denn seine Freund und ihn seh ich voll Mitleid an,
Weil ich mein Vaterland in ihnen lieben kann.

Doch hat der Einz'ge nur mir etwas vorzutragen?

Cephane.

Er weiß was heimliches, das wünscht er dir zu sagen.
Es ist derselbe Held, der Muth- und Großmuthsvoll
Des Gusmans Vater einst erhalten haben soll.

Emire.

Er suchte dich, Prinzeß: allein, Monteza wollte,
Daß man ihn ganz geheim vor dir verbergen sollte.
Es ließ sein düstrer Blick der Seelen Schwermuth sehn,
Und schien, als wollt er sich was großes unterstehn.

Cephane.

Man sah an Stirn und Blick Verwirrung, Schmerz und Sehnen.
Er nannte dich, Prinzeß, und schwamm dabey in Thränen.
Sein heimlich Klagen zeigt, ihm sey dein hoher Stand
Und deren Herrlichkeit bisher noch unbekannt.

Alzire.

Was Stand! was Herrlichkeit! die tausend Marter heget!
Vielleicht, daß gar mein Blut in diesem Helden schläget;
Er sah zum wenigsten mein Haus im höchsten Flor;
Vielleicht auch kannt er gar mein Liebstes, den Zamor;
Wer weis, er sah es wohl, als dieser Held geblieben;
Vielleicht erzählt ers mir, aus Mitleid angetrieben.
Durch seine Gegenwart verdoppelt sich mein Schmerz;
Er reißt die Wunden auf, durchbohret mir das Herz.
Jedoch, er komme nur. Ich weis nicht, was mich rühret,
Was mein erschrockner Sinn für Trieb und Regung spühret!
An diesem Ort, den ich mit Thränen naß gemacht,
Hab ich noch keinen Tag in Ruhe zugebracht.

(Cephane geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Alzire, Zamoro, Emire.

**Zamoro.**

Hier wird sie wieder mein, wo ich mich nicht betriege.

**Alzire.**

Ach! so war Stimm und Gang; so waren seine Züge.

(Alzire fällt der Emire in die Arme.)

Zamoro ..... Ich vergeh; der Athem fehlet mir.

**Zamoro.**

Kenn deinen Bräutigam.

**Alzire.**

Zamor liegt vor Alzir?

Ist es ein Blendwerk?

**Zamoro.**

Nein, du machst mich wieder leben,
Hier heisch ich Eid und Treu, die du mir einst gegeben.
Du Hälfte meiner selbst, du Abgott meiner Brust!
Du, die aus Zärtlichkeit mich ewig lieben mußt,
Was macht der heilge Bund, den unsre Treu gestiftet?

**Alzire.**

O süßer Augenblick! den Graun und Angst vergiftet!
Du Quelle meiner Lust und meiner Traurigkeit!
Zamor! so seh ich dich; doch ach! zu welcher Zeit.
Mir scheint bey jedem Wort ein Dolch ins Herz zu gehen.

**Zamoro.**

Du weinest und siehst mich?

**Alzire.**

Zu spät muß ich dich sehen!

Das

Zamoro.

Ich weis, daß mich die Welt als todt bedauren wird.
Ich bin entfernt von dir, bedrängt herumgeirrt.
Seit dem die Räuber mich aus deinem Arm gerissen,
Und ich dich, Götter, Reich und alles missen müssen;
Weißt du, was Gusman that, deß Mordfaust alles schlägt,
Mit welchen Martern mich der Grausame belegt?
Geliebte, weißt du wohl, es ward dein Freund, dein Leben,
Der dir bestimmet war, den Henkern übergeben.
Du bebst, du fühlst den Trieb, der meinen Zorn erregt.
Der Gräuel dieser That hat auch dein Herz bewegt.
Ein Gott, vermuthlich der, der Liebe muß verwalten,
Hat in des Grabes Schooß das Leben mir erhalten.
Dir lag der große Gott, der mich geführt, im Sinn;
Du bist nicht treulos, nein! und keine Spanjerinn:
Man sagt, es lasse sich hier Gusman Herrscher heissen.
Ich kam und wollte dich dem Ungeheur entreissen.
Du liebst mich; liefre mir das Opfer meiner Wuth.

Alzire.

Ja, räche dich, vergieß ein frevelhaftes Blut.
Stoß zu.

Zamoro.

Was sagst du? Wie? dein Eid und dein Vertrauen!

Alzire.

Stoß zu, ich bin nicht werth, dich und den Tag zu schauen.

Zamoro.

Montez! ach! dem mein Herz doch nie geglaubet hat!

Alzire.

So lehrt' er dich denn schon solch eine Lasterthat?
Kennst du wohl den Gemahl, den ich dir vorgezogen?

Zamoro.

Nein: aber sprich; durch nichts werd ich jetzt mehr bewogen.

Alzire.

Nun wohl! so sieh, wohin uns das Verhängniß bringt;
Sieh, wies zur Missethat, zu Schand und Unrecht zwingt.

Zamoro.

Alzire!

Alzire.

Gusman!

Zamoro.

Was?

Alzire.

Dein Mörder hat mir eben
Den Augenblick die Hand am Traualtar gegeben.

Zamoro.

Er?

Alzire.

Nebst Alvarez hat mein Vater mich verführt,
Und meiner Jugend Schwäch an dieses Band geschnürt.
Vor deinen Augen fast, am christlichen Altare,
Geschieht es, daß ich mich so strafenswürdig paare.
Die Götter tausch ich um, mein Vaterland und dich;
Um alle diese drey, bitt ich, ach! tödte mich.
Hier ist mein Herz; es sucht den Streich, der es entseelet.

Zamoro.

Alzire! wär es wahr? An Gusman du vermählet?

Alzire.

Sucht ich Entschuldigung, so führt ich dir jetzt an,
Daß meines Vaters Macht den Zwang mir angethan,

Daß

Daß ich im Irrthum stund, genug gekämpft, gerungen,
Daß mir dein Tod drey Jahr viel Thränen abgezwungen,
Daß, da der Christen Sieg zur Sclavinn mich gemacht,
Mich einzig dein Verlust zu ihrem Gott gebracht;
Daß ich dich stets geliebt, mein Herz von Angst erhitzet,
Die Götter dann verflucht, die dich so schlecht beschützet.
Allein, ich such und will hier keinen Vorwand nicht.
Was hülf er, da mich doch die Liebe schuldig spricht?
Du lebst, das ist genug: Mein Wort hab ich versehret;
Nimm mir das Leben nur, das dir nicht mehr gehöret.
Doch was! dein Auge zeigt noch Langmuth und Geduld?

### Zamoro.

Ja, wo du mich noch liebst, so bist du sonder Schuld.
Besitz ich noch dein Herz, worauf ich Anspruch mache?

### Alzire.

Als Alvarez, Montez, vielleicht ein Gott der Rache,
Mein schwaches Herz, das Volk mich in den Tempel zog,
Und dein vermeynter Tod mich zu der Eh bewog;
Als ich dem Gusman mich auf ewig mußte schenken:
Da ehrt ich am Altar dein süßes Angedenken.
Daß ich dich liebte, ward den Barbarn nie verheelt;
Ich hab es Erd und Luft, ja Gusman selbst erzählt,
Und an dem Schreckenstag, der mich dich hier läßt sehen,
Will ichs, Zamor, auch dir, zum letzten Mal gestehen.

### Zamoro.

Zum letzten Mal ist, dich zu sehen, mir erlaubt?
Du wirst mir, da ich dich kaum seh, auch gleich geraubt?
Wär deiner Liebe nicht die alte Kraft benommen . . . .

### Alzire.

Ach! Ich seh Gusman hier mit seinem Vater kommen.

## Fünfter Auftritt.

Alvarez, Gusman, Zamoro, Alzire, das Gefolge von Spaniern.

### Alvarez zum Gusman.

Sieh, bey Alziren dort zeigt mein Beschützer sich.

### zum Zamoro.

O du mein junger Held! Ich lebe nur durch dich.
Komm, mehr an diesem Tag der Freuden rege Triebe;
Komm, nimm mit meinem Sohn hier Theil an meiner Liebe.

### Zamoro.

Was hör ich, Gusman, der, dein Sohn, er, der Tyrann!

### Alzire.

O Himmel! wehre dem, was hier entstehen kann!

### Alvarez.

In was Bestürzung .....

### Zamoro.

Wie! der Himmel kann vergönnen,
Daß solchen schlechten Sohn der Vater zeugen können?

### Gusman.

Sclav, woher kömmt die Wuth, die dich verblendet hat?
Weißt du wohl, wer ich bin?

### Zamoro.

Der Abscheu meiner Stadt!
Bey den Unglücklichen, die deine Macht will schwächen,
Kennst du Zamoro wohl, und siehst du dein Verbrechen?

Gusman.

Du?

Alvarez.

Wie! Zamor?

Zamoro.

Ja der, dem deine Barbarey
Nach Ehr und Leben stund, der, den du sonder Scheu
Durch Foltern mancher Art hast schmählich martern lassen,
Vor dessen Angesicht du jetzo mußt erblassen.
Du Räuber unsers Guts, und dieses Reichs Tyrann,
Nimmst noch das einzige, was mich vergnügen kann.
Ergreif den Stahl, den Schatz, den deine Welt gegeben,
Verhindre meine Rach und rette dir dein Leben.
Die Hand, die ehmals dir den Vater wieder gab,
Wäscht leicht in deinem Blut der Bosheit Schulden ab.
Mich werden Sterbliche, ja selbst die Götter, lieben,
Daß ich den Vater ehr und dich noch aufgerieben.

Alvarez zum Gusman.

O Himmel! wie bestürzt macht mich das, was er spricht!
Erkennst du deine Schuld? vertheidigst du dich nicht?

Gusman.

Ich mich vertheidigen! das brächte mir schon Schande.
Für den Rebellen sind nur Folter, Tod und Bande.
Das Urtheil träf ihn gleich, das er sich selbst gefällt.
Die Ehrfurcht gegen dich, ist das, was mich noch hält.

zur Alzire.

Dein Herz, Prinzessinn, wird es dir genugsam sagen,
Was ich hier ingeheim für Schimpf von dir ertragen;
Geschiehts gleich nicht um mich, so leiden Ehr und Pflicht
Doch die Erinnerung des Sclaven bey dir nicht.
Dein Weinen hat genug den Ehgemahl verletzet,
Den deine Liebe gar in Eifersucht gesetzet.

zu Alzire zum Alvarez.

Mein Vater und mein Schutz, mein Herr!

zum Gusman.

Und du, Barbar!

zum Zamoro.

Du, der bey beßrer Zeit sonst meine Hoffnung war!
Seht! welch ein schrecklich Joch mein Schicksal mit sich führet,
Und zittert alle drey, von Graun und Leid gerühret.

indem sie auf Zamoro zeiget.

Hier diesen Bräutigam gab mir des Vaters Hand,
Eh unser Theil der Welt den eurigen gekannt,
Eh uns Europa noch die Fessel hergeschicket;
Nur sein geglaubter Tod hat diese Welt erdrücket.
Dieß meiner Ahnen Reich ward gänzlich umgekehrt,
O Wechsel! und mich ward die Dienstbarkeit gelehrt.
Mein Vater, den Verdruß und Alter tief gebeuget,
Hat endlich gar sein Herz zu eurem Gott geneiget.
Den, euren Christengott, ruf ich zum Zeugen an,
Sein Tempel weis, wie weh mein Ehband mir gethan.
Ich mußte mich vor ihm aufs grausamste verschwören,
Des Liebsten Mörder nun als mein Gemahl zu ehren.
Vielleicht versteh ich noch die neue Lehre nicht:
Allein, ich weis, wie laut bey mir die Tugend spricht.
Zamor, ich liebe dich, das magst, das mußt du wissen:
Allein, mich hat mein Eid auf ewig dir entrissen.
Du Gusman! dessen Frau und Opfer ich jetzt bin,
Ich will nicht deine seyn, grausamer Lastersinn.
Wer von euch beyden nun getraut sich, sich zu rächen?
Wer will, wer wird dieß Herz, das man ihm nimmt, durchstechen?
Ich bin stets unglücksvoll, stets strafbar auch dabey,
Meyneidig dir, Zamor; dir, Gusman, ungetreu.

Wer reißt mich aus der Noth, durch ein beglücktes Ende,
Daß ich euch beyden nicht durch den Verrath mehr schände?
Da, Gusman, schon das Blut der Meinen an dir klebt:
So glaub ich, daß dein Herz davor am mindsten bebt;
Drum räche selbst das Recht der Lieb und auch der Ehe.
Straf mich, damit man dich doch einmal billig sehe.

Gusman.

Warum misbrauchst du so den Rest der Gütigkeit,
Die, da du strafbar bist, es doch zu glauben scheut?
Du willst bestrafet seyn; du sollst auch Straf erwerben.
Sie ist bereit: es soll mein Nebenbuhler sterben.
He! Wache.

Alzire.

Grausamer!

Alvarez.

Mein Sohn, was willst du thun?
Sieh seine Wohlthat an: sieh auf sein Elend nun!
In welcher Qual und Angst, o Himmel! muß ich schweben;
Dem einen gab ich einst, der andre mir das Leben.
Ach, meine Söhne! fühlt des Namens Zärtlichkeit!
Erwäget meine Noth, des alten Vaters Leid,
Und laßt ....

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Don Alonzo, ein spanischer Kriegesbedienter.

Alonzo.

Komm, zeige dich, die nahe Noth zu hemmen.
Es scheint der wilde Feind das Feld zu überschwemmen.
Er naht sich unsrer Stadt; und bey dem Feldgeschrey:
Zamor! rückt immer fort ein neuer Haufen bey.

Den Namen scheinen sie als heilig zu verehren;
Es will ihr wilder Ruf den Lärm der Waffen mehren.
Die goldnen Rüstungeu erfüllen Feld und Wald,
Daraus ihr stark Geschrey gedoppelt wiederhallt.
Man sieht sie gliederweis in neuer Ordnung gehen,
Die fest geschlossen ist, wie sies von uns gesehen.
Es scheint, daß dieses Volk, der Erde schlechte Last,
Die große Kriegeskunst von uns bereits gefaßt.

Gusman.

Wohlan! so will ich sie, so bald sie mich erblicken,
Gleich in ihr vorig Nichts auf einmal wieder schicken.
Ihr Helden Spaniens, Sieg ist eur Eigenthum,
Die Welt für euch gemacht, und ihr seyd für den Ruhm;
Sie, euch zu dienen, scheun, und euer Joch zu tragen.

Zamoro.

Du Sterblicher, wie wir, willst uns von Knechtschaft sagen?

Gusman.

Man schlepp ihn fort

Zamoro.

Tyrann, der Ehr und Unschuld drückt!
Du strafst mich, weil ich mich zur Gegenwehr geschickt?
(Zu den Spaniern, die ihn umringen.)
Seyd ihr denn Götter, wie? darf man sich gar nicht wehren?
Mit unserm Blut besprützt, soll man euch noch verehren?

Gusman.

Gehorcht.

Alzire.

Ach Herr!

Alvarez.

Du zürnst, doch denke stets dabey,
Daß Er, geliebter Sohn, des Vaters Retter sey.

Gusman.

Herr, wie du michs gelehrt, so denk ich jetzt zu siegen.
Leb wohl!

(Geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

Alzire, Alvarez.

Alzire.

Hier siehst du mich zu deinen Füßen liegen.
Dieß Opfer bring ich dir und deiner Tugend Macht.
So tief herunter war mein Muth noch nie gebracht.
Verzeuch nicht, deinen Zorn auf mich nur auszuschütten;
Durch mich hat mein Gemahl, dein Sohn, den Schimpf erlitten.
Allein, ich liebte den, den ich zuerst geliebt.
Ists möglich, daß ein Herz an zweyen sich ergiebt?
Zamor gehörte mir, Zamor war mir ergeben;
Zamor ist tugendhaft, und du dankst ihm dein Leben.
Vergieb ... Ich kann nicht mehr, o welche Todespein!

Alvarez.

Ich will noch ferner hin dein Schutz, dein Vater seyn.
Mich dauren, Er und Du; du sollst auch Beystand finden.
Doch denk, an welchen dich jetzt Pflicht und Eid verbinden!
Erfülle nicht mein Haus mit Grausen, Angst und Wuth;
Du bist nicht ferner dein; drum sey mein Kind, mein Blut.
Ich weis, mir graut davor, daß Gusman Wuth geübet:
Doch er ist dein Gemahl, mein Sohn, und der dich liebet.
Erbarmung nimmt noch wohl sein hartes Herz einst ein.

Alzire.

Ach! warum mußt du nicht Zamorens Vater seyn!

Ende des dritten Aufzuges.

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Alvarez, Gusman.

Alvarez.

Verdiene doch, mein Sohn! das Glück von deinen Siegen.
Heut mußte Meng und Muth sich wieder vor dir biegen.
Von denen, die dieß Land gedachten zu befreyn,
Schließt Erd und Gruft ein Theil, ein Theil der Kerker ein.
Beflecke nicht mit Blut den Werth des neuen Sieges.
Die Huld vermehret stets, mein Sohn, den Ruhm des Krieges.
Der Ueberwundnen Noth und ihre Dienstbarkeit
Versüß ich, wo ich kann, durch Schutz und Sicherheit.
Des Vaters Bitten geh bey dir doch nicht verloren.
Sey doch ein Mensch und Christ, mein Sohn! vergieb Zamoren.
Erweich ich niemals dich? Bleibst du stets hart gesinnt?
Und lernst du nimmermehr, wie man ein Herz gewinnt?

Gusman.

Mein Herz durchbohrest du. Ach fordre gar mein Leben;
Laß mich der Rache nur jetzt freye Zügel geben.
Bedenke meinen Zorn und was mein Herz betrübt.
Wie kann ich ihm verzeihn? Der Barbar wird geliebt.

Alvarez.

Das treibt zum Beyleid an.

Gusman.

Er? Beyleid noch erwerben?
Ach! würd ich so beklagt, wie gerne wollt ich sterben!

Alvarez.

Wie! dich zerfoltert noch, bey deines Zornes Gluth,
Die Qual der Eifersucht, des Argwohns grimme Wuth?

Gusman.

Du tadelst gar an mir die Eifersucht im Lieben?
Wie billig wird dazu mein reges Herz getrieben!
Der bange Trieb, den ich bey mir nicht schelten kann,
Voll Scham und Abscheu, trifft bey dir den Tadler an!
Kannst du denn meiner Qual dein Beyleid wohl versagen?

Alvarez.

Vergälle dein Geschick nur nicht durch neue Plagen.
Alzir hat Tugenden, und Sanftmuth nimmt sie ein;
Erbittre sie nicht viel; sie will gerühret seyn.
Ihr Herz behält annoch die Wildheit dieser Erden;
Sie widersteht der Macht: sie kann gewonnen werden.
Und unsern Willen lenkt doch stets Gelindigkeit.

Gusman.

Ich? bitten! da der Stolz der Schönen mich nicht scheut?
Ich soll Beleidigung mit heitrer Stirn ertragen?
Durch meine Güte wird sie mehr Verachtung wagen.
O solltest du nicht mehr auf meine Ehre sehn,
Selbst zornig seyn, wie ich, und meinen Zorn nicht schmähn?
Mich hat der Sclavinn Band schon schamroth gnug gemachet,
Die mich verschmäht, mich haßt, die meines Eifers lachet,
Die einen andern liebt, daß ich es sehen muß,
Und die mein Herz doch ehrt, mir selbst mehr zum Verdruß!

Alvarez.

Bereue nicht, mein Sohn, ein tugendhaftes Lieben.
Zu viel macht lasterhaft; sey Herr von deinen Trieben!
Versprich mir mindstens dieß, es solle nichts geschehn,
Bevor ich dich nicht erst noch einmal hier gesehn.

Gusman.

Mein Herr, kann wohl ein Sohn dem Vater was versagen?
Noch will ich mich des Zorns auf eine Zeit entschlagen.
Doch fordre weiter nichts, sieh meine Qualen ein.

Alvarez.

Ich suche nichts, als Zeit.

(Geht ab.)

Gusman.

Ich, nicht gerochen seyn?
Ich lieben; reuig stehn, und noch bey allem Leiden,
Voll Wuth genöthigt seyn, Zamorens Glück zu neiden,
Des Sclaven aus dem Volk, das nicht Europa kennt,
Und das man so nicht ehrt, daß man es Menschen nennt?
Alzire kömmt.

## Zweyter Auftritt.

Alzire, Gusman.

Alzire.

Ich bins. Ich, die sich dir vermählet,
Die Gusmans Eifersucht zum Gegenstand sich wählet,
Die dich verehren muß, wenn gleich nicht lieben kann,
Die dich beklagt, dir trotzt; die kömmt und fleht dich an.
Großmüthig oder schwach, will ich dich nicht betriegen.
Ein andrer hat mein Herz: Dieß hab ich nicht verschwiegen.
Und meine Tugend nur, nur meine Redlichkeit
Ist, wo mein Liebster fällt, was ihm den Tod verleiht.
Erstaune! dein Gemahl trägt jetzo kein Bedenken,
Dich kühnlich anzuflehn, das Leben ihm zu schenken.
Don Gusman, glaubt ich, muß, so sehr er auch zu scheun,
So stolz und streng er ist, dennoch voll Großmuth seyn.

Ein Kriegsheld liebt die Macht und sucht, sich zu erheben:
Doch kann er seinem Feind aus Ehrgeiz auch vergeben.
Solch eine Tugend macht' uns dir mehr unterthan,
Als unsrer Erde Gold euch, Sieger, blenden kann.
Durch solche Aenderung in deinen frechen Sinnen,
Durch solchen schönen Zwang wirst du mein Herz gewinnen.
Treu, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Neigung werden dein;
Und kann nur sonst etwas anstatt der Liebe seyn?
Verzeih! ... Ich irre .... Sieh, wes ich mich kann be-
fleißen.
Zwar eine Spanjerinn hätt hier wohl mehr verheißen.
Sie braucht ein reizend Aug und Thränen mit dabey;
Ich bin von ihrem Reiz und ihren Sitten frey.
Das schlecht und rechte Herz, das die Natur mir schenket,
Erzürnt dich, da es dich bloß zu erweichen denket.
Doch kurz, es kömmt bey dir auf den Versuch noch an,
Ob dieses freye Herz die Güte zwingen kann.

Gusman.

Wohl! wenn du denn so sehr der Tugend dich ergeben,
So lern auch ihr Gesetz, demselben nachzuleben.
Prüf unsre Sitten erst, und halt mit Tadeln ein;
Sie sind nun dein Gesetz; das will erfüllet seyn.
Die erste Pflicht ist die, die Triebe zu ersticken,
Die dir des Liebsten Bild so tief ins Herze drücken.
Erkenne deinen Stand, der dir nicht mehr vergönnt,
Daß ferner mir dein Mund den Nebenbuhler nennt;
Erröthe davor erst und warte dann mit Schweigen,
Wie meine Rache sich wird an dem Barbar zeigen.
Wiß, dein Gemahl, der sehr durch dich beleidigt ist,
Zeigt Huld und Großmuth gnug, wenn er die Schuld ver-
gißt.
Es ist mein zärtlich Herz mehr, als du denkst, zu lenken,
Und mußt du denn von mir, ich sey so grausam, denken?

(Gusman geht ab.)

# Dritter Auftritt.

Alzire, Emire.

Emire.

Er liebt dich und vielleicht bewegt ihn deine Noth.

Alzire.

Er liebt mit Eifersucht; dieß ist Zamorens Tod.
Zamoren bring ich um, durch Bitten für sein Leben.
Ach! das sah ich voraus. Wirst du mehr Beystand geben?
Kannst du ihn retten? Läßt die Wacht ihm Raum zur Flucht?
Hast du den Söldner schon, untreu zu seyn, versucht?

Emire.

Das Gold, das sie verführt, hat sein Gesicht verblendet.
Er hat dir seine Treu verkauft, die Hand verpfändet.

Alzire.

Dem Himmel sey gedankt! so dienet dieß Metall,
Das mir ein Abscheu ist, nicht stets zu unserm Fall.
Du zauderst! ach! es geht zu viel an Zeit verloren.

Emire.

Ist dem Zamoro denn der Tod gewiß geschworen?
Gilt des Alvarez Wort und Ansehn gar nichts mehr?
Und wird der Rath ...

Alzire.

Genug! ich fürchte mich zu sehr.
Du siehst die freche Wuth bey dieser Mörder Waffen.
Sie denken, diese Welt sey nur für sie erschaffen,
Sie seyn hier Könige; und was Zamoro that,
Dem Reich und Thron gehört, sey nur ein Hochverrath.
Du Mordrath! Gusman, du! ihr Barbarn sonder gleichen!
Ihr sollt doch euren Zweck für dießmal nicht erreichen.

Wo bleibt denn der Soldat? wie ists, was zaudert er?

### Emire.

Er kömmt, Prinzessinn, gleich jetzt mit Zamoro her.
Er lief zum Kerker hin. Es kömmt der schwärzste Schatten
Der finstern Mitternacht dem Anschlag recht zu statten,
Da der Tyrannen Schwarm, berauscht von unserm Blut,
Und von dem Würgen matt, im ersten Schlafe ruht.

### Alzire.

Komm! es soll der Soldat mich zu dem Kerker bringen;
Er thu die Thüren auf; die Unschuld soll entspringen.

### Emire.

Er kömmt dir schon zuvor; Cephane führt die Wacht.
Doch findet jemand dich in dieser dunklen Nacht,
So ist dein Ruhm dahin; und dieser Schande Thaten ....

### Alzire.

Geh, Schande wär es, das, was man doch liebt, verrathen.
Der fremden Ehre Schmuck, den nur der Spanier liebt,
Ist Hirngespinnst, dem man der Tugend Namen giebt.
Der Ruhmsucht will man sich, der Billigkeit nicht, weihen,
Sich vor dem Vorwurf nur, nicht vor dem Laster, scheuen.
Dieß ungeschliffne Land bringt andre Lehren bey.
Die Tugend lieb ich zwar, doch ohne Prahlerey.
Die Ehre wohnt in mir, die mich den Schluß läßt fassen,
Den Helden zu befreyn, den alles sonst verlassen.

## Vierter Auftritt.

Alzire, Zamoro, Emire.

### Alzire zum Zamoro.

Für dich ist alles aus; es sieget dein Tyrann.
Die Straf ist fertig, flieh; sonst ists um dich gethan.

Geh! nimm die Zeit in Acht, vertrau dich dem Soldaten;
So soll den Mördern doch ihr Blutdurst nicht gerathen.
Sieh mich Verzweiflungsvoll, sieh meiner Seelen Noth!
Drum hintertreibe du jetzt meines Liebsten Tod,
Den Frevel des Gemahls, so vieler Länder Zähren.
Dich ruft America; die Nacht will Schutz gewähren.
Erbarm dich deines Glücks, und laß mir meine Qual.

### Zamoro.

Du Sclavinn des Barbars, des Christen Ehgemahl!
Du, die mich so geliebt, du willst es, ich soll leben.
Ich folge! willst du dich mit mir hinweg begeben?
Im Unglück, ohne Thron, von Hülf und Beystand frey,
Bieth ich dir nur mein Herz, und eine Wüsteney.
Vormals bestimmt ich dir die Hälfte von dem Throne.

### Alzire.

Was war er ohne dich? Wann liebt ich deine Krone?
Und was ist gegen dich mir diese schnöde Welt?
In deinen Wüsten bleibt mein Geist dir zugesellt.
Ich will an diesem Ort allein, verzehrt von Grauen,
In bittrer Reu vergehn, mich abgehärmet schauen,
Und sterben, daß mein Herz, der Untreu überzeugt,
Dieweil ich Gusmans bin, sich doch nur zu dir neigt.
Geh nur, und nimm mit dir mein Glück und auch mein Leben.
Laß mir den Gräul der Pflicht, zu der ich mich begeben.
Mein Ruhm ist in Gefahr; dem Liebsten dräut der Tod!
Die beyde sind mir lieb, die rett ich aus der Noth.

### Zamoro.

Dein Ruhm? was für ein Ruhm will solches von dir heischen?
Was für ein Hirngespinnst Europens kann dich täuschen?
Was? der verfluchte Eid, den man dir ausgepreßt,
Der Tempel, der sich uns zum Gräuel sehen läßt,

Der Gott, zu dessen Fuß der Ahnen Götter liegen,
Entreißt Zamoren dich, lehrt dich vor Herren schmiegen!

Alzire.

Mein Eid ist da, genug! der Gott thut nichts dazu.

Zamoro.

Dein Eid ist dein Vergehn, mein Unglück machst nur du.
Verflucht sey doch der Eid, und der, dem er geschworen!
(will weggehen.)

Alzire.

Geliebter! Bleib, ist dieß ein Abschied von Zamoren?

Zamoro.

Du bist ja Gusmans Weib.

Alzire.

Schmäh nicht, beklage mich.

Zamoro.

Sieh auf dein erstes Band.

Alzire.

Ich sehe nur auf dich.

Zamoro.

Nein, Grausame! du willst der Treue Band zerreissen.

Alzire.

Dich lieb ich stets; dieß muß ein neu Verbrechen heissen.
Flieh nur, und laß mich hier dem Tod entgegen gehn:
Doch wie verzweiflungsvoll läßt Aug und Stirn sich sehn!
Zamor!

Zamoro.

Nichts mehr.

Alzire.

Wohin?

Zac

Zamoro.

Voll Muth zu großen Sachen,
Will ich die Freyheit mir gewiß zu Nutze machen.

Alzire.

Ach! zweifle nicht daran, dein Tod ist auch mein Tod.

Zamoro.

Spricht deine Liebe nur im Augenblick der Noth?
Laß mich! der Tag bricht an, die Stunde schlägt nicht wieder.

Soldat, begleite mich.'

(Zamoro geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Alzire, Emire.

Alzire.

Er geht! ich sinke nieder.
Er geht! was wird er thun? O Stunde voller Qual!
So wähl ich, Gusman, dich vor ihm zum Ehgemahl!

zur Emire.

Emire, folg ihm, lauf, du mußt mir Nachricht geben:
Ob er gesichert ist? ob ich kann länger leben?
Ob der Soldat getreu, und uns ergeben bleibt?

(Emire geht ab.)

Welch schwarze Ahndung ists, die zu der Angst mich treibt!
O Tag, wie fürchterlich wird dieser Tag mir werden!
Du starker Christengott, Bezwinger aller Erden!
Noch kenn ich dein Gesetz nicht recht, kaum seh ich Licht,
Das durch die Dunkelheit umwölkter Sinne bricht.
Doch bin ich dein; und dir misfällt ja meine Liebe,
So mach, daß sich an mir nur deine Rachhand übe.

Erhalte den Zamor auch in den Wüsteneyn;
Denn wärst du wohl ein Gott der andern Welt allein?
Willst du Europa nur dir wohl gefallen lassen?
Kannst du sein Vater seyn, und uns tyrannisch hassen?
Der Ueberwundene, und der, der überwand,
Sind beyde Sterbliche, sind Werke deiner Hand.
Welch fürchterlich Geschrey durchdringt mir doch die Ohren?
O weh! ich bin getäuscht; man schreyt, man ruft Zamoren!
Zamor ist hin. Wer kömmt? der Lerm nimmt immer zu.

## Sechster Auftritt.

Alzire, Emire.

Alzire.

Emire, kömmst du schon? wie gehts? was saheſt du?
Laß mich, aus Mitleid, nicht mehr Angst und Schrecken quälen.

Emire.

Ach! hoffe weiter nichts; der Tod wird ihm nicht fehlen.
Er zog die Waffen an, die sonsten der Soldat,
Der ihn hinweg geführt, bisher getragen hat;
Gieng fort, und der Soldat hat gleich die Flucht genommen;
Zamoro eilt und sucht, in den Pallast zu kommen.
Ich folg ihm zitternd nach, durch unsrer Feinde Schaar,
Da dieses Mördervolk im Blut entschlafen war,
Und seh ihn in der Nacht, bey Grauen, Still und Leichen,
Nach Gusmans Pallast gehn, zu dessen Zimmer schleichen.
Ich wink, ich ruf ihm nach, doch er entwischet mir.
Ein fürchterlich Geschrey erhebt sich plötzlich hier.
Er sterbe: ruft man aus. Man läuft, man will sich wehren,
Prinzessinn, flieh den Lärm; du mußt zurücke kehren!
Komm!

Komm!

Alzire.

Ach Emir, ich such, ihm dennoch beyzustehn.

Emire.

Was kannst du thun, Alzir?

Alzire.

Ich kann zum Tode gehn.

## Siebenter Auftritt.

Vorige, Don Alonzo, Wache.

Don Alonzo.

Prinzessinn! Du wirst dich mit mir zu gehn bequemen.

Alzire.

Was sagst du, Barbar! mir? was willst du unternehmen?
Was macht Zamor?

Don Alonzo.

Ich hab in dieser Schreckenszeit
Dir sonst nichts kund zu thun, als das, was dir gebeut,
Mit mir zu gehn.

Alzire.

Geschick! o gar zu harte Rache!
Ihr wollt nicht, daß der Tod der Qual ein Ende mache.
Zamoro lebt nicht mehr! und Fessel sind für mich!

zum Don Alonzo.

Du seufzest und dein Aug ergießt in Thränen sich?
Bewegt mein Leiden selbst zum Haß geborne Herzen?
Komm! wartet mein der Tod, so folg ich ohne Schmerzen.

Ende des vierten Aufzuges.

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Alzire. Wache.

Alzire.

Bereitet ihr die Qual und Strafen für mein Haupt,
Tyrannen! die ihr euch der Erden Richter glaubt?
Laßt ihr mich noch in Angst und Ungewißheit schweben',
Was mir für ein Geschick wohl euer Grimm wird geben?
Ich muß gefangen seyn, ich bin genau verwahrt.
Ists Leben oder Tod, wozu man mich verspahrt?
Ich nenne den Zamor, und meine Wächter zittern.
Der Namen bringt sie auf und scheint sie zu erbittern.

## Zweyter Auftritt.

Monteza, Alzire.

Alzire.

Mein Vater!

Monteza.

Ach! wohin hast du uns nun gebracht?
Mein Kind! So elend hat uns deine Gluth gemacht.
Wir bathen wirklich noch um des Zamoro Leben.
Alvarez wollte sich mit mir darum bestreben,
Als ein Soldat erschien; es war Zamor; wie wild,
Wie rasend sah er aus, wie sehr von Wuth erfüllt!
Durch sein verstelltes Kleid, ward ich zu erst betrogen;
Kaum ward ich auch gewahr, daß er das Schwert gezogen.

Er

Er kam, er flog zu uns, auf Gusman los zu gehn.
Der Angriff und der Stoß war fast zugleich geschehn.
Es stürzt dein Ehgemahl vor deinem Vater nieder.
Den Augenblick legt sich Zamorens Grimm auch wieder;
Er fällt dem Alvarez zu Fuß und überreicht
Gelassen ihm das Schwert, von Gusmans Blute feucht.
„Ich that, was ich gesollt; es ist mein Schimpf gerochen;
„Thu deine Pflicht und räch den Sohn," hat er gesprochen.
Er wirft sich aufs Gesicht, und will erstochen seyn.
Der Vater stürzt voll Blut in meinen Arm hinein;
Darauf wird alles wach, man läuft, man kömmt, man schreyet,
Man fliegt zum Gusman hin, deß Leben man erneuet;
Man stillet ihm das Blut, und nimmt die Kunst zur Hand,
Die man, das Leben uns zu fristen, einst erfand.
Es schreyt das ganze Volk, man soll dich strafen lassen;
Es glaubt, du habest Schuld an seines Herrn Erblassen...

### Alzire.

Du kannst auch ....

### Monteza.

Nein! mein Herz hat dich nicht im Verdacht.
Für solche Frevelthat ist nicht dein Herz gemacht.
Im Irrthum steckt es wohl, doch flieht es Lasterthaten.
Du sahst den Abgrund nicht, in welchen du gerathen;
So wünsch und glaub ichs auch: allein, dein Ehgemahl
Empfängt gleichwohl den Tod durch deines Liebsten Stahl.
Man spricht dein Urtheil schon, du wirst ums Leben kommen;
Es wird dir noch dazu mit Schand und Schmach genommen.
Ich will das Letzte thun und gleich zurücke gehn,
Im Rath um meinen Tod, und deine Gnade flehn.

Alzire.

Um meine Gnade! du! mein Vater! bittend stehen?
O leb! und liebe mich, das ist mein einzig Flehen.
Don Gusman dauret mich; sein Schicksal ist zu hart!
Doch, das beklag ich mehr, daß er deß würdig ward.
Zamor hat nichts gethan, als nur sein Unrecht rächen.
Ich will den Heldenmuth nicht frey, nicht schuldig sprechen.
Ich wollt ihn retten, ja, ich leugne solches nicht.
Er stirbt = = = Gieb zu, daß man mein Todesurtheil spricht.

Monteza.

Laß mich, o Himmel! doch den rechten Weg erlesen.
(Geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Alzire allein.

Zernicht, o Himmel! doch mein höchst unglücklich Wesen.
Der Gott, dem ich jetzt dien, entzieht sich mir in Noth,
Und er verbeut mir auch von meiner Hand den Tod.
Ich gieng von Göttern ab, der keiner mich verfluchte,
Wenn ich den Tod, den Tod die einz'ge Freystadt, suchte.
Den eifersüchtgen Gott beleidigts, wenn man eilt
Zur Stunde, die er uns doch allen zugetheilt.
Muß man des bittern Kelchs versaurte Hefen trinken,
Und unter einem Weh, das lange daurt, versinken?
Ist dieser morsche Leib so heilig, daß der Geist,
Der ihn bewegt, sich nicht nach Willkühr von ihm reißt?
Hat nur dieß Siegervolk, das sich mit Donner rüstet,
Das abscheuvolle Recht, daß es dieß Land verwüstet?
Daß es mein Herz zerfleischt, der Meinen mich beraubt,
Und mir ist, meinen Tod zu suchen, nicht erlaubt?
Ich soll nicht meinem Muth an mir vergönnen können,
Was Gott am Erdkreis doch kann ihrer Wuth vergönnen?

Za-

Zamoro sieht nun bald in Martern seinen Tod.
Ihr Barbarn!

## Vierter Auftritt.

Zamoro in Ketten, Alzire, die Wache.

### Zamoro.

Diesen Ort macht beyder Blut noch roth.
Durch den verfluchten Schein des Rechtes angetrieben,
Hat dir der Blutrath schon den Todesspruch geschrieben.
Noch schöpfet Gusman Luft, mein Arm, von Wuth gerührt,
Hat nicht auf seine Brust den Stoß gewiß geführt.
Er lebt, Zamoren erst noch vollends zu verderben,
Und will, bedeckt mit Blut, das ich verehre, sterben.
Es sieht sein brechend Aug erst unsern Tod mit an,
Geneußt der Luft, die nur Tyrannen weiden kann.
Von jenem Blutrath ist Alvarez aufgetragen:
Dir den verfluchten Schluß, den sie gefaßt, zu sagen.
Du stirbst allein um mich; dein Unglück kömmt von mir.

### Alzire.

Ich klage weiter nicht, ich sterbe neben dir . .
Genug, du liebest mich. Gesegne mein Geschicke,
Gesegne diesen Streich! Mein Ehband geht zurücke.
Denk, dieser Augenblick, wo ich sterb, ists allein,
Da ich dich lieben kann, und es nicht darf bereun.
Das Urtheil macht mich frey, und wiederum mein eigen;
Ich darf dir meine Treu, die dir gehöret, zeigen.
Das Sterbgerüst für uns scheint mir nun ein Altar,
Darauf reicht dir mein Herz die alten Flammen dar.
Da will ich meinen Fehl, den ich begehen müssen,
Die Untreu, die ich sonst verübet hätte, büssen.
Bey diesem Schicksal ist mein größter Schmerz noch wohl,
Daß uns den Todesspruch Alvarez bringen soll.

Zamoro.

Ach sieh! er läßt sich schon beschwemmt von Thränen sehen.

Alzire.

Wem von uns dreyen ist das größte Leid geschehen?
Wie viel Unglückliche versammlet hier das Glück!

## Fünfter Auftritt.

### Vorige, Alvarez.

Zamoro.

Du bringest mir den Tod, so will es das Geschick.
Ich weis, du sollst mich hier mein Todesurtheil lehren;
Sey ruhig, sprich es so, wie ich es werde hören.
Gieb des Alvarez Freund, den Mörder deines Sohns,
Zur Strafe sonder Furcht; er sieht das Recht des Lohns.
Allein, was hat an dir Alzire doch verbrochen?
Was zwingt dich, daß du ihr das Leben abgesprochen?
Lehrt dich der Spanier auch endlich seine Wuth?
Daß ungerechte Rach in deinem Herzen ruht?
Du bist der, den wir hier allein als gnädig kennen.
Soll man dich fernerhin nicht den Gerechten nennen?
Der Unschuld reines Blut beflecket denn auch dich!

Alzire zum Alvarez.

Räch dich, räch deinen Sohn, argwohne nicht auf mich,
Auf Gusmans Ehgemahl; der Nam allein muß lehren,
Ich hätte seinen Tod gesucht ehr abzuwehren.
Ich ehrte deinen Sohn; und die so bange Brust
Hat, da sie ihn gehaßt, ihm treu zu seyn gewußt.
Es mag mich dann dein Volk nun loben oder schelten;
Mir soll dein Ausspruch bloß statt allen Nachruhms gelten;
Wenn, da ich sterben muß, ein Herz, wie deins, mich ehrt,
Lach ich der übrigen; mehr hab ich nicht begehrt.
Zamoro stirbt; der Tod muß mich mit ihm vereinen:
Bloß dieß erwart ich noch; und dich werd ich beweinen.

Alvarez.

Alvarez.

Gott! wie vermischt sich hier Furcht, Gram und Zärtlichkeit!
Der Mörder meines Sohns hat ehmals mich befreyt.
Zamor, dir dank ich zwar mein mir verhaßtes Leben:
Doch du verkaufest mir zu theur, was du gegeben!
Ein Vater, auch ein Mensch, bin ich. Bey deiner Wuth,
Bey aller meiner Qual; da meines Sohnes Blut
Bey mir um Rache schreyt; da mir mein Herz will brechen:
Will deine Wohlthat noch zu deiner Rettung sprechen.

zur Alzire.

Und du! du warst mein Kind; und noch im Unglück jetzt
Geb ich den Namen dir, der uns in Thränen setzt.
Dein Vater wird wohl nie das schreckliche Vergnügen,
Das uns die Rache giebt, zu seinen Leiden fügen.
Ich büßt auf einmal hier, o unerhörte Pein!
Die Tochter, meinen Sohn und meinen Retter ein.

zu beyden.

Der Rath verdammet euch; er gab das Schwert der Rache
In eines Vaters Hand, bey seines Zornes Sache.
Dieß schreckenvolle Amt nahm ich auch willig an,
Und richt es aus, zu sehn, ob ich euch retten kann.
Zamor, es steht bey dir.

Zamoro.

Die Rettung der Alzire?
Wodurch? sprich!

Alvarez.

Glaub an Gott, den ich im Herzen führe.
Ihr Schicksal und auch deins verändert gleich ein Wort.
Wer hier ein Christ wird, dem verzeiht man alsofort.
Ein heilger Eifer hat jüngst dieß Gesetz gegeben;
Es scheint, der Himmel schriebs aus Sorge für dein Leben.

Der Gott, der uns gelehrt, den Feinden zu verzeihn,
Wird um dich, daß wirs sehn, mit seiner Gnade seyn.
Du zwingst alsdann den Zorn der Spanjer, zu erkalten,
Und dein geheiligt Blut für Bruder Blut zu halten.
Du hältst das Rachschwert auf; es ist in ihrer Hand
Nicht auf Alziren mehr, nicht mehr auf dich gewandt.
Ich stehe dir gewiß für dein und für ihr Leben.
Zamor! es liegt an dir, du mußt dirs selber geben.
Gieb nach, laß in dein Herz die schwache Stimm hinein;
Ich will dir noch einmal das Leben schuldig seyn.
Den Riß geheilt zu sehn, den ich durch dich erlitten,
Muß ich dich um dein Heil, ich armer Vater! bitten.
O werd ein Christ, wie sie; gieb mir doch diesen Lohn
Für dein und für ihr Wohl, fürs Blut von meinem Sohn!

### Zamoro.

Alzire, sollen wir das Leben so viel achten,
Und es durch eine Schmach uns zu erkaufen trachten?
Soll ich für Gusmans Gott von meinen Göttern gehn?

### zum Alvarez.

Dich mehr, als deinen Sohn, bey mir tyrannisch sehn?
Ich soll verräthrisch seyn; sonst soll Alzir erkalten.
Ach! als ich dazumal das Leben dir erhalten,
Wann ich es etwan auch auf diesen Preis gestellt:
Entsagtest du da wohl den Göttern deiner Welt?

### Alvarez.

Ich hätte das gethan, was ihr mich jetzt thun sehet;
Ich hätte meinen Gott, den Einen, angeflehet,
Daß er ein solches Herz, als deines, zu sich zieh.
Es schimpft, so blind es ist, doch einem Christen nie.

### Zamoro.

Ihr Götter! was für Angst und Unruh will mich quälen?
Ach! welche Frevelthat soll ich von beyden wählen!

zu Alziren.

Auf meine Götter kömmts und auf dein Leben an.
Da du mich lieben darfst, sprich, was ich wählen kann?
Ich überlaß es dir, und schmeichle mir daneben:
Du werdest keinen Rath, der mich beschimpfe, geben.

Alzire.

Hör an! des Vaters Wahl, den Noth und Unglück kränkt,
Weißt du, bewog dieß Herz, das ich dir einst geschenkt.
Sein Gott ward auch mein Gott. Ob mich die Jugend fehlen,
Ein Irrthum wanken hieß, magst du zu glauben wählen.
Mein Geist, den das Gesetz der Christen hell gemacht,
Hat wahres Licht gesehn, wo nicht, zu sehn gedacht.
Ich schwur die Götter ab, die dieses Land verehret;
Und mich hat ingeheim kein Widerspruch gestöhret,
Doch wer an Götter glaubt, und dafür andre wählt,
Der hat aus Irrthum nicht, aus Frevel nur, gefehlt:
Der hat zugleich den Gott, den er jetzt vorgezogen,
Und den, den er verläßt, nach Heuchler Art betrogen;
Der leugt dem Himmel vor, der ganzen Welt und sich.
Sey sterbend meiner werth: Es sterben du und ich.
Und will nicht Gott dein Herz durch neue Klarheit lehren;
Spricht deine Redlichkeit, und die nur mußt du hören.

Zamoro.

Den Rath sah ich voraus; man sterbe lieber hier,
Als daß man sich entehrt; ich sterbe doch mit dir.

Alvarez.

So wollt ihr Barbarn denn in euer Unglück rennen,
Dem Antrag meiner Huld aus Trotz nicht Platz vergönnen?
Hört noch, die Zeit ist kurz, dieß klagerfüllte Schreyn ...

## Sechster Auftritt.

Alvarez, Zamoro, Alzire, Alonzo. Einige Americaner, einige Spanier.

Alonzo zum Alvarez.

Man bringt gleich deinen Sohn vor dein Gesicht herein.
Er wünscht, in deinem Arm, mein Herr, nur abzuleben.

Ein rasend wilder Trupp des Volks, das ihm ergeben,
Drängt sich um ihn herum, und fordert voller Wuth
Theils seines Ehgemahls, theils seines Mörders Blut.

## Siebenter und letzter Auftritt.

**Vorige, Gusman wird von zweenen Spaniern hereingetragen.**

### Zamoro.

Alziren rettet nur; laßt meine Straf erscheinen.

### Alzire.

Nein, uns soll alle drey ein grauser Tod vereinen.

### Alvarez.

Mein Sohn! dem Tode nah! Mein Sohn! O Seelenpein!

### Zamoro zum Gusman.

So soll denn bis ans Ziel dein Grimm vollendet seyn.
Komm, sieh noch, weil du lebst, mein Blut die Erde färben.
Komm! sieh Zamoren an! und lerne von ihm sterben.

### Gusman zum Zamoro.

Nimm andre Tugenden zum Unterricht von mir.
Ich soll ein Beyspiel seyn, und geb auch solches hier.

### zum Alvarez.

Der Himmel, der mich ruft, hat mir noch Zeit gelassen,
In deiner Gegenwart, mein Vater! zu erblassen.
Die flüchtge Seele hält, indem sie von mir weicht,
Sich etwas vor dir auf .... bloß bis sie dir erst gleicht.
Ich sterb; ein neuer Tag will mir mehr Licht vergönnen.
Am Ende meines Laufs lern ich mich erst recht kennen.
Bis auf den Augenblick, der mich zu Grabe schickt,
Hat meines Hochmuths Last die Menschheit unterdrückt.
Der Himmel rächt die Welt, wie billig; selbst mein Leben
Zahlt nie die Fluthen Bluts, die mir an Händen kleben.

Das Glück verblendte mich, mir zeigt der Tod den Trug;
Und ich verzeihs der Hand, durch welche GOtt mich schlug.
Die Herrschaft war hier mein. Noch ist sie nicht verloren;
Nur ich kann Gnade thun, und thu sie jetzt Zamoren.
Ja, lebe, stolzer Feind, sey frey! denk immerdar,
Was eines Christen Pflicht und wie sein Ende war.

zum Monteza, der sich ihm zu Füßen wirft.

Montez, elendes Volk! das mir zur Schmach gedienet,
Denk, meine Huld hat jetzt mein Böses ausgesühnet.
Belehrt America, prägt seinen Fürsten ein:
Die Christen sollten hier nur ihre Herren seyn.

zu Zamoro.

Erkenn den Unterschied der Götter, die wir ehren:
Die deinen konnten dich bloß Mord und Rache lehren;
Und da dein Arm nach mir den Mörderstreich gethan,
So treibt der meine mich, dir zu verzeihen, an.

Alvarez.

O Sohn! dein edles Herz ist wie dein Muth vollkommen!

Alzire.

Gott, was für Aenderung! O was hab ich vernommen!

Zamoro.

Ha! willst du, ich soll das, was ich gethan, bereun?

Gusman.

Ich will noch mehr, du sollst mir selbst gewogen seyn.
Bey meiner Grausamkeit, und als ich mich vermählet,
Hat sich Alzire schon mehr, als zu viel, gequälet;
Da nimm sie wieder an von meiner kalten Hand.
Lebt wohl! und haßt mich nicht, regieret euer Land;
Baut eurer Mauren Pracht, die ich verwüstet habe,
Und liebt, und segnet mich, wo möglich, noch im Grabe.

zum Alvarez.

Vertritt des Vaters Platz bey diesem frohen Paar:
Durch dich werd ihnen doch des Himmels Lehre klar.
Wird unser Christenthum in ihren Seelen helle,
So ist Zamor dein Sohn, und tritt an meine Stelle.

Zamoro.

Ich steh erstaunt, bestürzt. Wie? wach ich? ists ein Traum?
Hat so viel Tugend denn bey wahren Christen Raum?
Ach! kann dich dein Gesetz zu solchen Wundern stärken:
So gab es selbst ein Gott; ich fang es an zu merken.
Mir waren Freundschaft, Treu, Beständigkeit, bekannt:
Doch so viel großes Herz, begreift nicht mein Verstand.
So viele Tugend siegt; ihr Reiz gewinnt die Sache.
Ich lieb und ehre dich, und schäme mich der Rache.

(Er fällt ihm zu Füßen.)

Alzire.

Herr! Ich umfaß dein Knie, sieh, wie beschämt ich bin.
Alzire, gäb itzt gleich für dich ihr Leben hin.
Mein Herz ist zwischen dir und dem Zamor zerrissen,
Und wird, von Reu verzehrt, gewiß erliegen müssen.
Ich fehlte gar zu sehr; mein Irrthum, der mich kränkt. ...

Gusman.

Da ich dich weinen seh, ist alles dir geschenkt.
Umarme mich zuletzt, mein Vater! leb im Segen!
Dir sey Alzirens Wohl beständig angelegen.
Zamoro, sey ein Christ. Mir gnügt. Es ist geschehn.

(Er stirbt.)

Alvarez.

In unserm Unglück läßt sich Gottes Finger sehn.
Mein ganz verzweifelnd Herz wirft sich in Demuth nieder,
Ergiebt sich Gottes Rath; er schlägt und heilet wieder.

Ende des fünften und letzten Aufzuges.

Der

# Der
# verlorene Sohn,
## oder
# das verschwenderische Kind.

---

## Ein Lustspiel,

welches den 10ten des Weinmonates 1736
zum ersten Male im Französischen aufgeführet
worden.

# Vorrede des Herausgebers der Ausgabe von 1737.

Es kömmt einem ziemlich fremd vor, daß man nicht viel eher daran gedacht hat, dieses Lustspiel zu drucken, welches beynahe schon vor zweyen Jahren gespielet und ungefähr dreyßigmal ist aufgeführet worden. Da der Verfasser sich nicht hatte zu erkennen gegeben, so hat man es bisher auf die Rechnung verschiedener sehr hochgeschätzter Personen geschrieben: es ist aber wahrhaftig von Voltairen, obgleich die Schreibart in der Henriade und Alzire von der in diesem Stücke so unterschieden ist, daß sie nicht erlaubet, einerley Hand darinnen zu erkennen.

Dieß machet, daß wir dieses Stück unter seinem Namen als das erste Schauspiel ans Licht stellen, welches in fünffüßigen Versen geschrieben worden *. Vielleicht wird diese Neuigkeit jemand vermögen, sich dieses Sylbenmaßes zu bedienen? Es wird auf der französischen Bühne

* Wenn man dem Verfasser auch im Deutschen in dieser Neuigkeit hätte folgen wollen, welche vielleicht auf der Bühne ihre Vortheile haben würde, zumal wenn man, wie die Engländer, in diesen Versen entweder gar keinen Abschnitt machete, oder ihn doch bald nach dem zweyten, bald nach dem dritten

Bühne eine Veränderung hervorbringen; und was neue Vergnügungen machet, muß stets wohl aufgenommen werden.

Wenn das Lustspiel die Vorstellung der Sitten seyn soll, so scheint dieses Stück solchen Charakter ziemlich an sich zu haben. Man sieht darinnen eine Vermischung des Ernsthaften und Scherzhaften, des Komischen und Rührenden. So wunderlich abwechselnd ist das menschliche Leben. Oftmals bringt eine einzige Begebenheit alle diese gegen einander stehende Dinge hervor. Nichts ist so gemein, als ein Haus, worinnen ein Vater schmählet, eine von ihrer Leidenschaft eingenommene Tochter weinet, der Sohn sich über beyde aufhält, und einige Anverwandten auf unterschiedene Art Theil an dem Auftritte nehmen. Man spottet sehr oft in einem Zimmer desjenigen, was in dem andern erweicht; und eben dieselbe Person hat zuweilen in eben der Viertelstunde über einerley Sache gelachet und geweinet.

Eine sehr ehrwürdige Dame saß eines Tages an dem Bette einer ihrer Töchter, die auf den Tod krank lag. Sie war von ihrer ganzen Familie umgeben, zerfloß fast in Thränen und rief: Mein Gott, gieb mir sie wieder

dritten Fuße setzete: so würde die Uebersetzung so haben anfangen müssen:

Man fällt uns bey; Freund, Vettern, Rechtsvertreter
Sehn jetzt in uns zween wahre Schwiegerväter.
Mein alter Freund und Nachbar, guter Tropf,
Wie fröhlich nimmt dich Rondon bey dem Kopf.
Und drückt dich an die Brust; nach wenig Stunden
Wird nun mein Lieschen an dein Haus verbunden.
Doch unter uns, dein Sohn, Herr Steifenthor,
Kömmt mir sehr abgeschmackt in allem vor. ꝛc. ꝛc.

wieder und nimm alle meine andern Kinder dafür hin! Ein Mann, welcher eine von ihren Töchtern geheurathet hatte, nahete sich ihr, zog sie bey dem Aermel und sagete: Madame, sind die Schwiegersöhne da? Das kalte Geblüt und das Komische, womit er diese Worte aussprach, hatte eine solche Wirkung bey dieser betrübten Dame, daß sie in ein helles Gelächter ausbrach und hinaus gieng. Jedermann folgete ihr mit lachen; und da die Kranke erfahren, was es denn gegeben hätte, so fieng sie stärker an zu lachen, als die andern.

Wir wollen daraus eben nicht schließen, daß ein jedes Lustspiel Auftritte von Narrenspossen und rührende Auftritte haben müsse. Es giebt viele sehr gute Stücke, worinnen nur die Lustigkeit herrschet; andere, die ganz ernsthaft, andere, die vermischt sind; und noch andere, worinnen die Rührung bis zun Thränen geht. Man muß keine einzige Art ausschliessen; und wenn man mich fragete, welche Art die beste ist, so würde ich antworten: Diejenige, die am besten behandelt worden.

Es würde vielleicht rathsam und dem Geschmacke dieses vernünftelnden Jahrhundertes gemäß seyn, wenn man hier untersuchete, was es für eine Art von Scherze ist, die uns in der Komödie lachen läßt.

Die Ursache des Lachens ist eines von denen Dingen, die mehr empfunden werden, als sie bekannt sind. Der bewundernswürdige Moliere, Regnard, der zuweilen eben so gut ist, und die Urheber so vieler artigen kleinen Stücke, haben sich begnüget, dieses Vergnügen in uns zu erwecken, ohne uns jemals die Ursache davon anzugeben, und ohne uns ihr Geheimniß zu sagen.

Ich

Ich habe in den Schauspielen angemerket, es entstehe dieser allgemeine Ausbruch eines Gelächters fast niemals anders, als bey Gelegenheit eines Irrthumes oder Versehens, da man etwas unrecht nimmt. Mercur, der für den Sosias, der Ritter Menechmus, der für seinen Bruder genommen wird, Crispin, der sein Testament unter dem Namen des ehrlichen Biedermanns Geronte machet, Valer, der mit dem Harpagon von der Schönheit seiner Tochter redet, da Harpagon nur die Schönheit seiner Cassette versteht; Pourceaugnac, dem man den Puls befühlet, weil man ihn für einen Narren ausgeben will; kurz, die Irrungen, die Zweydeutigkeiten von dergleichen Art erwecken ein allgemeines Gelächter. Harlequin machet gar nicht anders zu lachen, als wenn er etwas verkehrt nimmt oder thut; und das ist die Ursache, warum ihm auch der Titel *Balourd*, Dummhut, so angemessen war.

Es giebt sehr viele andere Arten des Komischen. Es giebt Scherze, welche eine andere Art von Vergnügen verursachen Ich habe aber niemals, es mag nun bey den Schauspielen oder in Gesellschaften gewesen seyn, das Lachen, was man von Herzen lachen heißt, anders gesehen, als in solchen Fällen, die denen nahe kommen, wovon ich geredet habe.

Es giebt lächerliche Charaktere, deren Vorstellung gefällt, ohne daß sie eben das unmäßige Freudengelächter erreget. Trissotin und Vadius zum Beyspiele, scheinen von dieser Art zu seyn. Der Spieler, der Mürrische, welche ein unaussprechliches Vergnügen machen, erlauben dieses laute Gelächter gar nicht.

Es giebt andere lächerliche Dinge, die mit Lastern vermenget sind, deren Abschilderung man gern sehen mag, und welche nur ein ernsthaftes Vergnügen verursachen. Ein unredlicher Mensch wird niemals zu lachen machen, weil sich in das Lachen allezeit eine Lustigkeit mit einmenget, welche mit der Verachtung und dem Unwillen nicht be-

bestehen kann. Es ist wahr, man lachet bey dem Tartüffe: allein, das geschieht nicht über seine Heucheley, sondern über den Irrthum des guten ehrlichen Mannes, der ihn für einen Heiligen hält; und wenn die Heucheley einmal erkannt ist, so lachet man nicht mehr; man empfindet andere Eindrücke.

Man könnte leicht bis zu den Quellen unserer andern Empfindungen, zu demjenigen hinaufsteigen, was die Lustigkeit, die Neugier, die Theilnehmung, die Bewegung, die Thränen, erreget. Es würde vornehmlich den dramatischen Schriftstellern zukommen, uns alle diese Triebfedern zu entdecken, weil sie solche spielen lassen. Sie sind aber mehr beschäfftiget, die Leidenschaften zu erregen, als sie zu untersuchen. Sie sind überredet, daß eine Empfindung mehr werth ist, als eine Erklärung; und ich bin gar zu sehr ihrer Meynung, als daß ich eine philosophische Abhandlung vor ein theatralisches Stück setzen sollte.

Ich will es bloß dabey bewenden lassen, daß ich mich noch ein wenig bey der Nothwendigkeit aufhalte, worinnen wir sind, etwas neues zu haben. Wenn man stets die römische Hoheit auf die Bühne gebracht hätte, so würde man ihrer endlich überdrüßig geworden seyn. Wenn die Helden niemals anders, als zärtlich, redeten, so würde es abgeschmackt seyn.

O imitatores servum pecus!

Die guten Werke, welche wir seit den beyden Corneillen, dem Moliere, dem Racine, dem Quinaut, dem Lulli, dem le Brun erhalten haben, scheinen mir alle etwas neues und etwas originales an sich zu haben, welches sie vor dem Schiffbruche gerettet hat. Ich sage es noch einmal, alle Arten sind gut, außer derjenigen, welche lange Weile machet.

Man muß also niemals sagen, wenn eine Musik nicht geglücket ist, wenn ein Gemälde nicht gefällt, wenn ein Stück gefallen ist, es sey daher geschehen, weil es ein neues Stück gewesen. Man muß sagen, es sey nur geschehen, weil es in seiner Art nichts taugete.

# Personen.

Euphemon der Vater.

Euphemon, der Sohn.

Steifenthor, Amtmann zu Cognac, Euphemons zweyter Sohn.

Rondon, ein Bürger zu Cognac.

Lieschen, Rondons Tochter.

Die Baroneſſinn von Croupillac.

Martha, Lieschens Mägdchen.

Jaſmin, des jüngern Euphemons Diener.

Der Schauplatz iſt zu Cognac.

# Der verlorene Sohn,

oder

## das verschwenderische Kind.

Ein Lustspiel.

---

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Euphemon Vater, Rondon.

Rondon.

Es stimmt uns alles bey; Freund, Vettern, Rechtsvertreter
Erblicken jetzt in uns zween wahre Schwiegerväter.
Mein alter Nachbarsmann, mein Freund, du guter Tropf!
Mit was für Freuden nimmt dich Rondon bey dem Kopf,
Und drückt dich an die Brust; indem nach wenig Stunden,
Mein Kind, mein Lieschen, nun wird an dein Haus verbunden.
Doch, unter uns gesagt, dein Sohn, Herr Steifenthor,
Kömmt mir sehr abgeschmackt in seinem Wesen vor.

Euphemon Vater.

Wie so?

Rondon.

Der feine Herr pflegt schrecklich hart zu hören;
Er glaubt, man soll in ihm ein Wunderwerk verehren;

Er strotzt von eklem Stolz; und was mich recht verdrießt,
Ist, daß sein dickes Hirn leer von Gedanken ist.
Ja, er vergißt, was längst der Brauch hat eingeführet,
Das kleine Brautgeschenk, das meinem Kind gebühret.
Er ist kahlmäuserisch, ein Filz . . .

**Euphemon Vater.**

Und Sie sind auch
Fast gar zu ungestüm. . . .

**Rondon.**

O! das ist mein Gebrauch.
Als Vater konnten Sie nichts klügeres beginnen,
Nachdem ihr ältrer Sohn, der Schwärmer ohne Sinnen,
Der Spieler, Wildfang, Narr, von Ihrem Haus entflohn,
Als daß Sie Hab und Gut dem Schöps, dem jüngsten Sohn,
Vermachen, ihn zum Trost erwählen, für ihn laufen,
Und hier in Cognac ihm die Amtmannsstelle kaufen.
Das hast du gut gemacht. Wohlan, noch heute wird
Mein Lieschen ihm als Braut von Herzen zugeführt.
Das übrige mußt du, Herr Schwiegervater, schlichten,
Und die Donation fein bald zu Werke richten,
Vom Eigenthümlichen, Ererbten, und was schon
Verdient ist, und noch wird verdient, für deinen Sohn.
Doch daß im Alter dir kein Fall kann Mangel bringen,
Magst du vom Usufruct ein Stück dir ausbedingen;
Nur alles kurz und gut, und wohl verclausulirt:
Daß, wenn dein Sohn fein schwer und wichtig ist staffirt,
Er unsre Güter noch mit größerm Reichthum mehret;
Weil ohne dieß sonst gleich mein Lieschen andre höret.

**Euphemon Vater.**

Ich hab es zugesagt, es muß vollzogen seyn.
Ja, mein Vermögen kriegt jetzt Steifenthor allein.

In stiller Einsamkeit will ich noch meinem Leben,
Das stets voll Kummer war, ein frohes Ende geben.
Nur kränkt michs, daß den Sohn, den man so wohl bedacht,
Die Habsucht meines Guts allein empfindlich macht.
Den einen Sohn sah ich das Seinige verschwenden;
Den andern fürcht ich karg und knickricht aller Enden.

Rondon.

O gut! sehr gut!

Euphemon Vater.

Mein Freund, ich bin dazu versehn,
Mir soll als Vater nichts, als Unglück nur, geschehn.

Rondon.

Da singst du abermal schon deine Klagelieder,
Und deinen Jammerton und schaale Seufzer wieder?
Verlangst du nicht etwan, daß der Herr Unbedacht,
Dein lieber ältrer Sohn, der sich aus nichts viel macht,
Uns die erwünschte Lust, die ich bereite, wehre,
Und dieses Hochzeitfest durch seine Ankunft stöhre?

Euphemon Vater.

Nein . . .

Rondon.

Willst du, daß er kömmt, brav lästert, schilt
und flucht,
Und unser ganzes Haus in Glut zu setzen sucht?

Euphemon Vater.

Nein . . .

Rondon.

Daß er dich gar schlägt, mein Lieschen raubt
und plaget,
Mein Lieschen, die vor dem ihm schon war zugesaget?

Mein Lieschen, die da ...

Euphemon Vater.

Wie? dieß englische Gesicht
Sollt aufgehoben seyn für solchen Taugenicht?

Rondon.

Daß er den Vater hier um alles Gut betriegen,
Und erben könnte?

Euphemon Vater.

Nein .... sein Bruder soll es kriegen.

Rondon.

Sonst wär auch ohne dieß für ihn kein Lieschen da.

Euphemon Vater.

Nun, Lieschen und mein Gut bekömmt er heute ja.
Des ältern Antheil wird in weiter nichts bestehen,
Als in des Vaters Zorn, den er durch sein Vergehen
Genug verdienet hat; er schlug ganz aus der Art.

Rondon.

Ach! warum haben Sie den Ernst so lang verspart?
Der andre mindstens ist der Sittsamkeit ergeben.
Doch dieser Aelteste, welch wüstes, wildes Leben!
Wie ruchlos, Himmel! war der freche Freygeist doch!
Herr Schwager! ha! ha! ha! erinnerst du dich noch,
Wie oft er dich bestahl! ... Der Streich will nicht viel sagen;
Geld, Kleider und Geschirr, Wäsch, Hausrath, Pferd und Wagen;
Sein Mägdchen braucht es ja, das sich darinnen wies,
Und ihn zur Dankbarkeit den Tag darauf verließ.
Ich habe recht gelacht.

Euphemon Vater.

Ach! was ist das für Freude,
Wenn Sie nun wieder sehn, daß ich deswegen leide?

Ron-

Rondon.

Setzt zwanzig Louis d'or nur auf ein einzig As.
Ey! ey!

Euphemon Vater.

Ach! Schweigen Sie ...

Rondon.

Gedenkst du noch an das:
Da man den Flattergeist sollt in der Kirche schauen,
Als man ihn dazumal mit Lieschen wollte trauen,
In was für einem Ort versteckt, befand er sich?
Wie? . . Dieser? . . Ey potz Stern! das war zu lüderlich.

Euphemon Vater.

Verschonen Sie mich doch mit so unwürdgen Bildern,
Des Sohnes Lasterthat noch ärger abzuschildern.
Bin ich nicht so genug gekränkt und unbeglückt?
Ich ließ darum den Ort, wo ich die Welt erblickt!
Weil meinen Augen ich das zu entziehn gedachte,
Was mir ein tödtend Weh stets ins Gedächtniß brachte.
Da Ihre Handelschaft hier ihren Sitz bekam,
So folgt ich Ihnen nach, aus Freundschaft und aus Gram.
Drum sparen Sie doch dieß! Sie reden zwar von Herzen
Die Wahrheit stets: allein, die Wahrheit bringet Schmerzen.

Rondon.

Nun gut, ich schweige still: sehr wohl, ich nehm es an,
Verzeihn Sie . . . aber doch, das war nicht recht gethan.
Sie wußten, ja, er sey wild, flüchtig, ungerathen,
Und gleichwohl bringen Sie ihn unter die Soldaten.
Sie wußten . . .

Euphemon Vater.

Eben drum hab ich mich jetzt bedacht,
Und meinen jüngern Sohn zum Amtmann hier gemacht.

Doch denken Sie auch wohl, daß dieser reiche Erbe,
Der klug, doch eitel ist, das holde Glück erwerbe,
Daß ihrer Tochter Herz aus Liebe für ihn glüht?

### Rondon.

Ganz sicher; denn mein Kind, das nur auf Ehre steht,
Folgt meiner höchsten Macht mit ganz ergebnen Trieben,
Und wenn ich sage: fort! ich will es, du sollst lieben!
So leget sie ihr Herz, als Sclavinn, gleich zum Ziel,
Und brennt, weil ichs befehl, und seufzet, wie ich will.

### Euphemon Vater.

Man zittert, glaub ich wohl, sobald Sie heftig sprechen:
Doch fürcht ich, daß Sie nie im Ernst den Willen brechen.
Ich irre mich auch sehr, wenn, wie man hofft und denkt,
Sich ihrer Tochter Sinn nach unserm Wunsche lenkt.
Es hat mein ältster Sohn die erste Lieb erreget,
Und ihr noch zartes Herz zur Zärtlichkeit beweget!
Ich weis, wie viel der Zug der ersten Gluth vermag.
Ein Herz, das zärtlich liebt, liebt mehr, als einen Tag.

### Rondon.

Sie faseln.

### Euphemon Vater.

Wie Sie nun es immer mögen nennen;
Durch diesen Böswicht sah man leicht ein Herz entbrennen.

### Rondon.

Durch ihn? bey Leibe nicht, durch ihn? den Thunichtgut?
Nein, guter armer Tropf! geh, geh, und fasse Muth.
Der Tochter hab ich schon, nach seinem schönen Leben,
Ihm weiter gut zu seyn, ein scharf Verboth gegeben.
Darüber darf Ihr Herz gar nicht in Sorgen seyn;
Denn sag ich einmal Ja: so saget niemand Nein.
Schau lieber zu . . .

## Zweyter Auftritt.

Die vorigen, Lieschen, Marthe.

Rondon.

Herbey! komm Lieschen, komm! wir müssen
An diesem Tage noch dein künftig Glück beschliessen.
Antworte mir, sprich frey, findst du am Steifenthor
Belieben? Zieht dein Herz ihn allen andern vor?
Empfindest du in dir nicht Lust, ihm zu gefallen,
Wie ich dir oft befahl?

Lieschen.

Herr Vater, nichts von allen.

Rondon.

Wie, Rabenaas?

Euphemon Vater.

Ha! ha! mein allerliebster Freund!
Die mächtige Gewalt steht schwach, so wie es scheint.
Die Oberherrschaft ist hier gänzlich umgeschlagen.

Rondon.

Wie? was? nach allem dem, was ich dir konnte sagen,
Stirbst du vor Neigung nicht, nimmt dich kein Lieben ein,
Für deinen künftgen Mann und Schatz?

Lieschen.

Herr Vater, nein!

Rondon.

Rebellinn! wart, du sollst die Strafe schon erfahren;
Dir geb ich keinen Mann noch nicht in dreyßig Jahren.

Lieschen.

Ganz gut.

### Rondon.

Hörst du, wie bald sie sich nach mir bequemt?
Geh, dieses Wort: ganz gut! hat meinen Zorn bezähmt,
Und dein Gehorsam läßt die Tochter mich erkennen.
Noch heute soll man dich Frau Amtmanninn benennen:
Allein, ich will zugleich, daß dein Mann, gleich nach mir,
Von allen Sterblichen das Liebste sey bey dir.
Du hast hier auf mein Wort und deine Pflicht zu sehen,
Daß du ihn lieben mußt?

### Lieschen.

So weit kann sie nicht gehen,
Mein lieber Vater, nein; wozu dieß heilge Band
Ein tugendhaftes Herz verbindt, ist mir bekannt.
Ich weis, wir müssen uns den Werth durch Weisheit geben,
Und um die Zärtlichkeit des Mannes uns bestreben,
Durch Güte des Gemüths der Schönheit seltne Pracht
Ersetzen, wenn damit das Glück uns nicht bedacht;
Im äußern Umgang klug, bescheiden, höflich, billig,
Zu Hause liebreich seyn, und sanftmuthsvoll und willig.
Doch, in der Liebe geht ein ander Wesen an.
Die Neigungen sind nicht Befehlen unterthan.
Befehlen Sie mirs nicht; die Liebe flieht Gesetze.
Mit meinem Ehgemahl theil ich sonst alle Schätze:
Doch, was mein Herz betrifft, das muß erworben seyn;
Und wenigstens nimmt man dieß Herz so leicht nicht ein.
Auch pflegt es auf Befehl des Vaters nicht zu lieben,
Nicht aus Vernunft, nicht weils Notarii geschrieben.

### Euphemon Vater.

Nach meiner Einsicht ist dieß groß und klug gedacht.
Den Einwurf find ich hier sehr richtig angebracht.
Es suche nur mein Sohn, des Herzens werth zu werden;
Es ist das edelste, das zärtlichste auf Erden.

Rondon.

Schweig! höflichs Plaudermaul! du alter Schmeichelbart
Verderbst die Kinder nur und bringst sie aus der Art.
Mein Mägdchen, das von mir stets Lehren gnug empfangen,
Hätt ohne dich vor mir die Thorheit nicht begangen.
Du! höre zu: Dir ist von mir zum Mann bestellt
Ein Schulfuchs, Filz, ein Narr, der vieles von sich hält.

Euphemon Vater.

Herr Rondon ...

Rondon.

Wenn er auch noch einst so thöricht wäre,
So will ich, daß man ihn anbethenswürdig ehre;
Nicht ihm, noch dir zu lieb, nein, bloß, weil michs ergötzt,
Weil mirs also gefällt, weil ichs also gesetzt,
Und weil dein Vater dir jetzt den Befehl gegeben.
Wir wollen augenblicks uns zum Notar erheben,
Der auch noch einen Senf von hundert Worten macht,
Wird gleich der ganze Kram in vieren vorgebracht.
Komm, seine Schmiererey und sein Gewäsch zu hemmen,
Und laß uns, wenn ers dehnt, den Kopf entgegen stämmen.
Wenn das verrichtet ist, werd ich zurücke gehn,
Mein Mägdchen, deinen Sohn, und dich zu schelten.

Euphemon Vater.

Schön!

## Dritter Auftritt.

Lieschen, Marthe.

Marthe.

Mein Gott! wie weis er doch, bey so verzerrten Mienen,
Sich närrscher Meynungen und Fratzen zu bedienen!

Lies-

Lieschen.

Ich bin sein Kind; kein Zorn, und geht er noch so weit,
Verändert je in ihm des Herzens Gütigkeit.
Bey seiner Runzelstirn, bey seinem mürrschen Schmähen
Läßt er noch jederzeit ein Vaterherz mich sehen.
Mich schreckt sein rauher Ton, sein starkes Schreyen nicht,
Mit Demuth ehr ich ihn, und denk an meine Pflicht.
Wahr ist es, wenn er den, den er mir giebt, verschmähet,
Auf seine Fehler schimpft und keine übergehet,
Mir die Gefahren zeigt, mit einem solchen Mann
Ein Ehband einzugehn, so thut er recht daran.
Doch, da er gleich darauf befiehlt, den Geck zu lieben,
Hilf Himmel! sollte mich das Unrecht nicht betrüben.

Marthe.

Wer soll geliebet seyn? wer? ein Herr Steifenthor?
Den ältsten Musketier zög ich ihm lieber vor,
Der flucht, säuft, seine Frau zwar schlägt, doch liebt und ehret;
Da der beamte Narr, der von sich selbst bethöret,
Mit hocherhabnem Ton, schulfüchsischem Gesicht,
Zu seiner Frau stets so, als wie ein Richter, spricht;
Der wie ein Pfau sich selbst beschaut, vor Hochmuth starret,
In seinem Kragen strotzt, sich in sich selbst vernarret,
Beständig geizt, ob gleich kein Ueberfluß ihm fehlt,
Mit Ihnen zärtlich thut, wenn er die Thaler zählt.

Lieschen.

Dein Pinsel malet ihn vortrefflich, wie ich sehe:
Allein, was soll ich thun? Da man zur nahen Ehe
Mich zwingt, so geb ich mich, und halt den Streichen still;
Denn sein Verhängniß macht der Mensch nicht, wie er will.
Verwandtschaft, Alter, Glück, kurz, alles will sich regen,
Der Ehe Sclaverey mir armen aufzulegen.
Es ist auch Steifenthor, zu meiner größten Pein,
Der einzge, der allhier mein Ehgemahl kann seyn.

Und weil er von dem Freund von meinem Vater stammet:
Bleib ich zu diesem Band um so viel mehr verdammet.
Ach! welch ein Herz, das frey in seinen Seufzern bleibt,
Kann sich wohl dem verleihn, zu dem sein Wunsch es treibt!
Hier muß ich weichen; ja, Geduld und Zeit besiegen
Für meinen künftgen Mann mein jetzigs Misverghügen;
Und ich muß, bin ich ja für dieses Band ersehn,
Ihm seine Fehler, wie mir meine zugestehn.

**Marthe.**

Das ist sehr schön geredt, recht sittsam und bescheiden:
Jedoch, ihr Herz entdeckt, bey allem dem, sein Leiden.
Und wenn ich dörfte .... doch, es ist mir untersagt,
Daß von dem Aeltesten mein Mund ein Wort noch wagt. ...

**Lieschen.**

Wie?

**Marthe.**

Vom Euphemon, der von Lastern eingenommen,
Doch ihre erste Gunst und Zärtlichkeit bekommen,
Der sie geliebt.

**Lieschen.**

Er hat mich nie geliebt; o sprich
Den Namen nicht mehr aus; er ist mir ärgerlich.

**Marthe, welche weggehen will.**

So sag ich weiter nichts.

**Lieschen, hält sie.**

Wahr ists, voll zarter Triebe,
Empfand mein Herz für ihn, in seiner Jugend, Liebe.
War er auch für ein Herz voll Tugend zubereit?

**Marthe will gehen.**

Gewiß, er war ein Narr, und voll Gefährlichkeit.

Lieschen, hält sie.

Verführer hatten stets dieß junge Blut umgeben,
Und die verwilderten noch mehr sein wüstes Leben.
Ach! der Unglückliche! ergab sich jeder Lust;
Die Liebe nur blieb ihm noch damals unbewußt.

Marthe.

Sie haben mich doch sonst zu glauben angetrieben,
Er suchte seinen Ruhm darinnen, Sie zu lieben,
Und Ihrer Ketten Last schätz er sehr hoch und werth.

Lieschen.

Hätt er geliebt, so glaub, ich hätt ihn umgekehrt.
Man kann die wahre Lieb und ihr aufrichtigs Brennen
Des Lasters stärksten Zaum mit allem Rechte nennen:
Wer unter ihrem Joch sich nur erhalten kann,
Ist wirklich, oder wird doch ein rechtschaffner Mann.
Allein, Euphemon hat nur meine Gluth verachtet,
Die Zärtlichkeit verschmäht, dem Schwelgen nachgetrachtet.
Die lasterhafte Brut, der falschen Freunde Schaar,
Die jederzeit für ihn der schlimmste Fallstrick war,
Da sie sein Mütterlichs verprasset und verschwendet,
Hat auch, mit ihm vereint, des Vaters Ruh entwendet;
Und ihrer Lockung Reiz, den er zu stark gespührt,
Ihn endlich ganz und gar des Vaters Arm entführt,
Und meinen Augen auch; die thränenvoll erscheinen,
Und seine Reizungen und Laster noch beweinen.
Doch, die Vernunft befiehlt, daß ihn mein Herz vergißt.

Marthe.

Ja, daß er auch nicht mehr uns in Gedanken ist.
Schon seit vier Jahren her, da er die Flucht genommen,
Ist uns das mindste nicht von ihm zu Ohren kommen;
Er dient in Spanien vielleicht als Kriegesmann;
Baut in America vielleicht die Inseln an;

Schenkt einem Mohrenweib vielleicht die zarte Liebe;
Ist wohl beym Teufel gar; ach, daß er bey ihm bliebe!

Lieschen.

Für seine Wohlfahrt nimmt mich weiter nichts mehr ein.

Marthe.

Sein Erbtheil wird also dem Bruder eigen seyn,
Und Lieschen noch darzu? das ist wohl immer Schade!
Denn jener hatte doch, nebst einer netten Wade,
Ein artiges Gesicht, ein Haar von leichter Pracht;
Er tanzt, er sang, er war zur Liebe recht gemacht.

Lieschen.

Ach! ach! was redest du?

Marthe.

Auch bey den Mengereyen
Des lüderlichen Thuns und seltner Narretheyen,
Entdeckte dennoch sich, durch aller Laster Wust,
Ein Grund der Ehre noch, ganz frey in seiner Brust.

Lieschen.

Ich muß gestehn, er war zum Guten aufgehoben.

Marthe.

Gedenken Sie nur nicht, daß ihn mein Mund will loben.
Doch liebt er, wie mich dünkt, gar keine Schmeicheley,
Und war von Lügen, List und vom Betriegen frey.

Lieschen.

Ja! aber . .

Marthe.

Fort! es will sein Bruder uns vertreiben!

Lieschen.

Dieß Uebel spricht die Noth für gut; wir müssen bleiben.

## Vierter Auftritt.

Lieschen, Marthe, Steifenthor.

Steifenthor.

Die Erbschaft, die ich krieg, ich will es frey gestehn,
Muß das Vergnügen noch ein merkliches erhöhn,
Das dieser Heurath Glück in Ihren Geist kann treiben.
Der Güter Zuwachs muß der Wirthschaft Seele bleiben.
Es finden Ehre, Glück und Würden sich bey mir
Im größten Ueberfluß, das halt ich fest dafür.
Und Ihnen wird kein Mensch von angesehnen Leuten
In Cognac hier den Rang leicht über sich bestreiten.
Ach! es ist keine Lust so schmeichelhaft, als die,
Daß künftig jedermann wird murmeln: **das ist sie.**
In Wahrheit, ja, wenn ich es lang und breit erwäge;
Was ich an Rang, an Gut, an Recht und Amt vermöge,
Was man auf dieser Welt für Anmuth an mir schätzt,
Das Recht der Erstgeburt, in das man mich gesetzt:
So muß ich Ihnen schon darum den Glückwunsch machen.

Marthe.

Und ich die Condolenz; das sind sehr schlechte Sachen!
Sie halten kein Gespräch; ja fast kein Wort entwischt,
Es sey denn Rang und Stand und Gut mit drein gemischt.
Im Amtsrock knickerhaft, so wie ein Stutzer handeln,
Das heißt höchst lächerlich und sehr ausschweifend wandeln.
Ein junger Thor geht mit: doch schwör ich hoch und theur,
Ein junger Geizhals ist für mich ein Ungeheur.

Steifenthor, zur Marthe.

Ihr seyd es doch wohl nicht, mein Kind, so wie es scheinet,
An die mein Vater mich heut zu vermählen meynet.
Es ist die Madmosell! daher, wenn ihrs vergönnt,
Ihr euch nur weniger um uns bekümmern könnt.

Euch

Euch kömmt das Schweigen zu. Zu Lieschen. Und Sie,
ja, in zwo Stunden
Sind Sie bereits mit mir als meine Frau verbunden.
Drum seyn Sie so geneigt, und jagen, auf mein Wort,
Noch eh es Abend wird, mir den Dragoner fort,
Die, da sie doch nur bloß ein Aufwartmägdchen heisset,
Gleich über alles sich ihr Plaudermaul zerreisset.
Ich bin ein Amtmann, ja, und will kein Strohhut seyn.
Ich gebe nur Befehl, so stecket man sie ein.

Marthe, zu Lieschen.

So schützen Sie mich doch, und reden ohn Erschrecken;
Verwehren Sies doch, mich, ihr Mägdchen, einzustecken;
Sonst werden Sie wohl selbst gar von ihm eingesteckt.

Lieschen.

Aus diesem allen wird mir nicht viel guts entdeckt.

Marthe.

Antworten Sie ihm doch, das Murmeln wird nicht gelten.

Lieschen.

Ach! was kann ich ihm doch wohl sagen?

Marthe.

Auf ihn schelten.

Steifenthor.

Ich seh an Ihrer Stirn, Mamsell, mir zum Verdruß,
So etwas finsteres, das mich verwirren muß,
Weil ich es nicht versteh. Die Hochzeit von uns beyden
Streut über mein Gesicht, von lauter Lust und Freuden
Die Farben her; und Sie, Sie sind dabey betrübt?
Geschiehts vielleicht, weil man die Heurath so verschiebt?

Lieschen.

O nein, mein Herr.

Steifenthor.

Wenn man, wie ich, bey Lebenszeiten
Des Vaters, erben soll, das sind nicht Kleinigkeiten;
Indeß hab ich beglückt dieß große Werk verricht,
Und Sie bedanken sich bey mir deswegen nicht?
Wie? Sagen Sie kein Wort zu so viel schönen Sachen?
Pflegt denn der Hochzeitgott die Leute stumm zu machen?
Erklären Sie mir doch die Gluth, die für mich brennt.

Lieschen.

Weil Ihr Befehl, mein Herr, zu reden mir vergönnt,
So kann ich ohne Scheu an Sie die Frage lenken:
Ists möglich, daß Sie nicht an Ihren Bruder denken?

Steifenthor.

An meinen Bruder? Ich? Ich hab ihn nie gesehn.
Er lief vom Hause weg; und das ist schon geschehn,
Zu der Zeit, als ich noch auf unsrer Schule lebte,
Die Nas auf den Cujaz und Bartolus fest klebte.
Hernach erfuhr ich erst die saubre Lebensart.
Doch, schenket er einmal uns seine Gegenwart,
So weis, als Richter, ich bald Rath in solchen Dingen:
Ich laß ihn ungesäumt in die Plantagen bringen.

Lieschen.

Könnt etwas Christlicher und Brüderlicher seyn?
Sie ziehen unterdeß des Bruders Güter ein,
Und gehn bloß damit um. Doch, ich muß Ihnen sagen,
Vor solchem Griff hab ich nur Abscheu stets getragen.

Steifenthor.

Gut, gut, der Ehcontract ist völlig ausgeführt,
Und der Notarius hat alles schon berührt.
Die Alten haben dieß sehr weislich vorgesehen,
Ihr Wille gilt im Recht; und dieses muß geschehen.
Cujaz, seht Caput fünf, sechs, sieben, bey ihm an;
Schreibt so: „Ein wilder Mensch, den Lastern unterthan,

„Der

„Der selbst muthwillig sich des Vaters Hand entziehet,
„Das Haus, wo nicht beraubt, zum wenigsten doch flie-
het,
„Wird ipso facto gleich aus dem Besitz gesetzt,
„Und als ein Bankart nicht der Erbschaft werthgeschätzt.„

Lieschen.

Gebrauch und Rechte sind mir nie bekannt gewesen;
So hab ich den Cujaz auch gleichfalls nicht gelesen:
Doch schließ ich: Keiner sey ein ehrlich braver Mann,
Des Herzens Freund, Vernunft und Tugend zugethan,
Der sich ein solch Gesetz im Codex ausersehen:
Ein Bruder laß in Noth den Bruder untergehen.
Natur und Ehre zeigt ihr Recht auch unverhüllt,
Das mehr, als Ihr Cujaz und Ihre Rechte, gilt.

## Fünfter Auftritt.

### Die Vorigen. Rondon.

Rondon.

Fürwahr, ein Streich geht vor, auf den man wohl nicht
dachte.

Steifenthor.

Und was, mein Herr?

Rondon.

Hör zu! ich gieng jetzt hin und brachte
Das Ehestiftungsblatt dem alten Vater dar.
Da ich nicht weit von hier zu ihm gekommen war:
So stieg ein Reisender, am untern Felsengange,
Gleich von der Landkutsch ab; mit diesem sprach er lange.

Lieschen.

Ein junger Reisender? ...

Rondon.

Nein, es war in der That
Ein alter Krückenmann, der keinen Zahn mehr hat.
Die Alten liefen gleich zusammen, mit Ergötzen
Die grauen Bärte sich einander abzuwetzen;
Die Rücken bogen sich, bald niedrig, bald empor,
Und eine lange Reih der Seufzer stieg hervor;
Auf ihre Nase floß, gleich einer nassen Lauge,
Ein scharfer Thränenguß aus dem verzerrten Auge.
Euphemon sah darauf betrübt und finster aus,
Und in dem Augenblick verkroch er sich ins Haus.
Er sprach: Er fühlte Schmerz, der ihn aufs höchste triebe,
Und weinen müßt er erst, bevor er unterschriebe.
Drauf wollt er keinem mehr viel Redens zugestehn.

Steifenthor.

O! ich will trösten, ja, gleich will ich zu ihm gehn;
Sie wissen allbereit, wie ich denselben lenke;
Die Sache wird wohl uns betreffen, wie ich denke.
Ich kenn ihn gar zu gut, so bald er mich wird sehn
Mit dem Contract, so ist die Unterschrift geschehn.
Die Zeit ist kurz, das Recht, das man mir will ertheilen,
Die Erstgeburt heißt was!

Lieschen.

Nein, Herr! es hat kein Eilen.

Rondon.

Wohl hat es Eil, und du bist Schuld, durch dich geschah
Dieß alles ...

Lieschen.

Wie? durch mich? und ich soll Schuld seyn?

Rondon.

Ja!

Wenn schlimme Fäll entstehn, die ganze Häuser quälen,
Geschehn sie allemal, weil ihre Töchter fehlen.
Bey dem Geschlecht, das uns die Sinnen so verzerrt,
Wär Noth, daß man es jung schon in den Käfig sperrt.
Man hüt es oder nicht, so muß man über Plagen,
Und über Scherereyn und schlimme Händel klagen.
Dem Himmel sey gedankt, daß auf dem Amtmann nun
Die Aufsicht über dich hinführo wird beruhn.
Jedoch beding ich mir, so oft mirs wird belieben,
Das Gegenhändler Amt bey dir noch auszuüben!
Dann zank ich, wann ich will, und scheur auf hundert Jahr
Dich, und die Kinder aus, und deine Enkel gar.

## Ende des ersten Aufzuges.

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Lieschen, Marthe.

Marthe.

Sie sind ganz voller Angst, da man bereits erblickt,
Wie man geschäfftig ist und sich zur Hochzeit schickt.

Lieschen.

Je mehr mein Herz sich selbst durchforscht und sich entdecket,
Je mehr mich auch dieß Joch und seine Last erschrecket:
Denn, meiner Einsicht nach, ist dieses Eheband
Der größte Glücks- wo nicht der größte Unglücksstand.
Hier ist kein Mittelweg; ich glaub und ich gestehe,
Der Menschen schönstes Glück folgt aus dem Band der Ehe,
Wenn Herz, Geschmack, Gemüth, bey beyden gleich gesinnt,
Und diese Gleichheit sie dann durch das Band verbindt,
Das die Natur gewebt, die Liebe selber bildet,
Die Ehre reiniget, Zufriedenheit vergüldet.
Wie schön ists, wenn man frey des Liebsten Namen trägt,
Und öffentlich bekennt, für wen man Liebe hegt.
Das ganze Haus, und wer zu ihrem Dienst gehöret,
Verkündigt nur ihr Glück, indem sie jeder ehret;
Und ihre Kinder selbst, die Pfänder ihrer Treu,
Die Zeugen ihrer Gluth, verbinden sie aufs neu.
Ein solches Eheband, kann es gefunden werden,
Heißt wohl mit allem Recht ein Himmelreich auf Erden.
Allein, verkaufen wir den Namen und den Stand,
Und unsre Freyheit selbst, durch des Contractes Band,

Dem Willen eines Herrn, der unumschränkt regieret,
Der uns als eine Magd, statt einer Frau, tractiret,
Der uns des Tages flieht, wo nicht stets mürrisch thut,
Bey Tisch unfreundlich ist, des Abends ohne Gluth,
Wenn man stets zittern muß, ob man vielleicht gefehlet,
Wenn man uns drängt, wo nicht durch stetes Zanken quälet,
Wenn man betriegt, wo nicht, mit traurigem Gemüth
Von solcher Sclaverey kein andres Ende sieht,
Als durch den strengsten Schmerz einmal verzehrt zu werden;
Ein solches Band heißt wohl mit Recht die Höll auf Erden.

## Marthe.

Wahr ist es, was man sagt, und schon vorlängst erkannt,
Den Mägdchen bildet doch ein Kobold den Verstand.
Wie viel Erleuchtung zeigt Ihr Witz bey jungen Jahren!
O keine Wittfrau ist so fein und wohl erfahren,
Ob sie gleich manchen Trost bereits sich weislich gab.
Legt um den dritten Mann sie auch die Trauer ab,
So spricht sie in dem Punkt, doch nicht so mit Verstande.
Der Abscheu, den Ihr Herz vor diesem schönen Bande
Bezeuget, braucht gewiß Erläuterung und Licht.
Dieß Eheband gefällt ihm mit dem Amtmann nicht.
Doch mit dem Bruder nun, würd ihm es da gefallen?
Dieß Räthsel aufgelöst! das bitt ich Sie vor allen.
Sticht wohl der Aelteste bey ihm den Jüngsten aus?
Liebt oder hasset es? Nur rund und frey heraus!

## Lieschen.

Ich weis gar nichts davon; ich kann und darfs nicht wagen,
Es um den wahren Grund des Abscheus zu befragen.
Wird einem Herzen, ach! das Schmerz und Gram zernagt,
Die traur'ge Wahrheit wohl so leichtlich abgefragt?

Es muß, gedenket man im Meere sich zu spiegeln,
Das Ungewitter ruhn, die Fluthen aufzuwiegeln,
Und Sturm und Winde nicht mehr, durch ihr heftig Wehn,
Des Wassers Oberfläch' in krause Wellen drehn.)

Marthe.

Ein jedes Gleichniß hinkt. Sie müssen selbst gestehen,
Man kann bis auf den Grund in seiner Seele gehen;
Man sieht in solcher klar; wenn alle Leidenschaft
Gleich unser Herz bewegt mit allerstärkster Kraft,
Hat doch ein Mägdchen stets, das fromm ist, wahrgenommen,
Woher der Wind entsteht, durch den die Stürme kommen.
Man weis ...

Lieschen.

Ich aber will nichts wissen, nichts verstehn.
Mein Auge schließt sich zu, und ich will nichts mehr sehn.
Ich will mich selbst nicht mehr, ob ich ihn liebe, fragen;
Vor dem Unglücklichen muß ich nur Abscheu tragen.
Ich will nicht, daß bey mir der Ekel sich vermehrt,
Durch eitlen Wunsch, daß mich kein Würdiger verehrt.
Euphemon, der so falsch der Untreu sich ergeben,
Mag weit von mir vergnügt, und kann ers, glücklich leben.
Zum wenigsten soll er doch nicht enterbet seyn;
Die Grausamkeit geh ich in dem Contract nicht ein,
Daß, wenn ich nun von ihm die Schwägrinn werden sollte,
Ich seinen Untergang dadurch befördern wollte.
So ist mein Herz; du hast es sattsam eingesehn;
Zerfleischen würde mans, sollt ich noch weiter gehn.

## Zweyter Auftritt.

Die vorigen, ein Diener.

Der Diener.

Ma Ma Mamsell! Es ist vo vo vom La La Lande
Je Jemand da die die . .

Marthe.

Vo vo von was für Stande?

Der Diener.

Ei eine Fra Fra Frau, i ich wei weis es nicht.,

Lieschen.

Ihr Nam?

Der Diener.

Sie sie wa wart ..

(Geht ab.)

Lieschen.

Das war sehr gut verricht.

Marthe.

Es wird ein Glückwunsch seyn, der nahen Hochzeit wegen.

Lieschen.

Ach! vor dem allen muß ich billig Abscheu hegen.
Will man, daß ich anjetzt der Thoren Protocoll,
Die abgeschmackten Wünsch und Reden, hören soll,
Bey welchen man sich zwingt und die Vernunft verjaget,
Indem man vieles spricht, und nichts in allem saget?
Wie sehr misfällt mir doch, wie drücket mich die Last!

## Dritter Auftritt.

Lieschen, Mad. Croupillac, Marthe.

Marthe.

Die Dame kömmt.

Lieschen.

Ich seh nicht, was es in sich faßt;
Sie ist mir unbekannt und nie bey mir erschienen.

Marthe.

Sie zeiget Gütigkeit und Zorn in ihren Mienen.

Lieschen.

Geschwind, gebt Stühle her! .. Madam, verzeihn Sie mir ..

Croupillac.

Ach Madmosell!

Lieschen.

Madam!

Croupillac.

O! es gebührt sich hier.

Lieschen.

Madam, Sie setzen sich!

Croupillac setzet sich.

Ich kann es nicht verhehlen,
Ich bin verwirrt; Mamsel, vom Grunde meiner Seelen
Wollt ich ...

Lieschen.

Madam!

Croupillac.

Ich wollt' hier Ihnen alsobald
Den Reiz entziehn; und gern macht ich sie ungestalt.

Nun

Nun wein ich, ach! daß ich Sie muß so artig sehen.

Lieschen.

Beruhigen Sie sich!

Croupillac.

O! das kann nicht geschehen.
Ich sehe wohl, mein Kind! Ihr Wunsch fehlt Ihnen nie;
So viele Männer Sie begehren, fangen Sie.
Ich hatt auch einen zwar in Hoffnung, die mich kränket,
Nur einen, ach! das ist nicht viel, wenn mans bedenket.
Ich hatte große Müh, eh ich denselben fand,
Und dieser eine wird mir jetzt durch Sie entwandt.
Deswegen komm ich her, mit Ihnen draus zu sprechen;
Mein Schloß, die Landwirthschaft verlaß ich, mich zu rächen;
Mein Amtmann soll mich sehn, und zittern, daß er schwitzt.

Lieschen.

Sie zweifeln nicht daran.

Croupillac.

Wer weis, wer ihn besitzt!

Lieschen.

Sie ganz allein, Madam. Verzeihn Sie, Ihr Beginnen,
Das mir so seltsam scheint, verwirret meine Sinnen.
Ihr Absehn, Ihr Besuch, Ihr Vortrag, Ihre Müh
Zeigt lauter Schmerzen an; wie sehr beklag ich Sie!

Marthe.

Darf man um Ihren Stand und Namen Sie befragen?
Den Ort, woher Sie sind? Den Titel, den Sie tragen?

Croupillac.

Mein Stand ist hoch und groß, alt, edel, wie der Thron;
Der Name, den ich trug, hieß ehmals Chougrignon:

Doch

Doch da das Schicksal mir zween Männer aufgerieben,
So ist mein Titel jetzt von Croupillac verblieben.
Zu Angouleme wars, wo ich das Licht erblickt,
Wo in vier Wintern ich zween Männer heimgeschickt.
Wie süß würd es nicht seyn, den dritten noch zu haben,
In Hoffnung, ebenfalls ihn weinend zu begraben.
Die Ursach, liebstes Kind, die mich hierher gebracht,
Wird in vier Worten jetzt denselben kund gemacht.
Ich war zu Angoulem im Frühling meiner Zeiten,
Genoß allda in Ruh des Witthums Süßigkeiten,
Als sich von ungefähr ein Magistratsstudent
Zu Angoulem befand, der Steifenthor sich nennt.
Der warf ein Aug auf mich; ja, er verfiel auf Triebe ...
Und meinetwegen gar auf ehrvergeßne Liebe.
Ja, ehrvergessen! Ach! und schimpflich noch dabey;
Er gieng zu meinem Geld nur auf die Freyerey.
Denn glauben Sie, daß nichts, als Geld, ihn zärtlich mache,
Sonst irren Sie sich sehr: doch weiter fort, zur Sache!
Dem Schulfuchs forsch ich nach, man bringt mir Nachricht bey,
Daß er der zweyte Sohn des Herrn Euphemon sey.
Ich ließ dem guten Mann, dem Vater, solches schreiben.
Man fieng den Handel auch mit Eifer an zu treiben;
Man sprach mit ihm von mir; dieß ist sehr oft geschehn.
Er gab auch allezeit die Antwort: Ich will sehn.
Sie sehn, es waren schon ganz ausgemachte Sachen ...

Lieschen.

O ja.

Croupillac.

Ich meiner Seits wollt auch ein Ende machen,
Zumal, da Steifenthors sein ältrer Bruder gar,
So, wie man sprach, für Sie, mein Kind, bestimmet war.

Lieschen.

Ich weiß, man sagte so.

Crou-

Croupillac.

Das war ein Narr vor allen,
Mein Schatz! doch sag ich dieß nicht, Ihnen zu misfallen.
Mein Amtmann, der erfuhr, daß Ihr Vermögen leicht,
Wenn man gleich alles zählt, mein Gut weit übersteigt,
Verachtete sogleich mein Glück und meine Thränen,
Fieng an, sich ganz allein nach Ihrem Gut zu sehnen;
Es schließt Ihr Arm ihn auch noch diesen Abend ein.
Doch denken Sie, es wird so bald erlaubet seyn,
Daß Sie vom Bruder gleich zum andern Bruder rennen,
Und gar ein ganz Geschlecht frey an sich reissen können?
Wenn man den Bräutigam sich kauft, ist das wohl schön?
Zumal der nicht auf Sie, aufs Geld nur, pflegt zu sehn?
Um dessen Liebe man vorher erst licitiret,
Und welcher uns sein Herz wie Kaufmannsgut taxiret?
Nein, nein, es wird von mir der Einspruch jetzt gethan,
Der dieses Hochzeitfests Vollziehung hindern kann.
Mein Schloß setz ich daran, nebst meinem Leibgedinge,
Und wann ich den Proceß recht ins Geschicke bringe;
So sind, sein Vater, Sie, die Kinder, die ich sah,
Eh er zu Ende kömmt, längst todt und keins mehr da.

Lieschen.

Gewiß, ich bin beschämt, mich kränkt bey diesen Sachen,
Daß bloß mein Eheband Sie sollt unglücklich machen.
Ach! ich bin dieses Zorns und Eifers wenig werth!
Erregt man Eifersucht, wenn man kein Glück erfährt?
O! unterlassen Sie, Madam, mich zu verachten
Und neidisch meinen Stand, mein Leben zu betrachten;
Ich stifte zwischen uns den billigsten Vertrag,
Weil ich um einen Mann nicht processiren mag.

Croupillac.

Ich schrecke Sie denn?

Lieschen.

Nein, Sie nicht, Madam; das Schrecken
Kann nur das Eheband des Amtmanns mir erwecken;
Der Titel seiner Frau ist mir höchst fürchterlich;
Sein Stand, sein Herz, sein Gut hat keinen Reiz für mich.

Croupillac.

Und ist das wahr, mein Schatz? Du willst ihn wieder geben?
Du trittst ihn ab?

Lieschen.

Ganz gern, Madam.

Croupillac.

Ach! Wie! mein Leben!
Wie? dein freygebigs Herz entreißt den Amtmann dir?
Mein liebstes Kind! du läßt den jungen Amtmann mir?

Lieschen.

Ja.

Croupillac.

Und du kannst für ihn gar keine Neigung fassen?

Lieschen.

Ich schwör es Ihnen, nein.

Croupillac.

Dein Herz will mir ihn lassen?

Lieschen.

Ja, wenn er selbst nur will; denn Sie sind seiner werth,
Er ihrer . . .

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Steifenthor.

**Steifenthor.**

Welch ein Blick! der durch die Seele fährt!

**Croupillac.**

Sieh, Falscher! deine Frau. Des Himmels Strafgerichte
Macht deinen Wankelmuth, Undankbarer, zu nichte.

**Steifenthor.**

Das Strafgericht ist groß, das Sie hierher gebracht,
Weil es mein Blut zu Eis, das Herz zu Marmor macht.

**Croupillac.**

Fürwahr, ich sehe nicht, was dich erstaunt und kränket.
Sieh, Lieschen tritt dich ab, und hat dich mir geschenket.
Geh! da wärst du mit Recht bestürzt, hielt sie dich fest.
Nicht aber, da sie dich mir wieder überläßt.

**Steifenthor.**

Ey, ey, Madam, es muß mir ganz unglaublich scheinen,
Daß Lieschen ihre Gluth zu mir jetzt will verneinen.

**Croupillac.**

Verneinen oder nicht; den Amtmann nehm ich an,
Wo er sich finden läßt, und ich ihn haben kann.

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Rondon.

**Rondon.**

Potz Gift! man suchet uns hier Händel anzudrehen,
Den Schwiegervätern muß das Haar zu Berge stehen;

Man

Man schwatzt mir da sehr viel von einem Einspruch vor.
Der Henker! bringt man noch so was vor Rondons Ohr?
Bald will ich das Geschmeiß damit zum Geyer jagen.

### Croupillac.

Wie? muß man auch allhier noch Schmähungen ertragen?
Herr Rondon! hören Sie, ich bitte Sie!

### Rondon.

Nun wohl!

Was giebts?

### Croupillac.

Ihr Schwiegersohn ist aller Untreu voll;
Er will als Spaßgalan auf neue Art betriegen,
Aus Geiz, bey Witwen auch nur aufs Schmarotzen liegen;
Das Geld nur liebet er.

### Rondon.

Da thut er recht daran.

### Croupillac.

Er hat mir hundertmal den theuren Schwur gethan,
Die Lieb und Zärtlichkeit auf ewig nicht zu brechen.

### Rondon.

Nun, hält man irgendwo denn wohl ein solch Versprechen?

### Croupillac.

Er ließ mich sitzen, ach! aus allzuhartem Sinn.

### Rondon.

Ich hätte mehr gethan, so wahr ich ehrlich bin.

### Croupillac.

Ich eile, den Proceß dem Vater anzusagen.

### Rondon.

Meintwegen dreyßig gar; wer wird darnach was fragen?

Croupillac.

Ach! niemals ward ein Herz, wie meins stillettisirt!

Rondon.

Noch nie ward Rondon so, wie hier, am Seil geführt.

Croupillac.

Von dem erlittnen Schimpf werd ich durch Rache Meister,
Die Schönen stehn mir bey . . .

Rondon.

Und uns die Flattergeister.

Steifenthor.

He! Wache her!

Croupillac.

Ich bieth euch Trotz! und ohne Müh
Nehm ich zum Manne mir ihn, seinen Vater, Sie.

Rondon.

Wen? Mich?

Croupillac.

Ja, Sie.

Rondon.

Trotz dem, der sich das unterstehet!

Croupillac.

Wir wollens sehn.

Rondon.

Schaut doch, wie weit die Narrheit gehet.

## Sechster Auftritt.

Rondon, Steifenthor, Lieschen.

Rondon.

Nun möcht ich doch wohl gern vernehmen, was das heißt,
Warum sich doch bey mir dergleichen Zuspruch weist?

Beständig spielst du mir dergleichen schlimme Streiche.

(Zum Steifenthor.)

Und Sie, mein Herr! Herr Prinz aus dem Pedantenreiche!
Was für ein Satanas gab Ihnen doch den Rath,
Das zu versprechen, was man nicht zu halten hat?
Das läßt recht hübsch für Sie, daß sich Ihr steif Gesichte,
So leicht gesinnt, nach Art der Wetterhähne, richte.
Dem stolzen Sauertopf, dem Gleichviel, stehts auch an,
Daß er das Handwerk treibt, als wie ein Spaßgalan.
Das kam dem Bruder zu; den Narren konnt es kleiden:
Doch Sie! doch Sie!

## Steifenthor.

Man muß, Herr Schwäher! sich bescheiden.
Nach der Vereinigung hab ich niemals gefragt;
Nur mit Beding hab ich ihr alles zugesagt;
Und ich behielt mir stets, im Grunde meiner Seelen,
Das Recht vor, eine Frau, die reicher sey, zu wählen.
Stets blieb der grade Weg auf Geld und Gut gericht;
Denn ohne Geld und Gut gilt alles andre nicht.
So lang als unser Haus zween Brüder noch ernährte,
So lang war Croupillac für mich von großem Werthe.
Jedoch dem ältern gieng das Erbtheil aus der Hand,
Die Güter wurden mir alleine zugewandt.
Dieß trieb mein Suchen nun zu Ihrer Tochter näher;
Denn baares Geld macht nur den Eidam und den Schwäher.
Nicht wahr?

## Lieschen.

Wie niedrig schlecht ist dieser Schluß gemacht!

## Rondon.

Was niedrig? dieses heißt recht mit Vernunft gedacht.
Ja, Geld macht alles aus; das wird stets richtig bleiben;
Kommt, laßt die Sach uns nur geschwind zu Ende treiben,
Da ein Schock Säcke Geld, von alten Thalern voll,
Trotz allen Croupillacs, den Handel schließen soll.

Dem

Dem Himmel sey gedankt, es sind die Heurathsschreiben
Schon fix und fertig hier; nichts soll sie hintertreiben.
Euphemon mangelt nur; wie langsam! ach! wie faul
Ist dieser Graubart nicht, dieß alte Plaudermaul!
Sein ewiger Verdruß verlängert unsre Sachen;
Fort! Schreibt nur, eh er kömmt.

### Lieschen.

Nein, man muß Anstand machen,
Herr Vater, damit ich auch protestiren kann;
Den Bräutigam nehm ich bloß mit Bedingung an.

### Rondon.

Wie? Mit Bedingung? Du? Dergleichen kühne Ränke?
Das sagest du zu mir?

### Lieschen.

(Zu Steifenthor.) Ich sage, was ich denke;
Und nähme Sie, mein Herr, der größte Eifer ein,
So muß doch Ihr Entwurf durch mich verändert seyn.
Ich muß es Ihnen mehr, als meinem Vater, sagen,
Daß es abscheulich sey, den Bruder zu verjagen.
Ist ein so schnödes Glück wohl des Genusses werth,
Wenn uns die Thränenfluth des Unglückselgen nährt?
Er mag die bittre Frucht von seinen Schwelgereyen,
So wie er es verdient, durch späten Schmerz bereuen.
Doch, daß ein wilder Trieb, den nur der Geiz erregt,
Der väterlichen Brust die Härte eingeprägt,
Die Regung der Natur aus Eigennutz verdringet,
Und durch Petschier und Schrift jetzt alles an sich bringet,
Dieß muß ein jedes Aug mit Schrecken auf sich ziehn,
Und macht uns vor der Welt weit sträflicher, als ihn.
Soll mich, nach Ihrem Wunsch, das Hochzeitband umfassen,
Muß man der Erstgeburt ein Theil des Rechtes lassen;
Er lebe wenigstens. Denn niemals stimm ich bey,
Daß meine Hand der Preis von seinem Unglück sey.

Verändern Sie also, was uns zum Schimpf gereichet,
Den Punct in dem Contract, vor dem mein Herz erbleichet.
Nur Eigennutz und Geiz schiebt den Artikel ein,
Und das ist Schändlichkeit; er muß durchstrichen seyn.

### Steifenthor.

Ach! daß ein Weibsbild doch nichts weis in solchen Sachen.

### Rondon.

Was? Zwey Notarien? Und du willsts besser machen?
So wird dein Hausstand nie zum Vortheil eingericht:
Du kömmst um alles noch . . .

### Lieschen.

Bekümmern Sie sich nicht,
Herr Vater! mir sind zwar bis jetzund noch die Sorgen
Der Wirthschaft, wie die Welt, zum größten Theil verborgen:
Doch durch den Eigennutz, dieß sagt mein Herz, verfällt
Gewiß so manches Haus, als sichs durch ihn erhält.
Steh ich einst einem vor, so soll man mindstens finden,
Daß auf Gerechtigkeit sich wird mein Hausstand gründen.

### Rondon.

Dein schönes Plauderwerk bringt mir doch niemals bey . . .

### Lieschen.

Die Denkungsart bey mir bleibt immer einerley.
Den Schluß, mein Herr, den ich bloß von der Tugend höre,
Erheischet die Natur, und ihre eigne Ehre.

## Siebenter Auftritt.

### Die Vorigen, Euphemon Vater.

### Rondon.

Sieh da! Euphemon kömmt, der gute Kauz! Geh fort!
Nun steht der Tochter Kopf durch mich am rechten Ort.

Du

Du mußt die Langsamkeit des Handels hurtig treiben;
Man wartet sonst auf nichts, du sollst nur unterschreiben.
Auf! komm geschwind! vertreib den Kummer und die Pein!
Fort! fort! und unterschreib!

Euphemon Vater.

Mein Herr, ich kann nicht, nein.

Steifenthor.

Sie können nicht?

Rondon.

Wie? wird ein neuer Streich vernommen?

Steifenthor.

Warum?

Rondon.

Was für ein Narr ist dir in Kopf gekommen?
Wie? wird denn alle Welt zum Narrn, verwirrt und dumm?
Ein jeder saget nein! Wie? Was? Wozu? Warum?

Euphemon Vater.

Ach! dieses hieße ja selbst die Natur verletzen,
Bey der Beschaffenheit die Feder anzusetzen.

Rondon.

Hat das Frau Croupillac vielleicht zur Bahn gebracht,
Die heimlich in den Kram verdammten Mischmasch macht?

Euphemon Vater.

Nein, diese Frau kann man mit Recht wohl närrisch heissen;
Sie will die Ehe zwar, die wir vollziehn, zerreissen:
Doch weder ihr Bemühn, noch ihr ohnmächtig Schreyn,
Verursacht meiner Brust den Kummer und die Pein.

Rondon.

Je nun, wer ist es denn? Der Kerl dort mit der Krücke,
Hält der das Werk nur auf und bringts aus dem Geschicke?

Euphemon Vater.

Den Grund so vieler Müh, der Hochzeit frohen Lauf,
Hält das, was er gesagt, zum wenigsten noch auf.

Lieschen.

Was hat er denn gesagt? mein Herr!

Steifenthor.

Und was erzählet
Er denn für Zeitung?

Euphemon Vater.

Ach! etwas, das grausam quälet.
Der Mann hat meinen Sohn unweit Bourdeaux gesehn
Entkleidet, ohne Hülf, in Kett und Banden gehn,
Von Hunger ausgezehrt; daß Schimpf und Traurigkeiten
Ihn in der Jugend schon zum sichern Grabe leiten.
Durch überhäufte Noth und Krankheit sieht man ihn
In seinem Frühling schon vertrocknen und verblühn.
Ein hitzig Fieber hat sein ganzes Blut entzündet,
Und macht, daß desto ehr sein Leben schnell verschwindet.
Er war, als er ihn sah, bereits in Todesnoth,
Doch ohne Zweifel, ach! ist er jetzund schon todt.

Lieschen.

Er wäre todt?

Marthe.

(Mamsel! bezähmen Sie das Schrecken!
Und suchen Sie den Schmerz der Seele zu verstecken!)

Steifenthor.

Was wird bey allem dem, Herr Vater, denn aus mir?

Euphemon Vater.

Befürchte nichts, mein Sohn, die Liebste bleibet dir,
Dieß ist mein Glück. Allein, kann bey so viel Beschwerden
Wohl dieser Trauertag zum Hochzeittage werden?

Erwä-

Erwäge selbst, mein Sohn, ob es vernünftig läßt?
Schickt mein gerechter Schmerz sich zu dem Freudenfest?
Und da sich Myrthenkränz um deine Schläfe schließen;
Wie können dabey wohl die Vaterthränen fließen?
Erlaube, liebster Sohn! dem Schmerzen seine Zeit;
Verschieb die Stunden noch, die deiner Lust geweiht.
Durch unbescheidenes und thörichtes Ergötzen,
Würdst du die Ehrbarkeit nur gar zu sehr verletzen.

Lieschen.

Ach ja, mein Herr, ich seh den Schmerz für billig an;
Viel lieber wein ich mit, und nehme Theil daran,
Als an der Zurüstung zu einem Ehebande.

Steifenthor.

Ey! wie? Herr Vater!

Rondon.

Ey! dir fehlt es am Verstande!
Wird ein geschloßnes Band verzögert und verderbt,
Um einen Undankbarn, der hundertmal enterbt?
Der längst verflucht, durch dich, durchs ganze Haus, durch alle?

Euphemon Vater.

Ein zärtlichs Vaterherz bleibt es in jedem Falle.
Sein wildheitsvoller Sinn, sein Irrthum wirkten bloß,
Daß Tag vor Tag mein Aug in bittern Thränen floß.
Und dieß ist, was mir noch die Seelenqual vergrössert:
Daß er sein Leben schloß, bevor er es verbessert.

Steifenthor.

Ich denke so, wie Sie: doch ist mein Bruder todt,
So leb ich gleichwohl noch; drum hat es keine Noth,
Wird nur mein Hochzeitfest nicht länger mehr verschoben:
Durch Aufschub, fürcht ich sonst, wird solches aufgehoben.
Man weis, daß Croupillac so Erd als Luft erregt,
Damit sie endlich mich davon zur Beute trägt.

Rondon.

So komm, und unterschreib! laß uns die Schwachheit sparen.

Euphemon Vater.

Doch!

Rondon.

Ey! der Henker! doch . . mich ärgert dieß Verfahren.
Bedauret man ein Gut von großer Wichtigkeit,
So thut man schlecht, der Schmerz hilft nichts, zu keiner Zeit;
Allein, bedauret man die uns genommne Bürde,
So wär der Fehler groß, den man belachen würde.
Ihr ältster Sohn, der recht des Vaters Geißel war,
Setzt ihnen dreymal schon das Leben in Gefahr.
O armer lieber Mann! sein rasendes Bestreben
Verkürzet' Ihnen doch früh oder spät das Leben.
Beruhigen Sie sich, und folgen meinem Sinn;
So eines Sohns Verlust ist wirklich ein Gewinn.

Euphemon Vater.

Ja; aber der Gewinn kost mehr, als er mag scheinen.
Ach! ich muß meines Sohns Geburt und Tod beweinen.

Rondon zum Steifenthor.

Geh, folg dem Vater nach, nimm den Coutract geschwind,
Daß nicht den Lebenden ein Todter überwindt.
Man handle nicht erst viel, die Zeit ist ja geflügelt,
Drum führ ihm nur die Hand, damit er schreibt und siegelt.

Zu Lieschen.

Du aber, Tochter! geh, erwarte nur die Nacht,
Es wird schon gehn.

Lieschen.

Ich bin verzweiflungsvoll gemacht.

Ende des zweyten Aufzuges.

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Euphemon Sohn, Jasmin.

Jasmin.

Mein Freund, man pflegte sonst dich meinen Herrn zu nennen;
Ich diente dir zwey Jahr, und ohne dich zu kennen.
Doch da man dich, wie mich, hat ins Spital gebracht,
So hat der Bettelsack uns beyde gleich gemacht.
Nein, du bist nun nicht mehr der Herr von Rauschenprange,
Der so geputzte Herr, so stolz in Kleid und Gange,
Von Jedermann verehrt, vom Frauenvolk geliebt.
Parade, Spiel und Tanz, und was die Wollust giebt,
Das ist zum Kuckuck hin. Vergiß das Angedenken
Der guten Tage nur, die dich vergebens kränken.
Wie lächerlich scheint mir der Hochmuth auf dem Mist!
Ja, die Erinnerung der guten Zeiten ist
Beym Elend eine Last, und gar nicht zu ertragen.
Ich bin allzeit Jasmin; so fühl ich nicht viel Plagen.
Arm von Geburt, hab ich die Noth mit Lust erkennt;
Nichts haben, und nichts seyn, das ist mein Element.
Dein alter Hut, dein Rock, zerlappt und abgenutzet,
Darinn du dich so schämst, hat ehmals mich geputzet.
Dein Fehler ist, mein Treu, der dich mit Recht verdrießt,
Daß du nicht stets, wie ich, Jasmin gewesen bist.

Euphemon Sohn.

Wie viele Schmach pflegt nicht vom Elend zu entspringen!
O Lehren! welche mir durch Mark und Adern dringen!
Wie sehr demüthigt mich, wie schimpflich straft ein Knecht!
Jedoch, ich fühle noch, ich fühl es, er hat Recht.

Er suchet wenigstens, daß mir der Trost nicht fehle;
Er folgt mir überall, und seine grobe Seele
Ist bey der Bauernart empfindlich, zärtlich, treu,
Und zeigt, daß sie für mich noch immer menschlich sey.
Nun ist er mir ja gleich; ein Mensch, wie ich erzeuget;
Er stützt mich bey der Last, die mich zur Erde beuget;
Er folgt mir fröhlich nach in meinem Unglücksstand:
Ob alle Freunde gleich sich von mir abgewandt.

### Jasmin.

Wie? du hast Freunde? du? ach armer Herr! o nenne
Mir solche, wenn du willst, damit ich sie doch kenne.
Wie sehn die Leute denn, die Freunde heißen, aus?

### Euphemon Sohn.

Du hast sie ja gesehn; sie kamen in mein Haus.
Oft hat mich ihr Besuch beschweret und verdrossen;
Sie haben stets bey mir das Herrlichste genossen;
Sie rühmten den Geschmack mit vieler Höflichkeit;
Mein Geld stund überdieß zu jedes Dienst bereit.
Ihr scheinbar gut Gemüth betäubte mich im Kopfe,
Durch ihr beständigs Lob . . .

### Jasmin.

O weh dir armen Tropfe!
Du gutes Kind! du kennst denn die Schmarotzer nicht?
Bey Tische lobten sie zum Spott dich ins Gesicht:
Gesättigt lachten sie der dummen Gutheit alle.

### Euphemon Sohn.

Ach ja! ich glaub es wohl. Bey meinem Unglücksfalle,
Und als mich in Bourdeaux der Ketten Last gedrückt,
Hat niemand mich besucht, kein Mensch mir Geld geschickt
Von denen, welche mir doch alles abgenommen.
Krank und von Hülf entblößt, so bald ich los gekommen,
Gieng ich zu einem hin, den ich sonst sehr geliebt,
Und diesem zeigt ich mich halb sterbend und betrübt;

Die Lumpen deckten mich, die abgenutzt, zerrissen,
Worein die Armuth mich zum Schimpfe kleiden müssen.
Kaum hatt' ich den um Hülf und Beystand angefleht,
Von dem mein Unglück doch nur ganz allein entsteht:
Als er verwirrt von mir sein falsches Auge wandte,
Und sich zu stellen wußt, als wenn er mich nicht kannte,
Mich von sich trieb, wie man dem gröbsten Bettler thut.

Jasmin.

So half dir keiner?

Euphemon Sohn.

Nein, nicht einer war so gut.

Jasmin.

Ach Freunde! Freunde! ach! wer kann euch Schelmen trauen?

Euphemon Sohn.

Die Menschen insgesammt sind eisern!

Jasmin.

Auch die Frauen?

Euphemon Sohn.

Von denen hofft ich zwar wohl, ach! mehr Gütigkeit:
Allein, sie thaten mir noch hundertmal mehr Leid;
Besonders die, die ich am meisten sonst verehrte,
Die war es, welche mir zuerst den Rücken kehrte.
Kurzum, Jasmin! wenn mich der Alte nicht gekannt,
Der kürzlich in Bourdeaux von ungefähr mich fand,
Der mich noch als ein Kind gesehn, wie er berichtet,
Es hätt ein schneller Tod mein Elend schon zernichtet.
Allein, wo haben wir, Jasmin, uns hin verfügt?

Jasmin.

Nach Cognac grade zu, wenn mich der Weg nicht triegt.
Mein alter erster Herr, wie mir die Leute sagen,
Herr Rondon, hat allhier die Wohnung aufgeschlagen.

Euphemon Sohn.

Wer? Rondon, Vater der . . . Jasmin, wen nennest du

Jasmin.

Je, einen Polterer und hitzigen Gleichzu.
Ich war vordem bey ihm als Jung in seiner Küche:
Allein, ein freyer Sinn wies mich auf andre Schliche.
Ich reiste fort; ich ward ein Laufer, ein Lackay,
Ein Knecht, ein Musquetier, ein Deserteur dabey;
Drauf hab ich zu Bourdeaux dich meinen Herrn genennet.
Vielleicht, daß Rondon mich von Alters her noch kennet;
Wir könnten in der Noth des Unglücks schwere Last . . .

Euphemon Sohn.

Ists lange, daß du schon den Mann verlassen hast?

Jasmin.

Schon funfzehn Jahr; er war von altem Schrot und Korne,
Halb lustig und voll Spaß, und halb geneigt zum Zorne,
Im Grund ein guter Narr. Er hatt ein einzig Kind,
Ein Mägdchen; das war schön, als man kein Kleinod find;
Kleinnäsig, roth vom Mund, frischfärbig, scharf vom Blicke,
Im Reden klug; es war ein rechtes Meisterstücke,
Ihr Alter höchstens auch zu meiner Zeit etwan
Sechs oder sieben Jahr, so viel ichs schätzen kann.
Dieß Blühmchen, das seitdem das Alter mehr geschmücket,
Ist nun bey meiner Treu im Stand, daß man es pflücket.

Euphemon Sohn.

Ich Unglückseliger!

Jasmin.

Ich rede stets dir zu:
Doch merk ich, daß es nichts zu deinem Troste thu.
Du weinst sogar? Wo fehlts? Kann ich nichts anders sehen,
Als daß dir immerfort die Augen übergehen?

Euphemon Sohn.

Ach! welcher Unglücksfall, doch nein, welch himmlisch Wort,
Trieb mich in meiner Noth hieher an diesen Ort?
Ach!

Jasmin.

Du betrachtest hier die Gegend ganz vertiefet,
Und stehst bestürzt, indem dein Aug von Thränen triefet?

Euphemon Sohn.

Ich habe Grund dazu!

Jasmin.

Ist Rondon dir bekannt,
Und bist du seinem Haus und ihm vielleicht verwandt?

Euphemon Sohn.

Ach! geh!

Jasmin, indem er ihn umfaßt.

Nein, du mußt mir aus Liebe nichts verhehlen,
Mein lieber Herr, mein Freund, und wer du bist, erzählen.

Euphemon Sohn weinend.

Ich bin = = ich bin ein Mensch, dem alles Glück gebricht;
Ich bin ein Narr, Jasmin, ich bin ein Bösewicht,
Auf dem der Menschen Haß, des Himmels Strafen schweben;
Ich sollte längstens schon erblaßt seyn.

Jasmin.

Du mußt leben!
Vor Hunger sterben? Ey! das wäre gar zu hart.
Wir beyde haben noch vier gute Händ erspart;
Laß uns sie brauchen! Komm! Was hilft das leere Klagen?
Siehst du vom weiten dort die Leute? Diese tragen
Das Glück in ihrem Arm, das Grabscheit in der Hand;
Sie graben tief gebückt, im Garten dort das Land.
Begieb dich neben mir jetzt unter diese Leute!
Komm mit zu ihnen hin; folg ihnen nach, arbeite,

Gewinn dein Brodt.

### Euphemon Sohn.

Ach! selbst bey seiner sauren Müh
Genießt dieß schlechte Volk, weit minder Mensch, als Vieh,
Noch Güter, die mir stets mein Eigensinn entzogen,
Da falsche Wollust mich ergötzet und betrogen.
Ihm setzt Gewissensangst und Unruh niemals zu;
Der Körper ist gesund, die Seele lebt in Ruh.

## Zweyter Auftritt.

### Mad. Croupillac, Euphemon Sohn, Jasmin.

Croupillac ganz hinten.

Was seh ich? Bin ich blind? Sollt ich den Star wohl kriegen?
Er ists, je mehr ich ihn betracht, in allen Zügen:
Es ist derselbe Mensch, ich sag es noch einmal.

(Betrachtet ihn.)

Doch ist es dieser Mensch anjetzt nicht überall,
Der Herr zu Angoulem, im größten Glanz und Schimmer,
Er spielte, starrt im Gold ... er ist und bleibt es immer.

(Sie nähert sich dem Euphemon.)

Allein, der andre war schön, wohl gemacht und reich,
Und dieser scheint mir doch ganz arm, und krank, und bleich.
Ach! krank und arm zugleich, das sind zwo solche Sachen,
Die auch den schönsten Kopf bald bleich und häßlich machen.

### Jasmin.

Was will doch das Gespenst vom weiblichen Geschlecht?
Schau! wie sie nach dir schielt; ihr Blick verfolgt uns recht.

Euphe-

Euphemon Sohn.

Ach ja, ich kenne sie, wo nicht der Schein verführet.
Sie hat mich sonst gesehn mit Pracht und Glanz gezieret.
Abscheulich ists, wenn wir so abgerissen stehn
Vor Augen, die uns sonst in größtem Schmuck gesehn.
Komm!

Croupillac geht zu Euphemon.

Liebster Cavalier! welch Zufall war so gräßlich
Und machte dich so arm und so erbärmlich häßlich?

Euphemon Sohn.

Mein Fehler!

Croupillac.

Ach! wie ist dein Rock so abgeschabt?

Jasmin.

Das geht so, wenn ein Mensch viel Freunde sonst gehabt;
Das geht so, wenn man wird beraubt und ausgezogen.

Croupillac.

Beraubet? wie? durch wen?

Jasmin.

Durch Gutheit, ungelogen.
Ja, unsre Räuber sehn recht wackern Leuten gleich,
Das Volk der schönen Welt, es tritt das Pflaster weich,
Ißt, trinket, spielt und schläft; spaßhafte Zeitvertreiber,
Mit Witz begabte Herrn, und liebenswerthe Weiber.

Croupillac.

Ich hör es schon, ihr habt das Eurige verzehrt;
Ach! wie hat dein Geschick und Ansehn sich verkehrt!
An mir ward ebenfalls dergleichen Streich verübet ...

Euphemon Sohn.

An Ihnen!

Croupillac.

Mich verläßt der, welchen ich geliebet,

Ein

Ein Amtmann, ohne Treu, ein junger Wetterhahn.

Euphemon Sohn.

Es ist mir leid; den Herrn trifft man bey mir nicht an;
Sie leben wohl, Madam.

Croupillac.

Nein, nein, verzieh! ich schwöre,
Mein Zufall soll zur Lust dir wissend seyn, drum höre!
Der junge Steifenthor, ein Schulfuchs nach der Kunst,
Hielt um Bekanntschaft an und suchte meine Gunst,
(Sie läuft ihm immer nach.)
Zu Angoulem, da du mit harten derben Püffen
Vier Wächter ausgeklopft, und drauf die Flucht ergriffen.
Es wohnet Steifenthor jetzund in dem Revier,
Es ist sein Vater auch, ein Herr Euphemon, hier.

Euphemon Sohn, der zurück kömmt.

Euphemon?

Croupillac.

Ja.

Euphemon Sohn.

Madam! ists möglich was ich höre?
Euphemon, der mit Recht des ganzen Stammes Ehre,
Dem seine Tugenden so großen Ruhm gebracht,
Der hätte sich ...

Croupillac.

Nun ja!

Euphemon Sohn.

An diesen Ort gemacht?

Croupillac.

Ja!

Euphemon Sohn.

Wie befindt er sich? darf ich Sie darnach fragen?

Croupillac.

Votrefflich, glaub ich, ... ey! was kann es dir verschlagen?

Euphemon Sohn.

Was sagt man denn?

Croupillac.

Von wem?

Euphemon Sohn.

Vom Sohne, den er schon
Vor dem gehabt hat?

Croupillac.

Ach! der ungerathne Sohn!
Der war ein Taugenichts, von flüchtig wildem Muthe,
Ein eingemachter Narr, des armen Vaters Ruthe,
Der schon seit langer Zeit aus Ueppigkeit verdarb,
Und ist das Glücke gut, vielleicht am Galgen starb.

Euphemon Sohn.

In Wahrheit . . . ich bin recht bestürzt von Grund der Seelen,
Madam, daß ich Sie so gestöret im Erzählen.

Croupillac.

So fahr ich weiter fort; darauf trug Steifenthor,
Sein jüngster Sohn, ganz frey mir seine Liebe vor.
Er sollte mich auch schon zu seiner Ehfrau kriegen.

Euphemon Sohn.

Nun gut! kann ihn nunmehr das große Glück vergnügen?
Hat er Sie?

Croupillac.

Nein, der Geck schluckt alles Erbtheil ein,
Das des Unsinnigen, des Bruders, sollte seyn.
Er macht sich dadurch reich, und will noch mehr verschlingen;
Drum bricht er heut ein Band, das ihm könnt Ehre bringen.
Er packt ein Bürgerskind, des Rondons Tochter, an,
Der ist an diesem Ort ein reicher fetter Hahn.

Euphemon Sohn.

Was sagen Sie, Madam? was? ist die Heurath richtig?

Croupillac.

Darüber eben stehst du mich jetzt eifersüchtig.

Euphemon Sohn.

Das liebenswürdge Kind ... von welchem mir Jasmin
Ein Bildniß erst gemacht, das mir ganz göttlich schien,
Dieß übergäbe sich ...

Jasmin.

He! he! was soll dieß Feuer?
Ist dirs nicht einerley, der oder jener Freyer?
Der närrsche Teufel wird durch alles gleich gerührt.

Euphemon Sohn.

Der Streich hat vollends gar mir die Geduld entführt.
zur Croupillac.
Seyn Sie gewiß, mein Herz nimmt heftger, als man denket,
An diesem Schimpfe Theil, der Sie empfindlich kränket;
Und hätt ichs eh geglaubt, so knüpfte Lieschens Hand
Wahrhaftig heute nicht mit ihm ein Eheband.

Croupillac.

Du sprichst recht, wie man muß; mein Schicksal kann dich schmerzen.
Die Bettler haben stets die mitleidsvollsten Herzen.
So viel Erbarmen hat man nicht bey dir verspührt,
Als du stets deine Hand voll Gold und Geld geführt.
Hör an, man hilft und dient einander gern im Leben.

Jasmin.

O! helfen Sie uns doch, wir sind dafür ergeben.

Croupillac.

Mein Will ist, daß du hier was unternimmst für mich.

Euphemon Sohn.

Ich Ihnen dienen? ach! Madam! worinnen? ich?

Croupillac.

In allem; denn du mußt hier für mein Unrecht handeln,
Und dich mit Kleid und Putz ein wenig nur verwandeln.
Durch dieses wirst du gleich zureichend ärtig seyn;
Du weißt zu leben; gnug, du nimmst die Herzen ein,
Und du verstehst die Kunst, ein Mägdchen zu erwischen:
Du mußt dich, guter Freund, in ihre Freundschaft mischen.
Stell einen Schmeichler hier beym Steifenthor einst vor;
Heb seinen Reichthum, Witz und Kragen recht empor,
Setz dich bey ihm in Gunst; und ich will protestiren,
Da er den Fang will thun; du mußt das andre führen;
Durch Protestation such ich nur Zeitgewinn.

Euphemon Sohn, er sieht seinen Vater.

Was seh ich? ach! (er flieht.)

Croupillac.

Der Mensch hat einen tollen Sinn:
Er läuft hinweg. Warum?

Jasmin.

Er scheut Sie ohne Zweifel.

Croupillac.

Wart! halt! bleib! höre doch! verzagter armer Teufel!

## Dritter Auftritt.

Euphemon Vater, Jasmin.

Euphemon Vater.

Der unverhoffte Blick, ich will es frey gestehn,
Daß ich den Menschen hier voll Unglück kaum sah gehn,
Hat mir das Herz gerührt, ich weis nicht wie empfindlich,
Und macht Verdruß und Furcht in mir unüberwindlich.
Sein edles Wesen hat, so wie sein Angesicht,
Mich ebenfalls gerührt; und ach! ich weis es nicht,

Ob auch was ähnlichers, an Alter und Geberden
Von meinem Sohn, als er, je kann gefunden werden.
O! kehre nie zurück, unnennbar großer Schmerz!
Verfolge nicht das gar zu väterliche Herz!
Mein Sohn ist todt; wo nicht, lebt er im Jammerstande,
In lauter Schwelgerey, und macht dem Vater Schande.
Von allen Seiten zeigt des Unglücks Größe sich.
Zwey Kinder hab ich nur, und beyde kränken mich;
Den einen büß ich ein; sein lastervolles Leben
Hat Stoff zum herben Gram, der mich verzehrt, gegeben.
Der andre misbraucht dieß; er merkt und sieht es itzt,
Daß sich auf ihn allein mein schwaches Alter stützt.
So wird mein Leben mir zur Last, die mich erdrücket.

(Er wird den Jasmin gewahr, welcher ihn grüßet.)

Was willst du, guter Freund?

### Jasmin.

Ihr liebreich Aug erblicket,
Hochwerthgeschätzter Herr Euphemon! den Jasmin,
Den sonst Herr Rondon ließ in seinem Haus erziehn.

### Euphemon Vater.

Und das bist du? die Zeit verändert ein Gesichte,
Und ihre Wuth macht auch mein graues Haupt zu nichte.
Bey deinem Abzug hatt ich noch viel Munterkeit:
Allein, das Alter kömmt, mein Ziel ist nicht mehr weit.
So hast du dich zurück ins Vaterland begeben?

### Jasmin.

Ich bin des Laufens satt, und müde, so zu leben,
Als wie ein Irrwisch pflegt, der ewge Jud es macht;
Das Glück ertapp ich nie, es flieht, eh ichs gedacht.
Der Teufel trieb mich fort, der mich beständig plaget,
Der Teufel hat mich auch hieher zurück gejaget.

### Euphemon Vater.

Ich helfe dir, sey klug, wenn du es kannst; doch sprich:
Wer war der andre denn, deß Zustand deinem glich;

Der hier in der Allee dich sprach, und auf der Stelle
Vor mir verschwand?

Jasmin.

Ja der . . . er ist mein Mitgeselle,
Ein armer Schelm, wie ich, verhungert, abgezehrt,
Der auch, weil er nichts hat, Beförderung begehrt.

Euphemon Vater.

Man könnt euch beyde wohl vielleicht in Dienste bringen;
Ist er geschickt und klug?

Jasmin.

Ja, wenn er sich will zwingen:
Ich weis, daß sein Verstand sehr weit in vielen geht,
Und daß er noch darzu viel artig Zeug versteht.
Er weis mit Schreiberey und Rechnung umzuspringen,
Kann zeichnen, weis Musik, kann selbst ein wenig singen;
Der arme Schelm ist gut erzogen in der Welt.

Euphemon Vater.

Ist dem also, so ist sein Platz bereits bestellt.
Jasmin! mein Sohn soll euch hinfort als Herr befehlen;
Noch diesen Abend wird er sich vielleicht vermählen.
Da sich sein Glück vermehrt, gebührt ihm auch mehr Staat,
Und da vor kurzem ihn ein Kerl verlassen hat,
So ist der offne Platz euch schon so gut, als eigen.
Ihr müßt euch meinem Sohn noch diesen Abend zeigen,
Bey meinem Nachbarsmann, dem Rondon, trefft ihr ihn.
Ich spreche selbst mit ihm davon; leb wohl, Jasmin!
Ich geh, indessen, da, nimm hier das zum Vertrinken.

## Vierter Auftritt.

Jasmin allein.

Das ist ein braver Herr. Wer ließ sich wohl bedünken,

In dieser bösen Zeit erschiene dann und wann
Doch noch solch redlich Herz, ein so liebreicher Mann.
Dieß Wesen, dieses Thun, dieß Herz voll Gütigkeiten,
Sind noch ein redend Bild der guten alten Zeiten.

## Fünfter Auftritt.

**Euphemon Sohn kömmt wieder, Jasmin.**

**Jasmin umarmet ihn.**

Nun sind wir schon versorgt, und beyd' in Dienst gebracht,
Weil Herr Euphemon hier uns zu Lackeyen macht.

**Euphemon Sohn.**

Ach!

**Jasmin.**

Was erschreckt dich so? Du bist ja so verstöhret,
Wie einer, der dem Strick leibhaftig zugehöret.
Die Seufzer drängen sich aus deiner Gurgel her,
Als ob ein jedes Wort schon halb erdrosselt wär.

**Euphemon Sohn.**

Ach! meine Zärtlichkeit kann ich nicht mehr verhehlen,
Ich weiche meiner Pein und Reue, die mich quälen.

**Jasmin.**

Was hat sie dir gesagt, das dich so sehr zerstöhrt?

**Euphemon Sohn.**

Sie hat zu mir gesagt ... ich habe nichts gehört.

**Jasmin.**

Was fehlt dir denn?

**Euphemon Sohn.**

Mein Herz hat einmal brechen müssen.

Euphemon! ...

**Jasmin.**

Jasmin.

Nun?

Euphemon Sohn.

Ach! . . ist mein Vater, sollst du wissen.

Jasmin.

Was? Er, mein Herr?

Euphemon Sohn.

Ja, ja, ich bin der Unglückssohn,
Der Schlemmer, Bösewicht, der Aeltste, der entflohn,
Durch den sein trostlos Haus so frechen Schimpf ertragen.
Wie stark fühlt ich mein Herz bey seinem Anblick schlagen!
Ach! wüßt er doch, wie sehr ich jetzt verändert bin,
Und wie bereit ich sey, voll Reu vor ihm zu knien!

Jasmin.

Wer? was? Sie sein Herr Sohn? Und ich war so vermessen?
Ach Herr! ich bitte sehr, die Keckheit zu vergessen.
Verzeihen Sie!

Euphemon Sohn.

Ach geh! Ist der gedrückten Brust
Auch noch wohl, daß du mich beleidigt hast, bewußt?

Jasmin.

Sie? dieses Mannes Sohn, für den wir Ehrfurcht tragen,
Dergleichen man nicht hat? und soll ich alles sagen?
Sie, des Euphemons Sohn, hält auf die Ehre nicht,
Daß man so gut von ihm, als seinem Vater, spricht?

Euphemon Sohn.

Und dieses ist es auch, was mich verzweifelnd naget:
Doch melde mir, was hat mein Vater dir gesaget?

Jasmin.

Ich sprach, wir wären beyd itzt Dienst und Herren los,
Zwar sehr geschickt, doch arm, voll Hunger, nackt und bloß.

Ihn kränkts, daß sich bey uns solch gleiches Schicksal finde,
Und er befördert uns beyd unter sein Gesinde.
Sie werden bey dem Sohn heut Abend angebracht,
Dem Amtmann, welchem man hat Lieschen zugedacht.
Der Bruder Amtmann ist das Glückskind hier auf Erden,
Von welchem Rondon heut soll Schwiegervater werden.

Euphemon Sohn.

Wohlan, so soll mein Herz dir offenbaret seyn;
Sieh alle meine Noth, sieh ihren Umfang ein.
Mein Lasterleben hat den Vater so verletzet,
Daß ich sein gütigs Herz mit Recht in Wuth gesetzet;
Ich bin von ihm enterbt, ich bin von ihm verflucht,
Empfinde Gram und Schimpf, des Bettelstabes Frucht.
Den jüngsten Bruder muß ich sehn mein Glück genießen;
Und ich mich gegentheils, zu meinem Schimpf, entschließen,
Den, der mir alles nimmt, als meinen Herrn zu sehn;
Sieh, dieß ist mein Geschick; und mir ist recht geschehn.
Doch glaubst du wohl, daß ich aufs äusserste verdorben,
Todt an Vergnügungen, der Hoffnung abgestorben,
Von jedermann verflucht, von aller Welt gehaßt,
Da ich nichts hoffen darf, noch Eifersucht gefaßt?

Jasmin.

Weswegen Eifersucht?

Euphemon Sohn.

Des Bruders, Lieschens wegen.

Jasmin.

Was? will bey Ihnen sich sogar ein Lüstchen regen
Nach Ihrer Schwägerinn? Ey das ist arg! Jedoch,
Der Streich ist Ihrer werth, nur das fehlt Ihnen noch.

Euphemon Sohn.

Du weißt es freylich nicht; gleich nach den Kinderjahren
War unsrer Aeltern Sinn, wir sollten beyd uns paaren,

(Du

(Du warest, denk ich, schon aus Rondons Hause fort)
Es folgte beyder Herz gehorsam ihrem Wort.
Der Sitten und des Spiels, des Alters gleiche Triebe
Und unsre Nachbarschaft, vermehrten unsre Liebe;
Wie man zween junge Stämm, indem sie wachsen, findt,
Daß jeder Zweig von dem mit jenem sich verbindt.
Die Zeit, die Liebe selbst, die früh zu ihr gekehret,
Hat ihre Zärtlichkeit und Schönheit stets vermehret.
Die ganze Welt sah mich damals mit Misgunst an:
Doch ich war jung und blind, dem Bösen zugethan,
Die mir aus meiner Brust die Unschuld selbst verdrungen;
Und ich, der trunken war in meinen Ausschweifungen,
Hielt es für einen Ruhm, welch schändliches Vergehn!
Auf ihre Zärtlichkeit verachtungsvoll zu schmähn.
Und glaubst du wohl? sie ward mit schwerem Schimpf be-
leget.
Ach! welche Zeit! der Sturm, der mich zu sehr erreget,
Die Leidenschaft, die mich und mein Geschick zerstört,
Hat mich, des Vaters Haus zu fliehen, gar bethört.
Du weißt, wie mich seitdem das Glück herum getrieben;
Sonst alles büßt ich ein; die Lieb ist mir geblieben.
Der Himmel, dieser selbst, der uns nun trennen soll,
Läßt mir ein Herz, und macht dadurch die Strafen voll.

## Jasmin.

Ist das, so müssen Sie, aus Noth, in der Sie stecken,
Bey Ihrer Liebe gleich den guten Rath vollstrecken,
Den jene Frau hier gab; er kann sehr nützlich seyn;
Ists möglich, schleichen Sie in Rondons Haus sich ein.
Ein ganz verdammt Geschick macht ihren Beutel helle;
Die Liebe dient vielleicht zu einer neuen Quelle.

## Euphemon Sohn.

Nach meinem Laster soll ich mich noch unterstehn,
In diesem Bettelstaat ihr vors Gesicht zu gehn?

Mich muß der Vater fliehn, und die, die mich geliebet;
Denn beyder Zärtlichkeit hab ich zu sehr betrübet;
Und ich weis nicht, mich trifft die Reu in Ueberfluß:
Wer mich von beyden wohl am meisten hassen muß.

## Sechster Auftritt.

Steifenthor, Euphemon Sohn, Jasmin.

**Jasmin.**

Der kluge Amtmann kömmt, wie ich jetzt wahrgenommen.

**Euphemon Sohn.**

Er, sein Gesicht ist mir nie vor die Augen kommen.
Das ist mein Bruder? was? mein Nebenbuhler? der?

**Steifenthor.**

In Wahrheit, dieses geht nicht schlimm und übel her.
Mein Reden hat so weit den Vater doch getrieben,
Daß man den Handel schließt, auch wider sein Belieben.
(Er sieht den Jasmin.)
Wo sind die, die verlangt, in meinem Dienst zu stehn?

**Jasmin.**

Wir biethen uns, mein Herr, in Ihren Dienst zu gehn,
Gehorsamst an.

**Steifenthor.**

Wer kann hier von euch beyden lesen?

**Jasmin.**

Der!

**Steifenthor.**

Er ist zweifelsfrey beym Schreiben auch gewesen?

Jasmin.

Jasmin.

O ja, er weis sogar mit Rechnen umzugehn.

Steifenthor.

Doch reden kann er nicht, das sollt er erst verstehn.

Jasmin.

Er ist zu sehr verzagt, und kömmt vom Krankenbette.

Steifenthor.

Es scheint, als wenn er doch ein dreistes Wesen hätte;
Er weis, daß er was kann, nach Ansehn des Gesichts.
Wie viel verlangst du wohl des Jahrs zum Lohne?

Euphemon Sohn.

Nichts.

Jasmin.

O Herr! wir haben zwo wahrhafte Heldenseelen.

Steifenthor.

Für den Lohn kannst du dich zu meinen Dienern zählen,
Das steht mir sehr wohl an, den Handel geh ich ein.
Komm, du mußt meiner Braut gleich vorgestellet seyn.

Euphemon Sohn.

Der Braut?

Steifenthor.

Ja, ja, es wird zur Hochzeit schon geschritten.

Euphemon Sohn.

Wann?

Steifenthor.

Diesen Abend.

Euphemon Sohn.

Ach! . . . mein Herr! darf ich Sie bitten:
Es nimmt Sie doch der Reiz des Gegenstandes ein?

Steis

Steifenthor.

Ja!

Euphemon Sohn.

Herr!

Steifenthor.

He!

Euphemon Sohn.

Sollten Sie auch wohl geliebet seyn?

Steifenthor.

Ja. Guter Kerl! du pflegst sehr nasenweiß zu sprechen.

Euphemon Sohn.

Wie gern möcht ich ihm doch das Reden unterbrechen,
Und ihn zur Strafe ziehn! Sein Glück ist gar zu gut.

Steifenthor zu Jasmin.

Was sprach er?

Jasmin.

Er . . . erstaunt vor Ihrem hohen Muth,
Wünscht Ihnen anzustehn, und . . . Ihnen gleich zu werden.

Steifenthor.

Mir gleich? Ey hat man wohl die Keckheit wo auf Erden
Gesehn? Fort! folgt mir nach! daß man fein fleißig sey,
Fein nüchtern, mäßig, klug, besorgt, geschickt, getreu
Und ehrerbiethig; fort! la Fleur, la Brie! geschwinde!
Kommt, Schlingel!

## Siebenter Auftritt.

Euphemon Sohn, Jasmin.

Euphemon Sohn.

Himmel, ach! was ich für Lust empfinde,

Ihm

Ihm die Vermessenheit mit Macht gelegt zu sehn.

**Jasmin.**

Bey Leibe! Lassen Sie den Stolz sich noch vergehn!
O Herr! an Ihnen giebts sehr viel noch abzuschleifen.

**Euphemon Sohn.**

Ach! so sey klug! es ist wohl Zeit dazu zu greifen;
Die einzge Frucht, die mir von allem dem Vergehn
Zu ärndten bleibt, ist die: Geduldig auszustehn.

**Ende des dritten Aufzuges.**

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Mad. Croupillac, Euphemon Sohn, Jasmin.

Mad. Croupillac.

Ich hab es, lieber Freund! aus Vorsicht unternommen,
Daß ich von Angoulem mir ließ zwey Wächter kommen;
Du aber, hast du dich der Klugheit auch bedient?
Und das, was ich dir hieß, dich auch zu thun erkühnt?
Sprich, kannst du unterm Schein ehrbarer Heucheleyen,
Denn wohl in dieses Haus des Zweifels Unkraut streuen?
Nahmst du den guten Mann, Euphemon, schmeichelnd ein?
Sprich, hast du auch die Braut bereits gesehn?

Euphemon Sohn.

Ach, nein!

Croupillac.

Wie?

Euphemon Sohn.

Ach! ich sterbe vor Begierde, auf den Knien
Vor ihr zu liegen.

Croupillac.

Fort! ich bitt um dieß Bemühen;
Mir zu gefallen, geh, besiege sie, und schick
Den Falschen, der mein Herz betrog, an mich zurück.
Ich geh, und will für dich gerichtlich processiren;
Such aber, mir zum Dienst, dein Lieben auszuführen;
Nimm dein verführerisch gewinnend Wesen an,
Das seine Kräfte kennt; das leicht ein Herz gewann.

Es konnte sonst so bald die Weisheit selbst berücken;
Gebrauch die Dreustigkeit aufs neu, dich zu beglücken.

Euphemon Sohn.

Die hab ich eingebüßt.

Croupillac.

Ey! wie? sprich, was dich quält!

Euphemon Sohn.

Ich war nur dreust, so lang die Liebe mir gefehlt.

Jasmin.

Vielleicht ist seine Furcht nur daher bloß gekommen,
Daß uns der Amtmann hat in seinen Dienst genommen,
Und unser neuer Herr sein Nebenbuhler ist.

Croupillac.

Je, das ist ja recht gut, daß ihr dieß Glück genießt.
Der Liebsten Diener seyn, das ist ein großes Glücke,
Ein ganz besonderes und seltenes Geschicke;
Bedien dich deß!

Jasmin.

Ich seh, dort hat ein schön Gesicht
Den Gang, um frische Luft zu schöpfen, hergericht.
Sie ist, wie mich bedünkt, aus Rondons Haus gegangen.

Croupillac.

O! sey doch gleich verliebt; mehr will ich nicht verlangen.
Geschwind, mein lieber Sohn! geh, liebe! sprich mit ihr!
Schwör, seufze, dring in sie ... doch wie? du zitterst hier?
Du liebst sie ja, mein Freund? mein Werther! ach! ich bitte ...

Euphemon Sohn.

Ach! wüßten Sie, was jetzt in meiner Seele stritte,
Was für Verwirrung, Angst und Furcht in mir entstehn,
Sie wunderten sich nicht, daß Sie mich zittern sehn.

Jasmin sieht Lieschen.

Welch liebenswürdig Kind! Kann man was schöners sehen?

Euphemon Sohn.

Ist sie es? Himmel, ach! vor Angst möcht ich vergehen.
Ich sterb aus Eifersucht, Verzweiflung, Lieb und Reu.

Croupillac.

Leb wohl! Ich stehe dir auf meiner Seite bey.

Euphemon Sohn.

O! so verzögern Sie, kanns seyn, durch Ihr Bestreben,
Den Hochzeittag.

Croupillac.

Ich will mir alle Mühe geben.

Euphemon Sohn.

Ich zittre, ach!

Croupillac.

Vielleicht kann jetzt dein Wunsch geschehn;
Versucht nur, daß sie euch kann ohne Zeugen sehn.

Jasmin.

Verstecken Sie sich!

Euphemon Sohn.

Ach! ich folg, ich geh von hinnen;
Ich weis nicht, was ich thu, noch was ich soll beginnen.
Nein, ich darf sie zu sehn mich niemals unterziehn.

## Zweyter Auftritt.

Lieschen, Marthe, Jasmin zurück.
Euphemon Sohn noch weiter zurück.

Lieschen.

Vergebens will ich mich verbergen, suchen, fliehn;
Es ist umsonst, daß ich mich von der Welt entferne;
Damit ich in geheim mein Herz erforschen lerne.

Je mehr ich es betracht, ach! desto mehr seh ich,
Das Glück in dieser Welt war nicht gemacht für mich.
Und wenn ich irgend ja noch etwas Trost erhalte,
So giebt mir Croupillac ihn, diese närrsche Alte,
Weil ihr Bemühn vielleicht mein Ehband noch zerstört;
Jedoch was meine Angst und meinen Gram vermehrt,
Ist, daß mein Vater selbst mit Steifenthor vereinigt
Aufs allereifrigste mein Elend noch beschleunigt;
Euphemon wird durch sie gezwungen, daß ers thut.

**Marthe.**

Gewiß, der alte Herr ist wirklich gar zu gut.
Der Steifenthor weis recht, die Tyranney zu üben;
Er lenkt ihn ganz.

**Lieschen.**

Er muß den einzgen Sohn doch lieben,
Und ich verzeih es ihm, da ihn der Erst ergrimmt,
Daß er den andern sich zu seiner Stütze nimmt.

**Marthe.**

Jedoch bey allem dem, was man auch hier erzählet,
So ist nicht ausgemacht, der Aeltste sey entseelet.

**Lieschen.**

Ach! alles will, daß ich, o schmerzlicher Verdruß!
Ihn todt, beweinen darf, doch lebend, hassen muß.

**Marthe.**

Die Zeitung, die man hier von seinem Unglück träget,
Hat doch ein Fünkchen noch in Ihrer Brust erreget.

**Lieschen.**

Ohn ihn zu lieben, prägt sein Schicksal Mitleid ein.

**Marthe.**

Allein, nicht mehr geliebt, das heißt gestorben seyn.

Der Bruder wird also des Herzens werth geschätzet?

**Lieschen.**

Dieß ists, mein Kind, was mich noch in Verzweiflung setzet.
Du weißt, wie sich mein Haß zum Steifenthor vermehrt;
Nun hat der Widerwill in Abscheu sich verkehrt.

**Jasmin.** Zieht Marthen beym Rocke.

O wunderartigs Kind! o Schönheit! darf ichs wagen,
Und Ihnen in das Ohr nur ein Paar Wörtchen sagen?

**Marthe.** Zu Jasmin.

Sehr gern.

**Lieschen** für sich.

Verhängniß, ach! Ists nur darum geschehn,
Daß du für meine Tag ein längres Ziel ersehn,
Damit ein strafbarer, undankbarer Verehrer,
Des Lebens Henker sey, und meiner Ruhe Stöhrer?

**Marthe** kömmt zu Lieschen.

Von Ihrem Amtmann ist da ein Bedienter hier,
Er ist nur erst in Dienst getreten, sagt er mir,
Der Sie zu sprechen wünscht.

**Lieschen.**

Er soll etwas verweilen.

**Marthe** zu Jasmin.

Mein Freund! Mademoiell läßt ihm Befehl ertheilen,
Ein wenig zu verziehn.

**Lieschen.**

Wie! stets werd ich geplagt?
Daß er so gar entfernt mich zu belagern wagt?
Die Heurath macht mir Furcht bey jedem Augenblicke.

**Jasmin** zur Marthe.

Verschaffen Sie uns doch, mein schönes Kind, das Glücke.

Marthe kömmt zurück.

Durchaus verlangt er Sie zu sprechen und zu sehn.

Lieschen.

Ach ja, ich seh es wohl, wir müssen selber gehn.

Marthe.

Er wünschet Sie zu sehn in diesem Augenblicke;
Er müßte, sagt er, gleich Sie sprechen . . .

Lieschen.

Bleib zurücke!

Marthe.

Nun so versteckt man sich, so kann uns niemand sehn.

## Dritter Auftritt.

Lieschen, Marthe, Euphemon Sohn, der sich auf Jasmin gelehnt.

Euphemon Sohn.

Die Sprache fehlet mir, und ich kann nicht mehr gehn,
Die schwachen Augen sind von Wolken eingenommen.

Jasmin.

Die Hand gereicht, geschwind, daß wir entgegen kommen.

Euphemon Sohn.

Ein kalter Schauder fährt mir jetzt durch Mark und Bein.

(Zu Lieschen.)

Erlauben Sie? . . .

Lieschen, ohne ihn anzusehen.

Was soll denn Ihr Begehren seyn?

Euphemon Sohn kniend.

Der Tod, den ich verdient, der ists, den ich begehre.

Lieschen.

Was seh ich? Himmel! ach!

Marthe.

Welch unverhoffte Ehre!

Lieschen.

Euphemon ists?

Marthe.

O weh! wie umgekehrt! wie schlecht!

Euphemon Sohn.

Ja, ja, ich selber bins, ihr Herz ist jetzt gerächt.
Ja, billig müssen Sie in allem mich verkennen;
Ich bin nicht mehr so wild, so lasterhaft zu nennen.
Damals verfluchte man, und scheute man mich nur;
Vor Scham errötheten die Lieb und die Natur;
Vom Eigensinn ließ ich mir jung und tollkühn rathen;
Von meinen Freunden lernt ich alle Missethaten,
Und unter allen ist die größte Lasterthat,
Die nichts versöhnet, das, was Sie beleidigt hat.
Ich hab erkannt, ich schwörs bey Ihnen, bey dem Triebe
Der Tugend, die ich floh, und die ich dennoch liebe;
Ich hab erkannt, wie groß, wie schrecklich ich gefehlt;
Das Laster war mir fremd, mein Herz hats nicht gewählt.
Doch, nun hat es nicht mehr die lasterhaften Flecken,
Die sein natürlichs Licht nur suchten zu bedecken.
Die Glut, für Sie bestimmt, die heilge Glut allein
Hat es gereiniget, und nimmt es völlig ein.
Die Lieb ists bloß, die mich zurück hat bringen können,
Nicht, um Ihr neues Band zu stöhren und zu trennen,
Noch, daß Sie Ihrem Glück und Schicksal widerspricht;
Ein Unglückseliger hat solchen Vorsatz nicht.
Doch da so vieles Weh, das meinen Geist erdrücket,
Mich in der besten Zeit beynah ins Grab geschicket,

Und ich dem Tode noch mit Mühe kaum entwich,
So komm ich jetzt hieher. Die Liebe führte mich.
Ja, Sie nur such ich auf, indem ich soll verderben;
Und hundertfach beglückt bin ich bey meinem Sterben,
Kann ich, der ich für Sie zum Ehmann war ersehn,
Nur sonder Ihren Haß zu meinem Tode gehn.

### Lieschen.

Mit großer Müh ist kaum mein Geist zurück gekehret.
Sie sind es, Himmel, ach! der mich zu sehn begehret?
Ach Unglückseliger! in welchem Zustand? wann?
Welch Unrecht haben Sie uns beyden angethan!

### Euphemon Sohn.

Dieß weis ich leider! ja; mein Laster, das mich drücket,
Kömmt mir noch größer vor, nachdem ich Sie erblicket.
Dieß Laster kennen Sie; es ist zu meiner Pein
Bestraft; und dennoch ist die Strafe viel zu klein.

### Lieschen.

Ists wahr, Unglücklicher! Ist Ihr so wildes Wesen
Durch Ihre Noth gedämpft, Ihr Herz davon genesen?
Ja, hat in Ihrer Brust, die Qual und Elend beugt,
So mancher Unglücksfall die Tugend noch erzeugt?

### Euphemon Sohn.

Was hilft es, ach! daß mich die Tugend eingenommen?
Ich habe viel zu spät ihr Licht zu sehn bekommen.
Vergebens ist dadurch mein Herz nun aufgeklärt;
Mit Ihnen bloß entgeht mir doch der Tugend Werth.

### Lieschen.

Euphemon, reden Sie, darf ichs zu glauben wagen,
Sie haben diesen Sieg gewiß davon getragen?
Ach! prüfen Sie sich ja, triegt meinen Wunsch kein Schein?
Und sollten Sie wohl klug und tugendhaft nun seyn?

Euphemon Sohn.

Das bin ich; denn mein Herz ist Ihnen hold geblieben.

Lieschen.

Sie? sollten Sie mich wohl, Euphemon, jetzt noch lieben?

Euphemon Sohn.

Ob ich Sie liebe? wie? die Liebe hat bis itzt
Nur einzig und allein mein Leben unterstützt.
Ich litte, was mich traf, ich ließ in Schimpf mich stürzen;
Wohl hundertmal wollt ich das Leben mir verkürzen.
Ich ehrte meine Noth, je mehr sie mich verzehrt;
Mein Leben war mir theur, das Ihnen zugehört.
Ja, Ihnen dank ich bloß mein Leben und mein Denken,
Die Tage, die man mir vielleicht aufs neu wird schenken,
Die Rückkehr der Vernunft, sogar wenn es geschieht,
Daß man ihr Licht in mir bey so viel Liebe sieht.
Verbergen Sie doch nicht den Augen voller Zähren
Die heitre Stirn, die Glanz und Reiz jetzt neu verklären.
Ach! sehen Sie an mir doch die Verändrung an,
Was meine Raserey und meine Qual gethan.
Von banger Traurigkeit, vom nagenden Gewissen
Ist meinem Angesicht der Jugend Röth entrissen;
Vordem pflegt ich vielleicht so häßlich nicht zu seyn:
Doch sehn Sie mich nur an, dieß wünsch ich jetzt allein.

Lieschen.

Werd ich Sie nur getreu und nur vernünftig finden,
So sind Sie schön genug, ein Herz noch zu entzünden.

Euphemon Sohn.

Was sagen Sie? Doch was? Sie weinen, seh ich? ach!

Lieschen zur Marthe.

Ach! halt mich! ach! Mein Geist ist zu verwirrt und schwach.
Sein Bruder sollte mich zu seiner Frau bekommen:
Hat Sie Ihr Vater schon etwan hier wahrgenommen?

Euphemon Sohn.

Noch hat sich diesem Greis, den ich beschimpft gebeugt,
Mein Antlitz, das vor Scham erröthet, nicht gezeigt.
Von ihm mit Recht gehaßt, auf Lebenslang vertrieben,
Flieh ich sein Angesicht, doch werd ich stets ihn lieben.

Lieschen.

Nun, was ist endlich denn Ihr Vorsatz, Ihr Entschluß?

Euphemon Sohn.

Wenns das Verhängniß will, daß ich noch leben muß
Und Ihr Geschick Sie wird an meinen Bruder binden,
So geh ich in den Krieg, den Tod daselbst zu finden.
Es ändern sich bey mir mein Namen und mein Stand;
Ich dien als ein Soldat, den bloß der Ruhm entbrannt.
Vielleicht, daß mir mein Glück der Waffen Ehre bringet,
Einst meinen Ruhm erhöht, und Sie zum Weinen zwinget.
Der Ehre wird hierdurch nichts schimpflichs angethan.
Denn mancher Held trat so die Siegeslaufbahn an.

Lieschen.

Durch die Verzweiflung wird ein großes Herz gezeiget,
Das seine Fehler noch bey weitem übersteiget;
Und die Gesinnung rührt jetzt noch weit mehr mein Herz,
Als sonst vor meinem Fuß die Thränen und der Schmerz.
Euphemon, nein; läßt man mich nur mein eigen bleiben,
Kann ich der Heurath Schluß, der vor ist, hintertreiben,
Darf ich um Ihr Geschick, mich, wie ich will, bemühn:
So wirds geändert seyn, und ohne, daß sie fliehn.

Euphemon Sohn.

Erweicht mein Gram Ihr Herz, daß es ihn selbst empfin-
det?

Lieschen.

Er rühret mich, indem mich Ihre Reu entzündet.

Euphemon Sohn.

Wie! hat Ihr schönes Aug so lang auf mich ergrimmt,
Nun wieder einen Blick voll Liebe mir bestimmt?
In Ihnen wird die Glut aufs neu entflammt erblicket,
Die heil'ge Glut, die durch mein Laster ward ersticket.
Ach! wenn mein Bruder nun, erpicht auf Schätz und Geld,
Vom Vater auch mein Gut erpresset und behält,
Wenn er mein Erbtheil auch auf immerdar verschlinget,
Mich um das Recht, das mir selbst die Natur gab, bringet:
So muß ihm doch mein Glück beneidenswürdig seyn;
Er ist und bleibt enterbt, Ihr zärtlichs Herz ist mein.
Vor Freuden, ach! möcht ich mein Leben gar verlieren.

Marthe.

Da kömmt er, just muß ihn der Henker zu uns führen.

Lieschen.

Ihm bleiben also Glut und Seufzer noch verhehlt!
Verbergen Sie! . . .

Euphemon Sohn.

Warum? da mich Ihr Herz erwählt . . .

Lieschen.

Ach! unsrer Väter Zorn muß uns ja billig schrecken;
Vorm Bruder können wirs itzt schon nicht mehr verstecken,
Daß Sie vor mir gekniet, von Lieb und Freud entbrannt;
Doch wenigstens werd ihm nicht, wer Sie sind, bekannt.

Marthe.

Sein gravitätscher Zorn heißt mich voraus schon lachen.

## Vierter Auftritt.

Lieschen, Euphemon Sohn, Marthe, Jasmin, Steifenthor, (hinten, indem ihm Euphemon den Rücken zukehrt.)

Steifenthor.

Wenn mir der Teufel hier nicht will ein Blendwerk machen,

Und

Und ist mein Auge noch beständig rein und klar,
So bin ... ich sah ... ich bin ... die Sach ist offenbar.
(Indem er auf Euphemon zugeht.)
Ha, ha, bist du es, Schelm, Betrüger, der mich äffte?

Euphemon Sohn zornig.

Ich ...

(Jasmin tritt dazwischen.)

O mein Herr! das ist ein wichtiges Geschäffte,
Was Sie so sehr verwirrt, das man hier richtig macht:
Man kehrt .. die Herzen um .. hat sie in .. Ordnung
bracht;
Man redt .. von Ehr und Dank .. von Schuldigseyn und
Schenken,
Von Tugend .. O mir fehlt der Kopf, daran zu denken.

Steifenthor.

Von Tugend? Was! die Hand zu küssen und zu knien
Von Tugend? Bösewicht!

Euphemon Sohn.

Ach! dürft ich ihn, Jasmin,
Dürft ich ...

Steifenthor.

Nein, dieses nimmt mir Ruh, Verstand und Ehre.
Wenn er zum wenigsten ein Edelmann noch wäre:
Allein, ein Bettler, Knecht! ... würf ich ihm allenfalls
Den Criminalproceß deswegen an den Hals,
So kostets Geld; und das könnt ich vielleicht verlieren.

Lieschen zu Euphemon Sohn.

Wenn Sie mich lieben, still!

Steifenthor.

Ha, Schelm, du willst verführen?
Gewiß, ich lasse dich hier henken, glaube mir.
Zur Marthe.
Du lachest, Rabenaas?

Marthe.

Ja, Herr!

Steifenthor.

Was fehlet dir?
Weswegen lacheſt du?

Marthe.

Mein Herr! . . . nur deſſentwegen.

Steifenthor.

Du weiſt es nicht? Du ſtellſt dich viel Gefahr entgegen?
Sie, Ungetreue! thun, als wenn Sie nichts gethan,
Und bringen mir den Streich ſehr früh und zeitig an.
Des Herzens Unbeſtand läßt frühe Früchte finden,
Am Hochzeittag? zur Stund, in der wir uns verbinden?
Seht doch! wie trefflich ſie die Redlichkeit beweiſt.

Lieschen.

Bezwingen Sie, mein Herr! den ſo ergrimmten Geiſt;
Auf bloßen Schein, ſtimmt nicht mit ihm die That zuſammen,
Darf man die Unſchuld nicht leichtſinnig gleich verdammen.

Steifenthor.

Was? Unſchuld?

Lieschen.

Sähen Sie nur meine Meynung ein,
Sie würd auch Ihnen ſelbſt verehrungswürdig ſeyn.

Steifenthor.

Das iſt die ſchönſte Art, Verehrung zu gewinnen.

Euphemon Sohn.

O! dieſes iſt zu viel.

Lieschen zu Euphemon.

Bezähmen Sie die Sinnen!
Beruhigen Sie ſich!

Euphe-

Euphemon Sohn.

... Nein, ich erdulde nicht,
Daß man so ungeschickt, und mit Verweisen spricht.

Steifenthor.

Verstehn Sie, daß Sie sich ums Leibgedinge bringen?
Um Gut und Brautschatz, wenn ...

(Euphemon Sohn zornig, indem er die Hand an den Degen leget.)

Verstehn Sie, sich zu zwingen?

Steifenthor.

Vermeßner!

Euphemon Sohn.

Bilden Sie, Herr Amtmann, sich wohl ein,
Daß Sie am Schreibetisch auf der Gerichtsbank seyn?
Ihr Recht gilt nichts; man muß zuerst gefallen können,
Eh man das Recht erlangt, dem Zorn den Lauf zu gönnen.
Dergleichen Reizungen sind nicht für Sie gemacht;
Die Eifersucht ist hier sehr übel angebracht.
O lernen Sie die Macht der Uebereilung zähmen,
Und bey geringerm Stolz, mehr Ehrfurcht an sich nehmen.

Steifenthor.

Nun halt ich mich nicht mehr; Bediente! springt mir bey.

Euphemon Sohn.

Wie?

Steifenthor.

Holt die Wache! Lauft! daß sie bald bey uns sey.]

Lieschen zum Euphemon Sohn.

Begeben Sie sich weg!

Steifenthor.

Ich will es dich bald lehren,
Mit was für Demuth man soll seinen Herrn verehren,
Mein Amtskleid, meinen Stand! ..

Euphemon Sohn.

Verletzen Sie die Pflicht
Der Ehrfurcht, welche Sie ihr schuldig sind, nur nicht.
Was mich betrifft, mein Herr, so könnte sichs gebühren,
Daß Sie wohl gegen mich mehr Ehrfurcht ließen spühren.

Steifenthor.

Ich? ... Ich?

Euphemon Sohn.

Sie! ... Sie!

Steifenthor.

Der Kerl ist kühn, und das noch recht!
Hier hat ein Liebster sich verkleidet wie ein Knecht.
Wer bist du also? Sprich!

Euphemon Sohn.

Das ist mir selbst verborgen.
Ich weis nicht, wie für mich das Schicksal noch wird sorgen.
Mein Rang, mein Ruhm, mein Stand, mein Glück und selbst
mein Seyn,
Und kurz, mein ganz Geschick hängt nur an ihr allein,
An ihrer Gütigkeit und ihrem Angesichte.

Steifenthor.

Es hängt dein ganz Geschick im kurzen am Gerichte;
Ich steh dafür; geh, geh! Nun ist mein erster Lauf,
Es schleunig kund zu thun; gleich setz ichs schriftlich auf.

Zu Lieschen.

Untreue! zittern Sie! mein Zorn straft solche Dinge;
Jetzt, wenn ich Ihren Freund und Ihren Vater bringe,
Wird Ihrer Unschuld Werth einmal ins Licht gesetzt.
Dann werden Sie so hoch, als Ihr Verdienst, geschätzt.

## Fünfter Auftritt.

Lieschen, Euphemon Sohn, Marthe.

**Lieschen.**

Ach! kommen Sie geschwind, Sie müssen sich verstecken;
Mich muß mit Recht hiervon die Folge für uns schrecken.
So bald Ihr Vater nur, daß Sie es sind, erfährt,
So stillt nichts seinen Zorn, er wird vielmehr vermehrt.
So denkt er, neue Wuth hat Sie jetzt eingenommen;
Ihn zu beleidigen seyn Sie zurück gekommen.
Sie lassen darum sich in unsern Häusern sehn,
Daß zwischen beyden nur Verdruß und Zwist entstehn.
Wie leichtlich könnte man des neuen Zufalls wegen,
Und ach! gar unerhört Sie ins Gefängniß legen.

**Marthe.**

O! lassen Sie die Sorg, ihn zu verstecken, mir;
Sie suchen ihn gewiß umsonst, ich steh dafür.

**Lieschen.**

So gehn, und glauben Sie, das nöthigste Beginnen
Sey, ich such insgeheim den Vater zu gewinnen.
Die Rückkehr der Natur muß einzig und allein,
Wenns anders möglich ist, ein Werk der Liebe seyn.

Ende des vierten Aufzuges.

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Lieschen, Marthe.

Lieschen.

Ach! kaum ist mir dein Arm noch gnug zur Sicherheit.
Welch schreckliche Gefahr! was für Beschwerlichkeit!
Ist ein so zärtliches, so reines Herz ersehen,
Solch schimpflichen Verdacht unschuldig auszustehen?
Euphemon! reizender, betrübter Gegenstand!
Bist du zu meiner Qual nur in die Welt gesandt?
Durch deine Flucht ward mir das Leben fast genommen;
Durch deine Wiederkunft bin ich in Schimpf gekommen.

Zur Marthe.

Gieb Achtung wenigstens, man sucht ihn überall.

Marthe.

Mich dünkt, sie finden nichts, sie suchen hundertmal.
Trotz sey dem Richtertisch, und seinem Tintenfasse!
In meinem Schranke sind noch Fächer zum Gelasse;
Die sind, mir zum Gebrauch, ganz heimlich angebracht.
Kein solcher Stöberhund nahm sie zur Zeit in Acht.

## Zweyter Auftritt.

Lieschen, Marthe, Jasmin.

Lieschen.

Nun wie giengs dir, Jasmin?

Jasmin.

Mit größtem Ruhm und Ehren
Hielt ich die Fragen aus. Es ward, ich wollte schwören,

Kein

Kein Beutelschneider je bey seinem Handwerk grau,
Der so die Antwort gab, ganz ohne Furcht, und schlau.
Der eine dehnte lang, mit Schulmonarchen Stimme,
Der andre plärrte tief, halb spöttisch, halb mit Grimme,
Der dritte pfiff was her im Flaschinettel Ton,
Und sagte: Laßt uns doch die Wahrheit sehn, mein Sohn.
Ich hielt doch tapfer aus; mit kurz gefaßten Hieben
Hab ich recht ungestüm den Schulschwarm eingetrieben.

Lieschen.

Weis man zur Zeit noch nichts?

Jasmin.

Nein, nichts! doch morgen mag
Schon alles kundbar seyn; denn alles kömmt an Tag.

Lieschen.

Ach! wenn nur Steifenthor nicht Zeit gewinnen möchte,
Und seinen Vater nicht auf seine Seite brächte!
Die Furcht vor seinem Zorn häuft sich je mehr und mehr;
Ich zittre theils für ihn, und theils für meine Ehr;
Doch meine Hoffnung stützt sich noch auf meine Liebe,
Die wird mir helfen. . . .

Marthe.

Ach! nein, ich fühl andre Triebe,
Ich fürcht, es geh für Sie dieß alles schrecklich hart:
Denn, nebst zwey Vätern, sind hier unser Widerpart,
Ein Amtmann, und ein Schwarm von stotternd klugen Frauen;
O wüßten Sie, was da für Trotz und Stolz zu schauen,
Wie eine finstre Stirn, des harten Tones Macht,
Heraus gebrüsteter und stolzer Tugend Pracht
Sich Ihnen widersetzt; wie da die kühne Schärfe,
Die Unschuld Ihrer Brust verfolg und gar verwerfe.
Des heilgen Eifers Wuth, ihr Toben und ihr Schreyn,
Würd Ihnen lächerlich, wo nicht zum Abscheu, seyn.

Jasmin.

Jasmin.

Ich bin gereist, ich sah oft toll und arg hanthieren,
Doch hab ich nie gesehn solch einen Lärm verführen;
Es ist das ganze Haus schon um und um gekehrt;
Ach! daß das Volk so schlecht, so bös, so toll verfährt!
Man klagt Sie an, man setzt hinzu, man redet leise!
Die Sache wird erzählt auf hundertfache Weise.
Die Musicanten sind schon wieder fortgejagt,
Und alles ohne Trunk und Zahlung abgesagt.
Sechs Tafeln, welche man zur Hochzeit zugerichtet,
Sind umgekehrt und ganz bey dem Tumult zernichtet.
Das Volk läuft häufig zu; beym Diener heißt es: Sauf,
Und lache! Rondon flucht, und Steifenthor schreibt auf.

Lieschen.

Was macht Euphemon denn, der Greis, den man muß ehren,
Bey den Verwirrungen, die sich so schrecklich mehren?

Jasmin.

Auf seiner Stirne wird nur Gram und Angst erblickt,
Doch sieht man bloß den Schmerz, der sich zur Tugend schickt;
Er ist ganz ausser sich, daß man Sie so verklaget,
Und auf Beweise trotzt; er seufzt dazu und saget:
Man dürfte künftig doch auf keinen Menschen baun,
Sollt Ihre Sittsamkeit man so beschmitzet schaun.

Lieschen.

Zu welcher Zärtlichkeit kann mich der Greis bewegen!
Er argwohnt? Ach! ich muß den Irrthum widerlegen;
Mein Zuspruch schaffet ihm die unterbrochne Ruh.

Zu Jasmin.

Geh eilends, guter Freund! Sieh augenblicklich zu!
Ob es ihm wohl beliebt, hier selbst mit mir zu sprechen?

## Dritter Auftritt.

Lieschen, Marthe.

**Lieschen.**

Werd ich so glücklich seyn, den Zorn zu unterbrechen?
Euphemon, würdger Greis! Ach! nehm ich dich auch ein?
Mein Herz, mein furchtsam Herz scheint ausser sich zu seyn;
Und ich erwarte jetzt von dir Tod oder Leben.
Hör an!

(Zur Marthe, indem sie heimlich mit ihr redet.)

**Marthe.**

Es soll geschehn; ich will mich drum bestreben.

## Vierter Auftritt.

Euphemon Vater, Lieschen.

**Lieschen.**

Mein Herr! vernehmen Sie mich ohne Zorn und Haß,
Und gönnen mir das Glück, daß ich Ihr Knie umfaß. . . .

**Euphemon Vater** verhindert sie zu knien.

Sie spotten meiner . . .

**Lieschen.**

Nein, mein Herz, das Sie verehret,
Sieht Sie als Vater an, so lang mein Leben währet.

**Euphemon Vater.**

Sie! meine Tochter?

**Lieschen.**

Ja; ich hab es mich erkühnt,
Und schmeichle mir, daß ich den Namen stets verdient.

**Euphemon Vater.**

Wie? auch nach dem Gerücht, und den Begebenheiten,
Die unser Band getrennt, und mir nur Gram bereiten?

Lieschen.

Seyn Sie mein Richter hier, und sehn mein Herz recht ein;
Mein Richter wird gewiß dann mein Beschützer seyn.
Verleihn Sie mir Gehör! Sie werden mich erkennen,
Und meine Neigungen vielleicht die ihrgen nennen.
Wenn einst das zärtlichste und reinste Freundschaftsband
Ihr Herz verknüpft gehabt an einen Gegenstand,
Der solches schon zur Lieb in seiner Kindheit neigte,
Und für die Zukunft uns die schönste Hoffnung zeigte,
Und den man glänzen sah in seiner Frühlingszeit,
Voll Klugheit, Witz, Verstand, und voll Annehmlichkeit;
Wenn der auf eine Zeit den rechten Weg verfehlte,
Den gar zu leichten Hang zu eitlen Lüsten wählte,
Wenn seiner Jugend Feur ihn selbst dahin gebracht,
Daß er an keine Pflicht und Freundschaft mehr gedacht.

Euphemon Vater.

Nun!

Lieschen.

Doch, mein Herr, wann ihn Erfahrung dann gelehret,
Welch traurigen Genuß das Scheingut ihm gewähret;
Daß diesen Gegenstand der Lust, die ihn verführt,
Der Irrthum bloß erzeugt, er Reue nur gebiert;
Wenn er sich endlich dann noch seiner Thorheit schämet,
Sein Unglück ihn belehrt und zur Vernunft bequemet,
Sogar der Tugend Glut von frischem angefacht,
Sein ganzes Herz verneut, und ihn zurück gebracht;
Kurz, wenn er wiederum sich uns natürlich weiset,
So wie er war und man ihn treu und redlich preiset:
Verschlössen Sie ihm da wohl heut, im Zorn entbrannt,
Den Zugang zu der Brust, die ihm sonst offen stand?

Euphemon Vater.

Was wollen Sie doch wohl mit diesem Abriß sagen?
Wie schickt es zu dem Schimpf sich doch, den ich ertragen?

Der junge Mensch, den man zu ihren Füßen fand,
Ist ein Unglücklicher, und hier ganz unbekannt.
Der Abriß, ich gestehs, hat, da ich ihn gehöret,
In mir Erstaunen, Graun und Schrecken noch vermehret.

Lieschen.

Wird Ihnen alles erst vollkommen wissend seyn,
Mein Herr, so nimmt Sie noch weit mehr Erstaunen ein.
Erlauben Sie ein Wort: Ihr Herz, voll edler Gaben,
Kennt nicht die Grausamkeit, die niedre Seelen haben,
Nicht wahr, es war ihr Sohn, Euphemon, lange Zeit
Ein Gegenstand der Huld, und Ihrer Zärtlichkeit?

Euphemon Vater.

Er wars; jedoch da er der Laster sich erkühnet,
So hat er meinen Zorn um so viel mehr verdienet.
Sein Unglück, seinen Tod, hab ich beweint: allein,
Es hat mir die Natur, bey aller meiner Pein,
Noch immer die Vernunft rein und gesund gelassen,
Dem ungerathnen Sohn sein Urtheil abzufassen.

Lieschen.

Wer? Sie? Sie höben nie solch strenges Urtheil auf?
Sie ließen jederzeit dem Hasse freyen Lauf?
Und würden diesen Sohn voll Zorn verstoßen können,
Hätt er sich umgekehrt, wär er Ihr Bild zu nennen?
Und würd er Thränen voll Ihr Knie umfassen? Wie?
Dieß könnten Sie, mein Herr?

Euphemon Vater.

Ach! ach! vergessen Sie,
Daß Sie in meinem Geist das bittre Angedenken
Von seiner Lasterthat erneuen? Und mich kränken?
Mein Sohn ist todt; wo nicht, so lebt er fern von hier,
Und täglich wächst bey ihm zum Laster die Begier;
Denn, hätt er wiederum der Tugendpfad beschritten,
Würd er nicht kommen, mich um Gnad und Huld zu bitten?

Lieschen.

Sie drum zu bitten? ja! unfehlbar wirds geschehn.
Sie sehen ihn gewiß, und Sie erweicht sein Flehn.

Euphemon Vater.

Was sagen Sie?

Lieschen.

Ja, hat ihn nicht der Tod ereilet,
Und seinem Schimpf und Schmerz zu schnell das End ertheilet,
So sehn Sie ihn vielleicht, von größter Reu gequält,
Zu Ihren Füßen knien, und gleich darauf entseelt.

Euphemon Vater.

Sie sehn genug, wie sehr mein Herz voll Unruh bebet.
Mein Sohn, der lebte noch?

Lieschen.

Er liebt Sie, wenn er lebet.

Euphemon Vater.

Er liebte mich? Doch ach! welch Irrthums voller Schmerz!
Wer überzeuget mich denn wohl davon?

Lieschen.

Sein Herz.

Euphemon Vater.

So wüßten Sie...

Lieschen.

Von dem, was ihn hauptsächlich quälet,
Hat Ihnen jetzt mein Mund die Wahrheit bloß erzählet.

Euphemon Vater.

Ach! lebt er? wird sein Herz von Tugend jetzt beseelt?
Erklären .. enden Sie das Schweigen, das mich quält!

Lieschen.

Ja, ich erkläre mich, weil Vaterthränen fließen;
Euphemon!

## Fünfter Auftritt.

Euphemon Vater, Euphemon Sohn, Lieschen.

Euphemon Vater.

Welch Geschick!

Lieschen.

Ihm fallen Sie zu Füßen.

Euphemon Sohn.

Mein Vater!

Euphemon Vater.

Himmel! Ach!

Euphemon Sohn.

Thun Sie mein Schicksal kund!
Tod oder Leben giebt ein Wort aus Ihrem Mund.

Euphemon Vater.

Ach! was flößt in dein Herz so unverhoffte Triebe?
Was bringet dich zurück?

Euphemon Sohn.

Die Reu, Natur und Liebe.

Lieschen, die auch zu den Füßen des alten Euphemons niederfällt.

Zu ihren Füßen sehn Sie Ihre Kinder hier;
Ja, gleiche Neigungen und Triebe haben wir,
Auch gleiche Herzen.

Euphemon Sohn auf Lieschen zeigend.

Ja, Ihr gütiges Bestreben
Hat die Beleidigung der blinden Wuth vergeben;
Ach! folgen Sie, zum Glück für den, der so gebeugt,
Dem schönen Beyspiel nach, das hier die Liebe zeigt.
Bey meinem herben Schmerz hofft ich nur zu erwerben,
Von Ihnen und von ihr annoch geliebt zu sterben.

Und leb ich, wird man sehn, wie sehr mein Herz verdient,
Daß es, die Neigungen zu hoffen, sich erkühnt.
Doch ach! ich seh, daß Sie mir nicht die Augen gönnen.
Was für Bewegung hat Ihr Herz bemeistern können?
Ists Haß? verdammen Sie den Sohn und sein Bemühn?

**Euphemon Vater**, welcher aufsteht und ihn umarmt.

Nein, es ist Zärtlichkeit, und alles ist verzihn.
Regiert die Tugend nur hinfort in deiner Seelen,
Bin ich dein Vater ...

**Lieschen.**

Und ich darf mich ihm vermählen.

## Sechster Auftritt.

Zu Vorigen

**Steifenthor, Rondon, Croupillac, Zeugen, Gefolge.**

**Steifenthor.**

Hier muß er seyn; herbey, ihr Leute! folget mir!
Nur herzhaft! sucht ihn auf! ... Mein Treu, ihr seht ihn hier ...

**Lieschen zu Rondon.**

Sehn und erkennen Sie den, dem mein Herz ergeben?

**Rondon.**

Er ists!

**Steifenthor.**

Wer ist er denn?

**Lieschen.**

Ihr Bruder.

**Euphemon Vater.**

Ja, er eben.

Lieschen zu Rondon.

Ich war sein Eigenthum, vergönnen Sie, daß man
Vor Ihren Knien das Band aufs neue knüpfen kann.

Zu Euphemon.

Nein, es ist nicht Ihr Geld und Gut, was er begehret;
Er widmet Ihnen nur ein Herz, das umgekehret.
Er fordert nichts. Wird er sich nur der Tugend weihn,
So wird mein Gut für ihn und mich hinlänglich seyn.

Rondon.

Das kehrt sich um! Ist das der Lustige, der Tolle?

Steifenthor.

O hoh! ich spiele hier die sonderbarste Rolle!
Wie? Er mein Bruder? der?

Euphemon Vater.

Ja, ich verlor ihn zwar:
Doch Reu und Hülfe bringt mir ihn aufs neue dar.

Croupillac.

Recht zur gelegnen Zeit!

Steifenthor.

Die lüderliche Seele!
Er kömmt nur, daß er mir die Frau nimmt, die ich wähle.

Euphemon Sohn zum Steifenthor.

Nun fehlt nichts, als daß ich von euch noch werd erkannt:
Ihr seyds, mein Herr, der sie mir bis anher entwandt.
Mir weihte sie vordem nur ihre Zärtlichkeiten:
Allein der Jugend Hitz und Unbesonnenheiten
Beraubten mich des Guts, deß unschätzbaren Werth
Ich damals schlecht gekannt, den man mit Recht verehrt.
Gesegnet sey der Tag, in dessen frohen Stunden,
Ich, Liebste, Tugend und den Vater wieder funden!

Erweckt die Wiederkehr, das Recht der Zärtlichkeit,
Das Recht des Bluts, auch wohl in eurem Herzen Neid?
Behaltet nur mein Gut, ich werde nichts begehren;
Ihr liebt es, ich will sie nur lieben und verehren;
Und jedem wird also ein wahres Glück gewährt,
Wenn ihr mein Gut besitzt, und mir ihr Herz gehört.

### Euphemon Vater.

Nein, sein ohn Eigennutz höchstgütiges Bezeigen
Sey nicht so schlecht belohnt; dir bleibt dein Erbtheil eigen.
Nein, mein Euphemon, nein, dein Vater giebt dich nicht,
Von Gut und Brautschatz leer, an ein so schön Gesicht.

### Rondon.

O, das ist gut.

### Croupillac.

Ich bin vor Wunder fast verschieden,
Doch wieder ganz erquickt, getröstet und zufrieden.
Gewiß, der junge Herr kam bloß deswegen her,
Daß meine Schönheit noch durch ihn gerächet wär.

### Zu Euphemon Sohn.

Heurathen Sie geschwind! denn wie man deutlich spüret,
So hat der Himmel selbst Sie Lieschen zugeführet.
Vielleicht wär auch von mir, da sie das Glück ertappt,
Wenn man drein williget, mein Amtmann hier erschnappt.

### Lieschen zum Rondon.

Von Herzen gern; und Sie, Herr Vater, Sie vergönnen,
Daß ein aufrichtig Herz, wo treue Flammen brennen,
Und welches sich doch nur einmal verschenken kann,
Sein erstes Recht ergreift, mit welchem es begann.

### Rondon.

Wenn sein Gehirn einmal nicht mehr so wild und flüchtig . .

### Lieschen.

Ich steh dafür.

Rondon.

Wenn er dich liebt, und klug .. und züchtig ..

Lieschen.

Ja, zweifelsfrey.

Rondon.

Wenn ihn Euphemon auch bedenkt,
Und noch dazu fein viel zum Heurathsgute schenkt:
So stimm ich ein.

Steifenthor.

Hierbey gewinn ich gar geschwinde,
Und zweifelsfrey sehr viel, da ich den Bruder finde.
Indeß verlier ich doch in einem Augenblick,
Was mich die Hochzeit kost, die Frau, ein Erbschaftsstück.

Croupillac.

Pfuy! Niederträchtiger! Herz voll Kahlmäusereyen!
Muß man denn allemal ein reiches Mägdchen freyen?
Ist zwanzig tausend denn nicht auch ein schöner Zug?
Hab ich nicht auch, wie sie, sonst Reizungen genug?
Bin ich die erste nicht gewesen, unter allen?
Und hast du in der Hitz, um mir nur zu gefallen,
Die größten Schwüre mir nicht schriftlich zugesandt?
Auch Lieder, Madrigals ohn einigen Verstand?
Noch hab ich alles das, was du versprachst, in Händen;
Wir kommen zum Proceß, ich zeig es aller Enden.
Es muß vom Parlament ein neu Geboth ergehn,
Und die Treulosigkeit sich scharf bestrafet sehn.

Rondon.

O fürchte, guter Freund, die zornigen Gebärden,
Und nimm sie auf mein Wort, des Handels los zu werden.

Euphemon Vater zur Croupillac.

Ihr unvergleichliches und zärtliches Bemühn,
Womit Sie meinen Sohn, den Amtmann, an sich ziehn,

Soll ihm, wenn er mir glaubt, die größte Lust gewähren;
Der Grund zu dem Verdruß gereichet ihm zu Ehren.
Doch jetzt vergönnen Sie, daß ich mit neuer Macht
Das Glück erheb, das mir den Sohn zurück gebracht.
Ihr, meine Kinder, kommt! vereiniget euch wieder!
Euch glückt der Augenblick, umarmet euch als Brüder.
Von uns mein Freund, sey jetzt dem Himmel Dank gebracht;
Denn seine Gütigkeit hat alles wohl gemacht.
Nein, man muß nimmermehr, ich kanns von Herzen sagen,
An junger Leute Wohl und Besserung verzagen.

Ende des fünften und letzten Aufzuges.

# Merope,

## ein Trauerspiel.

# Schreiben

## des Paters von Tournemine, Jesuiten, an den Pater Brumoy, wegen des Trauerspieles Merope.

Ich sende Ihnen, mein ehrwürdiger Vater, die Merope diesen Morgen um acht Uhr zurück. Sie verlangeten dieselbe schon gestern Abend. Ich habe die Zeit zu einer aufmerksamen Durchlesung derselben angewendet.

Der veränderliche Geschmack von Paris mag ihr ein schlechtes oder gutes Schicksal verschaffen, so wird sie doch von der späten Nachwelt für eines der vollkommensten unter unsern Trauerspielen, für ein Muster eines Trauerspieles gehalten werden.

Aristoteles, dieser so weise Gesetzgeber für die Schaubühne, hat die Geschichte der Merope zu der erhabensten Reihe tragischer Gegenstände gezählet. Euripides hatte diese Materie ausgearbeitet; und Aristoteles berichtet uns, daß jedesmal, wenn auf dem Schauplatze des witzigen Athens der Cresfont des Euripides aufgeführet worden, das athenienſische Volk, welches an tragische Meisterstücke gewöhnet war, durch eine ganz ausserordentliche Regung gerühret, eingenommen, und ausser sich gesetzt worden wäre. Wenn der pariſiſche Geschmack nicht mit dem athenienſiſchen übereinstimmet, so wird Paris in der That unrecht haben. Der Cresfont des Euripides ist verloren; der Herr von Voltaire giebt uns denselben wieder.

der. Sie, mein Vater, der Sie uns diesen griechischen Dichter, so, wie er in Griechenland ergötzete, in französischer Sprache mitgetheilet haben, Sie haben in der Merope unsers vornehmen Freundes die edle Einfalt, das Natürliche und das Erhabene des Euripides wahrgenommen. Der Hr. von Voltaire hat das Ungekünstelte der Materie beybehalten. Er hat dieselbe nicht nur von überflüßigen Zwischenspielen, sondern auch von unnützen Auftritten gesäubert. Die Gefahr des Egists herrschet ganz allein auf der Schaubühne. Der Antheil des Zuschauers wächst bey einem jeden Auftritte bis zu der Entwickelung, welche nicht gar zu unvermuthet, und doch sehr künstlich eingerichtet ist. Man erwartet sie von dem Abkömmlinge Alcidens. Die ganze Geschichte trägt sich so auf dem Schauplatze zu, wie sie sich in Messene zutrug. Die Vorstellungen des Schauplatzes sind keine erzwungenen Zufälle, die durch das Wunderbare wider die Wahrscheinlichkeit anstoßen; nein, sie fließen aus der Sache selbst; sie sind eine nach dem Leben vorgestellte historische Begebenheit. Muß man nicht gerühret werden, wenn man den Auftritt betrachtet, worinnen Narbas in dem Augenblicke herbeykömmt, in welchem Merope in der Meynung, den Tod ihres Sohnes zu rächen, diesen Sohn aufopfern will; und, wenn man den Auftritt sieht, in welchem sie zu Hintertreibung des unvermeidlichen Todes ihres Sohnes sich genöthiget sieht, ihn dem Tyrannen zu erkennen zu geben? Der fünfte Aufzug gleicht oder geht och den wenigen vortrefflichen fünften Aufzügen vor, die man jemals auf dem Schauplatze gesehen hat. Alles trägt sich ausser der Schaubühne zu, und der Verfasser hat dennoch, wie mich dünket, mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit das Rührende der ganzen Begebenheit auf die Schaubühne gebracht. Die Erzählung der Ismene gehöret nicht zu der Zahl der ausstudierten Erzählungen, die nicht zur Sache dienen, in welchen der Witz zur Unzeit schimmert, welche die Handlung schwächen, und in

das

das Kriechende fallen; sie ist lauter Handlung. Die Verwirrung der Ismene schildert die Unordnungen ab, die sie beschreibt. Von der Beschaffenheit der Verse will ich gar nichts erwähnen. Der Poet, welcher überhaupt vortreffliche Verse schreibt, hat sich selbst übertroffen. Niemals sind seine Verse schöner und deutlicher gewesen.

Alle diejenigen, welche ein vernünftiger Eifer wider die Verderbniß der Sitten einnimmt, welche die Verbesserung der Schaubühne wünschen, und deren Verlangen dahin geht, daß wir, da wir sonst den Griechen so sehr genau nachahmen, und sie selbst in vielen Vollkommenheiten der dramatischen Dichtkunst übetroffen haben, mehr Aufmerksamkeit auf den wahren Endzweck dieser Art der Poesie wenden, und dahin sehen möchten, daß die Schaubühne so, wie sie es allerdings seyn kann, eine Schule der Sitten würde: alle diejenigen, welche so vernünftig denken, sollen billig ein großes Vergnügen empfinden, wenn sie sehen, daß ein so großer, ein so angesehener Dichter, als der berühmte Voltaire ist, ein Trauerspiel, worinn keine Liebesbegebenheit vorkömmt, herausgiebt. Er hat ein so nützliches Unternehmen auf keine unvorsichtige Art gewaget. An die Stelle verliebter Leidenschaften setzet er Leidenschaften der Tugend, welche nicht weniger rühren. Man sey für die Trauerspiele, in welchen die Liebe den Knoten ausmacht, so sehr eingenommen, als man immer wolle, so ist es doch wahr, (und wir haben es oft bemerkt,) daß diejenigen Trauerspiele, die den besten Fortgang gehabt, ihr gutes Schicksal keinesweges den verliebten Auftritten zu danken haben. Im Gegentheile behaupten alle geschickte Kenner, daß die romanische Galanterie unsere Schaubühne sowohl, als unsere besten Dichter, heruntergesetzt habe. Der große Corneille hat dieß erfahren. Er unterwarf sich mit Verdrusse der Knechtschaft, zu welcher ihn der herrschende übele Geschmack führete. Da er die Liebe selbst noch nicht von dem Schauplatze verbannen durfte,

so

so verbannete er wenigstens die glückliche Liebe von demselben. Er erlaubete ihr weder Niederträchtigkeit, noch Schwachheit. Er erhob sie bis zum Heldenmuthe, und wollte lieber von dem Natürlichen abweichen, als sich zu einem gar zu zärtlichen und ansteckenden natürlichen Wesen erniedrigen.

Dieses, mein ehrwürdiger Vater, ist das Urtheil, welches Ihr vornehmer Freund verlanget. Ich habe selbiges in der Eile aufgesetzet. Es ist ein Beweis meines ehrerbiethigen Gehorsames. Jedoch, die väterliche Freundschaft, welche mich seit seiner Kindheit mit ihm verbindet, hat mich gar nicht verblendet. Lassen Sie dieses Schreiben in seine Hände gelangen.

Ich habe die Ehre, mit denen Regungen, welche Sie, theurer Freund, mein werther Sohn, Sie, der Sie der Ruhm Ihres Vaters sind, kennen, gänzlich der Ihrige zu seyn.

Der Jesuit Tournemine.

Am 23sten des Christmonats 1738.

Schrei-

# Schreiben

## an den Herrn Marchese,

## Scipio Maffei,

Verfasser der italienischen Merope, und vieler andern berühmten Werke.

Mein Herr!

Diejenigen, von welchen die neuern Italiener und die andern Völker fast alles gelernet haben, die Griechen und Römer, richteten ihre Werke, ohne die eitele Formel eines Complimentes, an ihre Freunde und an die Meister der Kunst. Unter diesen Titeln bin ich Ihnen die französische Merope zu wiedmen schuldig.

Die Italiener, welche die Wiederhersteller fast aller schönen Künste und die Erfinder einiger derselben gewesen, waren die ersten, welche unter den Augen Leo des X das Trauerspiel wieder aufleben ließen; und Sie sind der erste, mein Herr, welcher in diesem Jahrhunderte, wo die Kunst des Sophokles anfieng, durch Liebeshändel, die oftmals zu der Materie nicht gehöreten, weichlich oder durch unanständige Possen, welche den Geschmack Ihrer scharfsinnigen Nation verunehreten, erniedriget zu werden; Sie sind der erste, sage ich, der das Herz und das Geschick gehabt hat, eine Tragödie ohne Liebeshandel zu geben, eine Tragödie, welche der schönsten Zeit zu Athen würdig ist, in welcher die Liebe einer Mutter die ganze Verwickelung ausmachet, und wo die zärtlichste Theilnehmung aus der reinsten Tugend entspringt.

Frankreich rühmet sich einer Athalie. Dieß ist das Meisterstück unserer Schaubühne; es ist das Meisterstück

der Dichtkunst; es ist von allen Stücken die man spielet, das einzige, wo keine Liebe hineingekommen ist: es wird aber auch durch den Prunk der Religion und durch die Majestät der Beredsamkeit der Propheten unterstützet. Sie haben dieses Hülfsmittel nicht gehabt, und indessen haben Sie doch den langen Lauf von fünf Aufzügen gethan, der so ungeheuer schwer ohne Episoden zu vollbringen ist.

Ich gestehe es, Ihre Materie scheint mir viel einnehmender und viel tragischer zu seyn, als der Athalie ihre; und wenn unser bewundernswürdiger Racine mehr Kunst, mehr Poesie und mehr Hoheit in sein Meisterstück gebracht hat, so zweifele ich nicht, daß Ihres nicht mehr Thränen habe vergießen lassen.

Alexanders Lehrmeister, (und solche Lehrmeister brauchen die Könige,) Aristoteles, dieser so weit sich erstreckende, so richtige und in denen Sachen, die damals nach der Einsicht des menschlichen Verstandes waren, so erleuchtete Geist; Aristoteles trägt in seiner unsterblichen Dichtkunst kein Bedenken, zu sagen, die Erkennung der Merope und ihres Sohnes wäre der einnehmendeste Augenblick der ganzen griechischen Schaubühne. Er gab dieser Theatervorstellung den Vorzug vor allen andern. Plutarch saget, die Griechen, dieses so empfindsame Volk, zitterte und bebete vor Furcht, es möchte der Greis, welcher den Arm der Merope aufhalten sollte, nicht zeitig genug ankommen. Dieses Stück, das man zu seiner Zeit spielete, und wovon uns noch sehr wenig Bröckchen übrig geblieben, schien ihm das rührendeste unter allen Trauerspielen des Euripides zu seyn. Es machete aber nicht die Wahl der Materie allein den großen Erfolg beym Euripides, wiewohl die Wahl in jeder Art viel thut.

Sie ist in Frankreich vielmals behandelt worden, aber ohne guten Erfolg. Vielleicht haben die Verfasser diese so einfache Materie mit fremden Zierrathen beladen wollen.

len.

len. Es war die ganz nackte Venus des Praxiteles, welche sie mit Flittergolde zu bedecken sucheten. Es gehöret stets viel Zeit dazu, die Menschen zu belehren, daß man in allem, was groß ist, wieder auf das Natürliche und Einfältige zurück kommen muß.

Im 1641 Jahre, da die Schaubühne in Frankreich anfieng, zu blühen, und sich, durch den Geist des großen Pet. Corneille, sogar über die griechische zu erheben, ließ der Cardinal Richelieu, welcher alle Arten von Ruhme suchete, und den Schauspielsaal des königlichen Pallastes hatte erbauen lassen, um darauf Stücke vorzustellen, wozu er den Entwurf oder Vorschlag gegeben, daselbst eine Merope, unter dem Titel Telefont, spielen. Der Entwurf ist, wie man glaubet, ganz von ihm. Es waren auch ein Hundert Verse von seiner Art darinnen: das Uebrige war vom Colletet, Bois Robert, Demarets und Chapelain. Alle Macht des Cardinales Richelieu aber konnte diesen Schriftstellern nicht das Geschick geben, das ihnen fehlete. Er hatte vielleicht selbst nicht das Geschick zu Schauspielen, ob er gleich einen Geschmack daran hatte; und alles, was er thun konnte und sollte, war, daß er den großen Corneille aufmunterte.

Herr Gilbert, Resident der berühmten Königinn Christine, gab im 1643 Jahre seine Merope heraus, die heutiges Tages eben so wenig bekannt ist, als die andere. Johann de la Chapelle, von der französischen Academie, der Verfasser einer Cleopatra, die mit einigem Beyfalle gespielet worden, ließ seine Merope im 1683 Jahre vorstellen. Er unterließ nicht, sein Stück mit einer Nebenfabel von Liebe anzufüllen. Außerdem beklaget er sich in der Vorrede darüber, daß man ihm gar zu viel Wunderbares vorwerfe. Er irret sich; es war nicht das Wunderbare, was sein Werk hatte fallen lassen; sondern es war in der That der Mangel am Geschicke und die Kälte der Versification. Denn das ist der große Punkt, das ist der

Hauptfehler, welcher so viele Gedichte umkommen läßt. Die Kunst, in Versen beredt zu seyn, ist unter allen Künsten die schwerste und seltenste. Man wird tausend geschickte Köpfe finden, welche ein Werk auf eine gemeine Art ordnen und in Verse bringen können; es aber als wahre Dichter zu behandeln, das ist eine Gabe, die nur dreyen oder vieren auf der Welt geschenket ist.

Im Christmonate des 1701 Jahres ließ Herr de la Grange seinen Amasis spielen, welcher nichts anders, als die Geschichte der Merope, unter andern Namen ist. Die Liebe herrschet auch in diesem Stücke, und es sind viel mehr wunderbare Nebenzufälle darinnen, als in des de la Chapelle seinem: es ist aber auch mit mehr Kunst, mehr Geschicke, mehr Theilnehmung ausgeführet, und mit mehr Hitze und Stärke geschrieben. Indessen hatte es doch anfänglich keinen ausnehmenden Erfolg, et habent sua fata libelli. Seitdem aber ist es mit sehr großem Beyfalle wieder gespielet worden; und es ist eines von denen Stücken, deren Vorstellung der Welt das meiste Vergnügen gemacht hat.

Vor und nach dem Amasis haben wir viele Trauerspiele beynahe von eben dergleichen Materie erhalten, in welchem eine Mutter den Tod ihres Sohnes an ihrem eigenen Sohne rächen will, und ihn in dem Augenblicke erkennet, da sie ihn tödten will. Wir waren sogar gewöhnet, diese rührende Verfassung auf unserer Schaubühne zu sehen, aber selten wahrscheinlich, in welcher eine Person mit einem Dolche in der Hand kömmt, ihren Feind zu tödten, unterdessen, daß eine andere Person in eben dem Augenblicke anlanget und ihr den Dolch wegreißt. Diese Theatervorstellung hatte, wenigstens auf eine Zeit lang, den Camma des Thomas Corneille glücken lassen.

Unter allen Stücken aber, wovon ich mit Ihnen rede, ist keines, welches nicht mit einer kleinen Nebenhandlung von Liebe, oder vielmehr Galanterie, beladen sey; denn es

muß

muß sich doch alles unter den herrschenden Geschmack beugen. Glauben Sie aber nicht, mein Herr, daß man diese unglückliche Gewohnheit, unsere Trauerspiele mit einer unnützen Nebenhandlung von Galanterie zu beschweren, dem Racine zuzuschreiben habe, wie man es ihm in Italien vorwirft. Er hat vielmehr alles das gethan, was er hat thun können, den Geschmack der Nation hierinnen zu verbessern. Niemals ist die Leidenschaft der Liebe bey ihm episodisch. Sie ist der Grund aller seiner Stücke; sie machet deren Hauptangelegenheit aus. Sie ist die theatralischte Leidenschaft unter allen, die fruchtbarste an Empfindungen, die am meisten abwechselt. Sie muß die Seele eines theatralischen Werkes, oder gänzlich daraus verbannet seyn. Wenn die Liebe nicht tragisch ist, so ist sie abgeschmackt: und wenn sie tragisch ist, so muß sie allein herrschen. Sie ist nicht für die zweyte Stelle gemacht. Rostrou, der große Corneille selbst, man muß es gestehen, haben unsere Schaubühne, da sie solche schufen, fast ganz durch diese aufgebothenen Verliebungen durch diese Liebeshändel verunstaltet, welche der Schaubühne nicht würdig sind, da sie keine wahre Leidenschaften sind. Und wenn Sie nun fragen, warum man von des Peter Corneille Stücken so wenige spielet, so suchen Sie die Ursache davon nirgend anderswo; es geschieht, weil in dem Trauerspiele Otto

Otto der Prinzessinn ein Compliment gemacht,
Ihr solches mehr aus Witz, als Liebe, vorgebracht.
Er folgte Schritt vor Schritt, was sein Gedächtniß lehrte;
Man glaubt es nicht so leicht, als mans bewundernd ehrte.
Es schien Camilla selbst der Meynung zugethan;
Und hörte mit mehr Lust was unverbundners an ...
Sprich, da sich Otto so Camillen angetragen,
Ward er denn auch vergnügt? Hat sie es abgeschlagen?

Es geschieht, weil im Pompejus die unnütze Cleopatra sager, Cäsar

Hab ihr stets vorgeseufzt und kläglich kund gethan,
Sie leg in seinem Sieg ihm ihre Fessel an.

Es geschieht, weil Cäsar den Antonius fraget:

Hast du die Königinn gesehn, der alle weichen?

und Antonius antwortet:

Ich habe sie gesehn; sie hat nicht ihres gleichen.

Es geschieht, weil Sertorius, der alte Sertorius selbst, zugleich aus Staatsklugheit und aus Neigung verliebt ist, und saget:

Ich liebe: für mich Greis steht es so schlecht, zu lieben,
Daß ichs auch der verhehlt, die mich dazu getrieben;
Und eine Runzelstirn, ein faltenvoll Gesicht
Ist kein so großer Reiz und fesselt Sinne nicht.

Es geschieht, weil im Oedipus Theseus damit anfängt, daß er zur Dirce saget:

Was für Verheerung auch die Pest hier ausgeübet,
So ist Abwesenheit, wenn man wahrhaftig liebet,
Doch noch viel kläglicher.

Kurz, es geschieht, weil niemals eine solche Liebe Thränen vergießen läßt; und wenn die Liebe nicht bewegt, so erkaltet sie.

Ich sage Ihnen hier, mein Herr, nur das, was alle Kenner, die wahren Personen von Geschmacke, einander alle Tage im Umgange sagen; was Sie vielmals bey mir gehöret haben; kurz, was man denket, und was sich noch niemand getrauet, drucken zu lassen. Denn Sie wissen, wie die Menschen sind. Sie schreiben fast alle wider ihre eigene Empfindung, aus Furcht, sie möchten wider das angenommene Vorurtheil verstoßen. Was mich betrifft, der ich niemals einige Staatsklugheit in die Litteratur gebracht, so sage ich Ihnen dreust die Wahrheit; und ich setze hinzu, ich verehre Corneillen vielmehr, und ich kenne

die

die großen Verdienste dieses Vaters der Schaubühne weit besser, als diejenigen, die ihn mit allen seinen Fehlern loben.

Man hat im 1731 Jahre auf der Schaubühne zu London eine Merope vorgestellet. Wer sollte wohl glauben, daß auch da ein Liebeshandel mit hinein gekommen? Allein, seit Karls des II Regierung hatte sich die Liebe der englischen Schaubühne bemächtiget; und man muß gestehen, daß keine Nation in der Welt diese Leidenschaft so schlecht gemalet hat. Die auf eine lächerliche Art herzugezogene und auch abgehandelte Liebe ist der noch am wenigsten ungeheure Fehler der englischen Merope. Der junge Egist, welcher durch ein in ihn verliebtes Kammermägdchen aus dem Gefängnisse gezogen ist, wird vor die Königinn geführet, die ihm einen Giftbecher und einen Dolch überreichet, und zu ihm saget: Wenn du das Gift nicht verschlingst, so soll dieser Dolch dienen, deine Geliebte zu tödten. Der junge Mensch trinkt, und man trägt ihn todt weg. Er kömmt im fünften Aufzuge wieder, und kündiget Meropen ganz kaltsinnig an, er sey ihr Sohn, und er habe den Tyrannen getödtet. Merope fraget ihn, wie das Wunder zugegangen sey? Eine Freundinn des Kammermägdchens, antwortet er, hatte Mohnsaft statt des Giftes in den Becher gethan. Ich war nur eingeschlafen, da man mich für todt gehalten hat. Ich habe erfahren, da ich aufgewacht, daß ich dein Sohn wäre, und sogleich habe ich den Tyrannen umgebracht. So endiget sich das Trauerspiel.

Es ist ohne Zweifel schlecht aufgenommen worden: ist es aber nicht recht seltsam, daß man es vorgestellet hat. Ist das nicht ein Beweis, daß die englische Schaubühne noch nicht geläutert sey? Es scheint, daß eben die Ursache, welche den Engländern das Geschick zur Malerey und zur Musik entzieht, ihnen auch das Geschick zur Tragödie benehme. Diese Insel, welche die größten Philosophen auf der Welt hervorgebracht hat, ist für die schönen Künste

nicht so fruchtbar; und wenn sich die Engländer nicht ernstlich befleißigen, den Vorschriften ihrer vortrefflichen Mitbürger, Addissons und Popens, zu folgen, so werden sie niemals andern Völkern in dem, was den Geschmack und die Litteratur betrifft, nahe kommen.

Unterdessen aber, daß die Geschichte der Merope in einem Theile von Europa also verunstaltet wurde, so war sie schon lange in Italien nach dem Geschmacke der Alten abgehandelt worden. Im sechzehnten Jahrhunderte, welches in allen Jahrhunderten berühmt seyn wird, hatte der Graf von Torelli seine Merope mit Chören geliefert. Es scheint, daß, wenn de la Chapelle alle Fehler des französischen Theaters, nämlich das romanhafte Wesen, die unnütze Liebe und die Nebenfabeln übertrieben hat; und wenn der englische Verfasser die Unmenschlichkeit, die Unanständigkeit und die Ungereimtheit auf das Höchste getrieben, der italienische Verfasser die Fehler der Griechen übertrieben hat, welche das Leere in der Handlung und die Declamation sind. Kurz, mein Herr, Sie haben alle diese Klippen vermieden, Sie, die Sie Ihren Landesleuten Muster in mehr, als einer Art gegeben haben; Sie haben ihnen in Ihrer Merope das Beyspiel eines einfachen und einnehmenden Trauerspieles gegeben.

Ich wurde davon eingenommen, so bald ich es las. Meine Liebe für mein Vaterland hat mir niemals die Augen gegen die Verdienste der Ausländer verschlossen. Ich suche vielmehr gegentheils desto stärker, je mehr ich ein guter Bürger bin, mein Land mit denen Schätzen zu bereichern, die nicht in seinem Schooße gewachsen sind. Meine Begierde, Ihre Merope zu übersetzen, verdoppelte sich, als ich die Ehre hatte, Sie zu Paris 1733 kennen zu lernen. Ich wurde gewahr, daß ich mehr Neigung gegen das Werk bey mir spürete, da ich den Verfasser liebete. Allein, da ich daran arbeiten wollte, so sah ich, daß es durchaus unmöglich war, es auf unsere französische Bühne

kommen

kommen zu lassen. Unsere Zärtlichkeit ist übermäßig groß geworden; wir sind vielleicht in die Ueppigkeit versenkete Sybariten, welche das natürliche und bäurische Wesen, diejenigen umständlichen Kleinigkeiten des Landlebens nicht ertragen können, denen Sie von der griechischen Schaubühne nachgeahmet haben.

Ich würde befürchten, man möchte bey uns den jungen Egist nicht ertragen, welcher demjenigen seinen Ring schenket, der ihn gefangen nimmt und sich dieses Ringes bemächtiget. Ich würde es nicht wagen, einen Helden für einen Räuber halten zu lassen, obgleich der Umstand, worinnen er sich befindet, diesen Irrthum rechtfertiget.

Unsere Gebräuche, die wahrscheinlicher Weise so viele Dinge erlauben, welche Ihre nicht zulassen, würden uns verhindern, den Tyrannen der Merope, den Mörder ihres Gemahles und ihrer Kinder so aufzuführen, wie er sich stellete, daß er nach funfzehn Jahren Liebe zu dieser Königinn trüge. Ich würde mich sogar nicht getrauen, von Meropen dem Tyrannen sagen zu lassen: Warum hast du denn nicht vorher, zu der Zeit, von Liebe mir mir gereder, da die Blüthe der Jugend mein Gesicht noch schmückete? Diese Unterredungen sind natürlich: unser Parterre aber, das zuweilen so viel nachsieht, und zu anderer Zeit so zärtlich ist, könnte sie für gar zu vertraulich halten, und sogar etwas buhlerhaftes darinnen sehen, wo im Grunde doch nur gesunde Vernunft ist.

Unsere französische Schaubühne würde es eben so wenig ertragen, daß Merope ihren Sohn auf dem Schauplatze an eine Säule binden ließe, noch daß sie zweymal mit dem Wurfspieße und der Axt in der Hand auf ihn zuliefe, noch daß der junge Mensch zweymal vor ihr flöhe, und seinen Tyrannen um das Leben bäthe.

Unsere Gebräuche erlaubeten es noch weniger, daß die Vertraute der Merope den jungen Egist vermöchte, auf

der Bühne zu schlafen, damit sie der Königinn Zeit gäbe, her zu kommen und ihn zu ermorden. Dieß rühret nicht davon her, ich sage es noch einmal, als wenn nicht solches alles in der Natur wäre; sondern Sie müssen es unserer Nation verzeihen, welche verlanget, die Natur solle stets mit gewissen Zügen der Kunst vorgestellet werden; und diese Züge sind zu Paris und zu Verona sehr unterschieden.

Damit ich einen sinnlichen Begriff von diesen Unterschieden gebe, welche die Eigenschaft der gesitteten Nationen unter einerley Künste setzet, so erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich Sie hier an einige Züge in Ihrem berühmten Werke erinnere, die mir von der bloßen Natur vorgesaget zu seyn scheinen. Derjenige, welcher den jungen Cressont anhält und ihm seinen Ring wegnimmt, saget:

*Or dunque in tuo paese i servi*
*Han di coteste gemme? Un bel paese*
*Fia questo tuo; nel nostro una tal gemma*
*Ad un dito real non sconverebbe.*

Ich werde mir die Freyheit nehmen, diese Stelle in reimlose Verse zu übersetzen, wie Ihr Stück geschrieben ist; weil die Zeit, die mich treibt, mir die lange Arbeit nicht erlaubet, welche der Reim erfordert.

So tragen denn die Knecht in deinem Lande
Dergleichen Edelstein? Ein schönes Land
Muß deines seyn; in unserm stünde nicht
Ein solch Gestein an Königsfingern schlecht.

Der Vertraute des Tyrannen saget zu ihm, da er von der Königinn redet, die sich weigert, nach zwanzig Jahren den erkannten Mörder ihrer Familie zu heurathen:

*La donna, comme jai, ricusa e brama.*

Die Frau, weis man, verweigert und begehrt.

Die Bediente der Königinn antwortet dem Tyrannen, der sie antreibt, die Königinn zur Heurath zu bereden:

— — — *Dissimulato in vano*
*S'offre di febre assalto; alquanti giorni*
*Donare è forza a rinfrancar suoi spiriti.*

— — — Daß sie vom Fieber angefallen,
Verhehlet man vergebens; einge Tage
Muß man ihr zur Erhohlung ihrer Kräfte
Verleihn.

In Ihrem vierten Aufzuge fraget der alte Polidor einen Mann von Meropens Hofe, wer er ist. Ich bin Euriſes, Nikanders Sohn, antwortet er. Polidor drücket sich darauf, da er von Nikandern redet, wie Homers Nestor aus:

— — — *Egli era umano*
*E liberal, quando appariva, tutti*
*Facceangli onor, io mi ricordo ancora*
*Di quanto ei festeggio con bella pompa*
*Le sue nozze con Silvia, ch'era figlia*
*D'Olimpia et di Glicon fratel d'Ipparco.*
*Tu dunque sei quel Fanciullin che in Corte*
*Silvia condur solea quasi per pompa*
*Parmi l'altri hieri, o quanto siete pressi,*
*Quanto voi v'affretale o giovinetti*
*A farvi adulti et a gridar tacendo*
*Chi noi diam loco!*

— — — Er war leutselig,
Freygebig; wenn er kam, erwiesen alle
Ihm Ehre; noch erinner ich es mich,
Wie er mit schöner Pracht sein Hochzeitfest
Mit Sylvien, Olympiens und Glycons,
Hipparchens Bruders, Tochter einst gefeyrt.
Du bist also das Kind, das Silvia,
Gleichsam zum Prunk, an Hof zu bringen pflegte,

Mich

Mich dünkts, wie gestern; o wie so geschwind,
Wie schnell wachst ihr, o Jünglinge, doch auf
Und ruft uns schweigend zu, wir sollen euch
Platz machen!

Und an einem andern Orte antwortet eben der Greis, welcher eingeladen wird, die Ceremonien der Vermählung der Königinn mit anzusehen.

— — — — *Oh curioso*
*Punto io non son, passo stagione. Assai*
*Veduti ho sacrificii; io mi ricordo*
*Di quello ancora quando il Re Cresfonte*
*Encommenciò a regnar. Quella fu pompa.*
*Ora più non si fanno a questi tempi*
*Di cotaï sacrifici. Più di cento*
*Fur le bestie svenate. I Sacerdoti*
*Risplendean tuti, ed ove ti volgessi*
*Altro non si vedea che argento ed oro.*

— — — — O ich bin eben nicht
Neugierig, das ist nun vorbey. Ich habe
Der Opfer gnug gesehn; und ich erinnre
Mich deren noch, als König Cresfont erst
Zu herrschen anfieng. Was für Pracht war da!
Zu dieser Zeit verrichtet man nicht mehr
Dergleichen Opfer. Ueber hundert Thiere
Erwürgte man. Die Priester glänzten alle,
Und wo man sich nur hingewandt, da sah
Man anders nichts, als Silber und als Gold.

Alle diese Züge sind der Natur ähnlich; alles ist da denjenigen gemäß, die Sie auf die Bühne bringen, und denen Sitten gleich, die Sie ihnen geben. Diese natürlichen Vertraulichkeiten würden in Athen, wie ich glaube, wohl seyn aufgenommen worden: Paris und unser Parterre aber wollen eine andere Einfalt. Unsere Stadt würde sich sogar rühmen können, daß sie einen weit ausgebesser-

tern

tern Geschmack hätte, als man in Athen hatte. Denn kurz, mich bedünket, man habe ordentlicher Weise in dieser ersten Stadt von Griechenland nur an den vier feyerlichen Festen theatralische Stücke vorgestellet, und Paris hat alle Tage im Jahre mehr als ein Schauspiel. Man zählete in Athen nur zehntausend Bürger, und unsere Stadt ist fast mit acht hundert tausend Einwohnern besetzet, unter welchen man, wie ich glaube, dreyßig tausend Richter dramatischer Werke zählen könne, und welche fast alle Tage richten.

Sie haben in Ihrem Trauerspiele diese zierliche und ungekünstelte Vergleichung aus dem Virgil übersetzen können:

Qualis populea mœrens Philomela sub umbra
Amissos queritur fœtus.

Wenn ich mir eine solche Freyheit nähme, so würde man mich zu dem epischen Gedichte zurück schicken. So sehr haben wir mit einem harten Meister zu thun, welcher der große Haufen ist.

Nescis, heu nescis nostræ fastidia Romæ
Et pueri nasum Rhinocerontis habent.

Die Engländer haben die Gewohnheit, daß sie fast alle ihre Aufzüge durch eine Vergleichung endigen: wir fordern aber in einem Trauerspiele, es solle der Held reden und nicht der Dichter, und unsere Zuschauer denken, bey einer großen Gährung im Staate, bey bedenklichen Geschäfften, in einem Rathe, in einer heftigen Leidenschaft bey einer dringenden Gefahr, machen die Fürsten, die Staatsbedienten keine poetische Vergleichungen.

Wie würde ich noch oftmals geringere Personen können zusammen reden lassen? Bey Ihnen dienen sie zur Vorbereitung wichtiger Auftritte unter den Hauptpersonen; es sind die Zugänge zu einem schönen Pallaste. Unsere ungeduldigen Zuschauer aber wollen auf einmal in den Pallast

last hineingehen. Man muß sich also nach dem Geschmacke einer Nation bequemen, die um so viel schwerer zu befriedigen ist, weil sie seit langer Zeit mit Meisterstücken gesättiget worden.

Wie viele Schönheiten bedaurete ich indessen nicht unter so vielen einzelnen Stücken, die unsere äußerste Strenge verwirft! Wie sehr gefiel mir doch die einfältige Natur, wiewohl unter einer für uns fremden Gestalt! Ich gebe Ihnen, mein Herr, von einem Theile derer Ursachen Rechenschaft, die mich verhindert haben, Ihnen zu folgen, indem ich Sie bewundert.

Ich bin wider Willen genöthiget worden, eine neue Merope zu schreiben. Ich habe es also auf eine andere Art gethan: ich glaube aber ganz und gar nicht, daß ich es besser gemacht habe. Ich sehe mich bey Ihnen wie einen Reisenden an, welchen ein morgenländischer König mit den reichsten Zeugen beschenket hätte; dieser König müßte erlauben, daß sich der Reisende nach der Mode seines Landes damit bekleiden ließe.

Meine Merope wurde im Anfange des 1736 Jahres fertig, beynahe eben so, wie sie heute zu Tage ist. Andere Studien verhinderten mich, sie auf die Bühne zu geben. Die Ursache aber, welche mich am meisten davon abhielt, war die Furcht, sie nach andern glücklichen Stücken erscheinen zu lassen, in welchen man seit kurzem eben die Materie unter verschiedenen Namen gesehen hatte. Endlich habe ich es mit meinem Trauerspiele gewaget, und unsere Nation hat zu erkennen gegeben, daß sie keine Abneigung hätte, einerley Materie auf verschiedene Art abgehandelt zu sehen. Es ist unserer Schaubühne das wiederfahren, was man alle Tage in einer Bildergallerie sieht, wo viele Gemälde einerley Sache vorstellen. Die Kenner haben ein Vergnügen, die verschiedenen

schiedenen Arten zu bemerken. Ein jeder ergreift nach seinem Geschmacke, den Charakter eines jeden Malers. Dieß ist eine Art von Zusammenstimmung, welche zu gleicher Zeit dienet, die Kunst vollkommen zu machen, und die Einsichten des gemeinen Hausens zu vermehren.

Wenn die französische Merope eben einen so guten Erfolg gehabt hat, als die italienische, so bin ich Ihnen, mein Herr, solchen schuldig; so bin ich ihn derjenigen Einfalt schuldig, welche ich stets abgötrisch verehret habe, welche mir in Ihrem Werke zum Muster gedienet hat. Wenn ich auf einem andern Wege gegangen, so haben Sie mir darauf stets zum Wegweiser gedienet.

Ich würde gewünschet haben, daß ich, nach dem Beyspiele der Italiener und Engländer, die glückliche Leichtigkeit der reimlosen Verse hätte anwenden können; und ich habe mich mehr als einmal dieser Stelle des Rucellai erinnert.

*Tu sai pur che l'imagin' della voce*
*Che risponde da i sassi, dove l'Echo alberga,*
*Sempre nemica fu del nostro regno*
*E fu inventrice delle prime rime.*

Du weißt doch, daß der Wörter Ebenbild,
Das von den Steinen, wo das Echo wohnet,
Antwortet, unsers Reiches steter Feind
Und auch der ersten Reim Erfinder war.

Ich habe aber wahrgenommen, und ich habe es schon vor langer Zeit gesaget, daß ein solcher Versuch niemals einen guten Erfolg in Frankreich haben würde, und daß es weit mehr Schwachheit, als Stärke wäre, wenn man ein solches Joch ablehnen wollte, welches die Verfasser so vieler Werke getragen haben, die so lange dauren

ren werden, als die französische Nation. Unsere Poesie hat keine von den Freyheiten der Ihrigen; und dieß ist vielleicht eine von denen Ursachen, weswegen uns die Italiener über dreyhundert Jahre in dieser so liebenswürdigen und so schweren Kunst zuvor gekommen sind.

Ich wollte wünschen, mein Herr, daß ich Ihnen in Ihren andern Kenntnissen so folgen könnte, als ich das Glück gehabt habe, Ihnen in dem Trauerspiele nachzuahmen. Warum habe ich mich nicht nach Ihrem Geschmacke in der Wissenschaft der Historie bilden können? ich meyne nicht in derjenigen weitschweifigen und unfruchtbaren Wissenschaft der Thaten und Jahrzahlen, die sich nur darauf einschränket, daß man weis, zu welcher Zeit ein der Welt unnützer oder schädlicher Mensch gestorben sey; welches eine bloße Wörterbucheswissenschaft ist, die das Gedächtniß belästigen würde, ohne den Verstand zu erleuchten. Ich will von derjenigen Historie des menschlichen Geistes reden, welche die Sitten kennen lehret, welche uns von Fehlern zu Fehlern, von Vorurtheilen zu Vorurtheilen, die Wirkungen der Leidenschaften der Menschen vorzeichnet, die uns zeiget, was die Unwissenheit oder ein übel verstandenes Wissen für Uebel verursachet haben, und welche vor allen Dingen dem Faden des Fortganges der Künste durch den erschrecklichen Stoß so vieler Mächte und durch die Umkehrung so vieler Reiche folget.

Dadurch ist mir die Geschichte kostbar; und sie wird mir noch kostbarer durch die Stelle, die Sie unter denjenigen haben werden, welche den Menschen neues Vergnügen und neue Einsichten verschaffet haben. Die Nachwelt wird mit Nacheiferung lernen, daß Ihr Vaterland Ihnen die seltensten Ehrenbezeugungen erwiesen,

und

und daß Verona Ihnen eine Bildsäule mit dieser Aufschrift errichtet hat:

**Dem Marchese Scipio Maffei beym Leben;**

welche Aufschrift in ihrer Art eben so schön ist, als diejenige, die man zu Montpellier liest: **Ludwig dem XIV nach seinem Tode.**

Würdigen Sie, mein Herr, zu den Huldigungen Ihrer Mitbürger auch noch eines Fremden seine hinzu zu fügen, welchen seine ehrerbiethige Hochachtung Ihnen eben so sehr ergeben machet, als wenn er zu Verona geboren wäre.

# Personen.

Merope, verwitwete Königinn von Messene.

Egist, Meropens Sohn.

Polifont, ein Heerführer des verstorbenen Königes.

Narbas, Egistens Führer.

Eurikles, Narbas, Freund.

Eror, Polifontens Vertrauter.

Jsmene, Meropens Vertraute.

Der Schauplatz ist zu Messene in Meropens Pallaste.

# Merope,

## ein Trauerspiel

### in fünf Aufzügen.

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Merope, Ismene.

Ismene.

Entfern, o Königinn, das Schreckbild aller Plage;
Geneuß der aus dem Sturm entstandnen heitern Tage.
Die Götter schenken uns den Sieg und Frieden nun.
So wie einst ihren Zorn, empfind ihr Gutesthun.
Nach funfzehn Jahre lang erfahrnen Bürgerkriegen
Erhebt Messene sich, ist aus dem Schutt gestiegen.
Dein Aug wird künftig nicht mehr so viel Häupter sehn,
Zum Laster nur vereint, aus Geiz sich widerstehn,
Durch Morden, Raub und Brand, durch Blut und Grausamkeiten,
Sich wüthend um das Reich des besten Königs streiten.
Die Häupter unsers Heers, die Bürger und die Schaar
Der Richter stellen sich mit unsern Priestern dar,
Und wollen frey ein Haupt sich für die Kron erwählen.
Wenn Tugend sie ertheilt, so kann sie dir nicht fehlen.
Bloß dir kömmt über uns ein ewig Recht zu gut,
Dir, Witwe des Cresfonts, dir unsrer Fürsten Blut,

Dir, die du funfzehn Jahr im Elend groß verbrachtest,
Dich dadurch herrlicher und theurer bey uns machtest,
Dir, die längst jedermann im Herzen ehrt, die schon...

Merope.

Wie! Narbas kömmt noch nicht! Seh ich einst meinen Sohn!

Ismene.

Verhoff es ganz gewiß; schon eilen, ihn zu finden,
Die Sclaven haufenweis hinweg, nach Elis Gründen.
Der Fried hat jeden Weg dahin nun frey gemacht.
Du hast es zweifelsfrey in sichre Hand gebracht,
Dieß heilig theure Pfand, das dich viel Gram ließ nähren.

Merope.

Schenkt ihr mir meinen Sohn, ihr Zeugen meiner Zähren,
Ihr Götter? Lebt Egist? Erhieltet ihr gewiß
Dieß unglücksvolle Kind, das ich allein entriß?
Entfernet weit von ihm der Feinde Mordgemüthe!
Es ist ja euer Sohn, Alcidens rein Geblüte.
Wer denkts, daß eure Gunst den theuren Ueberrest
Des besten Königes, des größten Gotts verläßt?
Das Bild des Ehgemahls, deß Aschen ich verehre.

Ismene.

Doch wenn dein zarter Schmerz auch noch so billig wäre,
Wirfst du darum mit Recht die andern Sorgen hin?

Merope.

Verwunderst du dich noch? Denk, daß ich Mutter bin.

Ismene.

Wird denn der große Muth, der dein Geschlecht sonst schmücket,
Durch diesen Muttertrieb vollkommen unterdrücket?
Du ließest ihn mit Gram als Säugling von dir gehn,
Und hast den Sohn nicht viel, um den du weinst, gesehn.

Merope.

Merope.

Mein Herz hat stets den Sohn gesehn, den ich beklage;
Sein Unglück nährte nur des zarten Kummers Plage;
Die Zeit vermehrte noch den Gram, den ich empfand.
Vier Jahre sind vorbey, da ich von Narbas Hand
In meiner Einsamkeit ein einig Blatt erhielte,
Das mein beklemmtes Herz mit neuer Angst durchwühlte.
Egist, schrieb er, verdient vom Glücke bessern Lohn;
Er ist dein echtes Blut, ein wahrer Göttersohn,
Dem tausend Ungemach den Muth nicht zwingen konnten:
Hoff alles einst von ihm, doch fürchte Polifonten.

Ismene.

So komm dem Polifont und seiner List zuvor,
Und schwinge wenigstens dich selbst zum Thron empor.

Merope.

Der Thron ist meinem Sohn; die Mutter sey verfluchet,
Verflucht das harte Herz, das eignen Nutzen suchet,
Sich auf den Thron erhebt, und sonder innre Pein
Kann seines eignen Bluts verhaßter Erbe seyn!
Hab ich den Sohn nicht mehr; was hilft mir Reich und Leben?
Was kann mir diese Luft für ein Vergnügen geben?
Ich sollte damals schon sie fliehn, als ein Verrath
Von Gott und Menschen mich des Herrn beraubet hat.
O Meyneid! O Vergehn! O Tag voll Angst und Plage!
O Mordthat, deren Bild ich stets vor Augen trage!
Noch hör ich das Geschrey, die Stimmen voller Qual:
Beschützt des Königs Haupt, sein Haus und sein Gemahl.
Noch seh ich, wie das Blut der Wände Glanz beflecket,
Das Feur die Thore frißt, der Schutt die Weiber decket,
Wie Lärmen, Angst und Noth zur Flucht die Sclaven zwingt,
Wie Flamme, Schwert und Tod mich überall umringt,
Wie noch zum letztenmal, durch Staub und Blut geschändet,
Mein sterbender Gemahl auf mich die Blicke wendet.

Hier hat mich noch Cresfont an seine Brust gedrückt;
Zween Söhne wurden dort dem Tode zugeschickt;
Hier fiel dieß theure Paar, die Erstling unsrer Liebe,
Auf ihres Vaters Brust durch gleiche Mörderhiebe.
Ihr unschuldsvoller Arm ward mir noch zugekehrt;
Sie suchten bey mir Schutz vor ihrer Mörder Schwert.
Egist entrann allein. Du, Gott, hast ihn erhalten!
O laß doch deine Hand, wie vorhin, ob ihm walten!
Bring aus der Wüsteney doch endlich meinen Sohn
Mit Narbas von der Flucht zu seiner Ahnen Thron.
Nachdem ich funfzehn Jahr von ihm entfernt gelitten,
So herrsch er nun für mich; nur dieses will ich bitten.

## Zweyter Auftritt.

### Merope, Ismene, Eurikles.

**Merope.**

Nun Narbas, und mein Sohn?

**Eurikles.**

Du siehst mich hier verwirrt;
Vergebens mühsam ist mein Fuß umher geirrt.
Man ist zum Peneusstrom, o Königinn, geeilet,
Man hat sich am Olymp, bey Salmone verweilet;
Vom Narbas hört man nichts. Es läßt uns das Geschick
Nicht die geringste Spur daselbst von ihm zurück.

**Merope.**

Ach! Narbas lebt nicht mehr; mein letzter Trost verschwindet.

**Ismene.**

Du glaubest jede Noth, die deine Furcht erfindet.
Wer weis, ob Narbas nicht, da er vom Frieden hört,
Mit dem geliebten Sohn schon wirklich zu dir kehrt?

Eurikles.

Vielleicht hält mit Bedacht sein zärtlich kluges Sorgen;
Den Aufenthalt geheim, wie er die Flucht verborgen.
Er wachet für Egist, und scheut der Mörder Stahl.
Es fiel durch ihre Wuth der König, dein Gemahl.
Man muß vor ihrer List und Blutdurst ihn bewahren:
Ich selbst will keine Müh für seine Wohlfahrt sparen,
Und hab auf jeden Weg, den Mord und Brand verheert,
Geprüftes Volk gestellt, die Augen hingekehrt.

Merope.

Auf dich verlaß ich mich, nur du kannst mich noch stützen.

Eurikles.

Was kann dir, ach! noch wohl mein traurigs Wachen nützen?
Man nimmt ihm seinen Thron; es that mein schwacher Mund
Umsonst sein großes Recht und seine Ahnen kund.
Der Meyneid siegt; das Volk, o Schmach, die wir erleben!
Will, wider Gott und Recht, den Polifont erheben.

Merope.

Ists möglich! machet uns das Schicksal wohl so klein!
Mein Sohn käm in sein Reich, ein schlechter Sclav zu seyn!
Auf seiner Ahnen Thron sollt er den Knecht erblicken!
Und Jupiters Geblüt sich hier vor Herren bücken!
So bleibt mir denn kein Freund? So ist aus deinem Sinn,
O unempfindlichs Volk! mein Ehgemahl schon hin?
Sind schon bey dir sein Ruhm und seine Huld verschwunden?

Eurikles.

Das Volk verehrt ihn noch, und schätzt sich ihm verbunden.
Man klaget um Cresfont; man weint um sein Geschlecht:
Doch Polifont macht Furcht; hier geht Gewalt vor Recht.

Merope.

So muß mein eigen Volk mich denn stets unterdrücken,
Ich die Gerechtigkeit durch List gebeugt erblicken!
Ein schnöder Eigennutz regiert des Glückes Lauf,
Und opfert Schwache stets des Stärkern Lastern auf.

Komm, suche noch mit mir die Geister anzufeuren,
Der Herakliden Lieb in ihnen zu erneuren.
Weck ihre Hoffnung auf; sprich, und dein wahrer Mund
Thu ihnen ihres Herrn erwünschte Rückkehr kund.

Eurikles.

Ich habe gnug geredt; und Polifont erzittert
Vor deinem Sohn, wie er vor deinen Thränen schüttert.
Der Ehrgeiz, der ihn nagt und seine Ruhe stört,
Macht, daß er weder Recht, noch Welt, noch Himmel hört.
Er hat den Räuberschwarm auf Pylos Flur zerstreuet,
Amphrysens Strom erlöst, Messene selbst befreyet;
Nun glaubt er sey es sein. Er sieget nur für sich;
Er greift nach Kron und Reich; nichts ist ihm hinderlich,
Kein Wall, den seine Faust nicht umreißt, kein Gesetze,
Das er nicht übertritt, kein Blut, das er was schätze.
Der Feinde grausam Schwert entriß dir den Gemahl:
Vielleicht droht deinem Haupt ein gleicher Mörderstahl.

Merope.

So reichet eine Noth der andern stets die Hände!
So ist nichts als Verrath, wohin ich mich nur wende!
Ists möglich, Polifont, ein frecher Unterthan ....

Eurikles.

Verstell dich, Königinn, er kömmt hier eben an.

## Dritter Auftritt.

Polifont, Merope.

Polifont.

Nun, Fürstinn, ist es Zeit, mein Herz dir zu entdecken:
Der Arm, der dir gedient, darf sich zur Krone strecken.
Mich ehrt der Fürsten Chor, und ist nur Zweifels voll,
Wem er wohl unter uns den Vorzug gönnen soll.

Messene sieht nicht mehr die streitenden Parteyen,
Nach viel vergoßnem Blut, sich voller Rach entzweyen.
Jetzt darf dein Anhang nichts, als meinen Anhang, scheun;
Wir beyde müssen uns zu einer Stütze seyn.
Pflicht, Vortheil und Vernunft, der Zug zum Vaterlande
Und unser beyder Feind treibt uns zu diesem Bande.
Ich rächte dich; du weißt, daß solch ein Kriegesmann,
Begehret er den Thron, auch dich begehren kann.
Ich kenne mich: ein Haupt, das Helm und Alter drücken,
Die traurig ernste Stirn kann dich nicht sehr entzücken,
Ich weis, daß noch dein Reiz in seinem Frühling blüht,
Und meines Alters Eis mit Widerwillen sieht.
Doch solche Thorheit hat den Staatsmann nie berücket.
Die Wunden, welche man auf dieser Stirn erblicket,
Verdeckt die Königsbind allein; ich will den Thron
Und dich daher auch nur, als meiner Thaten Lohn.
Laß keinen eitlen Stolz dich, Königinn, bethören.
Zwar unsrer Fürsten Blut muß man in dir verehren:
Doch will der Staat ein Haupt, und dir ist wohl bewußt,
Daß, liegt dein Recht dir an, du solches theilen mußt.

**Merope.**

Der Himmel, welcher mich durch so viel Noth geleitet,
Hat zu dem Frevel mich doch noch nicht vorbereitet.
Sclav meines Ehgemahls! Du wagst es und schlägst mir
Ein Ehebündniß vor, an seiner Statt mit dir?
Ich sollte meinem Sohn, der noch mein Trost kann heißen,
Mein einzig Gut, mit dir sein kläglich Erb entreißen?
Ich ließe deiner Hand die Mutter und den Staat?
Und unsrer Fürsten Thron bestieg hier ein Soldat?

**Polifont.**

Soldaten, so wie ich, muß es mit Recht gebühren,
Wenn sie den Staat beschützt, ihn künftig zu regieren.
Der erste König war ein glücklicher Soldat.
Wer seinem Lande dient, sucht nicht bey Ahnen Rath.

Ja, meiner Aeltern Blut ist längstens schon vergossen
Es ist fürs Vaterland und für sein Wohl geflossen;
Es floß dieß Blut für dich; und ich bin wohl so gut,
Als Fürsten, die ich schlug, trotz deinem Uebermuth.
Kurz, ich will deinem Stolz halb einen Thron noch geben,
Auf den mein Anhang mir schon längst rieth, mich zu heben.

**Merope.**

Dein Anhang? O Tyrann, der die Gesetze schwächt!
Ist sonst ein Anhang hier, als deines Königs Recht?
Hat dein Gedächtniß schon den theuren Eid verloren,
Den meinem Ehgemahl und mir dein Mund geschworen?
Sprichst du so freventlich noch seiner Asche Hohn,
Verräthst sein Ehgemahl, und täuschest seinen Sohn,
Den Gott selbst, dessen Stamm ihm Thron und Reich gegeben?

**Polifont.**

Es ist noch ungewiß, ob auch dein Sohn mag leben.
Allein, gesetzt, er käm auch von den Todten gleich,
Und forderte von mir am Altar hier sein Reich,
So irre dich nur nicht, Messenens Thron begehret
Ein Haupt, das ihn verdient, und das die Zeit bewähret,
Ein Haupt, das ihn beschützt; und ich bin überzeugt,
Daß wer den Thron gerächt, auch billig ihn besteigt.
Egist, dem Jahre, Kraft, Kunst und Erfahrung fehlen,
Wird mit vergebnem Stolz auf Blut und Ahnen zählen.
Wer nichts für uns gethan, wird nichts von uns geschätzt.
Auf einen höhern Preis ist dieser Thron gesetzt.
Die Herrschaft ist nicht mehr ein Gut, das mit dem Leben
Uns durch der Aeltern Blut zum Erbtheil wird gegeben.
Sie ist des Heldenmuths und tapfrer Thaten Lohn;
Und mein vergoßnes Blut trägt sie mit Recht davon.
Erinnre dich des Tags, wo sich dir von Amphrysen
Und Pylos unversehns der Räuber Schaaren wiesen:
Wie hier dein Ehgemahl und deiner Söhne Paar
Vor deinem Angesicht durch sie ermordet war;

Wie für das Vaterland mein treuer Eifer kämpfte,
Die Feinde niederschlug, ihr freches Rasen dämpfte;
Denk, daß ich von der Stadt die Feinde weggejagt,
Und den Gemahl gerächt, um den dein Auge klagt.
Dieß, Fürstinn, ist mein Recht, mein Rang und meine Stützen.
Mein Muth gab mir dieß Recht; der Himmel wird es schützen.
Es komme nur dein Sohn, und nehme von mir an,
Wie man sich Ruhm erwirbt und wohl regieren kann:
Er seh in mir das Bild von einem wahren König.
Alcidens Blut ist schön, doch wundert es mich wenig.
Es ist ein größrer Ruhm, der mein Gemüth entflammt;
Es strebt dem Gotte nach, von welchem er entstammt.
Und kurz, mir liegt es ob, ich muß die Mutter schützen,
Dem Sohn an Vaters Statt mit Treu und Beyspiel nützen.

## Merope.

Verräther, schweig allhier von Großmuth, Treu und Pflicht,
Und spotte meines Sohns in seinem Unglück nicht.
Laß, wo du dich erkühnst, Alciden nachzugehen,
Der Herakliden Sohn in seinem Erbe stehen.
Der Gott, dem wider Recht dein Stolz zu folgen glaubt,
Hat manches Land beschützt, doch keines je geraubt.
Such ihm an Billigkeit, so wie an Muth, zu gleichen;
Laß deinem König Schutz, der Unschuld Beystand reichen.
Such den verlornen Sohn; schaff, daß er wiederkehrt,
Und mach durch Tugenden dich seiner Mutter werth.
Bau unsre Mauren auf, bring deinen Fürsten wieder:
Alsdann steig ich vielleicht noch bis zu dir hinnieder.
Erniedern könnt' ich mich: doch geh ich nimmer ein,
Des Lasters Mitgenoß und schnöder Preis zu seyn.

## Vierter Auftritt.

Polifont, Eror.

Eror.

Wie, Herr, so warteſt du, bis ſich ihr Hochmuth beuge,
Bis dir ihr Eigenſinn den Weg zum Throne zeige?
Dir hat die Tapferkeit ihn längſtens zuerkannt;
Und daß du ihn beſteigſt, verlangſt du ihre Hand?

Polifont.

Ein Abgrund will ſich mir noch vor dem Throne zeigen,
An dieſem wird mein Glück noch ſcheitern oder ſteigen.
Merope ſucht ihr Kind; wenn dieſer Sohn ſich zeigt,
So läuft das Volk ihm nach und wird ihm leicht geneigt.
Vergebens hat mein Schwert die Brüder ſchon verdrungen,
Und durch des Vaters Tod ſich bis zum Thron geſchwungen.
Vergebens war durch mich das Volk in Wuth gebracht,
Vergebens der Pallaſt voll Angſt und Noth gemacht;
Vergebens hat mein Glück ſich mit der Nacht verbunden,
Und in der Finſterniß zum Laſter Rath gefunden.
Vergebens ſieht mich jetzt des Pöbels falſcher Wahn
Als Rächer eines Bluts, das ich vergoſſen, an.
Die Stunde nahet ſich, die mein Geſchick entſcheidet,
Wenn von Alcidens Stamm man einen Zweig noch leidet;
Wenn den beweinten Sohn Meſſene wieder ſieht,
So hab ich funfzehn Jahr mich nur umſonſt bemüht.
Ein falſches Vorurtheil, das Blut und Ahnen ehret,
Macht, daß das leichte Volk ſich gleich für ihn erkläret.
Des Vaters Ehrenruhm, ſo vieler Ahnen Pracht,
Die Liſt, die ihn ſogar zum Götterſohne macht,
Der Mutter Angſtgeſchrey, dieß kann mein Anſehn kürzen,
Und den noch ſchwachen Bau von meiner Herrſchaft ſtürzen.
Egiſt iſt nun der Feind, den ich beſiegen muß;
In ſeiner Wiege ſchon gieng darauf mein Entſchluß.

Doch Narbas schlauer Fleiß wußt ihn aus denen Händen,
Die ich zum Dienst erkauft, als Kind mir zu entwenden,
Drauf hat er ihn entfernt, in Sicherheit gebracht,
Und meinen eitlen Fleiß, mein Forschen ausgelacht.
Aus Vorsicht hab ich zwar die Bothen weggenommen,
So daß Merope nie von ihm Bericht bekommen;
Doch kenn ich das Geschick; es bleibt nicht fest bestehn,
Und aus der stillsten Nacht kann ein Geheimniß gehn.
Der Götter Langmuth pflegt die Rach oft aufzuschieben,
Nur desto schärfer sie hernachmals auszuüben.

Eros.

Verbanne diese Furcht; verlaß dich auf dein Glück:
Die Klugheit ist dein Gott, sie wacht für dein Geschick.
Man folget deinem Wink; man sieht schon deine Schaaren
An Elis Gränzen stehn, Messenens Thor bewahren.
Kömmt Narbas dann zurück in dieses Königreich,
Bringt er Egisten mit, so sterben sie zugleich.

Polifont.

Doch darf ich ihrer Treu und blindem Eifer trauen?

Eros.

Du kannst ohn alle Furcht auf ihren Führer bauen.
Von ihnen kennt niemand das Blut, das er vergeußt,
Noch weis er, wie der Fürst, auf den er lauret, heißt.
Sie kennen Narbas nur als einen Landsverräther,
Als einen irrenden, entflohnen Missethäter;
Den andern sehen sie für einen Sclaven an
Und Mörder, den das Recht zur Strafe ziehen kann.

Polifont.

Wohlan, noch dieser Streich! Ich kann ihn nicht entbehren.
Doch fällt der Sohn durch mich, muß ich die Mutter ehren.
Verbind ich mich mit ihr, so bin ich wirklich groß,
So werd ich bey dem Volk den Wüthrichsnamen los.

So wird mir durch dieß Band ein falsches Volk gewogen,
So hab ich seine Gunst durch sie an mich gezogen.
Die Herzen kenn ich wohl; sie sind mir unterthan:
Doch treibt sie nichts darzu als Furcht und Hoffnung an.
Der Vortheil raubt sie mir, wie er sie mir verbindet.
Du, dessen Wohlfahrt sich auf meine Größe gründet,
Du Stütze und zugleich Vollführer meines Raths,
Erox, verbinde mir die Glieder dieses Staats:
Den Geizhals mußt du dir mit Gold und Gut verpfänden;
Den Hofmann suche nur mit meiner Huld zu blenden.
Entzünd' und feure stets die trägen Geister an;
Beschwöre, gieb, versprich, erschreck, thu, was man kann.
Der Stahl ließ mich umsonst den Weg zum Throne finden;
Wer nicht verführen kann, dem nützt kein Ueberwinden.
Man schmeichle nur dem Volk, bis es zum Joch gewöhnt,
Durch meine List getäuscht, mir gar mit Liebe fröhnt.

**Ende des ersten Aufzuges.**

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Merope, Eurikles, Ismene.

**Merope.**

Wie! so bleibt denn Egist der ganzen Welt verborgen?
O Stille, die mich quält! O allzu bange Sorgen!
Zeigt sich bey Elis denn auch nicht die kleinste Spur?

**Eurikles.**

Man hat noch nichts entdeckt; ein junger Fremdling nur
Ist alles, was man sah; ich nahm ihn gleich gefangen.
Die blut'ge Faust verrieth den Mord, den er begangen.
Man führt ihn auf mein Wort gebunden her zu dir.

**Merope.**

Ein Mord! Ein Fremdling! Ach! was that er? sag es mir;
Wen hat er umgebracht? Du machst vor Angst mich beben.

**Eurikles.**

Muß deine Liebe dir nichts, als Betrübniß geben?
Der kleinste Zufall wirkt in dir den größten Schmerz,
Und alles kränkt zu sehr dein zärtlich Mutterherz.
Die Stimme der Natur macht alles in dir rege,
Ists möglich, daß sogar der Mörder dich bewege?
Der Zufall ist gemein und gar nicht wunderbar;
Es füllt die Gegenden der Dieb und Mörder Schaar.
Dieß ist die schnöde Frucht von unsern Bürgerkriegen!
Es sehen Stadt und Land das Recht gebeuget liegen;
Die Götter sind versäumt; ihr Altar ist entweiht,
Und raucht vom Bürgerblut, das noch um Rache schreyt.
Vergiß die Schrecken doch, die dich beständig plagen.

Merope.

Wer ist der Fremdling denn? Gib Antwort auf mein Fragen.

Eurikles.

Er ist dem Ansehn nach ein Mensch von schlechtem Stand,
Von denen Sterblichen, die das Geschick miskannt,
Ein Sclav, der aus dem Staub den Ursprung hergenommen.

Merope.

Er sey auch, wer er will; man laß ihn vor mich kommen.
Oft zeigt das kleinste Licht und ein geringer Wahn
Dem, welcher auf sie sieht, die größte Wahrheit an.
Vielleicht glaub ich zu viel dem Kummer, der mich naget:
Allein, erbarme dich des Jammers, der mich plaget.
Mein Glück und Unglück kömmt auf meine Sorgfalt an.
Ich wills, man führ ihn her, daß ich ihn fragen kann.

Eurikles zu Ismenen.

Dein Wille soll geschehn. Geh ohne Zeitverlieren;
Laß vor die Königinn den Augenblick ihn führen.

Merope.

Ich sehe, daß mein Fleiß sich nur umsonst bemüht,
Verzweiflung mich betäubt und auf den Irrweg zieht:
Du kennst des Schmerzens Grund; mein Elend wird erhöhet,
Mein Sohn des Throns beraubt, die Mutter sehr geschmähet.
Ja, Polifont vergißt sich selbst und seinen Stand,
Misbraucht mein Unglück noch, und fordert meine Hand.

Eurikles.

Ach! dein Verhängniß ist viel härter, als man denket.
Ich weis, es wird dein Ruhm durch dieses Band gekränket.
Allein, man fordert es: das zornige Geschick
Läßt dir, die Schmach zu fliehn, kein Mittel mehr zurück.
Du mußt dich zu der Noth, so hart sie ist, bequemen,
Willst du nicht deinem Sohn des Zepters Hoffnung nehmen.

Den Vorschlag gehn das Heer und seine Häupter ein:
Man glaubet . . .

### Merope.

Nein, mein Sohn würd ihm zuwider seyn.
Das Elend, welches er von Kindheit bauen müssen,
Würd ihn so heftig nicht, als dieses Band, verdrüßen.

### Eurikles.

Mit Recht verwürf er es, wär er in seinem Staat,
Und fragte nur sein Recht und sein Geschlecht um Rath.
Doch, wenn das Unglück ihn wahrhaftig klüger machet,
Wenn auf sein wahres Wohl in rechtem Ernst er wachet,
Wenn seiner Freunde Rath in sein Gemüthe dringt,
Wenn er die Noth erkennt, die allen Wohlstand zwingt:
So wird er sehn, es hab ihm nie in seinem Leben
Die Mutter mehr Beweis von ihrer Huld gegeben.

### Merope.

Was sagest du mir? ach!

### Eurikles.

Es ist der Rath betrübt,
Denn dir in deiner Noth mein treuer Eifer giebt.

### Merope.

Ists möglich, räthst du mir, aus Eigennutz zu heucheln?
Sollt ich dem Polifont, den ich verfluche, schmeicheln?
Du sagst es, der du ihn nie ohne Gräul genannt?

### Eurikles.

Gefährlich nannt ich ihn; sein Wüthen ist bekannt.
Doch widersteht ihm nichts, er thut nur nach Gelüsten;
An Erben fehlt es ihm, du aber liebst Egisten.

### Merope.

Ach! diese Liebe selbst, die nie mein Herz vergißt,
Macht, daß mir Polifont nur noch verhaßter ist.

Kannst du mir nur Bericht von Thron und Heurath geben?
Sprich mir von meinem Sohn, ist dieser noch am Leben?
Grausamer sag!

Eurikles.

Hier ist der Fremdling angelangt,
Den dein betrübter Wahn zu fragen hat verlangt.

## Zweyter Auftritt.

### Merope, Eurikles, Egist, Ismene, die Wache.

Egist in der Vertiefung des Theaters zu Ismenen.

Ist dieß die Königinn, von deren Ruhm und Thaten,
Von deren Angst und Noth, in welche sie gerathen,
In meiner Einsamkeit man mir so viel erzählt?

Ismene.

Sey ruhig, ja, sie ists.

Egist.

O Schöpfer dieser Welt!
Beschütz o Gott, dein Werk, worein dein Bild gepräget!
Es ist dein Meisterstück, wenn Tugend Kronen träget.

Merope.

Ist dieß der Mörder? Wie? Bey solchem Außenschein
Von Sanftmuth kann gleichwohl das Herz so grausam seyn?
Tritt Unglückselger, her, verbanne was dich schrecket,
Antworte, was für Blut hat deine Faust beflecket?

Egist.

O Königinn, vergieb, die Zung erstarret mir,
Aus Ehrfurcht und vor Scheu; ich zittere vor dir.

(Zu Eurikles.)

Durch ihre Gegenwart gerühret und bestürzet. . . .

Merope.

Sag an, wem hat dein Arm das Leben abgekürzet?

Egist.

Ein frecher Jüngling wars; nur des Geschicks Geboth
Und seine eigne Wuth ertheilten ihm den Tod.

Merope.

Ein junger Mensch! Mein Blut durchläuft ein kalter Schauer!
Ach! ... kanntest du ihn?

Egist.

Nein! Mir sind Messenens Mauer,
Ihr Bürger, ihre Flur und alles unbekannt!

Merope.

Der junge Fremdling hob wohl wider dich die Hand?
Du mußtest billig dich zur Gegenwehre neigen?

Egist.

Von meiner Unschuld kann und mag der Himmel zeugen.
An der Pamisen Strand, im Tempel, beym Altar,
Der deiner Ahnen Haupt, Alciden, heilig war,
Erkühnt ich mich, für dich den Rachgott anzuflehen;
Mit Opfern und Geschenk konnt ich nicht vor ihn gehen.
Aus Mangel konnt ich ihm der Armen Gab allein,
Ein rein und folgsam Herz, und bloß Gelübde weihn.
Der Gott schien mir geneigt, und mein Gebeth erhöret!
Es stieg der Muth in mir, mein Eifer war vermehret,
Als ich so gleich ein Paar bewehrter Fremde sah;
Der eine war noch jung, dem Alter einer nah.
Was treibt dich, riefen sie, daß du zum Tempel gehest,
Hier für Alcidens Haus Gelübde thust und flehest?
Mir ward dabey zugleich mit einem Dolch gedroht.
Der Himmel stärkte mich in dieser harten Noth.

Dem jüngsten ward sein Lohn durch diese Hand gegeben;
Verwundet, Königinn, fiel er und ließ das Leben.
Der andre floh verzagt, wie schnöde Mörder thun.
Ich selbst, ich sag es frey, ich wollt hierbey nicht ruhn.
Unwissend, was für Blut mein Schutz mich zu vergießen
Genöthigt, und voll Furcht, unwillgen Mord zu büßen,
Schleppt ich den todten Leib ins Wasser; nahm die Flucht:
Allein, dein Kriegesvolk hat mich bald aufgesucht.
Merope ward genannt; ich übergab den Degen.

### Eurikles.

Was kann, o Königinn, die Thränen dir erregen?

### Merope.

Soll ich es dir gestehn? So lang er mit mir sprach,
War ich fast außer mir; mein ganzes Herze brach.
Cresfont ... mein Gott ... mich dünkt ... ich muß mich
billig schämen;
Mich dünkt, an ihm etwas vom Cresfont wahrzunehmen.
Verhaßtes Sinnenspiel, wie zeigst du meinem Wahn
In solchem falschen Bild so theure Gleichheit an!
Welch ein betrübter Traum erneuret meine Wunden!

### Eurikles.

Laß, Königinn, ihn frey, weil du ihn rein befunden.
Er scheint kein Bösewicht und kein Betrüger nicht.

### Merope.

Gott schrieb die Unschuld selbst ihm in das Angesicht.
Verweile. Wo hast du das Licht zuerst erblicket?

### Egist.

In Elis.

### Merope.

Himmel! Wie? In Elis? Vielleicht schicket ....
In Elis .. sage mir ... War Narbas dir bekannt?
Egisten hat man dir doch wenigstens genannt?

Was war dein Stand, dein Thun? von wem bist du gezeuget?

### Egist.

Mein Vater ist ein Greis, den Noth und Armuth beuget,
Sein Name Poliklet. Doch die, wovon man spricht,
So Narbas als Egist, die, Fürstinn, kenn ich nicht.

### Merope.

Ihr Götter, spottet nur der Größe meiner Schmerzen!
Vergebens schmeichelte die Hoffnung meinem Herzen.
Kaum sah ich etwas Tag, so fällt der bange Blick
Schon wiederum aufs neu in tiefe Nacht zurück!
Wie ist denn dein Geschlecht in Griechenland geehret?

### Egist.

Wenn sonst zum Adel nichts, als Tugend nur, gehöret,
So sind, die mich gezeugt, Sirris und Poliklet,
Schon deines Anblicks werth und gnug bey dir erhöht.
Ihr Schicksal macht sie klein: doch ihre Sitten lehren
Uns in der Armuth selbst die weise Großmuth ehren.
Mein frommer Vater übt Gesetz und Pflichten aus,
Thut Gutes, fürchtet Gott; ein Strohdach ist sein Haus.

### Merope.

Mit allem, was er sagt, ist neuer Reiz vereinet.
Warum verläßt du ihn und machest, daß er weinet?
Es thut in Wahrheit weh, wenn man ein Kind verliert!

### Egist.

Ein eitler Trieb nach Ruhm hat meinen Geist verführt.
Man hatte mir sehr oft Messenens Krieg erzählet;
Ich hörte von der Noth, die unsre Fürstinn quälet,
Da ihrer Tugend doch ein beßrer Lohn gebührt.
Der traurige Bericht hat mir das Herz gerührt.
Ich wollte länger nicht in Elis müßig leben,
Viel lieber annoch jung mich in den Krieg begeben.
Dir wollt ich meine Treu bey deinen Fahnen weihn;
Nur darum kam ich her, dieß war mein Zweck allein.

Der Ehre falscher Trieb hat meinen Sinn berücket,
Den Aeltern, welche schon ein graues Alter drücket,
Nahm ich den letzten Trost von meiner Jugend hin:
Dieß ist mein erster Fehl, die Strafe folgt auf ihn;
Der Himmel sucht mich heim; nach seinen strengen Schlüssen
Hab ich bestrickt, gefällt und strafbar werden müssen.

### Merope.

Er ists nicht, da durch ihn die Wahrheit selber spricht;
Ein Lügner schmücket sich mit dieser Einfalt nicht.
Laß seine Jugend Hülf und Huld von mir erblicken;
Der Himmel wollt ihn mir daher unglücklich schicken.
Genug, er ist ein Mensch; genug, er ist in Noth;
Wer weis, ob meinem Sohn kein größres Elend droht.
Jetzt denk ich an Egist; er ist von seinen Jahren;
Vielleicht muß in der Irr er gleiche Noth erfahren;
Vertrieben, unbekannt und überall verjagt,
Erduldet er den Schimpf der Armuth, die ihn plagt.
Die Schmach erdrückt den Geist, läßt Feur und Muth verschwinden.
Muß unsrer Götter Blut solch grausam Schicksal finden!
Wenn doch . . . .

## Dritter Auftritt.

Merope, Egist, Eurikles, Ismene.

### Ismene.

Ach, Königinn! vernimmst du das Geschrey?
Weißt du wohl? . . . .

### Merope.

Welch ein Gram bekümmert dich aufs neu?

### Ismene.

Es sieget Polifont; und unser Volk tritt heute
Leichtsinnig wandelbar auf seiner Ehrsucht Seite.

Er herrschet, es ist aus!...

Egist.

Ich hoffte, das Geschick,
Führt' auf der Ahnen Thron Meropen einst zurück.
So mehrt mit unserm Rang ihr, Götter, unsre Plagen!
Ich bin verjagt und arm, doch minder zu beklagen;
Kein Mensch ist ohne Noth!

(Man führet Egisten weg.)

Eurikles.

Ich sagt es dir vorher;
Du trotztest seiner Macht und Anbiethung zu sehr.

Merope.

Nun zeigt mein Abgrund erst sein schreckenvolles Grauen!
Umsonst hieß mich mein Wahn auf Gott und Menschen bauen;
Von allen hofft ich Recht, und sie versagens mir.

Eurikles.

Erlaube wenigstens, so bring ich noch zu dir
Der Freunde kleinen Rest, um bey so harten Stürmen,
Des Schiffbruchs Trümmern noch zu retten, zu beschirmen:
So bleibst du wenigstens entfernt von neuer Noth,
Die dir ein schlauer Herr, des Volkes Undank droht.

## Vierter Auftritt.

Merope, Ismene.

Ismene.

Kein Undank schimpft den Staat, der dich noch liebt und schätzet,
Und seine Krone wird dir, Fürstinn, aufgesetzet:
Man will, daß Polifont, der sich mit dir vereint,
Die Oberherrschaft nur von dir zu haben scheint.

Merope.

Dem Böswicht, der mir trotzt, darf man mich übergeben?
Die Mutter soll als Magd, der Sohn im Elend leben?

Ismene.

Das ganze Volk ruft dich zu deiner Ahnen Staat.
Hör seine Stimme doch; sie ist der Götter Rath.

Merope.

Grausame, willst du denn, Merope soll sich schänden,
Und sich der größten Schmach um eitlen Pracht verpfänden?

## Fünfter Auftritt.

Merope, Eurikles, Ismene.

Eurikles.

Ganz bebend stell ich mich, o Fürstinn! wieder ein:
Bereit dein großes Herz zur fürchterlichsten Pein.
Nun waffne deinen Muth zu diesen letzten Streichen.

Merope.

Mein Muth ist längst dahin, ich muß dem Unglück weichen.
Doch immerhin! sag an.

Eurikles.

Es ist geschehn; du hast ....
Ich kann nicht weiter!

Merope.

Wie! mein Sohn?

Eurikles.

Er ist erblaßt.
Gewiß; und kaum ist uns die Schreckenpost gegeben,
So sieht man jeden Freund bestürzt und zaghaft beben.

Merope.

Mein Sohn erblaßt!

Ismene.

O Gott!

Eurikles.

Es laurten überall
Ihm Meuchelmörder auf, und suchten seinen Fall.
Die Schandthat ist vollbracht.

Merope.

Wie! der verhaßte Schimmer!
Die Sonne scheint für mich! Merope lebt noch immer!
Er ist nicht mehr! wer hat die Brust ihm aufgeritzt?
Welch Unthier hat den Rest von meinem Blut versprützt?

Eurikles.

Der Fremdling eben, ach! der gottlos uns verführte,
Der selbst dich durch den Schein verfolgter Tugend rührte,
Der, dessen Schicksal dir des Mitleids würdig schien,
Der, welchen du beschützt.

Merope.

Der Unmensch tödtet ihn?

Eurikles.

Ja, Königinn; er ist nur zu gewiß der Thäter.
Den Augenblick hat man zwey seiner Mitverräther,
Die sich bey uns versteckt, gefänglich eingebracht;
Den Narbas suchten sie, der sich davon gemacht.
Der, welcher den Egist mit frecher Faust erschlagen,
Hat noch den theuren Raub von ihm hinweg getragen,

(Der Harnisch wird her gebracht.)

Den Harnisch selbst, mit dem Narbas von hier entwich.
Doch der Verräther warf dieß theure Pfand von sich,
Damit man nicht bey ihm die blutgen Zeugen fände.

Merope.

O! was zeigst du mir an? Mein Arm, die bangen Hände
Bewaffneten damit Cresfonten, da zur Schlacht
Er sich zum ersten Mal aus meinem Arm gemacht!
O allzu theurer Raub! wo bist du hingekommen?
Wie? dieser Unmensch hat den Harnisch weggenommen?

Eurikles.

Ja den, mit welchem sich Egist bisher bedeckt!

Merope.

Und nun zeigt man mir ihn mit seinem Blut befleckt
Der Greis, der, so wie er, Alcidens Tempel ehrte ....

Eurikles.

War Narbas, der mit ihm sich wieder zu dir kehrte.
Selbst Polifont gestehts.

Merope.

O allzu hartes Wort!
Ach! dieses Frevlers Faust, befleckt von Blut und Mord,
Um die verruchte That der Welt verdeckt zu haben,
Hat meinen blutgen Sohn drauf in die Flut begraben.
Ich seh es. O mein Sohn! O Schicksal, das mich quält!

Eurikles.

Willst du, daß er dir selbst den ganzen Mord erzählt?

## Sechster Auftritt.

Merope, Egist, Ismene, Eror, Polifonts Wache.

Eror.

Erlaube, Königinn! daß mich mein Fürst ernennet,
Den du zu sehr verschmäht, den du vielleicht verkennet,
Und durch mich Hülf und Rath dir in der Noth verspricht:
Er weis, daß den Egist ein Mordschwert hingericht;
Und weil dein Unfall ihm zu Herzen ist gedrungen....

Merope.

Zu Herzen? Erox, ja; ich glaub es ungezwungen.
Es nützt ihm wenigstens; nun hebt des Schicksals Lauf
Ihn auf Cresfontens Thron, statt meines Sohns, hinauf.

Erox.

Den Thron beut er dir an; gönn ihm nur, daß er eile,
Und des erblaßten Sohns so blutigs Erbe theile,
In deinem Gram ein Haupt, das eine Krone trägt,
Und dich dadurch verdient, zu deinen Füßen legt.
Doch muß man meiner Hand den Missethäter lassen;
Das Recht zu strafen ist kein Recht der Untersassen:
Es ist des Fürsten Pflicht, und ihm allein gebührt
Die Stütze jedes Throns, das Schwert, das Themis führt.
Es soll dir, seinem Volk Gerechtigkeit geschehen;
Man soll der Mörder Blut bey eurem Bunde sehen
Ein wahres Opfer seyn, das den Altar befleckt.

Merope.

Nein! ich will daß den Streich nur meine Hand vollstreckt.
Herrscht Polifont, so mag er sich der Macht entbrechen,
Und lasse meinem Gram die Sorgfalt mich zu rächen.
Er herrsch, er nehme nur mein Ansehn und mein Gut:
Ich habe Ruhm genug, räch ich nur noch mein Blut.
Dieß wirbt ihm meine Hand; geh, daß er sich bereite:
Ich ziehe sie getrost aus dieses Barbars Seite,
Noch rauchend bring ich sie alsdann zum Altar hin.

Erox.

Der König, zweifle nicht, vergnüget deinen Sinn;
Sein Herz wird ganz gewiß auch deinen Schmerz empfinden.

## Siebenter Auftritt.

Merope, Euriales, Ismene.

Merope.

Nein! Glaubt es mir nicht; nein! dieß schreckliche Verbinden,

Die

Die Heurath, die mir droht, wird wahrlich! nicht geschehn.
Dem Mörder werd ich zwar den Dolch ins Herze drehn;
Doch wird auch dieser Dolch sogleich mich selbst entseelen.

**Eurikles.**

Ach, Fürstinn! denke doch ....

**Merope.**

Ich muß zuviel mich quälen.
Der Himmel ist mir gram; kann ich zum Altar gehn,
Den, der den Sohn mir raubt, um ein Gemahl zu flehn,
Mit meiner Ahnen Kron ein fremdes Haupt bezieren,
Der Hochzeitfackeln Pracht bey Leichenkerzen führen?
Ich leben? ich soll noch, daß nicht mein Sohn mehr lebt,
Bestürzt gen Himmel sehn, der selbst davor erbebt,
Mein Herzleid in mich ziehn, vor einem Herrn mich bücken,
Mit Thränen, Angst und Noth zum grauen Alter rücken?
Wer alles zugesetzt, wem Hoffnung gar gebricht,
Dem ist das Leben Schmach, und Sterben eine Pflicht.

**Ende des zweyten Aufzuges.**

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

### Narbas.

O Schmerzen! O Verdruß! O Alter voller Grämen!
Dieß unvorsichtge Feur konnt ich nicht länger zähmen;
Der junge Heldenmuth riß sich voll Eifers los,
Da ihn der Dunkelheit in meinem Arm verdroß.
Er floh: ihn hat vielleicht der Tod mir schon entrissen!
O Mutter meines Herrn, wie thu ich dirs zu wissen!
Wie groß ist nicht die Noth, die jetzt mein Herz verspührt!
Hier komm ich ohn Egist: und Polifont regiert;
Der allzuglückliche Betrüger, der Verräther,
Der mit so vielem Blut befleckte Missethäter,
Der uns mit strenger Wuth verfolgt von Land zu Land,
Der uns auf jeden Schritt ein neues Netz gespannt;
Er herrschet, er beschützt den Thron, den er entweihet;
Geneußt auf ihm der Ruh des Himmels, der ihm dräuet.
Ihr Götter! laßt doch nicht sein scharfes Aug mich sehn!
Ihr Götter! laßt Egist der Feinde Strick entgehn!
Zeigt seine Mutter mir, laßt mich vor ihr erbleichen!
Ich seh, ich kenne noch die Wohnung voller Leichen,
Da, wo der beste Fürst den Todesstreich empfieng,
Dem sein verwundter Sohn auf meinem Arm entgieng.
Ich bin schon funfzehn Jahr geplaget und vertrieben,
Und komme nun zurück, die Mutter zu betrüben.
An wen entdeck ich mich? Zeigt sich kein Freund hier an,
Der mit getreuer Hand mich vor sie führen kann?
Noch keinen hat bisher mein blödes Aug gesehen.
Dort will bey einem Grab ein bebend Volk vergehen:
Ich hör ein Klaggeschrey. Ach! hat ein Gott, der quält,
Sich ewig den Pallast zum Aufenthalt erwählt?

## Zweyter Auftritt.

Narbas, Ismene.

Das Gefolge der Königinn, welches hinten auf der Bühne steht, wo man Cresfontens Grabmaal erblicket.

**Ismene.**

Wer mag der Fremdling seyn, der mit verwegnen Blicken
Der Fürstinn Ruhe stört und bis hieher darf rücken?
Sollt er von denen seyn, die der Tyrann sich dingt,
Die Thränen auszuspähn, die er von uns erzwingt?

**Narbas.**

O! wer du immer bist, verzeihe mein Vergehen.
Darf ein betrübter Greis um eine Gnade flehen?
Er ist Meropen nütz, und wäre gern gehört.

**Ismene.**

Ach! ach! zu welcher Zeit wird sie von dir gestört!
Laß einer Mutter Schmerz und Jammer dich doch rühren;
Betrübter Fremdling, fleuch, und laß dich hier nicht spüren.
Entferne dich.

**Narbas.**

Wenn noch ein Gott dich rühren kann,
So sieh mein Alter doch und meine Thränen an.
Ich bin als Fremdling nicht hier in Messen erschienen.
Liebst du die Königinn, begehrst du, ihr zu dienen:
So glaube, daß mein Herz sich ihr, wie du, verband,
Und jeden harten Schlag, den sie gefühlt, empfand.
Was ist das für ein Grab, das man allhier sieht stehen,
Und ich mit Thränen dich nur erst benetzen sehen?

**Ismene.**

Ein König liegt daselbst, verlassen selbst von Gott,
Ein Held, ein Ehgemahl, ein Vater voller Noth,
Cresfont ...

Narbas, der nach dem Grabmaale eilet.

O theurer Fürst! o Asche, die ich ehre!

Ismene.

O! daß Cresfonts Gemahl nicht unbeglückter wäre!

Narbas.

Was hat dann für ein Fall ihr Unglück voll gemacht?

Ismene.

Der allerschwerste Fall. Ihr Sohn ist umgebracht.

Narbas.

Ihr Sohn! Egist! O Gott! der Sohn so vieler Sorgen!

Ismene.

Ach! dieser Unglücksfall ist keinem mehr verborgen!

Narbas.

Es lebt' ihr Sohn nicht mehr?

Ismene.

Ein Mörder voller Wuth
Fiel vor Messen ihn an, vergoß sein theures Blut.

Narbas.

O Herzensqual! o Tod! die mir vor Augen waren!
Er ist ermordet; ach! hat es Merop erfahren?
Betriegst du dich wohl nicht?

Ismene.

Die Zeichen sind zu klar,
Durch die der harte Fall uns angedeutet war.
Dir ist genug gesagt. Er ist gewiß erschlagen.

Narbas.

Wird so mein Fleiß belohnt!

Ismene.

Merope will verzagen,

Und

Und eilet nun zum Tod; ihr Muth ist ganz gefällt;
Für ihren Sohn allein war sie noch in der Welt.
Was noch ihr Leben hielt, die Stütz ist nun zerbrochen:
Bevor sie aber stirbt, sieht sie sich erst gerochen.
Es soll des Mörders Blut durch sie vergossen seyn;
Sie wählt Cresfontens Grab zu ihrem Opferstein.
Der König giebt es zu; er will ihr Leid versüßen ...
Es wird durch dessen Volk hier zu der Fürstinn Füßen
Der Meuchelmörder jetzt zum Opfer hergeführt,
Das dem so theuren Blut und ihrem Sohn gebührt.
Bis dahin will Merop, in ihrem Gram begraben,
An diesem düstern Ort niemand zugegen haben.

### Narbas im Weggehen.

Ach! wenn dem also ist, warum geb ich mich kund?
Viel besser sterb ich hier an dieses Grabmaals Grund.

## Dritter Auftritt.

### Ismene.

Der Greis ist ganz gewiß ein Bürger voller Treue.
Er weint; es zeiget sich sein Eifer ohne Scheue.
Er weint, da jedermann sonst den Tyrannen ehrt,
Und sein gleichgültig Aug entfernt und von uns kehrt.
Wie hat an unserm Gram er so viel Theil genommen?
Kein solches Weinen kann von schlechtem Mitleid kommen.
Er zeigte für Egist ein allzu zärtlich Herz!
Ach! ich will zu ihm gehn .... Jedoch, o welch ein Schmerz!

## Vierter Auftritt.

### Merope, Ismene, Eurikles, Egist in Ketten, die Wache, die Priester.

### Merope bey dem Grabmaale.

Man lasse gleich vor mich dieß schrecklich Opfer führen.
Denkt solche Qualen aus, die seiner That gebühren.

Mein

Mein Kummer übersteigt dieselben sicherlich.

Egist.

O allzu kurze Gunst, wie theur bezahl ich dich!
Ihr Götter, steht mir bey, hört meiner Unschuld Klagen.

Eurikles.

Man laß ihn, eh er stirbt, die Mitverräther sagen.

Merope im Hervorgehen.

Ja wohl, dieß muß er thun. Unmensch! wer trieb dich dann
Zu dieser Missethat, zu diesem Wüthen an?
Was hab ich dir gethan?

Egist.

Gott, der den Meyneid rächet,
Weis, daß mein Mund noch nie sich zum Betrug erfrechet.
Die bloße Wahrheit war das, was ich vor dir sprach,
So daß auch ihre Kraft dein zornig Herz schon brach:
Du hattest voller Huld mir deinen Schutz beschieden,
Was kann denn nun so bald dein billigs Herz ermüden?
Was hab ich denn für Blut aus Irrthum wohl verspritzt?
Was nimmst du doch daran für neuen Antheil itzt?

Merope.

Für Antheil? Barbar! Wie!

Egist.

Ach! meine Blicke sehen
Auf ihrem Angesicht des Todes Bildniß stehen!
Wie sehr bin ich gerührt! Ich hätte tausendmal
Mit meinem Blute sie befreyt von dieser Qual.

Merope.

Der Barbar! was läßt er doch für Verstellung scheinen!
Das Leben nimmt er mir, und scheint mich zu bewеinen.

(Sie wirft sich in Ismenens Arme.)

Eurikles.

Nun, Fürstinn, räche dich, und räch auf einem Streich
Gesetz und die Natur, der Fürsten Blut zugleich.

Egist.

Wird so Gerechtigkeit an diesem Hof geübet?
Man nimmt mich schmeichelnd auf, es wird mein Tod beliebet.
Ihr Wälder! welch Geschick entriß mich eurem Arm?
O unglückselger Greis, was bring ich dir für Harm!
O Mutter voller Weh! die mit so theurem Zagen
Mir sagte . . .

Merope.

Barbar, du kannst eine Mutter klagen!
Ich wärs noch ohne dich, und ohne deine Wuth.
Du nahmst mir meinen Sohn!

Egist.

Vergoß ich solch ein Blut,
Erschlug ich deinen Sohn: so straf; ich bin geduldig.
Mein Herz ist ohne Schuld, doch meine Hand ist schuldig.
Wie unglücksvoll ich bin! Der Himmel weis, daß ich
Mein Leben gern für ihn heut gäbe, wie für dich.

Merope.

Verräther! da du ihm die Rüstung ausgezogen . . . .

Egist.

Die ist ja mein.

Merope.

Wie? Was?

Egist.

Ich schwör es ungelogen,
Bey dir, bey diesem Sohn, bey deinem Götterstamm,
Daß dieß Geschenk auf mich von meinem Vater kam.

Merope.

Von deinem Vater! wie? In Elis! Wie verstöret
Bin ich! Wie heißt er? Sprich: antwort . . .

Egist.

Wie du gehöret:
Er nennt sich Poliklet.

Merope.

Ums Leben bringst du mich.
O Schimpf, daß meine Wuth solch einem Mitleid wich!
Zu viel! helft meiner Rach, ergreifet den Verräther,
Und zieht an jenes Grab den frechen Missethäter.
Geist meines theuren Sohns! hier soll dein Opfer seyn.

Narbas,

welcher plötzlich erscheint.

Was thust du? Götter, helft!

Merope.

Wer rufet mich?

Narbas.

Halt ein!
Ach! sag ich, wer er ist, so bleibt ihm kein Erretter.

Merope.

Stirb, Bösewicht!

Narbas.

Halt ein!

Egist.

Mein Vater! o ihr Götter!

Merope.

Sein Vater!

Egist.

Ach! wohin führt dich des Himmels Schluß,
Daß meinen Untergang dein Aug erblicken muß!

Narbas.

O Königinn! laß nicht die Missethat vollstrecken.
Eurikles, höre, laß das Opfer gleich verstecken.
Vernimm mich ...

Eurikles

führt Egisten fort, und schließt das Hintertheil der Bühne.

Himmel! wie?

Merope, die hervor tritt.

Du ängstigst meinen Sinn;
Ich rächte meinen Sohn.

Narbas fällt auf die Knie.

Aufopfern wolltst du ihn?
Egist ...

Merope läßt den Dolch fallen.

Wie nun! Egist?

Narbas.

O Fürstinn! voller Nöthen,
Der, welchen deine Hand so grausam wollte tödten,
Der ist Egist.

Merope.

Er lebt?

Narbas.

Er ists. Er ist dein Kind.

Merope.

Ich sterbe.

Ismene.

Himmel, hilf!

Narbas.

Ermuntert sie geschwind.

Ach! die so reine Freud und allzu große Liebe,
Der unverhoffte Fall, der Reue rege Triebe
Ersticken ihr durch Gram geschwächtes Lebenslicht.

Merope, die wieder zu sich selbst kömmt.

O Narbas! bist du hier? täuscht mich kein falsch Gesicht?
Du bist es? und mein Sohn? O! laßt ihn vor mich führen!

Narbas.

Erzittre, laß doch ja die Zärtlichkeit nicht spüren.
(zu Ismenen.)
Halt dieß Geheimniß fest; nie werd es kund gethan;
Es hängt der Königinn, Egistens Wohl daran.

Merope.

Ach! was für neues Leid verbittert meine Freuden!
Egist! was für ein Gott zwingt mich denn, dich zu meiden?
So giebt man ihn mir bloß zur Mehrung meiner Qual?

Narbas.

Da du ihn nicht gekannt, so drohet' ihm dein Stahl.
Entdeckt man, daß er lebt, wird der Tyrann ihn sehen,
Erkennst du ihn als Sohn, so ists um ihn geschehen.
Zwing die Natur, verbirg den unruhvollen Blick.
Das Laster siegt und herrscht: du bist verfolgt, erschrick!

## Fünfter Auftritt.

Merope, Eurikles, Narbas, Ismene.

Eurikles.

Ach, Königinn! der Fürst befiehlt, man soll ihn fassen.

Merope.

Wen?

Eurikles.

Diesen Fremdling, den du wolltest tödten lassen.

Merope.

Nun! dieser Fremdling ist mein Sohn, er ist mein Blut.
Narbas! er stirbt gewiß durch dieser Mörder Wuth.
Eilt alle mit.

Narbas.

Verbleib!

Merope.

Mein Sohn wird mir entrissen!
Warum denn? darf ich nicht des Frevels Ursach wissen?
Wie? raubt man mir mein Kind!

Eurikles.

Selbst Polifont begehrt,
Daß er, eh man dich rächt, ihn noch zuvor verhört.

Merope.

Verhören? Wer? Hat er die Mutter schon entdecket?

Eurikles.

Nein! dieß Geheimniß ist vor allen noch versteckt.

Merope.

Kommt, und fleht Polifont um Gnade mit mir an.

Narbas.

Nur zu den Göttern fleh, und fürchte den Tyrann.

Eurikles.

Ist deines Sohnes Recht dem König gleich verdächtig,
So ist die Heurath doch ihn gnug zu schützen mächtig.
Verbindet dich mit ihm ein unzertrennlich Band,
So wird am Altar auch dein Sohn für sein erkannt.
Er muß, wie sehr es gleich die Staatslist sollte grämen,
Egist in seinen Schutz, so bald du ihn nimmst, nehmen.

Narbas.

Du giebst ihm deine Hand! ihm? Welch ein Donnerstral!

Merope.

Schon gar zu lange fühlt mein Herz die Todesqual.
Ich gehe . . .

Nar-

Narbas.

Du wirst doch ein Band, das wir verfluchen,
O Mutter voller Leid, nicht zu vollziehen suchen!

Eurikles.

Sie muß es, Narbas, thun; es zwingt dazu die Noth.
Er rächet den Cresfont ...

Narbas.

Er gab ihm seinen Tod!

Merope.

Wer? der Verräther?

Narbas.

Ja, er selbst nahm ihm das Leben;
Egistens Brüdern auch hat er den Tod gegeben.
Ich sah, wie meinem Herrn den Mordstreich er versetzt;
Mit deines Gatten Blut sah ich ihn ganz benetzt.

Merope.

Ihr Götter! ach!

Narbas.

Ich sah die Leichen ihn umringen;
Ich sah ihn wider dich den Grimm aufs höchste bringen.
Durch neue Bubenstück entgieng er dem Verdacht.
Er selbst hat den Pallast den Feinden aufgemacht;
Er selber steckt ihn an, und zwischen Brand und Morden,
Verwirrung, Plünderung, die hier erhoben worden,
Erwürgt er dein Geschlecht, ward Sieger, schien dabey,
Daß er an Räubern so des Fürsten Rächer sey.
Du stundest zwischen Feind und Leichen im Gedränge,
Und ich entkam mit Müh aus der bestürzten Menge,
Da auf dem matten Arm dein Sohn mit mir entrann.
Die Götter nahmen sich noch seiner Unschuld an.
Ich hab ihn sechzehn Jahr mit mir herum geführet,
Mich Poliklet genannt; wir sind nicht ausgespühret;

Ich komm hieher, entreiß ihn deinem Opferstahl;
Und Polifont wird nun sein Herr und dein Gemahl!

Merope.

Mein Blut wird durch die Red erstarrt und unbeweglich.

Eurikles.

Man kömmt: selbst Polifont.

Merope.

Ihr Götter! ist es möglich?
(zu Narbas.)
Geh und verbirg dich nur vor seiner tollen Wuth.

Narbas.

Ach! wenn dir noch dein Sohn an deinem Herzen ruht,
So laß, o Königinn, ja seinen Feind nichts wissen.

Eurikles.

Laßt uns die Heimlichkeit in unsrer Brust verschließen.
Ein einzig Wort kann ihn verderben.

Merope.

Eil, hab Acht
Auf dieß so theure Pfand, das sich so kostbar macht.

Eurikles.

Sey ruhig.

Merope.

Ach! ich kann nur deiner Klugheit trauen:
Es ist mein Sohn, dein Herr! Der Unmensch läßt sich schauen!

## Sechster Auftritt.

Merope, Polifont, Ismene, das Gefolge.

Polifont.

Der Thron erwartet dich, der Altar ist bereit,
Das Band, das uns verknüpft, stützt unsre Sicherheit.

Als König, als Gemahl darf ich mich nicht entbrechen,
Dich zu vertheidigen, und auch den Mord zu rächen.
Zween Mitverräther sind bereits in meiner Hut;
Ihr Blut bezahlet heut für deines Sohnes Blut.
Jedoch, was hilft mein Fleiß, da deine träge Rache
Den Ernst nicht unterstützt, mit dem ich für dich wache?
Ich habe deinem Arm den Mörder zugestellt,
Du solltest ihm den Tod verleihn, wie dirs gefällt....

Merope.

Ach! möchte doch mein Arm der Bosheit Rächer heißen!

Polifont.

Dieß ist der Fürsten Pflicht, der werd ich mich befleißen.

Merope.

Du?

Polifont.

Warum schiebst du denn es auf, o Königinn?
Ist deine Lieb etwan für einen Sohn dahin?

Merope.

Ach! könnt ich seine Feind in tausend Martern fällen!
Doch, Herr, es hat vielleicht der Mörder Mitgesellen!
Vielleicht entdecket man den Arm sogar durch ihn,
Der meinem Ehgemahl einst seinen Tod verliehn!
Wer mit gottloser Wuth den Vater tödten können,
Wird keine Ruh dem Sohn und seiner Mutter gönnen.
Man könnt....

Polifont.

Ich bin auch dieß zu hören selbst bedacht;
Drum ist der Thäter schon in meine Hand gebracht.

Merope ganz erschrocken.

Du hast ihn?

Polifont.

Fürstinn, ja; ich hoff auch selbst, ich breche
Durch der Geheimniß Nacht, so bald ich mit ihm spreche.

Merope.

Ach! Barbar ... stell ihn mir allein hier wieder zu;
Gieb ihn zurück, du weißt, so viel verspracheſt du.
(bey Seite.)
O Sohn! mein Blut! was wird dir für ein Loos bereitet!
Zu Polifont.
Trag Mitleid, Herr!

Polifont.

Was hat für Regung dich verleitet?
Er ſoll ja ſterben ...

Merope.

Er?

Polifont.

Sein Tod beſänftigt dich.

Merope.

Ich will den Augenblick ihn ſehn und ſprechen; ich ...

Polifont.

Der unerhörte Streit von Zärtlichkeit und Schrecken,
Die Regung, die dein Geiſt umſonſt ſucht zu verſtecken,
Der ſtets verwirrte Blick, die Reden ohne Schluß
Sind Schuld, daß ich, vielleicht mit Recht, mich fürchten muß.
Doch darf ich ohne Zwang mich gegen dich erklären?
Es ſcheint mir, dein Gemüth will neuen Kummer nähren.
Was hat der Greis geſagt, den man zu dir gebracht?
Und warum flieht er mich? Giebt dieß mir nicht Verdacht?
Wer iſt er? Sprich!

Merope.

Ach Herr! kaum iſt der Thron dir eigen,
So müſſen ſich um dich ſchon Furcht und Argwohn zeigen?

Polifont.

Theilſt du den Thron mit mir, dann ſeh ich erſt mein Glück;
Dann weicht erſt der Verdacht aus meiner Bruſt zurück.

Die

Die Priester warten schon auf uns bey den Altären.

Merope weinend.

Die Götter wollten dir Cresfoutens Thron gewähren,
Es fehlte noch sein Weib, und diese Tyranney,
Die größte Gräuelthat.

Ismene.

O Königinn!

Merope.

Verzeih!
O Herr . . . du siehst, wie bang hier eine Mutter girret.
Die Götter haben mich beraubet, mich verwirret.
Verzeih! . . . . gieb den zurück, der meinen Sohn erschlug.

Polifont.

Gleich fließt durch meine Faust sein Blut, hab ich nur Fug.
Komm, Fürstinn!

Merope.

Götter, steht in dem mir schweren Grauen
Doch einer Mutter bey! laßt sie so schwach nicht schauen!

Ende des dritten Aufzuges.

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Polifont, Erox.

**Polifont.**

Ihr ungestümes Thun beredete mich fast,
Sie wisse schon, durch wen ihr Ehgemahl erblaßt.
Ich fürcht, es hat ihr Blick den Abgrund aufgedecket,
In welchem ungestraft mein Laster sich versstecket.
Ihr Herz entsetzet sich vor unserm Eheband:
Doch ich will nicht ihr Herz, ich will nur ihre Hand.
Das Volk verlangt es so; sein Willen muß geschehen.
So Sohn, als Mutter, soll sich dadurch dienstbar sehen.
Sie macht dieß heilge Band, das sie mit mir verbindt,
Zu Sclaven, die mir nütz zu meiner Absicht sind.
Ich muß, sie mag mich nur mit schwachem Hasse fluchen,
An meines Glückes Rad sie anzuschmieden suchen.
Doch hast du auch bereits den Mörder angehört?
Was denkest du von ihm?

**Erox.**

Nichts ist, das ihn verstört.
Man hört ihn zwar ganz schlecht, doch gleich und muthig sprechen.
Die Todesfurcht kann selbst den steifen Sinn nicht brechen.
Ich ward davon gerührt; dergleichen Heldenmuth
Erwartet' ich niemals von schlechtem Sclavenblut:
Dieß hat mir, ich gesteh's, Verwunderung erwecket.

**Polifont.**

Wer ist er? Sag es kurz.

**Erox.**

So viel ich, Herr, entdecket,

So

So glaub ich, er gehört nicht zu der Mörder Schaar,
Die insgeheim für dich zum Dienst erkaufet war.

Polifont.

Du sprichst mit Zuversicht; darf ich darauf fest bauen?
Ihr Führer lebt nicht mehr; ich durft ihm nie recht trauen;
Darum vertilgt ich denn durch sein gefährlich Blut,
Die Spur, wo mir zum Schimpf dieß Staatsgeheimniß ruht.
Der junge Fremdling macht, daß mein Gemüth sich quälet.
Stehst du dafür, es sey Egist von ihm entseelet?
Ists möglich, sollte mir das Glück so dienstbar seyn,
Und meine Wünsche mir stets im Voraus verleihn?

Erox.

Merope will in Gram und Thränen fast verzagen.
Kannst du an deinem Glück noch ferner Zweifel tragen?
Was nur mein Aug erblickt, beut dir Versichrung an,
Das Schicksal habe mehr, als unser Fleiß, gethan.

Polifont.

Der Zufall thut oft mehr, als wir, so klug wir waren;
Doch hab ich zu viel Feind und allzuviel erfahren,
Als daß ich mein Geschick dem Zufall heimgestellt.
Der Fremdling, wer er sey, muß schleunig von der Welt;
So wird sein Tod der Preis des großen Ehebundes,
Befestigt meinen Thron, und darf sonst keines Grundes:
So dient mir auch das Volk beständig und getreu,
Glaubt, daß sein Fürst erblaßt, und ich sein Rächer sey.
Doch sage, kennest du den frevelhaften Alten,
Den man mit so viel Fleiß vor mir versteckt gehalten?
Dem Mörder drohte schon Meropens tödtlich Schwert;
Der Greis hat ihre Hand, sagst du, noch abgekehrt.
Was wollt er?

Erox.

Herr, er ist von Gram und Noth gebeuget;
Der Fremdling ist sein Sohn, wie seine Liebe zeuget:

Er kam, für diesen Sohn um Huld dich anzuflehn.

### Polifont.

Um Huld? Den Augenblick will ich ihn vor mir sehn.
Der Greis verräth mich, traun, weil er sich so versteckt.
Ich ruhe nicht, bis ich die Heimlichkeit entdecket.
Vornehmlich macht mir noch der Mörder mehr Verdacht.
Was hat die Königinn auf den Entschluß gebracht,
Daß sie, die erst so sehr auf seinen Tod getrieben,
Auf einmal sich bemüht, das Opfer aufzuschieben?
Ihr Wüthen, wie es scheint, giebt selbst dem Mitleid Raum;
Ihr Schmerz, so groß er ist, verbirgt die Freude kaum.

### Erox.

Was ist an ihrer Rach und Freud und Schmerz gelegen?

### Polifont.

Es liegt mir viel daran, und kann mir Furcht erregen.
Sie kömmt, man führe gleich den jungen Fremdling her!

## Zweyter Auftritt.

Polifont, Erox, Egist, Eurikles, Merope, Ismene, die Wache.

### Merope.

Erfülle deinen Eid, und räche mich nunmehr!
Laß mir, laß meiner Hand das Opfer übergeben.

### Polifont.

Hier ist es; ich will dir dadurch zu Diensten leben.
Nun räch und bade dich im Blut des Mörders gar;
Auf seinem blutgen Leib führ ich dich zum Altar.

### Merope.

Ach Gott!

### Egist.

Der Fürstinn Hand willst du mein Blut verpfänden,

Mein Leben heißt nicht viel; ich kann es leichtlich enden.
Doch, ich bin ohne Schuld, ein Fremdling und in Noth;
Du mußt mir Schutz verleihn, hast du das Reich von Gott.
Den ungerechten Feind hab ich mit Recht erschlagen.
Merope schreyt um Rach, als Mutter; darf ich klagen?
Es wird ihr Schlag auf mich von mir gesegnet seyn:
Und ich verklag allhier nur dich, Tyrann, allein.

Polifont.

Verweguer, darfst du wohl in kühner Tollheit denken ...

Merope.

Herr, laß den Unverstand der Jugend dich nicht kränken;
Er weis, vom Hof entfernt, in einem Wald ernährt,
Nicht, was für Ehrfurchtpflicht ein Fürst von ihm begehrt.

Polifont.

Was hör ich? Welch ein Wort, das mein Erstaunen mehret!
Du sprichst für ihn!

Merope.

Ich, Herr?

Polifont.

Du selbst; man hats gehöret.
Wie lange währt es noch, bis dein Gemüth sich faßt!
Ist, Fürstinn, dieß der Mensch, durch den dein Sohn erblaßt?

Merope.

Mein Sohn, der letzte Rest, den so viel Fürsten ließen,
Mein Sohn hat in das Netz der Feinde stürzen müssen.
Ein Barbar hat die Faust ....

Ismene.

Ach! was beginnest du?

Polifont.

Wie? du wirfst ihm sogar geneigte Blicke zu?
Sein Anblick macht dir bang, dein zärtlich Auge weinet?
Du willst die Thräne mir verhehlen, die erscheinet?

Mero-

Merope.

Ich berge sie dir nicht; sie zeiget sich zu sehr;
Ihr Grund ist zu gerecht; du fragst darnach nicht mehr.

Polifont.

Sein Tod soll ihren Lauf denn endlich unterbrechen.
Soldaten! opfert ihn!

Merope.

Was darfst du, Barbar! sprechen?

Egist.

Ists möglich, daß mein Tod solch Mitleid bey dir findt?

Polifont.

Er sterb!

Merope.

Er ist ...

Polifont.

Haut zu!

Merope läuft zwischen Egist und die Soldaten.

Unmensch, er ist mein Kind!

Egist.

Dein Kind, ich?

Merope umarmet ihn.

Ja, du bists! der Himmel kanns bezeugen,
Der dich aus dieser Schooß zu deiner Qual ließ steigen,
Der Himmel, der zu spät das Aug mir aufgethan,
Und beyde heut vereint, daß er uns stürzen kann.

Egist.

Ihr Götter! kann ich wohl dieß große Wunder fassen?

Polifont.

Solch ein Betrug kann mich nicht ohn Erstaunen lassen.

Du,

Du, seine Mutter? Du, die seinen Tod begehrt?

**Egist.**

O! sterb ich als ihr Sohn, wie ist mein Tod mir werth!

**Merope.**

Ich bracht ihn auf die Welt; mich hat die Lieb entdecket.
Ja, mein Geheimniß ist dir nun nicht mehr versteckt.
Du hältst der Götter Sohn gefesselt da vor dir;
Es steht Cresfontens Kind, dein Herr, dein König hier.
Du kannst, wenns dir gefällt, mein Thun betriegen nennen.
Tyrannen werden nicht Natur und Liebe kennen.
Dein Herz, mit Blut genährt, hört deren Ruf nicht an.
Ja, dieses ist mein Sohn, der noch dem Mord entrann.

**Polifont.**

Welch ein Verdacht ist dieß, und was willst du mir sagen?

**Egist.**

Ich glaub, ich bin ihr Sohn; Beweis sind ihre Klagen,
Empfindung und mein Herz, mein Trieb, den Ruhm beseelt,
Mein Arm, dem nur ein Schwert, dich zu bestrafen, fehlt.

**Polifont.**

Zuvor soll deine Wuth allein bestrafet werden.
Das ist zu viel.

**Merope, die vor ihm auf die Knie fällt.**

Fang an, entreiß mich erst der Erden!
Laß meine Thräne doch dich zur Erbarmung ziehn,
Was willst du mehr? Du siehst Meropen vor dir knien.
Merop umfaßt dein Knie; dein Zorn kann sie erschrecken;
Ob ich nicht Mutter bin, wird dir die Angst entdecken.
Sieh meine Marter ein; aus eines Irrthums Wahn
Hätt ich bald meinem Sohn den Tod heut angethan.
Vor dir bewein ich jetzt, was ungern ich verbrochen;
Du wolltst sein Vater seyn, das hast du mir versprochen.

Im Unglück solltest du ihm Hülf und Schutz verleihn;
Hier steht er nun vor dir, du willst sein Mörder seyn.
Durch eine Schandthat ward sein Vater hingerissen.
Errette nur den Sohn, so will ich sonst nichts wissen;
Errett ein Götterblut und deiner Fürsten Stand.
Er ist allein, entwehrt, und unter deiner Hand.
Er lebe, das ist gnug. Mein Unglück wird verschwinden.
Ich werd in ihm Gemahl und seine Brüder finden.
Du siehst hier deinen Herrn in Fesseln, du siehst mich
Mit seinen Ahnen knien.

Egist.

Erheb, o Fürstinn, dich!
Bin ich Cresfontens Sohn; so laß es mich auch sehen,
Und nichts, was sein Gemahl und ihn entehrt, geschehen.
Die Rechte meines Rangs sind mir noch schlecht bewußt:
Doch ein zu edler Stolz belebet meine Brust;
Ein Geist, den kein Tyrann so leicht kann niederschlagen.
Des ersten Standes Schmach hab ich mit Muth ertragen,
Und dieser blendt mich nicht, daß sich mein Sinn erhebt:
Ich fühl ein fürstlich Blut, dein Blut, das in mir lebt.
So hat auch Herkules sein Leben angefangen;
Mit seinen Augen ist sein Unstern aufgegangen:
Die Götter führten ihn bis zur Unsterblichkeit;
Er überwand, wie ich, die Widerwärtigkeit.
Ich werde seinen Muth mit seinem Blut ererben;
Mein ganzes Erbtheil ist, nur deiner würdig sterben.
Fleh ihn nicht ferner an; belebt mich, wie man spricht,
Ein göttlich Heldenblut, so schimpf es ferner nicht.

Polifont zu Meropen.

Wohlan! wir müssen uns hier unverstellt erklären.
Dein Unglück geht mir nah; mich jammern deine Zähren.
Sein Muth gefällt mir wohl, ich ehr ihn und geh ein,
Er sey es wirklich werth, Cresfontens Sohn zu seyn.
Doch dieß Geheimniß ist zu wichtig; diese Wahrheit
Wird nicht so leicht geglaubt, und fordert beßre Klarheit.

Ich bin sein Schutz; er ist bereits in meiner Hand,
Und wird, ist er dein Kind, von mir als Sohn erkannt.

Egist.

Dein Sohn, ich?

Merope.

Ach!

Polifont.

Sein Glück steht nun in deinen Händen.
Es sollte vor sein Tod mir deine Hand verpfänden.
Dich trieb die Rachbegier zu solchem Entschluß an;
Wird Liebe minder thun, wenn sie ihn retten kann?

Merope.

Wie? Barbar!

Polifont.

Königinn, denk, es betrifft sein Leben.
Es scheint, dein zartes Herz sey ihm zu sehr ergeben,
Als daß aus Unbedacht du einen Abschlag wagst,
Und wider den mich reizst, den du so sehr beklagst.

Merope.

Geruh und laß ihn, Herr, selbst Meister seiner Thaten.

Polifont.

Er ist dein Sohn, wo nicht, so will er mich verrathen.
Ich muß mit dir vereint zu seinem Schutze stehn,
Wo nicht, auf dich und ihn mit meiner Rache gehn.
Durch dich wird er befreyt, durch dich geht er verloren.
Kurz, ist er nicht dein Kind, so ist er dir verschworen.
Nun wähle; doch es wird kein Glauben dir gewährt,
Bis du in Gegenwart der Götter dich erklärt.
Soldaten, folget mir: und ihr sollt ihn bewachen.

Zu Meropen.

Ich wart auf dich: sieh zu, ob du ihn frey willst machen;
Sprich nur ein einzig Wort, so fällt mein Zweifel hin,
Und er verbleibt mein Kind, wann ich dein Gatte bin.

An deiner Antwort hängt sein Leben, sein Verderben.
Hier, Fürstinn, ist mein Sohn! wo nicht, so muß er sterben!
Leb wohl!

Merope.

Ach! laß mir doch den Trost, ihn noch zu sehn,
Sieh mich vor Lieb und Angst und Jammer fast vergehn.

Polifont.

Im Tempel siehst du ihn.

Egist, den die Wache wegführet.

O theure Fürstinn! höre,
Du, die ich noch mit Furcht als meine Mutter ehre.
Thu nichts unwürdiges sowohl für dich, als mich.
Bin ich dein Sohn, so wiß, ich sterb auch königlich.

## Dritter Auftritt.

Merope, allein.

Ihr, Barbarn, führt ihn fort; mein Flehn kann euch nicht rühren:
Hab ich ihn nur gesehn, ihn wieder zu verlieren?
Zuviel gebethner Gott, warum ward ich erhört?
Warum erhielt mein Wunsch den Sohn, den ich begehrt?
Du rissest ihn hinweg aus einer fremden Erde,
Daß, der den Vater schlug, auch nun sein Mörder werde.
Entzieh ihn mir; verbirg ihn in der Wüstenei,
Damit er sicher dort vor den Tyrannen sey.

## Vierter Auftritt.

Merope, Narbas, Eurikles.

Merope.

Weißt du, wie weit mein Schmerz, wie weit mein Jammer gehet?

Narbas.

Ich weis es, daß mein Fürst am Rand des Abgrunds stehet,
Daß man Egisten schon in Fesseln fest gemacht,
Daß ich bewachet bin . .

Merope.

Ich hab ihn umgebracht.

Narbas.

Du?

Merope.

Alles ist entdeckt. Doch welche Mutter schweiget,
Wenn ihr sich ihres Sohns Verderben nahe zeiget?
Ich sprach: es ist geschehn. Nun muß ich mich bemühn,
Aus meiner Schwachheit Nutz durch Missethat zu ziehn.

Narbas.

Durch was für Missethat?

## Fünfter Auftritt.

### Merope, Narbas, Euriales, Ismene.

Ismene.

Nun, Fürstinn, sind die Zeiten,
Nun muß dein großer Geist mit Muth sich zubereiten.
Ein eitles Volk, auf nichts als Neuerung bedacht,
Begehrt dein Hochzeitfest, und fordert es mit Macht.
Der Wüthrich ordnet an; es scheinet, daß er heute,
Anstatt des Hochzeitfests, ein Blutbad zubereite.
Der Priester Oberhaupt, das er durch Gold bestach,
Giebt vor, daß Gott durch ihn in seinem Tempel sprach.
In dessen Namen nun, im Namen deiner Ahnen.
Verkündigt er bereits dieß Band den Unterthanen;
Er saget, Polifont empfieng den Eid der Treu
Von dir, Messene sahs, die Götter stimmten bey.
Das Volk antwortet ihm frohlockend, schwärmt vor Freuden,
Und argwohnt nicht den Gram und deines Herzens Leiden;

Es feyret auf dem Knie den schreckenvollen Bund,
Und segnet den Tyrann, der dir dein Herz verwundt.

**Merope.**

So feyrt ein leichtes Volk mein Kreuz und meine Ketten!

**Narbas.**

O allzu saurer Weg, um deinen Sohn zu retten!

**Merope.**

Die Schandthat ist zu groß, und du erzitterst schon.

**Narbas.**

Noch größer wäre sie, verließst du deinen Sohn.

**Merope.**

Wohl! die Verzweiflung wird mir neuen Muth ertheilen.
Laß uns zu meiner Schmach, laß uns zum Tempel eilen.
Dort zeig ich meinen Sohn dem Volk; es steht mein Blut,
Dort zwischen dem Altar, und mir, in Götter Hut.
Er stammt von ihnen her, sie müssen ihn bewahren.
Die Unschuld hat genug schon ihren Zorn erfahren.
Wird seines Mörders Grimm von mir dann kund gethan,
So füllen Rach und Zorn gleich aller Herzen an.
Tyrannen, fürchtet euch vor banger Mütter Klagen!
Man kömmt; ich zittre schon; ach! nun muß ich verzagen!
Man ruft mich, und mein Sohn steht an des Grabes Rand;
Er stürzt hinein, wenn sich des Wüthrichs Blick gewandt.

**Zu den Opferpriestern.**

Ihr Diener des Tyranns, der mich sucht zu verdringen,
Ihr kommt, das Opfer nun zum Tempel hinzubringen.
O Rachgier! o Natur! o Lieb! o Pflicht! o Schmerz!
Wozu beweget ihr ein fast verzweifelnd Herz?

**Ende des vierten Aufzuges.**

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Egist, Narbas, Eurikles.

**Narbas.**

Es hält uns der Tyrann im Pallast hier zurücke;
Es schwebt noch über uns ein zweifelhaft Geschicke.
Um dich, mein Prinz, um dich, mein Sohn, bin ich betrübt;
Erlaube, daß mein Herz dir noch den Namen giebt.
Besänftige den Feind, und sorge für dein Leben:
Erhalt uns doch ein Haupt, das uns zum Trost gegeben!
Wie oft war es bedroht, wie theur erhielt ichs nicht!

**Eurikles.**

Denk, daß Merope selbst die stolzen Sinne bricht,
Und daß sie, nur um dich, die Faust, die sie verletzet,
Den Feind, den sie verflucht, mit ihren Thränen netzet.

**Egist.**

Ein lang Erstaunen hat mich kaum nur frey gestellt;
Ich glaub, ich komm allhier in eine neue Welt.
Ich kann ein neues Blut, ein neues Licht erkennen!
Merope soll mich Sohn, Cresfont ich Vater nennen?
Sein Mörder siegt? Ich dien? und er befiehlet mir?
Ich bin Alcidens Stamm, und steh in Fesseln hier?

**Narbas.**

O! daß Alcidens Blut, das ich allhier verehre,
Noch unbekannt mit mir in Elis Feldern wäre!

**Egist.**

Mußt alles Unglück denn an mir so jung geschehn,
Wozu die Sterblichen nur immer ausersehn?

Mit Elend, Raub und Schimpf und Tod war schon mein Leben
Vom ersten Anfang her, auf jeder Seit umgeben.
Vertrieben und verfolgt, gejagt von Wald zu Wald,
Ward ich in Gram und Schmach und in Verachtung alt.
Der Himmel weis jedoch, ob bey so manchen Plagen
Ich meinem Mund erlaubt, ein einig mal zu klagen.
So sehr die Ehrbegier mein junges Herz verzehrt,
Wählt ich die Tugend doch, die meine Noth begehrt.
Ich ehrt, ich liebte gar die Noth, die dich umfangen;
Kein andrer Vater war von Göttern mein Verlangen.
Sie geben einen mir; doch mir zur Schmach und Pein.
Ich soll Cresfontens Sohn, doch nicht sein Rächer, seyn!
Die Mutter sind ich auch, die ein Tyrann entreißet,
Die dieser Unmensch selbst mit sich verbinden heißet.
Ich fluch in deinem Arm dem Tag, an dem ich ward!
Der Hülfe fluch ich selbst, mit der du mich gespart!
Ach, Vater! warum ward der Mutter doch gewehret,
Als ihre Wuth vorher sich irrig auf mich kehret?
Mein Schicksal wär erfüllt, mein Unglück nun gethan.

Narbas.

Du bist verloren! Ach, der Wüthrich kömmt heran:

## Zweyter Auftritt.

**Polifont, Egist, Narbas, Eurikles, die Wache.**

**Polifont** zum Narbas und Eurikles.

Entfernet euch!

Zu Egisten.

Und du, die Jugend, die dich täuschet,
Flößt ein Erbarmen ein, das stets die Schwachheit heischet:
Dein König überläßt, wiewohl zum letztenmal,
Dein Schicksal und dein Glück noch deiner eignen Wahl.
Das Gegenwärtige, die Zukunft, ja dein Leben,
Und ganzes Daseyn ist in meine Macht gegeben.
Du steigst zum höchsten Rang sogleich auf mein Geboth;
Auf mein Wort bist du frey, lebendig oder todt.

Fern von dem Hof erzeugt, und noch zu unerfahren,
Laß mich dein wildes Feur regieren und bewahren.
Trau mir, sieh nicht den Stolz, der dich nur stürzen kann,
Bey deinem schlechten Glück, als eine Tugend an.
Bist du, nach dem Geschick, in niederm Stand erzeuget,
So steh vor deinem Herrn, wie dir gebührt, gebeuget.
Waltt durch ein blind Geschick ein fürstlich Blut in dir,
So werde dessen werth; und diene neben mir.
Selbst eine Königinn giebt dir hier ein Exempel;
Sie unterwarf sich mir, und eilet nun zum Tempel.
Folg ihrem Schritt und mir; komm, und bring am Altar
Den Eid der Huldigung mir auf den Knien dar.
Ruf dort die Götter an, weil du die Götter scheuest;
Nimm sie zu Zeugen, daß du mir Gehorsam weiheſt.
Es öffnet sich das Thor zur größten Hoheit dir;
Ein Weigern stürzet dich; nun wähl, antworte mir.

## Egist.

Du siehst mich unbewehrt; wie kann ich Antwort geben?
Dein Vortrag, ich gestehs, bewegt mich fast, zu beben:
Doch gieb nur wiederum das Schwert mir in die Hand,
Das Schwert, das du so scheust, und klüglich mir entwandt:
Alsdann erklär ich mich, und du wirst bald erkennen,
Verräther, wer von uns Sclav oder Herr zu nennen?
Ob Polifont es sey, der mein Geschick bestimmt,
Und ob ein Königssohn von Mördern Rache nimmt?

## Polifont.

Dich schwach und stolzen Feind macht meine Huld vermessen:
Du glaubst mich groß genug, dein Schmähen zu vergessen;
Du glaubst, daß bis zu dir kein Fürst hinunter steigt,
Und einen Schimpf bestraft, den ihm ein Sclav erzeigt.
Doch, dir hat diese Huld, die anfängt zu ermüden,
Nur einen Augenblick zur Gnade noch beschieden.
Geh zu dem Altar hin, daselbst erwart ich dein;
Stirb, oder schwöre dort, mein Unterthan zu seyn.

Soldaten! folget ihm, und stellt ihn mir zur Seiten,
Kein andrer wage sich, dahin ihn zu begleiten.
Ich laß ihn hier bey euch, Euriklès, Narbas, gehn;
Für seinen Eigensinn, erbebt! sollt ihr mir stehn.
Längst kenn ich euren Haß, und auch sein Unvermögen;
Doch trau ich eurem Rath und klugem Ueberlegen.
Er sey Meropens Kind, er sey dein eigner Sohn:
Ein unbedachter Rath trägt seinen Tod zum Lohn.

## Dritter Auftritt.

Egist, Narbas, Euriklès.

**Egist.**

Das Blut, das mich belebt, soll mir den Rath schon sprechen!
Lehr, Herkules, den Arm sich an den Lastern rächen!
Von deinem Göttersitz erleuchte meinen Sinn!
Es ruft mich Polifont zu deinem Altar hin,
Und ich geh.

**Narbas.**

Ach! mein Fürst! so hassest du dein Leben!

**Euriklès.**

O! könnten wir uns nur mit dir dahin begeben!
Gieb uns den Anhang nur erst zu erwecken, Frist,
Der ziemlich zwar geschwächt, doch nicht zernichtet ist.
Vergönn ...

**Egist.**

Es ließe sich mein Muth zu andern Zeiten
Von euren Lehren gern still und gelassen leiten;
Ich folgte beyder Wort: allein in solcher Noth
Befraget man allein sein eigen Herz und Gott.
Wer nichts beschließen kann, läßt andre sich belehren:
Allein, der Helden Blut wird keinen Fremden hören.
Mein Schluß ist fest gestellt. Mein Gott! wen seh ich hier?
Merope!

## Vierter Auftritt.

Merope, die Vorigen, das Gefolg.

**Merope.**

Der Tyrann schickt frevelnd mich zu dir.
Denk nicht, ich lebe noch nach diesem Ehebande:
Für dich nur unterzog ich mich der bittern Schande,
Zu welcher man mich riß; für dich nur zwing ich mich.
Bemeistre dein Geschick, ach! leb, und zwing auch dich!
Geliebter Gegenstand der Schrecken meiner Seelen,
O du! für welchen mich so Furcht als Schande quälen!
O Fürst! o Götterkind! mein Sohn, sey unterthan!
Man hat viel auszustehn, eh man sich rächen kann.
Ich weis, daß meine Furcht dir Scham und Zorn erreget;
Dadurch werd ich nur mehr zur Lieb und Angst beweget.
Mein Sohn!....

**Egist.**

Komm mit!

**Merope.**

Bleib da. Was thust du? Götter, seht,
Euch klag ichs, daß zu weit sein Heldenmuth hier geht.

**Egist.**

Siehst du des Vaters Grab? Läßt sich sein Ruf dir hören?
Soll man als Königinn und Mutter dich verehren:
So komm mit mir.

**Merope.**

Es scheint, daß dich ein Gott belebt,
Daß er den Augenblick dich über Menschen hebt.
Ich ehre mein Geschlecht; ich seh Alcidens Samen.
O lehre mich, dem Gott, der dich hier führt, nachahmen!
Er treibt, er feurt dich an. O Kind! o theures Kind!
Vollende, daß mein Geist die erste Kraft gewinnt.

Egist.

Hast du im Tempel wohl noch Freunde, die dich lieben?

Merope.

Als Fürstinn hatt ich viel; der Rest, der mir geblieben,
Hat unter fremdes Joch sein furchtsam Haupt gebückt;
Die Größe meiner Noth hat ihre Treu erstickt.
Man flucht dem Polifont, und doch wird man ihn krönen;
Man liebt, und fliehet mich.

Egist.

Wie? keinen rührt dein Sehnen?
Ist er am Altar?

Merope.

Er erwartet mich.

Egist.

Und ihn
Begleitet der Soldat bis zu dem Altar hin?

Merope.

Nein: seine wilde Wacht soll nur das Thor bewahren;
Ihn selbst umgeben dort die ungetreuen Schaaren
Des Hofgesinds, das ich vordem bemüht gesehn,
Sich kriechend mir zu nahn, und zu Geboth zu stehn.
Am Altar aber wird mich sein Gefolg umringen,
Und ich kann dich allein an diesen Ort nur bringen.

Egist.

Allein geh ich auch mit: dort treff ich Götter an,
Die meine Ahnen sind, durch die ich strafen kann.

Merope.

Sie täuschten funfzehn Jahr!

Egist.

Sie prüften, willst du sagen.



Meros

Merope.

Was ist denn dein Entschluß?

Egist.

Das Aeußerste zu wagen.
Lebt, theure Freunde, wohl! erkennt, Meropens Sohn
Sey eures Fleißes werth, verdien eur Sorgen schon!
zu Narbas, den er umarmet.
Glaub, du sollst keinen Schimpf an deinem Werk erleben;
Dem Blut, das mich gezeugt, wirst du noch Zeugniß geben.

## Fünfter Auftritt.

Narbas, Eurikles.

Narbas.

Was will er thun? o Schmerz! Was hilft nun mein Bemühn?
Kein kluger Wütherich läßt sich zur Strafe ziehn.
Ich hofft' es würd ihm noch die Zeit das Urtheil sprechen,
Und langsam, doch gewiß, den Schimpf der Götter rächen:
Egist würd auf dem Thron, den man ihm nahm, erblickt:
Allein, das Laster siegt, ich sterb und bin berückt.
Egisten stürzt sogar sein Muth noch ins Verderben;
Gehorchen wird er nicht; und also muß er sterben.

Eurikles.

Vernimmst du das Geschrey, das durch die Lüfte bricht?

Narbas.

Des Lasters Losung ists.

Eurikles.

Vernimm!

Narbas.

Erhebst du nicht?

Eurikles.

Eh sich mit Polifont die Königinn vermählet,
Hat sie gewiß den Tod, anstatt des Schimpfs, gewählet.

Den

Den Vorsatz hatt ihr längst ihr tödtlich Leid verliehn.

Narbas.

Ach! so fiel auch ihr Sohn! Sie lebte sonst für ihn.

Eurikles.

Der Lärm nimmt zu und wächst, so wie ein Donner pfleget,
Der sich mit Murmeln naht und auf die Erde schläget.

Narbas.

Der Streitenden Geschrey und der Trompeten Schall,
Der Sterbenden Geheul vernehm ich überall.
Man stürmt Meropens Schloß, das Thor wird aufgesprenget.

Eurikles.

Sieh, wie die tolle Wacht sich durch den Pöbel dränget,
Umher läuft, sich zerstreut und von uns weg begiebt.

Narbas.

Wird des Tyrannen Wuth etwan durch sie verübt?

Eurikles.

Mein schwacher Blick sieht nichts, so weit er sich erstrecket,
Als Kampf und Streit.

Narbas.

O Blut, damit man sich beflecket!
Merop und König sind die Namen, die man schreyt.

Eurikles.

Gottlob! daß sich für uns ein offner Weg noch beut!
Komm! eile mit mir fort zum Sterben oder Siegen!

Narbas.

O! könnt ich mich so schnell, wie du, dahin verfügen!
Ihr Götter! füllt mit Kraft den schwachen Arm jetzt an,
Der sich für seinen Herrn so oft hervorgethan!

Dort leg ich wenigstens den Rest des Lebens nieder.
Geschwind!

## Sechster Auftritt.

Narbas, Ismene, das Volk.

Narbas.

O welch ein Blick! Ismene, kömmst du wieder?
Ganz blutig und halb todt? Bist du es, die ich seh?

Ismene.

Ach! laß, daß nicht Gefühl und Sprache mir entgeh.

Narbas.

Lebt noch mein Sohn? Wo ist die Königinn geblieben?

Ismene.

Kaum komm ich zu mir selbst; ich bin hieher getrieben,
Durch dieses Volkes Fluth, als ich bestürzt entflohn.

Narbas.

Was macht Egist?

Ismene.

Er ist . . . ein wahrer Göttersohn.
Egist! ihm ist der Streich, der größte Streich gerathen.
Nein! selbst Alcides that nie solche Wunderthaten.
So hat sein Heldenmuth die Menschen nie gerührt.

Narbas.

O du mein Sohn! mein Fürst! den meine Hand geführt.

Ismene.

Das Opfer war bereit, geschmückt mit Bluhmenkränzen.
Den Altar sah man hell von Hymens Fackeln glänzen.
Es hatte Polifont die so verhaßte Hand
Mit frechem Angesicht Meropen zugewandt.
Der Priester fieng schon an, die Stimme zu erheben.
Mit bangen Weibern war die Königinn umgeben;

Voll Zittern mir an Arm trat sie betrübt hinan,
Und rief bereits den Tod, anstatt des Hymens, an.
Das Volk sah allem zu, mit einem tiefen Schweigen.
Den Augenblick erscheint, ins Heiligthum zu steigen,
Ein junger Mann, ein Held, der Göttern ähnlich war:
Er eilt; es war Egist; er schwingt sich zum Altar;
Er steigt hinauf und greift mit unerschrocknen Händen
Zum Beile, das dort lag, das Opfer zu vollenden.
So plötzlich schlägt kein Blitz; mein Aug hat ihn gesehn
Auf dieses Wüthrichs Haupt das blanke Mordbeil drehn.
Stirb, Bluthund, rief er aus; ihr Götter seyd versöhnet.
Erox, der seinem Herrn zu Lastern stets gefröhnet,
Erox, der den Tyrann im Blute schwimmen sieht,
Ist ihn mit frecher Hand zu rächen dreust bemüht.
Egist kehrt plötzlich um; der Grimm entflammt ihn wieder;
Er stürzt bey seinem Herrn ihn ohne Leben nieder.
Der Wüthrich rafft sich auf, verwundet den Egist;
Ich seh, wie beyder Blut vermischt zusammen fließt.
Die Wache läuft herzu mit rasend wildem Schreyen.
Die Mutter .... was für Muth kann Liebe doch verleihen!
Welch ein erhitzter Zorn belebte Schritt und That!
Die Mutter ... Sie schießt fort, es schreckt sie kein Soldat;
Es ist mein Sohn! Wollt ihr, ihr Tyger, ihn verderben,
Laßt seine Mutter erst und eure Fürstinn sterben!
Durchstoßet diesen Leib, die Brust, die ihn genährt!
Durch dieses Angstgeschrey wird alles Volk empört.
Es wecket die Gefahr die Freunde, zuzulaufen.
Gleich wirft sich zwischen sie und ihre Wacht ein Haufen.
Man sieht die Opfertisch im Augenblick entweiht,
Und ihre Trümmern drauf in Strömen Bluts zerstreut.

Die Kinder auf dem Arm der Mütter todt gedrücket,
Und Brüder ungekannt von Brüder Hand zerstücket.
Freund, Priester und Soldat stürzt hin durch einen Mord.
Man geht, man träget sich nur über Leichen fort.
Man flieht; man kömmt zurück; im Tempel stößt die Menge,
Von einer Ecke sich zur andern mit Gedränge.
Dieß stürmende Getös riß unsre Königinn
Und ihren Sohn Egist aus meinen Augen hin.
Ganz blutig drang ich mich durch streitende Parteyen.
Zwar das bestürzte Volk frag ich mit großem Schreyen:
Doch mehrt sich meine Qual bey einem jeden Wort.
Hier heißts, er fällt, er stirbt; er sieget, ruft man dort.
Entkräftet eilt ich weg, das Volk riß mich von hinnen,
Und stieß mich bis hieher, halb todt und ohne Sinnen,
Bey Leichen, Blut und Mord, Verstörung und Geschrey.
Komm, folge meinem Schritt, steh mir mit Rufen bey.
Komm, ich bin ungewiß, ob unsre Fürstinn sieget,
Ob ihr so theurer Sohn den kühnen Feind bekrieget,
Der Wüthrich nicht mehr ist? Verwirrung, Schrecken,
Schmerz,
Der Gräul der Unordnung beängstigt noch mein Herz.

## Narbas.

O göttliches Gericht! O heiliges Verfügen!
Vollende doch dein Werk, und laß die Unschuld siegen!
Miß endlich deine Huld nach unserm Elend ab:
Erhalte nur Egist, so geh ich froh ins Grab.
Dort kömmt die Königinn, begleitet mit Soldaten.

## Siebenter Auftritt.

Merope, Ismene, Narbas, das Volk, die Wache.

(In der Vertiefung der Schaubühne erblicket man Polifontens Leichnam mit einem blutigen Gewande bedecket.)

**Merope.**

Soldaten, Priester, Freund', ihr Bürger dieser Staaten!
Rührt dich der Götter Rach, o Volk, so höre mich!
Egist ist euer Herr, ich schwör euchs heiliglich.
Sein Vater ward gerächt; er strafte Mord und Laster.
Der dort erschlagen liegt auf dem entweihten Pflaster,
Der ist ein Ungeheur, den Erd und Himmel haßt.
Durch seine freche Faust ist selbst Cresfont erblaßt.
Durch ihn fiel mein Gemahl, Cresfont, mein Schutz, eur
König,
Und meiner Kinder zwey, als wär ihm das zu wenig.
Euch zwang er in das Joch, mir raubt er Rang und Gut;
Er both mir eine Hand, noch naß von meinem Blut.
Der, welchen ihr hier seht,

(Sie läuft Egisten zu, welcher ankömmt, das Opferbeil in Händen haltend.)

der Sieger Polifontens,
Ist eurer Fürsten Sohn, ist das Geblüt Cresfontens,
Mein Kind, der letzte Trost bey meinem langen Schmerz.
Was wollt ihr mehr Beweis, mehr Zeugniß, als mein Herz?
Seht diesen Greis hier an: der hat, mit klugem Sorgen,
Vor Polifontens Wuth, ihn als ein Kind verborgen.
Das übrige that Gott!

Narbas.

Ja, bey ihm schwör ichs frey,
Daß der, der für ihn stritt, auch euer König sey.
Wird eine Mutter wohl verkannt? Ihr Freunde, sprechet,
Ein Sohn, der sie beschützt, der einen Vater rächet?
Ein König, welcher straft?

Merope.

Ja, zweifelt ihr noch dran,
So kennet meinen Sohn an dem, was er gethan,
An seinem Heldenmuth, der euer Joch zerschlagen.
Alcidens Blut allein darf solche Thaten wagen.
Er wuchs im Elend auf, tritt seinen Lenz kaum an,
Und rächt Messene schon und strafet den Tyrann.
Ja, glaubt, er schützt sein Volk; er wird die Erde rächen.
Hört, selbst der Himmel ruft, hört seinen Donner sprechen!
Sein Spruch, der sich erklärt, stimmt meinen Worten bey
Und zeugt, daß dieß mein Sohn, und euer König sey.

## Letzter Auftritt.

Merope, Egist, Ismene, Narbas, Eurikles, das Volk.

Eurikles.

Komm, Fürstinn, zeige dich, die Stadt ist nun gestillet.
Der Ruf, ihr König sey zurück, hat sie erfüllet,
Und fliegt vom Mund in Mund und ändert alles leicht.
Dein Anhang nahm das Wort, die Herzen sind erweicht.
Das ungeduldge Volk vergießet Freudenzähren,
Den König, den ihm Gott zurück schickt, zu verehren.

Es segnet deinen Sohn, und deine Zärtlichkeit;
Ihm bleibt der Schreckenstag stets heilig, stets geweiht.
Ein jeder Bürger will sein hohes Antlitz sehen;
Den Narbas wieder schaun, dir Treu und Huld gestehen.
Der Namen Polifont ist überall verflucht.
Dein Sohn und du, ihr seyd verehret und gesucht.
Komm, König, daß man dir des Sieges Preis gewähre;
Der Preis ist unser Herz; das gilt weit mehr, als Ehre.

Egist.

Der Ruhm gebührt nicht mir; er kömmt den Göttern zu;
Von ihnen kömmt uns nur Glück, Tapferkeit und Ruh.
Kommt, laßt uns auf den Thron nun meine Mutter setzen;
Dich, Narbas, werd ich stets als meinen Vater schätzen.

Ende des fünften und letzten Aufzuges.

# Schreiben
## des Herrn de la Lindelle
an den
## Herrn von Voltaire.

Mein Herr!

Sie haben die Höflichkeit gehabt, Ihr Trauerspiel Merope dem Herrn Maffei zuzuschreiben; und Sie haben den Gelehrten in Italien und Frankreich einen Dienst dadurch geleistet, daß Sie mit der großen Kenntniß, die Sie von der Schaubühne besitzen, den Unterschied angemerket, welcher sich unter den Wohlanständigkeiten der französischen und italienischen Bühne eingeführet findet.

Die Neigung, welche Sie für Italien haben, und die Achtung, welche Sie für den Herrn Maffei gehabt haben, hat Ihnen nicht erlaubet, die wahrhaften Fehler dieses Schriftstellers anzumerken. Ich aber, der ich nur die Wahrheit und den Fortgang der Künste vor Augen habe; ich werde mich nicht fürchten, dasjenige zu sagen, was die erleuchtete Welt denket, und was Sie selbst zu denken sich nicht entbrechen können.

Der Abt des Fontaines hatte schon einige handgreifliche Fehler der Merope des Herrn Maffei angemerket, aber nach seiner gewöhnlichen Art mit mehr Grobheit, als Richtigkeit. Er hatte die guten Critiken mit den bösen vermenget. Dieser beschryene Satyricus hatte weder Kenntniß genug von der italienischen Sprache, noch Geschmack genug, ein gesundes und vom Irrthume freyes Urtheil zu fällen.

Hören Sie, was die scharfsinnigsten Gelehrten denken, die ich in Frankreich und jenseits der Gebirge zu Rathe gezogen habe. Die Merope scheint ihnen ohne Widerspruch die rührendste Materie zu seyn, welche das meiste wahrhaftig Tragische hat, die nur jemals auf der Schaubühne erschienen ist. Sie ist darinnen weit über die Athalia, daß die Königinn Athalia den kleinen Joas nicht ermorden will, und daß sie von dem hohen Priester hintergangen worden, welcher vergangene Verbrechen an ihr rächen will; da sich hingegen in der Merope eine Mutter findet, welche ihren Sohn rächen will, und dabey auf dem Punkte steht, eben diesen Sohn, ihre Liebe und Hoffnung, zu ermorden. Meropens Angelegenheit ist auf eine ganz andere Art rührend, als die in dem Trauerspiele Athalia. Es scheint aber, daß sich Herr Maffei mit demjenigen begnüget habe, was seine Materie natürlicher Weise darbeut, und daß er keine theatralische Kunst dabey angewandt hat.

1) Sind die Auftritte oftmals nicht verbunden, und der Schauplatz findet sich leer; ein Fehler, welcher heutiges Tages den geringsten Dichtern nicht verziehen wird.

2) Kommen die spielenden Personen oft ohne Ursache an, und gehen auch eben so weg, welches ein eben so wesentlicher Fehler ist.

3) Ist keine Wahrscheinlichkeit, keine Würde, kein Wohlstand, keine Kunst in dem Gespräche, und das gleich von dem ersten Auftritte an, wo man einen Tyrannen ganz ruhig mit Meropen reden sieht, deren Gemahl und Kinder er ermordet hat, und mit der er von Liebe spricht. Das würde in Paris von den geringsten Kennern ausgepfiffen werden.

4) Unterdessen, daß der Tyrann auf eine so lächerliche Art mit dieser alten Königinn von Liebe spricht, meldet man, man habe einen jungen Menschen gefunden, welcher einen Todtschlag begangen. Man erfährt aber in dem Fortgange des Stückes nicht, wen dieser junge Mensch erschlagen hat. Er giebt vor, es sey ein Räuber gewesen,

der

der ihm seine Kleider habe nehmen wollen. Was für Kleinheit! Was für Niederträchtigkeit! Was für Unfruchtbarkeit! Das würde in keinem Possenspiele auf einer Marktschreyerbude erträglich seyn.

5) Der Barigel, oder der Oberste der Schaarwacht oder der Gerichtsfrohne, es ist gleich viel, verhöret den Mörder, welcher einen schönen Ring am Finger hat, welches einen Auftritt von dem allerniedrigsten Komischen ausmachet, der auch auf eine Art geschrieben ist, die dem Auftritte ansteht.

6) Die Mutter bildet sich anfänglich ein, der Räuber, welcher erschlagen worden, sey ihr Sohn. Es ist einer Mutter zu verzeihen, daß sie alles befürchtet: allein, eine Königinn Mutter brauchete ein wenig edlere Anzeigen.

7) Mitten unter dieser Furcht vernünftelt der Tyrann Polifont mit Meropens Bedienten von seiner vorgegebener Liebe. Diese kalten und unanständigen Auftritte, die nur ausgesonnen sind, einen Aufzug voll zu machen, würden auf einer regelmäßigen tragischen Schaubühne nicht geduldet werden. Sie haben sich, mein Herr, nur damit begnüget, daß Sie auf eine bescheidene Art einen von denjenigen Auftritten angemerket, in welchem Meropens Bediente den Tyrannen bittet, er möchte nicht auf die Vermählung dringen; weil seine Geliebte, wie sie saget, einen Anfall vom Fieber hat; und ich, mein Herr, ich sage Ihnen im Namen aller Kenner dreust heraus, daß sich ein solches Gespräch und eine solche Antwort nur auf Harlequins Schaubühne schicken.

8) Ich will noch hinzusetzen, daß die Königinn, wenn sie saget, da sie ihren Sohn für todt hält, sie wolle dem Mörder das Herz ausreißen und es mit ihren Zähnen zerfleischen, mehr wie eine Cannibalinn, als wie eine betrübte Mutter redet; und daß überall Wohlstand seyn müsse.

9) Egist, welcher als ein Räuber angegeben wird, welcher gesaget hat, man hätte ihn selbst berauben wollen, wird zum zweyten Male für einen Räuber gehalten. Er

wird vor die Königinn wider Willen des Königes geführet, der gleichwohl seine Vertheidigung übernimmt. Die Königinn bindet ihn an eine Säule, will ihn mit einem Dolche erstechen, und ehe sie ihn tödtet, befraget sie ihn. Egist saget ihr, sein Vater sey ein Greis; und durch das Wort Greis wird die Königinn erweicht. Ist das nicht eine gute Ursache, anders Sinnes zu werden und zu muthmaßen, Egist könnte wohl ihr Sohn seyn? Ist es denn so was seltsames, daß ein junger Mensch einen alten Vater hat? Maffei hat diesen Fehler und diesen Mangel an Kunst und Geiste für einen noch andern gröbern Fehler gesetzet, den er in der ersten Ausgabe gemacht hatte. Egist sagete zu der Königinn: Ach Polidor mein Vater. Und dieser Polidor war in der That der Mann, welchem Merope den Egist anvertrauet hatte. Bey dem Namen Polidor sollte die Königinn nicht mehr zweifeln, daß Egist nicht ihr Sohn wäre. Das Stück war aus. Dieser Fehler ist gehoben worden: man hat aber einen noch größern Fehler dafür an die Stelle gesetzet.

10) Da die Königinn auf eine lächerliche Art und ohne Ursache wegen des Wortes Greis in Zweifel ist, so kömmt der Tyrann, welcher Egisten unter seinen Schutz nimmt. Der junge Mensch, welchen man als einen Helden vorstellen sollte, danket dem Könige, daß er ihm das Leben erhalten habe, und danket ihm mit einer Erniedrigung und Niederträchtigkeit, daß einem dabey übel wird, und Egist sich ganz verunehret.

11) Darauf bringen Merope und der Tyrann ihre Zeit mit einander zu. Merope läßt ihren Zorn in Schmähungen aus, die kein Ende nehmen. Nichts ist kälter, als diese declamatorischen Auftritte, welche keinen Knoten, keine Verwirrung, keine gegen einander abstechende Leidenschaft haben. Das sind Schülerauftritte. Ein jeder Auftritt, der nicht eine Art von Handlung ist, ist unnütz.

12) Es findet sich so wenig Kunst in diesem Stücke, daß der Verfasser beständig gezwungen ist, einen Vertrauten und eine Vertraute anzuwenden, seine Schaubühne

voll

voll zu machen. Der vierte Aufzug fängt auch noch durch einen kalten und unnützen Auftritt zwischen dem Tyrannen und der Bediente an; darauf trifft diese Vertraute den jungen Egist an, ich weis nicht wie, und beredet ihn, sich in den Vorhof niederzulegen, damit ihn die Königinn, wenn er eingeschlafen seyn würde, nach ihrer Bequemlichkeit tödten könne. Er schläft auch in der That ein, wie er es versprochen hat. Eine schöne Verwickelung! und die Königinn kömmt zum andern Male mit einer Axt in der Hand, den jungen Menschen zu tödten, welcher ausdrücklich deswegen schläft. Diese zweymal wiederholte Verfassung ist der höchste Grad der Unfruchtbarkeit, so wie der Schlaf des jungen Menschen der höchste Grad des Lächerlichen. Herr Maffei behauptet, es finde sich viel Witz und Mannichfaltigkeit in dieser wiederholeten Verfassung; weil die Königinn das erste Mal mit einem Dolche, und das andere Mal mit einer Axt kömmt. Was für ein großer Witz!

13) Endlich kömmt der Greis, Polidor, gerade zu rechter Zeit an und verhindert die Königinn, den Streich zu thun. Man sollte glauben, dieser schöne Augenblick sollte tausenderley wichtige Zufälle zwischen Mutter und Sohne, zwischen ihnen beyden und dem Tyrannen erregen. Nichts von dem allen. Egist flieht und sieht seine Mutter nicht; er hat keinen Auftritt mit ihr, welches auch noch ein unerträglicher Fehler des Witzes ist. Merope fraget den Greis, was für eine Belohnung er haben wolle; und dieser alte Narr bittet sie, sie möchte ihn verjüngen. So bringt eine Königinn ihre Zeit zu, welche ihrem Sohne nachlaufen soll. Alles das ist niedrig, an unrechtem Orte und lächerlich im höchsten Grade.

14) In dem Fortgange des Stückes will der Tyrann stets heurathen, und damit er dazu gelange, so läßt er Meropen sagen, er wolle alle Bediente und Hofleute dieser Prinzessinn erwürgen lassen, wenn sie ihm nicht die Hand gäbe. Was für eine lächerliche Idee? Was für ein ausschweifender

schweifender Mensch ist doch dieser Tyrann! Konnte Herr Maffei keinen bessern Vorwand finden, die Ehre der Königinn zu retten, welche die Zagheit hat, den Mörder ihrer Familie zu heurathen?

15) Noch andere Schulkindereyen. Der Tyrann saget zu seinem Vertrauten: Ich weis die Kunst zu herrschen; ich will die Kühnen hinrichten lassen; ich will allen Lastern den Zügel schiessen lassen; ich will meine Unterthanen dadurch einladen, die grösten Verbrechen zu begehen, daß ich den Strafbarsten verzeihe; ich will die rechtschaffenen Leute der Wuth der Boshaften aussetzen, u. s. w. Welcher Mensch hat dergleichen Thorheiten gedacht und gesaget! Giebt diese Declamation eines Regenten aus Sechsta nicht einen artigen Begriff von einem Manne, der zu herrschen weis?

Man hat dem großen Racine vorgeworfen, er habe in der Athalie den Mathan gar zu viel Böses von sich sagen lassen: Mathan aber redet doch noch vernünftig. Hier aber ist es die höchste Thorheit, daß man vorgiebt, alles in Feuer und Flammen zu setzen, sey die Kunst zu herrschen; es ist die Kunst abgesetzet zu werden; und man kann dergleichen Ungereimtheiten ohne Lachen nicht lesen. Herr Maffei ist ein seltsamer Staatsmann.

Mit einem Worte, mein Herr, das Werk des Herrn Maffei ist eine sehr schöne Materie, aber ein sehr schlechtes Stück. Jedermann zu Paris giebt zu, die Vorstellung desselben würde nicht seyn vollendet worden; und alle vernünftige Leute in Italien machen sehr wenig daraus. Es ist ganz vergebens, daß der Verfasser auf seinen Reisen nichts verabsäumet hat, die schlechtesten Schriftsteller zu vermögen, sein Trauerspiel zu übersetzen: es war ihm viel leichter, einen Uebersetzer zu bezahlen, als sein Stück gut zu machen.

# Antwort

## des Herrn von Voltaire,

an den

## Herrn de la Lindelle.

Der Brief, welchen Sie an mich zu schreiben mir die Ehre erwiesen haben, muß Ihnen den Namen des Hypercritici zu Wege bringen, welchen man dem Scaliger gegeben. Sie scheinen mir sehr fürchterlich zu seyn; und wenn Sie dem Herrn Maffei so begegnen; was habe ich nicht zu befürchten? Ich gestehe es, Sie haben in vielen Punkten ganz recht. Sie haben sich die Mühe gegeben, viele Dornen und Diesteln zu sammlen: aber warum haben Sie sich nicht das Vergnügen gemacht, Bluhmen zu brechen? Es finden sich ohne Zweifel welche in dem Stücke des Herrn Maffei, die ich für unsterblich zu halten mir getraue. Dergleichen sind die Auftritte der Mutter und des Sohnes, und die Erzählung des Endes. Mich dünket, diese Stücke sind sehr rührend und pathetisch. Sie behaupten, die Materie allein mache die Schönheit desselben. Allein, mein Herr, war es nicht eben die Materie bey den andern Schriftstellern, welche die Merope behandelt haben? Warum haben Sie nicht mit eben dem Beystande eben den Erfolg gehabt? Beweist nicht die Ursache allein, daß Herr Maffei seinem Witze eben so viel zu danken habe, als seiner Materie?

Ich kann es Ihnen nicht verhehlen. Ich finde, Herr Maffei hat mehr Kunst, als ich, bey der Art und Weise gebrauchet, wie er Meropen denken läßt, ihr Sohn sey der Mörder ihres Sohnes selbst. Ich habe mich nicht eines Ringes bedienen können, weil seit dem königlichen Ringe, worüber Boileau in seinen Satyren spottet, dieses auf unserer

serer Schaubühne zu klein scheinen würde. Man muß sich nach den Gebräuchen seiner Zeit und seines Volkes richten: eben aus der Ursache aber muß man die fremden Nationen nicht leichtsinnig verdammen.

Weder Maffei noch ich geben recht nothwendige Bewegungsgründe an, warum der Tyrann, Polifont, Meropen heurathen will. Dieß ist vielleicht ein Fehler der Materie: ich gestehe es Ihnen aber, ich glaube, ein solcher Fehler sey sehr leicht, wenn die Theilnehmung, die er hervorbringt, beträchtlich ist. Der Hauptpunkt ist, daß man bewegt und Thränen vergießen läßt. Man hat zu Verona und zu Paris geweinet; das ist eine große Antwort, die man den Kunstrichtern geben kann. Man kann nicht vollkommen seyn: wie schön aber ist es, wenn man mit seinen Unvollkommenheiten rühret! Es ist wahr, man verzeiht vieles in Italien, welches man in Frankreich nicht würde hingehen lassen; erstlich weil der Geschmack, der Wohlstand, die Schaubühne nicht einerley sind; zum andern, weil die Italiener, welche keine Stadt haben, wo man täglich dramatische Stücke vorstellet, in dieser Art nicht so geübet seyn können, als wir. Das schöne Ungeheuer, die Oper, ersticket Melpomenen bey ihr; und es giebt da so viele Castrati, daß kein Platz mehr für die Aesopen und Roscius ist. Wenn aber die Italiener jemals eine Schaubühne bekommen sollten, so würden sie, glaube ich, weiter gehen, als wir. Ihre Schaubühnen sind besser eingerichtet; ihre Sprache ist biegsamer; ihre reimfreyen Verse lassen sich leichter machen, und ihre Nation ist empfindsamer. Es mangeln ihnen nur die Aufmunterung, der Ueberfluß und der Frieden ꝛc.

Die

# Schwärmerey,

oder

# Mahomet,

der Prophet.

## Ein Trauerspiel.

# Nachricht
## des Herausgebers
### im 1743 Jahre.

Ich habe den Liebhabern der schönen Wissenschaften einen Dienst zu leisten geglaubet, wenn ich ein Trauerspiel von der Schwärmerey herausgäbe, welches in Frankreich durch zwo heimlich gemachte Ausgaben sehr verstellet worden. Ich weis gewiß, daß der Verfasser sie 1736 gemacht, und gleich damals eine Abschrift an den königlichen Prinzen, nachherigen König in Preußen geschickt hat, welcher die Wissenschaften mit erstaunlichem Fortgange trieb, und noch jetzo seine vornehmste Erhohlung daraus machet.

Ich war 1741 zu Ryssel, als der Herr von Voltaire dahin kam, einige Tage daselbst zuzubringen. Er hatte die beste Gesellschaft Schauspieler bey sich, die jemals in der Provinz gewesen ist. Sie stellte dieses Stück auf eine Art vor, welche einer sehr zahlreichen Gesellschaft viel Genügen leistete. Man fand, daß dieses Stück von einem so neuen Geschmacke war, und diese so zarte Materie schien mit so vieler Weisheit behandelt zu seyn, daß viele Prälaten eine Vorstellung derselben von eben den Schauspielern in einem Privathause sehen wollten. Sie urtheileten wie die andern davon.

Der Verfasser war noch so glücklich, daß er sein Manuscript in die Hände eines der ersten Männer in Europa und der Kirche *) bringen konnte, welcher die Last der Geschäffte mit Standhaftigkeit unterstützet, und Werke

des

*) Der Cardinal von Fleuri.

des Witzes mit einem sehr sichern Geschmacke in einem Alter beurtheilet, wozu die Menschen selten gelangen, und worinnen man noch seltener seinen Witz und seine Feinheit behält. Er sagete, das Stück wäre mit aller gehörigen Vorsichtigkeit geschrieben, und man könnte die Klippen der Materie nicht weislicher vermeiden: was aber die Poesie anbeträfe, so wäre darinnen noch etwas zu ändern. Ich weis auch wirklich, daß der Verfasser sie mit vieler Sorgfalt verbessert hat. Dieses war gleichfalls die Meynung eines Mannes, der eben den Rang und nicht weniger Einsicht hat.

Kurz, das auch sonst noch nach allen gewöhnlichen Förmlichkeiten gebilligte Werk wurde den 9ten Aug. 1742 aufgeführet. Es war eine ganze Loge mit den vornehmsten obrigkeitlichen Personen dieser Stadt angefüllet; es waren Minister gegenwärtig. Sie dachten alle, wie die erleuchteten Männer, die ich schon angeführet habe.

Es fanden sich bey dieser ersten Vorstellung *) einige Personen, die nicht von dieser einmüthigen Meynung waren. Sie hatten entweder bey der Geschwindigkeit der Vorstellung dem Faden des Werkes nicht genug folgen können, oder sie waren auch zu dem Theater wenig gewöhnet. Es war ihnen also anstößig, daß Mahomet einen Mord befahl, und sich seiner Religion bedienete, einen jungen Menschen, den er zum Werkzeuge seines Verbrechens machete, zu einem Meuchelmorde aufzumuntern.

*) Die Sache ist, daß der Abt des Fontaines und einige eben so boshafte Menschen als er, dieses Werk als ärgerlich und gottlos ankündigten; und dieses machete so viel Lärmen, daß der Cardinal Fleuri, Premier-Minister, welcher das Stück gelesen und gebilliget hatte, genöthiget war, dem Verfasser zu rathen, er möchte es zurück nehmen.

tern. Diese Personen, welche von dieser Abscheulichkeit gerühret waren, gaben nicht Achtung genug darauf, daß sie in dem Stücke als die gräulichste unter allen Verbrechen angegeben wird, und daß es auch sittlicher Weise unmöglich ist, daß sie anders könne angegeben werden. Mit einem Worte, sie sahen nur eine Seite, welches die gewöhnlichste Art ist, sich zu betriegen. Sie hatten ganz gewiß Ursache, darüber geärgert zu werden, indem sie nur diejenige Seite betrachteten, welche sie aufbrachte. Ein wenig mehr Aufmerksamkeit würde sie leicht zurück geführet haben. In der ersten Hitze ihres Eifers aber sageten sie, das Stück wäre ein sehr gefährliches Werk, welches gemacht wäre, Ravaillacs und Jacob Clements zu bilden.

Man wird über ein solches Urtheil sehr erstaunen, und diese Herren haben es ohne Zweifel nachher gemisbilliget. Das würde eben so viel seyn, als wenn man sagete, Hermione lehrete einen König ermorden, Electra lehrete seine Mutter umbringen, Cleopatra und Medea zeigeten, wie man seine Kinder tödten sollte. Das hieße eben so viel, als Harpagon bildete Geizige, der Spieler Spieler, der Tartüfe Scheinheilige. Die Ungerechtigkeit selbst wider den Mahomet würde noch viel größer seyn, als wider alle diese Stücke. Denn das Verbrechen des falschen Propheten wird daselbst in ein weit verhaßteres Licht gesetzet, als keines von denen Lastern und Unordnungen, welche diese Stücke vorstellen. Das Stück ist gerade wider die Ravaillacs und Jacob Clements gemacht. Dieses hat denn auch einen sehr witzigen Mann sagen lassen: wenn Mahomet zu Heinrichs des III und Heinrichs des IV Zeiten wäre geschrieben worden, so würde dieses Werk ihnen das Leben erhalten haben. Ist es möglich, daß man dem Verfas-

ser der Henriade einen solchen Vorwurf hat machen können? Ihm, der seine Stimme so oft in diesem Gedichte und an andern Orten, ich will nicht sagen wider dergleichen Antastungen, sondern auch wider alle die Grundsätze, die dahin führen können, erhoben hat?

Ich gestehe es, je mehr ich die Werke dieses Schriftstellers gelesen habe, desto mehr finde ich sie durch die Liebe zum gemeinen Besten kenntlich gemacht. Er flößet überall den Abscheu vor den Entrüstungen des Aufruhres, der Verfolgung und der Schwärmerey ein. Giebt es wohl einen guten Bürger, welcher nicht alle Grundsätze der Henriade annimmt? Läßt nicht dieses Gedicht die wahre Tugend lieben? Mahomet scheint mir ganz in eben dem Geiste geschrieben zu seyn; und ich bin überzeuget, daß seine größten Feinde solches einräumen werden.

Er sah gar bald, daß sich eine gefährliche Cabale wider ihn bildete. Die eifrigsten hatten mit Männern geredet, die an der Regierung waren, welche die Vorstellung des Stückes nicht sehen konnten, und ihnen also deswegen glauben mußten. Der große berühmte Moliere, die Ehre von Frankreich, hatte sich ehemals beynahe in eben den Umständen befunden, als man den Tartüfe spielete. Er nahm gerades Weges seine Zuflucht zu Ludwig dem Großen, der ihn kannte und liebete. Das Ansehen dieses Monarchen zerstreuete bald die falschen Auslegungen, die man dem Tartüfe gab. Die Zeiten aber sind unterschieden; der Schutz, welchen man ganz neuen Künsten bewilliget, kann nicht stets eben derselbe seyn, wenn diese Künste schon eine lange Zeit getrieben worden. Ueber dieses, so ist der oder jener Künstler nicht in dem Stande, dasjenige zu er-

erhalten, was ein anderer leicht erlanget hat. Es hätte Bewegungen, Prüfungen, eine neue Untersuchung gebrauchet. Der Verfasser hielt es für weit rathsamer, sein Stück nach der dritten Vorstellung selbst wieder zurückzunehmen; und wartete, bis die Zeit einige eingenommene Gemüther besänftiget hätte; welches bey einer so geistreichen und erleuchteten Nation, als die französische ist, *) nicht fehlen kann, sich zu eräugen. Man setzete in die öffentlichen Zeitungen, dieß Trauerspiel, **Mahomet**, wäre von der Regierung verbothen worden. Ich kann versichern, es ist solches höchst falsch. Es ist nicht allein nicht der allergeringste Befehl deswegen gegeben; sondern es fehlet auch sehr viel, daß die vornehmsten Häupter des Staates, welche die Vorstellung gesehen, nur einen Augenblick wegen der Klugheit, die in diesem Stücke herrschet, ihre Gedanken geändert hätten.

Da einige Personen in der Eile viele Auftritte bey den Vorstellungen nachgeschrieben, und eine oder ein Paar Rollen der spielenden Personen gehabt hatten, so haben sie die Ausgaben davon verfertiget, die man heimlich gemacht hat. Es ist leicht zu sehen, wie weit sie von dem wahren Werke unterschieden sind, welches ich von der Hand eines unverwerflichen Mannes habe, so wie die andern Stücke, die ich in der gegenwärtigen Ausgabe liefere. Das merkwürdigste nach meinem Bedünken, ist der Brief, welchen der Verfasser an Seine



*) Was der Herausgeber im 1742 Jahre zu hoffen schien, das hat sich im 1751 Jahre begeben. Das Stück ist darinnen mit einem ungeheuren Zulaufe vorgestellet worden. Die Cabalen und die Verfolgungen gaben dem öffentlichen Geschreye um so viel eher nach, weil man anfieng, eine Scham zu empfinden, daß man einen Mann gezwungen hatte, sein Vaterland zu verlassen, der für dasselbe schrieb.

Majestät, den König in Preußen geschrieben, als er wieder durch Holland gieng, nachdem er diesem Monarchen seine Aufwartung gemacht hatte. In solchen Briefen, welche anfänglich nicht bestimmet sind, bekannt gemacht zu werden, sieht man die wahren Gesinnungen der Menschen. Derjenige, den ich noch von einem Freunde des verstorbenen Herrn de 's Gravesande erhalten habe, ist von dieser Art. Ich hoffe, er werde den wahren Philosophen eben das Vergnügen machen, was er mir gemacht hat.

Amsterdam,
den 18ten Nov. 1742.

P. D. L. M.

An

# Seine Majestät,

# den König in Preussen.

Rotterdam, den 20sten Jan. 1742.

Sire!

Ich bin gegenwärtig den Pilgrimen von Mecca ähnlich, welche ihre Augen nach dieser Stadt kehren, nachdem sie solche verlassen haben. Ich wende die meinigen nach Dero Hofe. Mein Herz, welches von den Gnadenbezeugungen **Eurer Majestät** durchdrungen ist, kennet nur den Schmerz, daß ich nicht bey Denselben leben kann. Ich nehme mir die Freyheit, Denselben eine neue Abschrift von dem Trauerspiele, **Mahomet** zu schicken, wovon Dieselben schon vor langer Zeit den ersten Entwurf zu sehen haben geruhen wollen. Dieß ist ein Zoll, welchen ich vielmehr dem Liebhaber der Künste, dem erleuchteten Richter, vornehmlich dem Weltweisen abtrage, als dem regierenden Fürsten.

**Eure Majestät** wissen, was für ein Geist mich beseelete, als ich dieses Werk verfertigte. Die Liebe zu dem menschlichen Geschlechte, und der Abscheu vor der Schwärmerey, zwo Tugenden, welche vorhanden sind, stets bey Dero Throne zu seyn, haben meine Feder geführet. Ich habe stets die Gedanken geheget, die Tragödie solle kein bloßes Schauspiel seyn, welches das Herz rühre, ohne es zu bessern. Was gehen die Leidenschaften und die Unglücksfälle eines Helden des Alterthumes das menschliche Geschlecht an, wenn sie nicht dienen, uns zu unterrich-

ten? Man gesteht, daß die Komödie, der Tartüfe, dieses Meisterstück, welchem keine Nation gleich gekommen ist, den Menschen viel Gutes dadurch erwiesen habe, daß sie ihnen die Scheinheiligkeit in aller ihrer Häßlichkeit gezeiget. Kann man nicht versuchen, in einer Tragödie diejenige Art von Betrügerey anzugreifen, welche zugleich und auf einmal die Scheinheiligkeit der einen und die Wuth der andern ins Werk setzet? Kann man nicht bis auf diejenigen alten Bösewichter, die erlauchten Stifter des Aberglaubens und der Schwärmerey hinauf gehen, welche zuerst das Messer von dem Altare genommen, damit sie Schlachtopfer aus denjenigen machten, welche sich weigerten, ihre Schüler zu seyn?

Diejenigen, welche sagen werden, die Zeiten dieser Verbrechen seyn vorbey, man werde keine Barcochebas, keine Mahomete, keine Johann von Leiden u. s. w. mehr sehen, die Flammen der Religionskriege seyn ausgelöschet, thun der menschlichen Natur, wie mich dünket, gar zu viel Ehre an. Eben das Gift besteht noch, obgleich nicht so sehr auseinander gewickelt. Diese Pest, welche erstücket zu seyn scheint, bringt von Zeit zu Zeit Keime hervor, welche vermögend sind, die Erde anzustecken. Hat man nicht in unsern Tagen die Propheten von Cevennes im Namen Gottes diejenigen von ihrer Secte tödten gesehen, welche nicht unterthänig genug gewesen?

Die Handlung, welche ich abschildere, ist abscheulich, und ich weis nicht, ob der Gräuel auf irgend einer Schaubühne weiter getrieben worden. Es ist ein junger Mensch, der tugendhaft geboren ist, welcher, durch seine Schwärmerey verführet, einen Greis ermordet, der ihn liebet, und welcher in der Vorstellung, er diene Gotte, sich eines Vatermordes schuldig machet, ohne daß er es weis. Ein Betrüger gebeut diesen Mord, und verspricht dem Mörder eine Blutschande zur Belohnung. Ich gestehe es, das heißt, das Grauen auf das Theater bringen; und Eure

Maje-

Majestät sind vollkommen überzeuget, daß die Tragödie nicht einzig und allein in einer Liebeserklärung, einer Eifersucht und einer Vermählung bestehen müsse.

Unsere Geschichtschreiber selbst lehren uns noch abscheulichere Handlungen, als diejenige, die ich erfunden habe. Seïde weis zum wenigsten nicht, daß derjenige, den er ermordet, sein Vater ist; und da er den Streich vollführet hat, so empfindet er eine eben so große Reue, als sein Verbrechen ist. Mezeray aber berichtet, es habe zu Melon ein Vater seinen Sohn eigenhändig wegen seiner Religion getödtet und keine Reue deswegen gehabt. Man weis die Begebenheit mit den beyden Brüdern Diaz, wovon der eine zu Rom und der andere in Deutschland bey dem Anfange derer Unruhen war, die durch Luthern erreget worden. Bartholomäus Diaz, der zu Rom vernahm, daß sein Bruder Luthers Meynungen zu Frankfurth beygetreten, reiset von Rom ab, in der Absicht, ihn zu ermorden, kömmt an und ermordet ihn. Ich habe beym Herrera, einem spanischen Schriftsteller, gelesen, es habe sich Bartholomäus Diaz vieler Gefahr bey dieser That ausgesezet: einen ehrliebenden Menschen aber mache nichts wankend, wenn ihn die Frömmigkeit führe. Herrera war also in einer Religion, die ganz heilig und aller Grausamkeit feind ist, in einer Religion, welche leiden und nicht sich rächen lehret, überzeuget, die Frömmigkeit könne zum Morde und zum Brudermorde führen. Und wird man sich nicht auf allen Seiten wider diese höllischen Grundsätze empören?

Diese Grundsätze sind es, welche dem Unmenschen, der Frankreich Heinrichs des Großen beraubete, den Dolch in die Hand gegeben. Dieß setzete Jacob Clements Bildniß auf den Altar, und seinen Namen unter die Seligen; dieß kostete dem Stifter der Freyheit und der Größe der Holländer, Wilhelm, Prinzen von Oranien, das Leben. Anfänglich verwundete ihn Salcede an der

Stirne mit einer Pistolenkugel; und Strada erzählet, es habe sich Salcede, dieß sind seine eigene Worte, nicht unterstanden, diese That eher zu unternehmen, als bis er seine Seele durch die Beichte zu den Füßen eines Dominicaners gereiniget, und sie durch das Himmelbrodt gestärket hätte. Herrera saget noch etwas unvernünftigers und abscheulichers. Estendo firme con el exemplo de nuestro Salvadore Jesu Christo y de su Sanctos. Balthasar Girard, welcher diesem großen Manne endlich das Leben nahm, machete es eben so, wie Salcede.

Ich bemerke, daß alle diejenigen, welche dergleichen Verbrechen auf guten Treu und Glauben begangen haben, junge Leute gewesen, wie Seide. Balthasar Girard war ungefähr zwanzig Jahr alt. Vier Spanier, die nebst ihm den Eid gethan hatten, den Fürsten umzubringen, waren von eben dem Alter. Das Ungeheuer, welches Heinrich den III tödtete, war nur vier und zwanzig Jahre alt. Poltrot, welcher den großen Herzog von Guise ermordete, war nur fünf und zwanzig Jahr. Dieß ist die Zeit der Verführung und der Wuth. Ich bin in England beynahe ein Zeuge von demjenigen gewesen, was die Stärke der Schwärmerey über eine junge und schwache Einbildungskraft vermag. Ein Knabe von sechzehn Jahren, Namens Shepherd, nahm es über sich, den König, Georg den I, Dero mütterlichen Großvater, zu ermorden. Was war die Ursache, die ihn zu diesem Unsinne trieb? Einzig und allein die, daß Shepherd nicht mit dem Könige von einerley Religion war. Man hatte Mitleiden mit seiner Jugend; man both ihm Gnade an; man redete ihm lange zu, er sollte sein Vorhaben bereuen: er blieb beständig dabey, daß er sagete, es sey besser, Gotte zu gehorchen, als den Menschen; und wenn er frey wäre, so würde das erste seyn, wozu er seine Freyheit brauchete, daß er seinen Fürsten tödtete. Man wurde also genöthiget, ihn als ein Ungeheuer, das man zu zähmen verzweifelte, hinrichten zu lassen.

Ich

Ich getraue mir zu sagen, ein jeder, der nur ein wenig mit den Menschen gelebet hat, hat zuweilen sehen können, wie leicht man bereit sey, die Natur dem Aberglauben aufzuopfern. Wie viel Väter haben ihre Kinder verabscheuet und enterbet! Wie viel Brüder haben ihre Brüder aus diesem kläglichen Grundsatze verfolget! Ich habe Beyspiele davon in mehr als einer Familie gesehen.

Wenn sich der Aberglauben nicht stets durch diejenigen Ausschweifungen hervorthut, welche in der Geschichte zu den Verbrechen gezählet werden, so richtet er in der Gesellschaft doch alle die unzähligen und täglichen kleinen Uebel an, die er nur thun kann. Er veruneiniget die Freunde; er entzweyet die Anverwandten; er verfolget den Weisen, der nur ein ehrlicher Mann ist, durch die Hand des Narren, der ein Enthusiast ist. Sie giebt dem Sokrates nicht allezeit den Giftbecher: sie verbannet aber den Cartesius aus einer Stadt, welche der Schutzort der Freyheit seyn sollte; sie giebt dem Jurieu, welcher den Propheten vorstellete, Ansehen genug, den gelehrten und philosophischen Bayle in Armuth zu bringen. Sie verbannet, sie entreißt den Nachfolger des großen Leibnitz einer blühenden Jugend, die nach seinen Lehren läuft; und der Himmel muß zu seiner Wiederherstellung einen philosophischen König geboren werden lassen; ein wahres Wunder, welches er sehr selten thut. Vergebens machet sich die menschliche Natur durch die Weltweisheit vollkommen, die so vielen Fortgang in Europa hat. Vergebens bemühen Sie sich vornehmlich, großer Fürst, diese so menschliche Weisheit auszuüben und einzuflößen. Man sieht in eben demjenigen Jahrhunderte, worinnen die Vernunft ihren Thron an der einen Seite aufrichtet, die allerungereimteste Schwärmerey ihre Altäre noch auf der andern Seite aufführen.

Man wird mir vorwerfen können, ich gienge zu weit in meinem Eifer, und ließe in diesem Stücke Mahometen ein Verbrechen begehen, dessen er in der That nicht schuldig gewesen.

Der Herr Graf Boulainvilliers schrieb vor einigen Jahren das Leben dieses Propheten. Er versuchete, ihn für einen großen Mann auszugeben, welchen die Vorsehung erwählet hätte, die Christen zu bestrafen, und die Gestalt eines Theiles der Welt zu ändern. Herr Sale, der uns eine vortreffliche Uebersetzung des Korans im Englischen geliefert, will Mahometen als einen Numa und Theseus ansehen lassen. Ich gestehe es, man würde ihn ehren müssen, wenn er ein geborener rechtmäßiger oder durch die Wahl der Seinigen zur Regierung berufener Fürst gewesen wäre; wenn er friedliche Gesetze wie Numa gegeben, oder seine Landesleute vertheidiget hätte, wie man vom Theseus saget. Allein, daß ein Kameelhändler einen Aufstand in seinem Flecken erreget; daß er sich mit einigen unglücklichen Koraciten zusammen thut und sie überredet, er halte Gespräche mit dem Engel Gabriel; daß er sich rühmet, er sey in den Himmel entzücket worden, und habe daselbst einen Theil desjenigen unverständlichen Buches empfangen, welches die gesunde Vernunft auf jeder Seite erbeben läßt; daß er Schwert und Flammen in sein Vaterland bringt, damit er diesem Buche Ehrerbiethung verschaffe; daß er die Väter erwürget; daß er die Töchter entführet, daß er den Ueberwundenen die Wahl unter seiner Religion oder dem Tode läßt: das kann gewiß kein Mensch entschuldigen, wofern er nicht ein geborener Türk ist, und der Aberglauben in ihm nicht alle natürliche Einsicht ersticket.

Ich weis, daß Mahomet nicht gerade eben die Art von Verrätherey angezettelt, welche den Inhalt dieses Trauerspieles machet. Die Geschichte saget nur, er habe Seidens, eines seiner Schüler, Frau entführet und Abusofian, welchen ich Zopire nenne, verfolget. Allein, wer sein Vaterland bekrieget und sich untersteht, solches im Namen Gottes zu thun, ist der nicht zu allem fähig? Ich habe nicht bloß eine wahre Geschichte auf die Schaubühne bringen wollen, sondern wahre Sitten. Ich habe die Menschen wollen denken lassen, wie sie in denen Umständen denken, worinnen sie sich befinden; und kurz, ich habe das vorstellen wollen, was die Betrügerey Abscheuliches erfinden, und die Schwärmerey Gräuliches ausüben kann. Mahomet ist hier nichts anders, als Tartüfe mit den Waffen in der Hand.

Ich werde mich für meine Arbeit wohl belohnet halten, wenn irgend eine von denen schwachen Seelen, welche stets bereit sind, die Eindrücke einer fremden Wuth anzunehmen, die nicht in ihrem Herzen ist, sich wider diese kläglichen Verführungen durch das Lesen dieses Werkes befestigen kann; wenn, nachdem sie ein Grauen vor Seidens unglücklichem Gehorsame gehabt hat, zu sich selbst saget: Warum soll ich als ein Blinden der Blinden gehorchen, die mir zurufen: Hasse, verfolge, stürze denjenigen, der so verwegen ist, daß er nicht unserer Meynung, auch selbst in gleichgültigen Dingen seyn will, die wir nicht verstehen? Warum kann ich doch nicht dienen, dergleichen Meynungen bey den Menschen auszurotten. Der Geist der Nachsicht würde Brüder machen; der Geist der Nichtduldung kann Ungeheuer bilden.

So denken Eure Majestät. Es würde für mich der größte Trost seyn, wenn ich bey diesem philosophischen

schen Könige leben könnte. Meine Ergebenheit ist meiner Reue gleich; und wenn andere Pflichten mich fortreißen, so werden sie doch niemals diejenigen Empfindungen aus meinem Herzen vertilgen, welche ich demjenigen Fürsten schuldig bin, der wie ein Mensch denket und spricht, der die falsche Ernsthaftigkeit flieht, worunter sich stets die Kleinheit und Unwissenheit verbergen; der sich mit Freyheit heraus läßt, weil er nicht befürchtet, daß man ihn ausforschen werde; der sich stets unterrichten will, und die erleuchtetsten unterrichten kann.

Ich werde mein ganzes Lebenlang mit der allertiefsten Ehrfurcht und der lebhaftesten Erkenntlichkeit seyn ꝛc. ꝛc.

Schrei-

# Schreiben
## des Herrn von Voltaire
an den
## Papst Benedict den XIV *).

### Heiligster Vater!

Eure päpstliche Heiligkeit werden der Kühnheit verzeihen, die sich einer der allerunterſten Gläubigen, aber einer der größten Bewunderer der Tugend, nimmt, dem Haupte der wahren Religion dieſes Werk wider den Stifter einer falſchen und barbariſchen Secte zu unterwerfen.

Wem könnte ich wohl auf eine gebührlichere Weiſe die Satire wider die Grauſamkeit und Irrthümer eines falſchen Propheten zuſchreiben, als dem Verweſer und Nachahmer eines Gottes der Wahrheit und Sanftmuth?

Eure päpſtliche Heiligkeit verſtatten mir alſo, daß ich zu Dero Füßen das Büchelchen und den Verfaſſer niederlegen kann, und demüthig um Dero Schutz für das eine, und Dero Segen für den andern anſuchen darf. In ſolcher tiefſten Geſinnung beuge ich mich und küſſe die heiligen Füße.

Paris, den 17 Aug.
1745.

*) Dieſes und die beyden folgenden Schreiben ſind in den franzöſiſchen Ausgaben italieniſch beygefüget, und man war anfänglich Willens, ſie in eben der Sprache auch allhier abdrucken zu laſſen. Man glaubete aber nachher, es könnte unſern Landesleuten vielleicht lieber ſeyn, wenn ſie ſolche deutſch läſen.

# Schreiben

## des Papstes Benedict des XIV

an den

## Herrn von Voltaire.

Benedictus P. P. XIV dilecto filio salutem apostolicam et benedictionem.

Es sind acht Tage, da wurde uns von Seiten Ihrer Ihr sehr schönes Trauerspiel Mahomet überreichet, welches wir mit dem größten Wohlgefallen durchgelesen haben. Bald darauf überreichete der Cardinal Passionei in Deren Namen Ihr vortreffliches Gedicht von Fontenoy .... Monsignor Leprotti brachte hernach das Distichon, welches von Ihnen unter unser Bildniß gemacht worden. Gestern früh überreichete der Cardinal Valenti Ihren Brief vom 17ten August, in welcher Reihe von Handlungen viele Stücke enthalten sind, für deren jedes wir uns verpflichtet zu seyn erkennen, Ihnen Dank zu sagen. Wir nehmen sie nun alle zusammen, und statten Ihnen den gebührenden Dank für diese besondere Güte gegen uns ab, und versichern, daß wir alle schuldige Hochachtung für Ihre so sehr gepriesenen Verdienste haben.

Als Ihr oben besagtes Distichon *) in Rom bekannt geworden, so wurde uns hinterbracht, es habe sich einer von Ihren gelehrten Landesleuten gefunden, der in einer öffent-

*) Das Distichon heißt:

Lambertinus hic est Romæ decus & Pater orbis,
Qui mundum scriptis docuit, virtutibus ornat.

öffentlichen Gesellschaft gesaget, Sie hätten in einer Sylbe gefehlet, da Sie das Wort hic kurz gemacht, welches gleichwohl allezeit lang seyn sollte.

Wir antworteten, er irrete sich, indem das Wort sowohl kurz als lang seyn könnte, nachdem es der Poet wollte, da es Virgilius in diesem Verse kurz gemacht:

Solus hic inflexit sensus animumque labantem.

und in einem andern lang gemacht hätte:

Hic finis Priami fatorum, hic exitus illum.

Es schien, wir hätten es ganz ausdrücklich beantwortet, wiewohl es mehr als funfzig Jahre sind, daß wir den Virgilium nicht gelesen haben. Ob nun gleich die Sache Ihre eigene Person angeht, so haben wir doch eine so gute Vorstellung von Ihrer Aufrichtigkeit und Redlichkeit, daß wir Sie zum Richter darüber machen, wer in diesem Punkte das Recht auf seiner Seite hat, wir oder Ihr Gegner, und indessen verharren wir mit Ertheilung des apostolischen Segens an Sie.

Datum Romæ apud Sanctam Mariam majorem die 19 Sept. 1745 Pontificatus nostri anno sexto.

---

Dank-

# Danksagungsschreiben

des

# Herrn von Voltaire

an den Papst.

Die Gesichtszüge Eurer päpstlichen Heiligkeit erscheinen nicht so vortrefflich auf denen Münzen abgebildet, welche ich von Dero besondern Güte erhalten habe, als Dero Verstand und Seele in demjenigen Briefe ausgedrücket zu seyn scheinen, womit Dieselben mich zu beehren gewürdiget haben, wofür ich den lebhaftesten und demüthigsten Dank zu Dero Füßen bringe.

Ich bin wahrhaftig verbunden, Dero Unfehlbarkeit in denen Entscheidungen, welche die Litteratur betreffen, so wie in andern weit ehrwürdigern Dingen zu erkennen. Eure päpstliche Heiligkeit sind viel mehr im Lateinischen geübet, als der Franzose, dessen Irrthum zu verbessern, Dieselben gewürdiget haben; und ich verwundere mich, wie Dieselben sich so richtig und genau Ihres Virgils erinnert. Unter den vielen gelehrten Monarchen haben sich stets die Päpste am meisten hervorgethan, unter ihnen aber, glaube ich, findet man nur einen, welcher so viele Gelehrsamkeit mit so vielen Zierrathen der schönen Litteratur ausgeschmücket.

Agnoſco rerum dominos gentemque togatam.

Wenn der Franzose, welcher sich in dem Tadel des hic geirret, den Virgil so auswendig gewußt hätte, als Eure

päpst-

päpstliche Heiligkeit, so würde er einen sehr bequemen Vers haben anführen können, in welchem hic zugleich kurz und lang ist. Dieser schöne Vers scheint mir eine Vorhersagung von denen Gewogenheiten zu seyn, welche Dero Wohlthätigkeit mir zugewandt hat. Er lautet so:

Hic vir hic est tibi quem promitti sæpius audis.

Also mußte Rom frohlocken, als Benedict der XIV erhoben wurde. Ich küsse indessen mit der höchsten Ehrfurcht und Dankbarkeit Dero heilige Füße. ꝛc. ꝛc.

# Personen.

Mahomet.

Zopire, Scheich oder Scheriff in Mecca.

Omar, Kriegesbedienter des Mahomets.

Seide, Sclav
Palmire, Sclavinn } des Mahomets.

Phanor, Rathsherr in Mecca.

Einwohner in Mecca.

Einige Muselmänner.

Der Schauplatz ist in Mecca.

# Die Schwärmerey,
## oder
# Mahomet, der Prophet.
### Ein Trauerspiel.

## Erster Aufzug.
### Erster Auftritt.
Zopire. Phanor.

**Zopire.**

Wer? ich vor seinem Trug die Augen niederschlagen?
Ich vor der Gaukeley des Schwärmers Ehrfurcht tragen?
Ich ehrt in Mecca den, den ich daraus verbannt?
Nein, Götter, euer Zorn sey eh auf mich entbrannt,
Eh mein stets freyes Herz, das Herz entfernt von Heucheln,
Den Aufruhr ehren soll, und dem Betruge schmeicheln.

**Phanor.**

Dein Vatereifer ist uns allen lieb und werth,
Du heilig hohes Haupt, das Ismael verehrt:
Doch fällt er kläglich aus; so vieles Widersprechen
Macht Mahomet nicht müd, es reizt ihn, sich zu rächen.
Du zücktest ungestraft zwar wohl ein andermal
Schon wider seinen Gräul der Rechte heilgen Stahl;
Es ward, als damals uns ein arger Krieg gedrücket,
Von deiner starken Hand die erste Funk erstücket:
Doch da schien Mahomet, der Bürger, dir allein
Ein Freund der Neuerung, ein Aufwiegler zu seyn.
Jetzund ist er ein Fürst, ein Herrscher und ein Sieger,
Zu Medin ein Prophet, zu Mecca ein Betrüger;

Bey dreyßig Völkern macht er seine Missethat
Anbethenswerth, die man bey uns verfluchet hat.
Was sag ich? Hier ist selbst ein irrer Schwarm betrogen,
Hat seines Irrthums Gift mit Eifer eingesogen,
Daß er die Gaukeley der falschen Wunder stützt,
Die Schwärmerey vermehrt und die Verführung schützt.
Er ruft sein Heer und glaubt, daß es ein Gott der Rache
Begeistre, sende, führ und unbezwinglich mache.
Der wahren Bürger Sinn stimmt mit dir überein,
Doch, wird der beste Rath wohl stets befolget seyn?
Die Lust zur Neuerung, die Furcht, ein heiligs Schwärmen
Empören Mecca jetzt und setzen es in Lärmen.
Ja, dieses Volk, dem du beständig wohl gethan,
Schreyt seinen Vater auch noch um den Frieden an.

Zopire.

Mit dem Verräther? ach! verzagtes Volk! versprechet
Euch ein grausames Joch, das ihr niemals zerbrechet.
Thut mit dem Götzen groß, geht, beugt vor ihm das Knie:
Doch wißt, daß seine Last euch all zu Boden zieh.
Ich, ich will ewgen Haß zu dem Betrüger tragen;
Zu grausam ist mein Schmerz, mein Herz zu wund geschlagen.
Er selbst hat wider mich zu viele Rach im Sinn;
Es riß der Grausame mir Weib und Kinder hin.
Mit Leichen und mit Blut hab ich sein Feld beschweret;
Selbst seines Sohnes Tod hat meinen Muth beehret;
Ja, dieses Hasses Gluth, die zwischen uns sich nährt,
Wird selbst durch die Gewalt der Zeiten nicht verzehrt.

Phanor.

Erstücke sie nicht ganz; verbirg nur ihre Flammen;
Dem Staat zum Dienst mußt du der Seele Schmerz verdammen.
Wenn du die Städte wirst durch ihn verwüstet sehn,
Wird wegen deines Stamms der Rache gnug geschehn?
Man nahm dir alles weg, Weib, Bruder und die Erben;
Der Staat ist jetzt dein Haus, den mußt du nicht verderben.

Zopire.

Den Staat verderbt man nicht, als nur durch Furchtsamkeit.

Phanor.

Zuweilen stürzet uns zu viel Beständigkeit.

Zopire.

Man sterbe, wenn man muß!

Phanor.

Dein Muth ist zu beklagen:
Du bist am Port und willst aufs wilde Meer dich wagen?
Der Himmel, sieh, vertraut jetzt deinen Händen an,
Was noch den Wütherich der Menschen beugen kann.
Palmir, die er erzog, die noch die Jugend zieret,
Die in dem letzten Streit ihm deine Hand entführet,
Kömmt gleichsam unter uns als Friedensengel an,
Der noch in Mahomet den Eifer stillen kann.
Es hat sein Herold sie schon wiederum begehret.

Zopire.

So willst du, daß man sie dem Wüthriche gewähret?
Der lieb und edle Schatz, ach Phanor, willst du wohl,
Daß der die Lasterhand noch mehr bereichern soll.
Wie? da er Trug und Krieg in unsre Gränzen bringet,
Sein Arm die Welt verheert, und in die Fesseln zwinget,
Soll so viel zarter Reiz zu ihm um Gnade schreyn?
Soll seiner Gräuel Preis die Schönheit selber seyn?
An meines Lebens Ziel, da meine Kräfte scheiden,
Darf ich den Mahomet nicht schimpflich mehr beneiden.
Dieß traurig schwache Herz, vom Jugendfeuer frey,
Erstarrt und fühlt nicht mehr der Lüste Raserey.
Es sey nun, daß man sich zu keiner Zeit kann wehren
Vor einem Gegenstand, den alles muß verehren;
Es sey, daß kinderlos ich meiner Schmerzen Nacht
Nur suche zu zerstreun, die mich bekümmert macht.
Ich weis es nicht, wodurch die unbeglückte Schöne
Mich rührt, und mir ersetzt, wornach ich mich so sehne.
Grund oder Schwachheit seys; ich kann sie ohne Graun
Nicht in des Unthiers Hand, des Erzbetrügers, schaun.
Ach! wenn sie sich beglückt in meinen Lehren übte,
Und selber insgeheim doch diese Freystadt liebte;

Verfluchte doch ihr Herz in meiner Huld Genuß
Den Mahomet so sehr, als ich ihn hassen muß.
In diesem heilgen Gang, unfern von den Altären
Der Götter unsrer Stadt, werd ich sie jetzund hören.
Sie kömmt schon; ihre Stirn, der Sitz der Redlichkeit
Verkündigt schamhaft uns des Herzens Trefflichkeit.

## Zweyter Auftritt.

### Zopire, Palmire.

Zopire.

Das Kriegsgeschick, das mich im Alter noch beglücket,
Hat, jung und schönes Kind, mit dir dieß Land geschmücket;
In keiner Barbarn Hand gerietheſt du allhier;
Dein Unglück, Alter, Reiz und deiner Unschuld Zier
Hat alle so, wie mich, zur Ehrfurcht angetrieben.
Sprich, und ist einge Macht mir annoch übrig blieben;
So werden, kann ich dir gerechten Trost verleihn,
Die letzten Tage mir beglückte Tage seyn.

Palmire.

Herr, seit ich unter dir zwey Monat Fesseln trage,
Versüßt mir mein Geschick die unglückselgen Tage:
Die Thränen trockneſt du mit großmuthsvoller Hand,
Die zu vergießen mir der Himmel zuerkannt.
Du, deine Huld hat mir zum Reden Muth gegeben,
Von dir erwart ich bloß das Glück in meinem Leben.
Dem Willen Mahomets stimmt auch mein Wille bey.
Er will es, daß mein Joch von dir zerbrochen sey;
Könntst du ihm folgen! o könnt ich ihn überführen,
Nächst Gott und ihm verdank ich alles dem Zopiren.

Zopire.

So reizt dich Mahomet und seine Sclaverey,
Das Lager voller Lärm, das Graun der Wüsteney,

Dein irrend Vaterland, mit Unruh ganz umfangen?

Palmire.

Das Vaterland ist da, woran die Sinnen hangen.
Mein' erste Neigungen hat Mahomet regiert;
Mein schwaches Alter hat sein Frauenvolk geführt;
Ein Tempel ists, allwo die heilgen Frauen leben,
Für ihren Herrn zu Gott gefaltne Hände heben.
Mein Unglückstag, ach! ist mit dem Tag eingekehrt,
An welchem ihren Sitz das Kriegsgeschick zerstört.
Ach! Herr, erbarme dich der Martern einer Seele,
Die an dem Ort stets ist, an welchem ich jetzt fehle.

Zopire.

Ich merke schon, daß du auf einen Tag gedenkst,
Da diesem stolzen Herrn du Hand und Liebe schenkst.

Palmire.

Ich ehr ihn, Herr, mein Geist, erfüllt mit Furcht und Grauen,
Glaubt einen Schreckensgott im Mahomet zu schauen.
Nein, solchem großen Band ist nicht mein Wunsch geweiht;
So viel Glanz schickt sich nicht für so viel Dunkelheit.

Zopire.

Ach! du seyst, wer du seyst, so ist er nicht geboren,
Dein Ehgemahl zu seyn, noch dir zum Herrn erkoren;
Dem frechen Araber, der Fürsten gleich sich schätzt,
Hat dich vielmehr dein Blut, wies scheint, zum Herrn gesetzt.

Palmire.

Kein Hochmuth der Geburt besitzet unsre Sinnen;
Ohn Aeltern, Vaterland, von Kindheit an Sclavinnen,
Und uns einander gleich, fällt uns das Joch nicht schwer;
Wir kennen nichts, als nur den Gott, den ich verehr.

Zopire.

Ihr kennet nichts? Hat dir der Stand gefallen können?
Wie? einen Herrn kannst du, doch keinen Vater, nennen?

In meiner öden Burg, ohn Kinder und allein
Dacht ich, du solltst der Stab in meinem Alter seyn.
Die Sorgfalt, womit ich dein schwer Geschick gemindert,
Hätt auch die lange Wuth des meinigen gelindert.
Doch nein, mein Vaterland und Recht verabscheust du?

Palmire.

Wie kann ich dein seyn? mir gehör ich selbst nicht zu.
Dein Wohlthun rührt mein Herz, das Sehnsucht zu dir träget;
Doch, Mahomet hat mich an Vaters Statt gepfleget.

Zopire.

Der Unmensch! Götter! er! der Gräul! an Vaters Statt?

Palmire.

Welch unerhörter Schimpf, den ihm dein Mund jetzt that!
Ihm, manchen großen Volks anbethenswürdgen Lehrer;
Ihm, Gottes Bothen, ihm, des höchsten Raths Erklärer.

Zopire.

Unselger Sterblichen zu blind und fremd Vertraun!
Es flieht mich alles hier, Altäre zu erbaun
Dem Frevler, den ich einst für Recht ließ Gnad erlangen,
Der auf den Thron sich schwang, da er der Straf entgangen.

Palmire.

Du machst mich zittern, Herr; so lang mein Leben währt,
Hab ich noch nie etwas erschrecklichers gehört.
Dein Wohlthun und mein Trieb, daß ich es nicht verheele,
Eroberten bereits sehr viel von meiner Seele;
Dein wider meinen Schutz abscheulich Lästern macht,
Daß statt des süßen Triebs das Graun in mir erwacht.

Zopire.

Dein unbeugsamer Grimm, o blinder Aberglauben!
Kann selbst die Menschlichkeit den weichsten Herzen rauben.

Wie

Wie kränkt der Irrthum mich, Palmir, in dem du bist.
Mein Mitleid macht, daß mir die Thrän ungern entfließt.

Palmire.

Du schlägst mirs ab?

Zopire.

Ja! ich kann dich nicht wiedergeben
Dein Wüthrich; er betrog dein zart und beugsam Leben.
Als ein zu kostbar Gut wirst du von mir betracht,
Das mir den Mahomet nur noch verhaßter macht.

## Dritter Auftritt.

Zopire, Palmire, Phanor.

Zopire.

Was willst du, Phanor, hier?

Phanor.

Da, wo das Stadtthor stehet,
Aus dem man nach Moads fruchtbarem Felde gehet,
Ist Omar angelangt.

Zopire.

Wer? Omar, den nichts zwingt?
Deß Siegeswagen heut den Irrthum mit sich bringt?
Der jetzt den Wüthrich ehrt, den er mit Krieg bezogen,
Der sonst sein Land gerächt?

Phanor.

Er scheint ihm noch gewogen
Und nicht sehr fürchterlich; der trotzige Soldat,
Der in der Hand das Schwert und auch den Oelzweig hat,
Hat unsern Obersten ein Friedenspfand gegeben;
Man spricht ihn, er begehrt, er läßt sich Geißeln geben;
Seid ist bey ihm.

Palmire.

Gott! Geschick, wie süß bist du!

Seide?

Phanor.

Omar kömmt; er gehet auf dich zu.

Zopire.

Ich muß ihn hören; geh.

(Palmire geht ab.)

Wie? Omar läßt sich sehen?
Was wird er sich mit mir zu reden unterstehen?
O Götter meines Lands, die ihr drey tausend Jahr
Ismaels edlen Stamm beschützet vor Gefahr;
Sonn, heilge Flammen ihr, die ihr den Göttern gleichet,
Und uns derselben Licht in eurem Laufe reichet,
Seht und erhaltet doch den billigen Bestand,
Mit dem ich bis hieher das Unrecht übermannt!

## Vierter Auftritt.

Zopire, Omar, Phanor, Gefolge.

Zopire.

Kömmst nach sechs Jahren du zurück in diese Staaten,
Die deine Hand beschützt, und die dein Herz verrathen?
Die Mauren sind noch voll von Proben deiner Hand,
Flüchtling vom Götterdienst, Flüchtling aus unserm Land,
Du neuer Wütherich der heilgen Stadt, so scheuet
Dein kühner Blick sich nicht, daß er den Ort entweihet?
Du, eines Räubers Rath, der hier verbannt muß seyn,
Was willst du denn von mir? sprich!

Omar.

Ich will dir verzeihn.
Der göttliche Prophet, den, was dich niederschläget,
Dein Alter und noch mehr dein großes Herz beweget,

Reicht

Reicht dir hier eine Hand, die dich zermalmen kann;
Er würdigt dich, und trägt durch mich dir Frieden an.

### Zopire.

Ein niedriger Rebell, darf der sichs unterstehen,
Uns Friedensantrag thun, und nicht um Gnade flehen?
Ihr Götter, gebt ihr zu, daß Mahomet gedenkt,
Wie seiner Laster Macht uns Frieden raubt und schenkt?
Und du, der du das Joch von dem Verräther ehrest,
Wirst du nicht roth, daß du solch einem Herrn gehörest?
Wie? saheſt du ihn nicht ohn Ehr und Güter noch,
Wie er beym Pöbel nur im niedern Stande kroch?
Wie sehr stund dazumal sein guter Nam in Blöße!

### Omar.

Dein Geist, bisher gewöhnt an eine schlechte Größe,
Urtheilt so vom Verdienst, und wiegt die Menschen ab,
Nach Pfunden, die das Glück in deine Hände gab.
Du schwach und stolzer Mensch, ist dir noch nicht entdecket,
Daß neben dem Gewürm, das unterm Grase stecket,
Der mächtge Adler auch, der bis gen Himmel fährt,
Sich vor des Ewgen Aug ins vorge Nichts verkehrt?
Die Sterblichen sind gleich; kein Vorzug in der Jugend
Macht ihren Unterschied, es thuts allein die Tugend.
Die Geister hat allein des Himmels Huld entzündt,
Die alles durch sich selbst, nichts durch die Ahnen, sind.
Ein solcher Mensch ist es, den ich zum Herrn erlesen;
Auf dieser Welt ist er allein es werth gewesen.
Es kömmt ein Tag, da dient ihm noch die ganze Welt;
Der Nachwelt hab ich mich zum Beyspiel vorgestellt.

### Zopire.

Omar, ich kenne dich; und deine schlauen Künste
Entwickeln mir umsonst dein schwärmend Hirngespinste.
Umsonst verblendest du die Geister anderwärts;
Das, was dein Volk verehrt, verachtet nur mein Herz.

Verbanne den Betrug, und sieh mit weisern Blicken
Jetzt den Propheten an, deß Fesseln dich noch schmücken.
Den Menschen sieh in ihm; werd einmal überzeugt,
Wie hoch dein Götzenbild durch dich gen Himmel steigt.
Verbiendet oder falsch, kehr um zu deinen Pflichten;
Gebrauche die Vernunft, laß deinen Herrn uns richten.
Sieh ihn als niedrigen Kameelentreiber an,
Als seiner ersten Frau betriegerischen Mann,
Der durch den leeren Reiz des albern Traums der Lügen
Die schlechtesten Menschen nur versuchet, zu betriegen,
Den als Rebellen man zu meinen Füßen riß,
Durch vierzig Aeltesten des Vaterlands verwies;
Zu sanfte Zucht, nach der er nur mehr Laster wagte,
Die mit Fatimen ihn von Höhl zu Höhle jagte;
Aus Städten ins Gebüsch irrt seiner Jünger Schaar,
Verjagt, verfolgt, verbannt, in Ketten, in Gefahr
Verbreiten sie die Wuth, die sie was göttlichs nennen;
Medina hat ihr Gift zu bald durchdringen können.
Du selbst damals, du selbst hast die Vernunft gehört,
Und dieses Giftes Quell in ihrem Lauf gestört;
Du giengst mit mehrerm Recht, mehr redlich, mehr beglücket,
Sonst auf den Wüthrich los, deß Joch dich jetzund drücket.
War jenes Recht, wenn er ein wahrer Lehrer ist?
Betriegt er, ists da Recht, daß du sein Sclave bist?

## Omar.

Ich straft ihn, als mein Licht, das noch zu dunkel brannte,
In seinem ersten Lauf den großen Mann verkannte.
Doch, als ich nun gesehn, er sey der Welt beschert,
Die ihm zu Füßen liegt, damit er sie bekehrt:
Als sich mein Blick, durchs Feur von seinem Geist erhellet,
Ihn in dem ewgen Lauf sich schwingend vorgestellet,
Wie er beredt, beherzt und immer wunderbar
That, sprach und als ein Gott gerecht und gnädig war,
So opfert ich mein Blut der ungemeßnen Ehre
Und Arbeit auf; ihr Lohn sind Thronen und Altäre.

Ich war, ich wills gestehn, so blind, als du, Zopir;
Thu deine Augen auf, und ändre dich mit mir.
Von deines Eifers Wuth mach weiter kein Erhebens,
Nicht von Verfolgungen, so grausam, als vergebens,
Von unsrer Brüder Noth, vom Gotte, den du schmähst,
Fall einem Herrn zu Fuß, deß Macht du widerstehst.
Komm, küß die Hand, in der die Donner schrecklich werden.
Du siehst, ich bin nach ihm der erste Mensch auf Erden;
Für dich bleibt auch ein Rang, der schön genug noch ist,
Daß dieses neuen Herrn vornehmer Sklav du bist.
Was waren wir wohl sonst, und sieh, was sind wir heute?
Der blinde Pöbel ist gemacht für große Leute,
Daß er bewundre, glaub und uns Gehorsam leist.
Komm, und regier mit uns, wenn du die Knechtschaft scheust;
Theil unsre Macht mit uns, anstatt dich zu verstecken;
Ahm nicht dem Pöbel nach, such ihn vielmehr zu schrecken.

Zopire.

Auf dich, auf Mahomet, auf seines gleichen bloß
Bricht, Omar, meine Wuth zu eurem Schrecken los.
Ich Scheriff eines Raths soll mich so treulos stellen,
Dem Frevler Weihrauch streun, und krönen den Rebellen!
Der Stolze, der die Welt versucht zu hintergehn,
Hat viel Verstand und Muth, ich muß es dir gestehn.
Glaub, daß ich deines Herrn beglückte Gaben ehre;
Vielleicht wär er ein Held, wenn er kein Frevler wäre.
Doch, ein Verräther ist der Held jetzt, kein Barbar,
Kein Wüthrich lebte je, der strafenswürdger war.
Von seiner Huld voll Trug hör auf mit mir zu sprechen.
Sein großes Kunststück ist das Kunststück, sich zu rächen.
Ein tödtliches Geschick des Krieges hat gemacht,
Daß er den Sohn verlor, den mein Arm umgebracht;
Den Sohn durchbohrt die Hand, den Vater straft die Stimme.
Ich bin im Haß so hart, als er in seinem Grimme.
Er jag aus Mecca mich, dann zieh er erst hinein;
Denn der Gerechte muß den Bösen nicht verzeihn.

Omar.

Omar.

Gut; um dir darzuthun, daß Mahomet vergiebet,
Daß du das Beyspiel auch ergreifst, das er dir giebet,
So theil mit ihm, und gieb den Zünften deiner Stadt
Den Raub der Könige, die er besieget hat.
Setz auf den Frieden Preis, setz einen auf Palmiren;
Nimm unsre Schätze hin.

Zopire.

Du denkst, mich zu verführen?
Daß ich mir Schimpf erkauf, und Frieden gleicherweis,
Für sein schandbares Geld, für seiner Gräuel Preis?
Soll in sein Joch aufs neu Palmire sich ergeben?
Sie ist zu tugendhaft, ihm unterthan zu leben;
Den Wüthrichen voll Trug entriß ich diesen Werth,
Die das Gesetz verderbt, die Sitten umgekehrt.

Omar.

Ich höre stets in dir den strengsten Richter sprechen,
Der auf dem Richterstuhl den Urtheilsstab soll brechen.
Denk, wie ein Staatsmann denkt, red und geh um mit mir,
Als einem, den ein Held und König schickt zu dir.

Zopire.

Ein König? Wer hat ihn gekrönet?

Omar.

Seine Siege.
Verschone seine Macht, thu seinem Ruhm ein Gnüge.
Nicht ein Eroberer, ein Sieger nicht allein,
Er will auch künftighin ein Friedensstifter seyn.
Es hat am Saibar sein Heer sich ausgebreitet,
Das meine Vaterstadt zu stürmen sich bereitet;
Glaub mir und rett das Blut, das es vergießen kann,
Ja, Mahomet kömmt selbst, dich hier zu sprechen, an.

Zopire.

Er? Mahomet?

Omar.

Omar.

Er selbst, ich schwör es dir.

Zopire.

Verräther!
Wär ich der einzge Herr im Lande meiner Väter,
So sollte deine Straf itzt meine Antwort seyn.

Omar.

Zopir, es jammert mich dein falscher Tugendschein.
Doch eh ein schlechter Rath, vom Hochmuth übereilet,
Von deinem Regiment den nichtgen Vorzug theilet;
Eh er mit dir regiert, will ich erst zu ihm gehn.

Zopire.

Ich folge dir, wer mehr Gehör verdient, zu sehn.
Ich werde Vaterland, Gesetz und Götter rächen;
Leih dein verruchtes Wort, um mir zu widersprechen,
Dem Schrecken aller Welt, dem Gott, den man verbannt,
Den ein Betrüger lehrt, mit Waffen in der Hand.
(Zum Phanor.)
Du, Phanor, komm, hilf mir den Bösewicht verjagen;
Wir werdens sonst, wenn wir ihn schonen und vertragen.
Stürzt seinen Vorsatz nun, brecht seinen frechen Muth;
Sprecht ihm den Tod, wo nicht, so theilt euch in mein Blut.
Ich will, wird der Senat nur Hülfe mir verleihen,
Von einem Wütherich mein Vaterland befreyen.

Ende des ersten Aufzuges.

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Palmire, Seide.

### Palmire.

Läßt sich ein Gott mit dir in meinen Kerker nieder?
Ist nun mein Unglück aus? Ich seh Seiden wieder.

### Seide.

O, aller meiner Noth und meines Lebens Trost,
Palmir, ach! einzger Werth, der Thränen mir gekost,
Seit jenem Tag voll Blut, als wilder Feinde Schaaren,
Beym Lager Mahomets, am Strand der Saibaren,
Dich, ihre Beute, mir aus blutger Hand entrückt,
Die ich entfernt von dir auf Sterbende gezückt;
An dem verwünschten Strom rief ich, mit leeren Klagen,
Den Tod an, welcher mir mein Flehen abgeschlagen.
Ach! wertheste Palmir, in was für Graun und Schmerz
Versenkten deine Noth, und mein Verlust mein Herz!
Was führten Furcht, Verdruß und Lieb in mir für Klage,
Bey dem Verzug, der dir zur Rach erkohrnen Tage!
Wie reizte mich des Sturms noch aufgeschobne Wuth,
Die Stunde voller Mord, wo ich berauscht in Blut,
Die frevelhafte Stadt selbst zu verbrennen meynte,
In der dein Auge noch der Freyheit Raub beweinte;
Bis Mahomets Entschluß, der so erhaben ist,
Daß ihn der niedre Witz der Menschen nicht ermißt,
An diesen Sclavenort sich Omarn ließ begeben;
Ich hörs und fliege her; man sollte Geisseln geben.
Ich komm, ich stelle mich; man nimmt den Eid von mir;
Ich nehme Fesseln an, wo nicht, sterb ich mit dir.

Palmire.

Seïde, kurz zuvor, eh du dich hergewaget,
Und der Verzweiflung Macht aus meiner Brust verjaget,
Warf meinem stolzen Feind ich mich zu Füßen hin.
Du siehst, sprach ich, mein Herz, und wie bedrängt ich bin:
Mein Leben ist ein Feld, aus dem du mich entrissen;
Schenk mir dieß einzge Gut, laß michs nicht länger missen.
Mit Thränen netzt ich ihm die Knie, indem ich sprach;
Worauf sein Weigern mir den Muth des Geistes brach.
Mein Auge fühlt ich schon mit Dunkelheit umgeben;
Mein Herz von Regung los, und ohne Wärm und Leben,
Sah auch die Schatten gar der Hoffnung vor sich fliehn;
Für mich war alles aus, indem Seïd erschien.

Seide.

Was für ein Sterblicher blieb hart bey deinen Zähren?

Palmire.

Zopir, erst schien sein Blick mir Beyleid zu gewähren:
Allein, der Grausame verkündigt endlich mir
Den schrecklichen Entschluß: nichts reiße mich von hier.

Seide.

Der Barbar irret sehr; und Mahomet, mein Lehrer,
Und Omar, der stets siegt, vielleicht auch dein Verehrer,
(Mit Recht gesell ich mich den großen Namen bey,
Laß zu, daß der dich liebt, so stolz im Hoffen sey;)
Wir ziehn dich aus dem Joch, wir hemmen deine Zähren.
Der Gott des Mahomets, der Schutz von unsern Heeren,
Der Gott, vor welchem ich die heilgen Fahnen trug,
Der Gott, der Schanz und Wall Medinens niederschlug,
Macht Mecca, das uns schon zu Füßen liegt, zunichte.
Omar ist in der Stadt; vor seinem Angesichte
Verbirgt das Volk die Angst, das Schrecken, das es plagt,
Das ein sieghafter Feind den Feinden eingejagt.
Ihm ist vom Mahomet was wichtigs aufgetragen.

Palmire.

Es liebt uns Mahomet, mein Joch wird er zerschlagen,
Wir uns vereinigt sehn; wir sind die Seinen noch:
Doch er ist fern von uns, und uns drückt hier das Joch.

## Zweyter Auftritt.

Palmire, Seide, Omar.

Omar.

Dieß Joch bricht bald entzwey, ihr könnet alles hoffen:
Gott liebt euch, Mahomet ist hier schon eingetroffen.

Palmire.

Der große Vater!

Seide.

Er!

Omar.

Da im gesammten Rath
Der Geist des Mahomets durch mich geredet hat:
„ Der Liebling eines Gotts, der alle Schlachten lenket,
„ Der große Mann, sprach ich, ward hier der Welt geschenket.
„ Der sich den Königen zum Herrn, zur Stütze gab,
„ Dem schlaget ihr den Rang von einem Bürger ab!
„ Will er euch fesseln, euch verderben, euch zernichten?
„ Er will euch schützen; ja, in allem unterrichten,
„ Er will in eurer Brust befestgen seine Macht.
Mehr, als ein Richter schien durch mein Wort aufgebracht;
Die Geister wankten schon; Zopire, den nichts störet,
Und der nur der Vernunft zu feste Herrschaft ehret,
Berief das Volk, ob es ihn unterstützen kann.
Es lief zu Hauf; ich eilt und kam auch mit ihm an.
Ich sprach dem Bürger zu, ich schreckt ihn, ich ermahnte,
Bis ich dem Mahomet durchs Thor die Wege bahnte.
Nach funfzehnjährgem Bann sieht er sein Eigenthum;
Er kömmt, es folgen ihm die Krieger voller Ruhm,

Ali, Ammon, Hercid, der Kern von tapfern Leuten;
Er kömmt, das Volk drängt sich zu ihm von allen Seiten.
Mit anderm Aug und Sinn sieht ihn ein jeder an.
Bey dem ist er ein Held, beym andern ein Tyrann.
Der eine lästert ihn und droht ihm noch darneben,
Der küßt sein Knie und sucht als Gott ihn zu erheben.
Wir machen, daß das Volk, das ganz vor Eifer brennt,
Die heilgen Namen nur, Gott, Friede, Freyheit nennt.
Zopirens Rotte stutzt, hält ohnmächtsvoll zusammen,
Speyt bey erstorbner Wuth vergebens ihre Flammen.
Mit heitrer muntrer Stirn, ohn auf ihr Schreyn gewandt,
Geht Mahomet, als Herr, den Oelzweig in der Hand.
Der Stillstand ist gemacht; doch seht ihn zu uns eilen.

## Dritter Auftritt.

### Mahomet, Omar, Ali, Hercide, Seide, Palmire, Gefolge.

**Mahomet.**

Ihr, meiner höchsten Macht unüberwundne Säulen,
Großmüthiger Ali, Hercid, Ammon, Morad,
Kehrt zu dem Volk zurück, belehrts an meiner Statt;
Droht und versprecht; bis man der Wahrheit dienstbar lebet,
Und meinen Gott verehrt, vornehmlich vor ihm bebet.
Seïde, du bist hier!

**Seide.**

Mein Vater und mein Herr,
Es zog vor mir der Gott, der dich begeistert, her.
Für dich des Tods zu seyn, und alles thun zu wollen,
Gieng ich, eh dus befahlst.

**Mahomet.**

Du hättest warten sollen.
Wer mehr thut, als er soll, der dient mir nur zum Schein.
Ich diene Gott und ihr müßt mir gehorsam seyn.

### Palmire.

Ach Herr, vergieb, daß er vor Eifer hergeflogen.
Die wir von Kindheit an bey dir zugleich erzogen,
Empfinden beyderseits auch einen gleichen Zug;
Ach! meine Tage sind betrübt und elend gnug.
Von dir, von ihm entfernt, im Kerker fast verschmachtet,
Hab ich mit nassem Blick das Licht zu sehn getrachtet.
Der Anblick meines Glücks erweckt dir Zorn und Schmerz?

### Mahomet.

Palmir, es ist genug; ich seh bis in dein Herz.
Nichts mach in dir die Furcht, nichts die Bewundrung rege!
Geh; so viel Sorg ich auch für Thron und Altar hege,
Ist doch mein Augenmerk stets auf dein Wohl gestellt;
Ich wache so für dich, wie für die ganze Welt.

(Zum Seide.)

Folg meinen Helden nach, und, reizende Palmire,
Du, diene deinem Gott, scheu nichts, als den Zopire.

## Vierter Auftritt.

### Mahomet, Omar.

### Mahomet.

Du tapfrer Omar, bleib; dir öffn ich meine Brust,
Weil du das Innerste des Herzens sehen mußt.
Das zweifelhafte Recht, weil Richter selten eilen,
Hemmt meinen Lauf vielleicht, und heißet mich verweilen;
Der schon betrognen Welt sey keine Zeit vergönnt,
Die Augen aufzuthun, die so viel Lärm verblendt.
Die Vorurtheile, Freund, sind Könige der Erden.
Ein Bothe Gottes soll der Welt Beherrscher werden.
Ein Götterspruch verheißt, der Pöbel hofft darauf,
Mecca und jeder Ort nähm ihn als Sieger auf;
Käm er in diese Stadt, so würde Friede werden.
Ich komm; es nützen mir die Irrthümer der Erden.

Allein,

Allein, indessen sich die Meinigen bemühn,
Dieß unbeständge Volk nach meinem Wunsch zu ziehn,
Sprich, wie betrachtest du Palmiren und Seïden?

**Omar.**

Von allen Kindern, einst entführet von Herciden,
Zu deinem Joch gewöhnt, in deinem Recht ernährt,
Wird nur dein Gott als Gott, als Vater du geehrt.
Doch diese zwey sieht man am treusten dich verehren;
Ihr Geist ist leicht verführt, ihr Herz leicht zu belehren,
So, daß kein Muselmann dir so ergeben scheint.

**Mahomet.**

Ach! Omar, dieses Paar ist doch mein größter Feind.
Sie lieben sich; genug!

**Omar.**

Verdammst du ihre Liebe?

**Mahomet.**

Erkenne meine Wuth und meiner Schwachheit Triebe.

**Omar.**

Wie?

**Mahomet.**

Du weißt, welcher Trieb mein Innerstes besiegt,
Dem jede Leidenschaft des Herzens unterliegt.
Von Lärm, von Sorgen voll, der Welt ihr Glück zu schaffen,
Führ ich den Opferstahl, den Zepter und die Waffen;
Mein Leben ist ein Kampf; die mäßge Lebensart
Hat mir bey aller Noth noch die Natur bewahrt.
Mir hab ich den Gebrauch des falschen Weins verwehret,
Der nur der Sterblichen fast viehsche Wollust nähret;
Auf wüster Felsen Höhn, in glühend dürrem Sand,
Duld ich mit dir der Luft feindselgen Unbestand.
Die Lieb ist noch mein Trost, deß, was ich mich erkühne.
Sie ist mein Lohn, mein Ziel, der Abgott, dem ich diene,

Der Gott des Mahomets; es hat die Leidenschaft
Mit meiner Eyrsuchtwuth fast eine gleiche Kraft.
Von meinen Weibern lieb ich insgeheim Palmiren;
Kannst du die Raserey der Eifersucht verspüren,
Da ihr Geständniß mich aufs tödtlichste verletzt,
Den Mahomet beschimpft, ihm Nebenbuhler setzt?

**Omar.**

Und hast dich nicht gerächt?

**Mahomet.**

Wie soll ich Rache suchen?
Erkenn ihn erst, um ihn noch stärker zu verfluchen.
Sieh beyder Feinde Gräul und Missethaten an:
Ihr beyder Vater ist der hiesige Tyrann.

**Omar.**

Zopir, ihr Vater? wie?

**Mahomet.**

Es hat vor funfzehn Jahren
Hercide sie geraubt, da sie noch Kinder waren.
An meiner Brust zog ich die falschen Schlangen groß;
Sie kennen sich noch nicht, und wüthen auf mich los.
Ich mehrt in ihrer Brust die unrechtmäßgen Flammen.
Fast alle Laster bringt der Himmel hier zusammen.
Ich will .... ihr Vater kömmt; sein Auge, das uns dräut,
Schießt Blitze voller Zorn und Blicke voller Neid.
Du gieb auf alles Acht, und laß mit seinen Schaaren
Den wachsamen Hercid dieß Thor genau bewahren.
Komm, bringe mir Bericht, ob ich der Rache Schluß
Beschleungen oder noch zurücke halten muß.

## Fünfter Auftritt.

Zopire, Mahomet.

Zopire.

Grausame Last, da mich die größten Schmerzen drücken!
Ich muß den Feind der Welt hier wiederum erblicken.

Mahomet.

Komm, da Gott unter uns ein neues Band errichtet,
Sieh ohne Furcht mich an, red und erröthe nicht.

Zopire.

Um dich erröth ich nur, um dich, der sich befleißet,
Daß er sein Vaterland bis in den Abgrund reißet,
Um dich, deß Hand allhier die Missethaten sät,
Und mitten in der Ruh das Kriegspanier erhöht.
Dein bloßer Nam entzweyt bey uns hier die Geschlechter,
Die Gatten, Aeltern, ja die Mütter und die Töchter;
Der Stillstand ist für dich nur eine neue List,
Durch welche sich dein Gift in unsre Herzen frißt.
Der Bürgerzwist folgt dir, wohin die Augen blicken;
Seltsamer Sammelplatz von Kühnheit und von Tücken,
Tyrann des Vaterlands, ist das die Art, wie du
Mir einen Gott entdeckst, bringst du also die Ruh?

Mahomet.

Müßt ich vor andern jetzt, als dir, mein Schweigen brechen,
So ließ ich nur den Gott, der mich begeistert, sprechen.
Das Schwert, der Alkoran in meiner blutgen Hand,
Die hätten aller Welt das Schweigen zuerkannt.
Mein Mund hätt über sie den Donner schütten sollen;
Ich hätt ihr Antlitz gleich zur Erde beugen wollen.
Mit dir red ich als Mensch; und frey es zu gestehn,
Ich schätze mich zu groß, dich erst zu hintergehn.
Erkenne Mahomet; wir sind allein, drum höre.
Ich bin ehrgeizig: doch kein Mensch lebt, ders nicht wäre.

Kein Priester, kein Monarch, kein Fürst, kein Unterthan
Hat je so viel gewagt, als ich mich rühmen kann;
Es ist ein jedes Volk nach seiner Reih gestiegen,
Durchs Recht, durch Wissenschaft, vornehmlich in den Kriegen;
Die Zeit Arabiens wird endlich auch vollendt.
Dieß edle Volk, das man zu lange nicht gekennt,
Ließ seinen Ruhm verscharrt in seinen Wüsten liegen.
Sieh, neue Tag entstehn; sie zeichnen sich mit Siegen.
Von Nord bis Süden geht der Welt Verwüstung schon.
Sieh Persien im Blut, es wankt bereits sein Thron.
Sieh Indien als Sclav, voll Furcht Aegypten beben,
Die Mauren Constantins mit Finsterniß umgeben;
Es fällt der Römer Reich von allen Seiten ein;
Sieh, wie die Glieder sich des großen Leibs zerstreun,
Wie sie, da er zerfleischt, ohn Ehr und Kraft vergehen;
Laß uns auf deren Fall Arabien erhöhen!
Es werd ein neues Joch für die verblendte Welt,
Ein neuer Gottesdienst, ein neuer Gott bestellt.
Die Völker ohne Gott, Beherrscher, Sitten, Schätze,
Zwang man vor diesem leicht durch schwächere Gesetze:
So wie Osir am Nil, Zerduscht *) in Persien,
In Creta Minos that, Numa in Latien.
Nach tausend Jahren ändr' ich diese rauhen Rechte.
Ich bring ein edler Joch dem menschlichen Geschlechte.
Die Götzen schaff ich ab; mein Gottesdienst soll rein,
Zu meiner neuen Höh die erste Stufe seyn.
Wirf mir nicht vor, daß ich mein Vaterland betriege,
Wenn ich Abgötterey und Schwachheit hier bekriege.
Es sey nur einem Gott und König unterthan;
Es zu verherrlichen, leg ich ihm Fesseln an.

Zopire.

Dieß ist dein Vorsatz! so! dein Stolz darf sich erheben,
Der Erde die Gestalt, die dir gefällt, zu geben!
Durch Schrecken und durch Mord störst du der Erde Ruh,
Und legst ihr auf, daß sie so denken soll, wie du;

*) Zoroaster.

Da du die Welt verheerst, suchst du sie zu belehren?
Ach! wenn sie sich jetzt läßt durch deinen Wahn bethören,
Wenn deiner Träume Nacht in uns den Irrthum nährt,
Durch welch erschrecklich Licht hast du uns aufgeklärt?
Was hast du für ein Recht, daß du das Rauchfaß führest,
Und lehrst und prophezeyst, aus eigner Macht regierest?

### Mahomet.

Das Recht, womit ein Geist, der groß und standhaft denkt,
Den rohen, groben Geist des niedern Pöbels lenkt.

### Zopire.

So! jeglicher Rebell, der stolz denkt und verwegen,
Kann alle Sterblichen in neue Fesseln legen?
Ist der Betrug erlaubt, wenn man mit Macht betriegt?

### Mahomet.

Ja! es bedarfs dein Volk, daß es im Irrthum liegt.
Mein Gott, wahr oder falsch, ist nöthig für die Staaten.
Wo sind die Wunder denn, die deine Götter thaten?
Und was für Lorbern blühn um ihren Altar denn?
Dein dunkler, niedrer Glaub entehrt die Sterblichen,
Verzehrt den Muth und läßt der Menschen Witz verstocken.
Mein Glaub erhebt den Geist und macht ihn unerschrocken.
Du siehst es, mein Gesetz macht Helden.

### Zopire.

Räuber sprich!
Geh! der Tyrannen Schul ist gar kein Werk für mich.
Medina, wo du herrschst, mag dein Betrug bethören,
Wo deine Herrn verführt zu deinen Fahnen schwören,
Wo die zu Füßen knien, die deines gleichen sind.

### Mahomet.

Wie lang ists schon, daß man nicht meines gleichen findt;
Ich herrsche zu Medin und Mecca mach ich beben;
Trau mir, scheu deinen Fall, laß uns in Frieden leben.

Zopire.

Dein Herz ist fern, indem dein Mund von Frieden spricht:
Betriegen willst du mich vielmehr?

Mahomet.

Das brauch ich nicht.
Wer schwach ist, der betriegt; ein Mächtiger befiehlet:
Und Morgen sollst du sehn, worauf mein Absehn zielet;
Da ich dir morgen schon als Herr gebiethen kann,
Sieht Mahomet dich heut als seinen Freund noch an.

Zopire.

Wir Freunde! wir? Tyrann! was wirst du noch erdichten?
Was für ein Gott vermag, solch Wunder zu verrichten?

Mahomet.

Ein Gott, der mächtig ist, ich hör ihn allezeit;
Er spricht mit dir durch mich.

Zopire.

Wer?

Mahomet.

Die Nothwendigkeit.

Dein eigner Vortheil.

Zopire.

Eh uns solch ein Band soll binden,
Soll Höll und Himmel man vielmehr vereinigt finden.
Dein Vortheil ist dein Gott, mein Gott die Billigkeit;
Bey diesen Feinden hebt nie ein Vertrag den Streit.
Was wäre wohl das Pfand? gieb Antwort (darfst dus wagen?)
Des schrecklichen Vertrags, den du mir vorgeschlagen?
Antwort, ist es dein Sohn, den dir mein Arm entwandt?
Ist es der Meinigen ihr Blut an deiner Hand?

Maho-

Mahomet.

Ja, deine Kinder sinds. Es sey dir offenbaret,
Was auf der ganzen Welt mein Herz allein verwahret:
Du weinest um dein Blut, doch beyde leben noch.

Zopire.

Sie lebten? Himmel! ach! welch Glück, was sagst du doch!
Sie lebten? Mußt denn du mir diese Nachricht sagen!

Mahomet.

Mein Lager zog sie groß, wo sie mein Joch jetzt tragen.

Zopire.

In deinen Fesseln? ach! mein Blut dir dienen? wie?

Mahomet.

Ja, mein wohlthätger Arm verschont und nährte sie.

Zopire.

Wie? haben deinen Zorn sie nicht empfinden müssen?

Mahomet.

Ich ließ sie nicht die Schuld des strafbarn Vaters büssen.

Zopire.

Vollend, erkläre mir, wozu du sie verbannt?

Mahomet.

Ihr Leben und ihr Tod steht jetzt in meiner Hand;
Es kostet dich ein Wort, es soll bey dir jetzt stehen.

Zopire.

Ich rette sie? womit? was hab ich einzugehen?
Mach ich sie durch mein Blut, durch meine Fesseln frey?

Mahomet.

Nein. Steh mir nur, die Welt zu überwinden, bey.
Räum Mecca mir gleich ein, verbanne deinen Tempel;
Sey der Leichtgläubigkeit weltkündiges Exempel.

Lehr ein erschrocknes Volk aus unserm Alcoran,
Dien als Prophete mir, beth auf den Knien mich an:
Du kriegst den Sohn und ich will deine Tochter lieben.

### Zopire.

Ich bin ein Vater, ja, mit allen seinen Trieben.
Nach funfzehn Jahren Gram, die Kinder wiedersehn,
Sie sehn und sterbend erst aus ihren Armen gehn,
Ist für mein zärtlich Herz das größte Gut auf Erden.
Allein, ob deinem Gott mein Volk soll dienstbar werden,
Ob ich mit meiner Hand sie beyde schlachten soll;
Die Wahl, erkenne mich, ist mir nicht zweifelsvoll.
Ich geh.

### Mahomet.

O Bürgertrotz! Greis, der kein Mitleid heget!
Mein Herz soll härter seyn, Grausamer, unbeweget.

## Sechster Auftritt.

Mahomet, Omar.

### Omar.

Es muß seyn Mahomet, sonst sind wir alle hin.
Denn man verkaufte mir der Mörder Rath und Sinn.
Der Fried ist morgen aus; dann nimmt man dich gefangen;
Zopir ist morgen Herr und wird dein Haupt verlangen.
Die Hälfte des Senats hat dich verdammt; der sich
Mit dir zu kämpfen scheint, wagts und ermordet dich.
Man will die Hinrichtung des Helden, Strafe nennen,
Und diesen scheuen Schwarm für ein Gericht erkennen.

### Mahomet.

Sie fühlen meines dann. Ja, meine Wuth erwacht;
Denn die Verfolgung hat mich immer groß gemacht.
Zopire sterbe.

### Omar.

Ja! wenn sich das Haupt nur neiget,
Das so gefährlich ist, so wird der Rest gebeuget.

Verliere keine Zeit.

Mahomet.

So sehr mein Zorn erregt,
Muß ich dennoch die Hand verstecken, die ihn schlägt,
Um völlig dem Verdacht des Pöbels zu entrinnen.

Omar.

Der ist nicht so viel werth.

Mahomet.

Man muß ihn doch gewinnen.
Drum brauch ich einen Arm, der durch mein Wort gekehrt,
Den Mord ganz auf sich nimmt, und mir die Frucht gewährt.

Omar.

Seïd, ich steh dafür, wird dessen sich erkühnen.

Mahomet.

Er?

Omar.

Zu dergleichen Mord muß er zum Werkzeug dienen,
Als Geissel des Zopirs kann er heut ganz allein
Sein Mörder insgeheim, und so dein Rächer seyn.
Die andern würden schon den Eifer klüger sparen;
Für alles bloß zu stehn, sind sie zu sehr erfahren.
In ihrem Alter hat ein reiflicher Verstand
Schon der Leichtgläubigkeit die dicke Bind entwandt.
Es werd ein blöder Geist, der blind und muthig fehlet,
Ein in sein eigen Joch verliebtes Herz, erwählet.
Die Jugend ist die Zeit, da die Verblendung glückt;
Der Aberglauben hat Seïden ganz bestrickt.
Ein Löw ist er, den ganz des Führers Stimme lenket.

Mahomet.

Palmirens Bruder?

Omar.

Ja, Seïde, der dich kränket.
Des Feindes kühner Sohn, der deinen Tod befahl,
Er, seines zorngen Herrn blutschändender Rival.

Maho-

Mahomet.

Sein Nam ist schon mein Gräul; er sey vermaledeyet,
Um meines Sohnes Blut, das noch um Rache schreyet.
Du kennst den Gegenstand von meiner tollen Glut,
Und ihres Lebens Quell, das mir verhaßte Blut.
Du weißt, an diesem Ort, umringt von tiefen Schlünden,
Hier komm und will ich Thron, Altar und Opfer finden;
Bezaubern müssen wir ein Volk voll Trutz und Hohn,
Vertilgen den Zopir, vertilgen seinen Sohn.
Auf, frage meinen Haß um Rath und meinen Nutzen,
Die schnöden Flammen selbst, die meinem Willen trutzen,
Und die Religion, der alles unterthan,
Und die Nothwendigkeit, die alles wagen kann.

Ende des zweyten Aufzuges.

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Seide, Palmire.

Palmire.

Verzieh! Welch Opfer wird geheim jetzt vorgekehret?
Was für ein Blut hat denn das ewge Recht begehret?
Verlaß mich nicht.

Seide.

Gott hat mich unwürdgen ernannt.
Ihn sprechen soll mein Herz, ihm dienen meine Hand.
Omar wird mit dem Herrn, den nichts kann überwinden,
Durch einen furchtbarn Eid ganz nahe mich verbinden.
Gott schwör ich, keinen Tod für sein Gesetz zu scheun;
Mein andrer Eid nach dem wird dir nur heilig seyn.

Palmire.

Warum bin ich denn nicht bey diesem Eid zugegen?
Stünd ich dir bey, würd ich nicht so viel Schrecken hegen.
Selbst Omar tröstet nicht, spricht von Verrätherey,
Vom Blut, das schon bereit, verspritzt zu werden, sey,
Von des Senates Wuth, von Rotten des Zopire.
Das Feur ist angezündt, der Krieg ist vor der Thüre,
Das Mordschwert ist gezückt, man waffnet sich, greift an;
Der Hohepriester sagts, deß Wort nicht triegen kann.
Ich fürchte den Zopir, und fürcht ihn um Seiden.

Seide.

Zopiren (glaub ichs?) sey solch untreu Herz beschieden?
Ich wurd als Geissel ihm gestellt, da sah ich heut
Bewundernd seine Größ und seine Menschlichkeit.
Ein unbekannter Trieb, den ich geheim verspühret,
Hat mein verblendtes Herz mir bis zu ihm entführet.

Die Ehrfurcht gegen ihn hat, da der Schein ihn deckt,
Die Tücke seiner Brust vor meinem Blick versteckt.
Vielleicht hat auch seitdem, da ich dich hier gefunden,
Mein ganzer Geist sonst nichts, als nur sein Glück empfunden,
Nicht seinen Schmerz gefühlt, die ganze Furcht verbannt,
Und weiter nichts, als dich, gesehn, gehört, gekannt,
Ja, bey Zopiren selbst daher sein Glück verspühret.
Ich haß ihn so viel mehr, als er mich da verführet;
Doch, trotz dem Zorne selbst, zu dem mein Herz sich übt,
Wie schwer haßt man doch die, die man beynah geliebt!

### Palmire.

Will unser Schicksal Gott in allem doch vermählen!
Wie fest vereint er uns in eins verknüpfte Seelen!
Ach! ohne meine Lieb, ohn unser zartes Band,
Den schönen Trieb, den mein und auch dein Herz empfand,
Ohn die Religion, der Mahomet mich weihet,
Hätt ich, daß ich Zopir verklaget, schon bereuet.

### Seide.

Weg mit der Reu! laß uns nur Gottes Ruf verstehn,
Zu dessen Dienst allein wir voll Begierde gehn.
Ich geh. Es ist nun Zeit, den furchtbarn Eid zu schwören;
Gott wird uns gnädig seyn, der Gott, der mich wird hören.
Der König und Prophet, deß Aug auf uns gewandt,
Weih unsre keusche Glut mit seiner Segenshand!
Leb wohl. Um dein zu seyn, werd ich jetzt alles wagen.

## Zweyter Auftritt.

### Palmire.

Wie wenig kann ich mich der schwarzen Furcht entschlagen.
Die Liebe, deren Bild mich zu ergötzen pflag,
Der oft gewünschte Tag wird mir ein Schreckenstag.
Ach! was für einen Eid begehrt man von Seiden?
Zopire schrecket mich; nichts stellet mich zufrieden.

Beth ich zum Mahomet, so ficht mein Herz alsdann,
Bey seinem Namen selbst, ein heimlich Grauen an.
Bey aller Hochachtung, die ich dem Helden weihe,
Fühl ich, daß ich ihn fast, so wie Zopiren, scheue.
Nimm, großer Gott, die Angst, die mich verwirrt, von mir.
Ich diene dir mit Furcht, und blindlings folg ich dir;
Ach! würdge mich der Huld und trockne meine Zähren.

## Dritter Auftritt.

### Mahomet, Palmire.

**Palmire.**

Dich schickt ein gütger Gott, mir Beystand zu gewähren;
Erhalt Seïden, Herr!

**Mahomet.**

Welch Schrecken ficht dich an?
Was fürchtet man für ihn, wenn man bey mir seyn kann?

**Palmire.**

Gott, du vermehrst den Schmerz, mit welchem ich mich quäle,
Erstaunt erblick ich jetzt den Kummer deiner Seele,
Wie? Mahomet verwirrt! dieß ist das erste Mal.

**Mahomet.**

Ich sollt es seyn und zwar nur über deine Qual.
Einfalt und Unschulds voll darfst du dich nicht entsetzen,
Mir Flammen zu gestehn, die mich vielleicht verletzen.
Dein Herz erzittert nicht und heget einen Trieb,
Den ihm nicht mein Befehl zu seinen Pflichten schrieb?
Dieß Herz, das ich gebildt, fängt an, sich zu empören,
Wird meinem Wohlthun gram und untreu meinen Lehren?

**Palmire.**

Was sagest du? Bestürzt und zitternd senket sich
Mein scheuer Blick voll Gram und Demuth gegen dich.

Ach! hast du uns nicht selbst für würdig hier erkennet,
Und unsern Wünschen hold, daß er mich liebt, vergönnet?
Dieß Band, dieß keusche Band, wodurch uns Gott verbindt,
Ist ein Band mehr, wodurch wir dir verbunden sind.

Mahomet.

Ein unvorsichtig Band ist dir gefährlich. Lerne:
Das Laster ist sehr oft nicht von der Unschuld ferne.
Das Herz kann irren, ja; der Liebe sanfte Gluth,
Palmire, kostet oft viel Thränen und viel Blut.

Palmire.

O glaub, es fließe gern mein Blut für den Seïde.

Mahomet.

Du liebest ihn so sehr?

Palmire.

Von dem Tag, als Hercide
In dein geheiligt Joch uns beyderseits gesandt,
Kam der allmächtge Trieb, den wir selbst nicht gekannt,
Noch eh als die Vernunft, und wuchs mit unsern Jahren.
Der alles lenkt, schuf ihn, ohn ihn zu offenbaren.
Von ihm nur, sagest du, sind unsre Triebe her.
Gott ist nicht wandelbar; kanns möglich seyn, daß er
Heut eine Gluth verwirft, die er doch selbst ließ werden?
Kann was unschuldig war, das Gegentheil auch werden?
Könnt ich wohl schuldig seyn?

Mahomet.

Ja. Zittern solltest du,
Bey dem Geheimniß; wart, bis ich es kund dir thu;
Erwarte, wie mein Mund dich endlich wird belehren,
Was man erlauben kann, was man sich muß verwehren.
Glaub außer mir an nichts.

Palmire.

Glaub ich wohl sonst woran?

Mich leitet dein Gesetz, ich bin dir unterthan!
Mein Herz wird nicht die Macht der Ehrfurcht je verlieren.

Mahomet.

Doch so viel Ehrfurcht pflegt zum Undank zu verführen.

Palmire.

Nein, denk ich immerfort an deine Wohlthat nicht,
So straf Seïde mich vor deinem Angesicht.

Mahomet.

Seïde!

Palmire.

Welch ein Zorn schärft deiner Augen Blitze?

Mahomet.

Geh und erhohle dich, ich weis von keiner Hitze.
Was du geheim empfindst, seh ich genugsam ein.
Setz nur dein wahres Wohl getrost auf mich allein.
Zum mindsten bin ich werth, auf dein Vertraun zu dringen.
Dein ganzes Schicksal wird dir dein Gehorsam bringen.
Wenn ich dein Glück regier und du mein eigen bist,
So sey der Gnade werth, die dir bestimmet ist.
Was von Seïden auch des Himmels Ruf begehret,
Befestge seinen Gang, den seine Pflicht ihn lehret:
Er halte seinen Eid und werde deiner werth.

Palmire.

Mein Vater, glaub, er thut das, was sein Eid begehrt.
Ich bürge für sein Herz, wie meins sich dir ergiebet;
Seïde bethet dich mehr an, als er mich liebet.
Sein König, Vater, Schutz, dieß alles bist nur du;
Trau meiner Liebe dieß, die ich ihm wiedme, zu.
Ich geh, daß ich mein Herz zu deinem Dienst entflamme.

## Vierter Auftritt.

Mahomet allein.

Wie? sie vertraut mir gar die Gluth, die ich verdamme?

Wie? Ihre Redlichkeit beschämet meine Wuth?
Und senket gar den Dolch unstrafbar in mein Blut?
Sohn, Tochter, Vater, ihr zu meiner Qual Erkohrne,
Stets unglückselge Brut, stets wider mich Verschworne,
Empfinden sollet ihr an diesem Schreckenstag,
Was auf einmal mein Haß und meine Gluth vermag.

## Fünfter Auftritt.

### Mahomet, Omar.

**Omar.**

Wohlan! die Zeit ist da, nun raube dir Palmiren,
Und überwältige die Stadt, und straf Zopiren.
Sein Tod nur unterwirft dir unsre Bürgerschaft;
Komm ihm zuvor, sonst sind wir alle hingerafft.
Seïde, kann allein dir hier den Dienst gewähren.
Er sieht Zopiren oft, spricht ihn und kann ihn hören.
Du siehst hier diesen Gang, wo Dunkelheit regiert,
Der in sein Wohnhaus uns aus deinem Pallast führt.
Hier zündt er diese Nacht vor seinen falschen Göttern
Ein schnödes Rauchwerk an, und ruft zu tauben Rettern.
Seïd, in dem Gesetz berauscht und seiner Pflicht,
Schlacht ihn allhier dem Gott, der durch dich mit ihm spricht.

**Mahomet.**

Er schlacht ihn hier; er muß; zur Sünd ist er gebohren,
Er sey zum Instrument, zum Opfer uns erkohren.
Es will es mein Gesetz, mein Grimm, mein Trieb, mein Rang,
Des ewigen Geschicks unwandelbarer Gang,
Und alles: doch glaubst du, daß seiner Jugend Hitze,
Durch Schwärmerey genährt, gnug Muth darzu besitze?

**Omar.**

Zu deiner Absicht war kein beßrer Arm, als er.
Palmire reizet ihn zu deinem Dienst noch mehr.

Sein junges Herz ist blind durch Schwärmerey und Liebe
Und seine Wuth wird stark durch seiner Schwachheit Triebe.

### Mahomet.

Hast du sein Herz durchs Band des Eides fest gemacht?

### Omar.

Des heiligsten Gepräng's mit Graun erfüllte Nacht,
Altar, Eid, alles mußt Seiden dir verpfänden.
Ich gab ein heilig Schwert den Vatermördershänden;
Und die Religion hat seine Wuth erweckt.
Er kömmt.

## Sechster Auftritt.

Mahomet, Omar, Seide.

### Mahomet.

Kind eines Gotts, der sich in dir entdeckt.
Hör ihn durch meinen Mund sein letztes Urtheil sprechen;
Man muß desselben Dienst, man muß Gott selber rächen.

### Seide.

Fürst, Priester und Prophet, dem ich gewidmet bin,
Der Nationen Herr, nach Gottes weisem Sinn,
Mein Wesen ist ganz dein, du wollst mir nun erklären,
Was mein Herz noch nicht weis, doch willig sich läßt lehren.
Ein Sterblicher rächt Gott?

### Mahomet.

Durch deine schwache Hand
Wird eiteln Sterblichen sein Schrecken zugesandt.

### Seide.

Ach! dieser Gott, deß Bild du bist, wird wohl begehren,
Daß heut ein edler Kampf soll meinen Muth beehren?

Mahomet.

Thu das, was er befiehlt; das ist ein Ruhm, sonst nichts.
Vollstrecke blind den Spruch des göttlichen Gerichts;
Beth an und stoß; denk, daß der Gott der Kriegesheere
Der Todesengel dich und deine Hand bewehre.

Seide.

Sprich doch: was opfert man für einen Feind dir wohl?
Was ists für ein Tyrann? welch Blut, das fließen soll?

Mahomet.

Es ist des Mörders Blut, den ich vermaledeye,
Der uns verfolget hat, der uns verfolgt aufs neue,
Der meinen Gott bekämpft, der meinen Sohn gefällt,
Das Blut des Grausamsten, der wider uns sich stellt,
Das Blut Zopirens.

Seide.

Ich? sein Blut?

Mahomet.

Sey nicht verwegen;
Es ist ein Kirchenraub, etwas zu überlegen.
Fern von mir jeder Mensch, der sich so viel erkühnt,
Und seiner Urtheilskraft und Augen sich bedient.
Wer denkt, dem ist es nicht, daß er mir glaubt, gegeben.
Gehorch und schweige still, nach dem Ruhm mußt du streben.
Weißt du wohl, wer ich bin? weißt du, in welcher Stadt
Mein Mund des Himmels Wort dir auferleget hat?
Daß, seines Götzendiensts und Irrthums ungeachtet,
Man Mecca für das Haupt der Morgenländer achtet,
Das mir versprochen ist der Tempel aller Welt,
Daß Gott zum Priester mich und König hier bestellt.
Daß Mecca heilig ist, willst du erkläret haben?
Allhier ist Ibrahim gebohren und begraben *),

Der

*) Die Muselmänner glauben, daß sie Abrahams Grab in Mecca haben.

Der Ibrahim, deß Arm dem Ewgen folgsam war;
Selbst seinen einzgen Sohn schleppt er hin zum Altar;
Der der Natur Geschrey für seinen Gott ersticket.
Da dich nun seinen Schimpf der Gott zu rächen schicket,
Da ich ein Blut, das ihm nur werden soll, verlangt,
Da Gott dich selbst erwählt, so hast du noch gewankt.
Geh, schlechter Götzenknecht, ihr ewiger Verehrer,
Unwürdger Muselmann, such einen andern Lehrer.
Der Preis war schon bereit, Palmire war schon dein:
Doch du kannst weder sie noch auch den Himmel scheun.
Träg und schwach Instrument von des Allmächtgen Wettern,
Der Donner, den du trägst, wird dich nun selbst zerschmet-
tern;
Flieh, diene meinem Feind und krieche fern von mir.

Seide.

Ich glaub, ich höre Gott; sprich, ich gehorche dir.

Mahomet.

Gehorch, stoß: laß an dir das Blut des Frevlers kleben,
Erwirb durch seinen Tod dir nur ein ewigs Leben.
(Zum Omar.)
Verlaß ihn nicht und gieb nicht weit entfernet Acht,
Was jeden Augenblick er für Bewegung macht.

## Siebenter Auftritt.

Seide allein.

Ich? schlachten einen Greis, der mich als Geißel heget,
Ohn Waffen, ohne Schutz, den schon sein Alter schläget!
Was thuts? ein Opferthier, geführet zum Altar,
Fällt ohne Gegenwehr, sein Blut gefällt Gott gar.
Kurz, Gott hat mich erwählt, dieß Opfer zu verwalten;
Mein Eidschwur bindet mich; und diesen muß ich halten.
Ihr, deren Arme stets der Erden Tyranney
In ihrem Blut erstickt, o kommt und steht mir bey.

Schickt eure Wuth in mich, daß ichs beherzt vollende,
Stärkt meine zu dem Mord aus Andacht fertgen Hände
O Geist des Mahomets, o Geist der Straf und Pein,
Flöß deine Grausamkeit jetzt meinem Herzen ein.
Was seh ich! ach!

## Achter Auftritt.

### Zopire, Seide.

Zopire.

Mein Blick, Seid, erweckt dir Grauen!
Mein Vorsatz heischt von dir ein Auge voll Vertrauen;
Unglücklicher, der jetzt als Geißel bey mir ist,
Es dauret mich, daß du bey meinen Feinden bist.
Der Stillstand nur verzog die Stunde, sich zu rächen;
Der aufgehaltne Strom ist fertig, durchzubrechen.
Mehr sag ich nicht davon; mein Herz empöret sich,
Und die Gefahr, die dich umringt, erschrecket mich.
Kurz, laß, mein lieber Sohn, in den gemeinen Schrecken,
Mein Haus die Freystadt seyn, dich darinn zu verstecken.
Dein Leben ist mir werth, darum bürg ich dafür.
Verschmäh mich nicht.

Seide.

O Pflicht! o Himmel! ach! Zopir
Was ists? was kann in dir die Triebe rege machen,
Daß du mich schützen willst und für mein Leben wachen?
Da ich ihn tödten will, was hör und seh ich hier!
Vergieb mir, Mahomet, mein Herz zerspringt in mir.

Zopire.

Mein Mitleid scheint in dir Verwundrung zu erregen:
Allein, ich bin ein Mensch; und Mitleid gern zu hegen,
Für Unglückselige, und Herzen zu befreyn,
Die man unschuldig glaubt, braucht man nicht mehr zu seyn.
Vertilgt von unsrer Welt, ihr Götter, und zerstreuet
Was Menschenblut vergießt, und sich darüber freuet!

Seide.

Seide.

Wie süß ist dieses Wort für mein bestrittnes Herz!
Kennt meines Gottes Feind die Tugend auch! o Schmerz!

Zopire.

Da dich dieß Wunder nimmt, mußt du sie wenig kennen.
In welchen Irrthum, ach, mein Sohn, seh ich dich rennen!
Du glaubst, so nehmen dich des Wüthrichs Lehren ein,
Das größte Laster ist, kein Muselmann zu seyn.
Wie unbarmherzig folgst du deines Herrn Gesetzen!
Du kannst, eh du mich kennst, mich für erschrecklich schätzen;
Ein gräulich Vorurtheil bey einem eisern Joch
Hält dein unschuldig Herz in seinen Schlingen noch.
Doch wenn sich gleich dein Herz vor Mahomet nicht hütet,
Wie? glaubst du einen Gott, der dir den Haß gebietet?

Seide.

Ach! ich muß diesem Gott itzt ungehorsam seyn;
Nein, Herr, mein Herz kann dich unmöglich hassen, nein.

Zopire.

Je mehr er mit mir spricht, je mehr ich ihn auch liebe.
Sein jung und redlich Herz gewinnet meine Triebe.
Wie kömmts, daß von dem Gräul, dem Unthier, ein Soldat
Zu meinem Herzen blind den Weg gefunden hat!
Wer bist du denn? Durch wen ließ dich der Himmel werden?

Seide.

Herr, Aeltern hab ich nicht, ich habe nichts auf Erden,
Als einen Herrn, den ich bis hieher treu verehrt,
Und jetzt verrathen hab, indem ich dich gehört.

Zopire.

Du kennst die Aeltern nicht?

Seide.

Sein Zelt war meine Wiege;
Sein Tempel ist allein, wenn ich mich nicht betriege,

Mein wahres Vaterland; und in der Kinder Schaar,
Die jährlich ein Tribut für meinen Fürsten war,
Hat er mich seine Huld am meisten fühlen lassen.

Zopire.

Nein, die Erkenntlichkeit kann ich an ihm nicht hassen.
Ja, Wohlthat zwingt ein Herz, Seïde, stets zur Pflicht.
O wäre Mahomet nur sein Wohlthäter nicht!
Er hat zum Vater dir gedient, so wie Palmiren;
Ach! warum seufzest du? was kann dein Herz so rühren?
Dein ganz verwirrter Blick verläßt und scheuet mich;
Was für Gewissensangst, Seïde, foltert dich?

Seide.

Ach! wen muß sie nicht heut bey so viel Schrecken plagen?

Zopire.

Ist sie nur wahr, so ist dein Herz nicht anzuklagen.
Komm, man vergießt heut Blut, doch ich errette deins.

Seide.

Gerechter Himmel! ach! und ich vergösse seins!
O Eid! Palmir! o Gott der Racherfüllten Wetter!

Zopire.

Erzittre, wenn du wankst; vertrau dich deinem Retter;
Zum letzten Male komm; dein Glück beruht auf mir.

## Neunter Auftritt.

Zopire, Seide, Omar, Gefolge.

Omar, der jählings darzu kömmt.

Was machst du? Mahomet, Verräther, rufet dir.

Seide.

Wo bin ich? Himmel! wo? und was soll ich beschließen?
Ich seh die Blitze schon von beyden Seiten schießen.

Wohin trag ich die Angst, die mich so grausam quält?
Wohin?

Omar.

Zum Könige, den Gott dazu erwählt.

Seide.

Ich geh, vor ihm den Eid und Gräuel abzuschwören.

## Zehnter Auftritt.

Zopire allein.

Seïde, ach! wohin? er will mich noch nicht hören?
Er geht verzweifelnd fort, von Graun und Angst gerührt;
Und mein ihm folgend Herz hat er mit weggeführt.
Mein Mitleid, seine Qual, sein Blick, sein Flehn gewinnen
Zu viel Macht über mich und meine schwachen Sinnen;
Ich folg ihm nach.

## Eilfter Auftritt.

Zopire, Phanor.

Phanor.

Lies, was dieß Schreiben in sich hält,
Das mir ein Araber jetzt heimlich zugestellt.

Zopire.

Hercide! seh ich recht? ihr Götter, mit was Freuden
Ersetzt mir eure Huld ein sechzigjährig Leiden?
Hercide will mich sehn, der mit grausamer Hand,
Aus meinem Vaterschooß die Kinder mir entwandt.
Sie leben! Mahomet besitzt sie, und es können
Seïde und Palmir nicht ihren Ursprung nennen!
Ach meine Kinder! nein, kein zärtlich Hoffen mehr!
Mein Unglück ist zu groß, ich schmeichle mir zu sehr.
Verwirrte Regungen, soll ich ein Zutraun fassen?
Mein Blut! wo soll ich mich vor Freud und Thränen lassen?

So

So viel Bewegungen zerreißen meine Brust;
Ich eil und habe schon sie zu umarmen Lust.
Ich zweifle, stehe still, und meine scheuen Schmerzen
Leihn ein aufmerksam Ohr dem Ruf des Bluts im Herzen.
Ich will Herciden sehn; er werd um Mitternacht
Durch dieß Gewölbe hier geheim herein gebracht;
Führ ihn zu dem Altar, wo deines Scheriffs Thränen
Die Götter oft ermüdt, und noch vielleicht versöhnen.
Gebt, Götter, mir mein Blut! der Tugend aber führt
Zwey edle Herzen zu, die ein Rebell verführt!
Gehörten sie mir nicht, wollt ihr mich so betrüben,
Will ich ihr Vater seyn, und sie wie Kinder lieben.

Ende des dritten Aufzuges.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Mahomet, Omar.

Omar.

Ja, das Geheimniß ist schon völlig ausgebreitet;
Dein Ruhm ist in Gefahr, dein Fall ist dir bereitet.
Seïde zwar gehorcht, allein, bevor sein Muth,
Durch deinen Mund gestärkt, entbrennete zur Wuth,
Verrieth das schreckliche Geheimniß selbst Seïde.

Mahomet.

O Gott!

Omar.

Als Vater hält und liebet ihn Hercide.

Mahomet.

Wie stellt Hercide sich?

Omar.

Er scheinet sehr erschreckt,
Es läßt, als ob Zopir in ihm Mitleid erweckt.

Mahomet.

So schwach? wer schwach ist, Freund, kann als Verräther schaden.
Er ist mit seines Herrn Geheimnisse beladen,
Er bebt; ich weis, wie man Vertraute von sich räumt,
Die schädlich sind; ist mein Befehl . . .

Omar.

Nichts ist versäumt.

Maho-

Mahomet.

Besorge noch den Rest; in einer Stunde müssen
Wir sterben, oder auch Zopirens Blut vergiessen.
Stirbt er, so ists genug; das Volk durch uns verirrt,
Verehrt dann meinen Gott, der mich beschützen wird.
Dieß ist der erste Schritt; doch wenn Seïd erhitzet,
Mit diesem großen Mord die Hände sich beschmitzet,
Sprich, ob du für den Tod Seïdens Bürge bist?
Stehst du mir für das Gift, das ihm bereitet ist?

Omar.

Ja.

Mahomet.

Unsre Heimlichkeit, voll Finsterniß und Schrecken,
Muß in den Tod verscharrt ihr eigner Schatten decken.
Du mußt, indem sein Stahl durch diese Seite dringt,
Durch diesen Quell, aus dem Palmirens Blut entspringt,
Sie mit der glücklichsten Unwissenheit erfüllen.
Laß ihren Ursprung uns in dicke Nacht verhüllen,
Um mich und um mein Glück, und um ihr eignes Wohl,
Weil mein Triumph sich stets auf Irrthum gründen soll.
Denk nicht, daß sie aus Blut, das ich verfluch, entsprieße.
Kennt man die Aeltern nicht, so hat man keine. Wisse,
Daß das Geschrey des Bluts, sein Eindruck, seine Macht
Der Herzen Blendwerk sind, die sich es ausgedacht.
Gewohnheit und Natur hat mir stets eins geschienen;
Palmir ist nichts gewohnt, als mir allein zu dienen.
Ich muß ihr alles seyn. Sie geh in meine Hand
Auf Blut der Ihrigen, die sie niemals gekannt.
Ihr Herz selbst, das vielleicht der Ehrgeiz auch durchdringet,
Wird stolz darüber seyn, wenns seinen Herrn bezwinget.
Die Stunde naht, in der Seïd, auf meinen Schluß,
Vor seinen Göttern hier den Vater schlachten muß.
Wir wollen gehn.

Omar.

Er kömmt, sein irrer Gang erkläret,
Daß des Gehorsams Gluth den Geist in ihm verzehret.

## Zweyter Auftritt.

Mahomet und Omar forne, aber zurückgetreten auf die Seite. Seide ganz hinten.

Seide.

Muß der grausamen Pflicht von mir doch gnug geschehn?

Mahomet.

Komm, Freund, durch neue List mein Ansehn zu erhöhn.
(Er geht mit Omarn ab.)

Seide allein.

Zu allem, was sie mir gesagt, kann ich nichts sprechen.
Ein Wort vom Mahomet ist gnug mein Herz zu schwächen.
Doch, wenn mit heilgem Graun er gleich mich überhäuft,
Fühl ich doch, daß mein Herz es noch nicht ganz begreift.
Wenn Gott geredet hat, so wirds gewiß geschehen.
Welch ein Gehorsam! Gott! wie hoch kömmt er zu stehen!

## Dritter Auftritt.

Seide, Palmire.

Seide.

Palmire, was willst du bey so betrübter Zeit?
Was führt dich an den Ort, den man dem Tode weiht?

Palmire.

Ach! Furcht und Liebe macht, daß ich mich zu dir wende;
Mit Thränen netz ich euch, geweihte Mörderhände.
Welch gräulich Opfer! ach! so muß man es doch weihn?
Willst du denn Mahomet und Gott gehorsam seyn?

Seide.

O angebethete Monarchinn meiner Seele!
Gieb meiner irren Wuth Ziel, Ordnung und Befehle;

Erleuchte meinen Geist und führe meine Hand,
Sey mir anstatt des Gotts, den ich noch nicht erkannt.
Warum erwählt er mich? Der fürchterliche Lehrer,
Ist der des ewgen Raths untrüglicher Erklärer?

Palmire.

Erzittre, wenn du forschst. Er sieht in unser Herz,
Hört unsre Seufzer an, bemerket meinen Schmerz.
Dieß weis ich, jedermann ehrt Gott in ihm auf Erden.
Wer Zweifel hegt, der wird zum Gotteslästrer werden.
Es ist der Gott, den er mit solcher Macht erklärt,
Der wahre Gott, weil er Seïden Sieg gewährt.

Seide.

Er ist es; weil Palmir ihm glaubt und ihn verehret.
Doch mein verwirrter Geist ist noch nicht recht belehret,
Wie der so gute Gott, der Vater aller Welt,
Zu dem verruchten Mord hat meinen Arm bestellt.
Ich weis, mein Zweifel ist ein Laster, das ich scheue;
Ein jeder Priester würgt sein Opfer ohne Reue.
Zopire soll, aufs Wort des Himmels, untergehn;
Zu meines Glaubens Schutz bin ich voraus ersehn.
Als Mahomet sich mir erklärte, mußt ich schweigen;
Ganz wild und stolz darauf, des Himmels Zorn zu zeigen,
Stürzt ich des Gottes Feind im Geiste schon ins Grab;
Ein andrer Gott vielleicht hielt meinen Arm noch ab.
Denn ich erblickte kaum den kläglichen Zopiren,
So schien mein Glaub in mir die Herrschaft zu verlieren.
Vergebens rief die Pflicht: Du sollst ein Mörder seyn!
Die Menschheit redete dem schwachen Herzen ein.
Allein, mit was für Zorn, mit was für Huld und Liebe
Verklagte Mahomet die Schwachheit meiner Triebe!
Mit welchem hohen Geist, durch welches Ansehns Macht
Hat die Empfindlichkeit er in mir hart gemacht?
Wie schrecklich und wie stark sind doch die Glaubenslehren!
Ich fühlte meine Brust schon neue Wuth gebähren;

Palmire, ich bin schwach; der Mord raubt mir den Muth.
Das Mitleid nimmt mich ein auf diese heilge Wuth;
Es kämpft in mir ein Schwarm verwirrungsvoller Triebe;
Denn ich beleidge Gott, wo nicht, die Menschenliebe.
Ich bin zum Mörder nicht gemacht, mir ists bekannt.
Doch wie? Gott wills, und ich versprach ihm meine Hand.
Du siehst mich Thränen noch vor Schmerz und Wuth vergiessen;
Du siehst, Palmire, mich vom Wetter hingerissen;
Ich schwimm in einer Fluth von Widersprüchen hin;
Bald hält sie auf, bald treibt sie meinen schwachen Sinn.
Setz meiner Wuth ein Ziel, die so viel Zweifel findet;
Du kennst das starke Band, das unsre Herzen bindet.
Doch ohne diesen Mord, zu dem man mich ernennt,
Wird unser festes Band auf immerdar zertrennt.
Für diesen Preis allein erhalt ich dich, Palmire.

Palmire.

Ich! für dein Blut der Preis, unglücklicher Zopire!

Seide.

Also ist das, was Gott und Mahomet gebeut.

Palmire.

Die Lieb, ist die gemacht für so viel Grausamkeit?

Seide.

Du siehst, daß Mahomet dich einem Mörder schenket.

Palmire.

Grausamer Brautschatz!

Seide.

Doch, wenn Gott es nun so lenket?
Wenn ich der Liebe dien und der Religion?

Palmire.

Ach! ach!

Seide.

Du kennst den Fluch des Ungehorsams schon,
Und daß in Ewigkeit ihn nichts vermag zu heben.

Palmire.

Wenn Gott selbst seine Rach in deine Hand gegeben,
Wenn er das Blut begehrt, das ihm dein Mund versprach.

Seide.

Was muß ich thun, um dein zu seyn?

Palmire.

Ich zittre; ach!

Seide.

Sein Wille, merk ich, ist durch deinen Mund ergangen.

Palmire.

Durch mich?

Seide.

Du willst es.

Palmire.

Gott! welch grausames Verlangen!

Was sagt ich dir?

Seide.

Du hast Gott deinen Mund geliehn;
Dieß ist sein letzter Spruch, darum erfüll ich ihn.
Zopire wird nun bald vor tödtlichen Altären
Geheim hier die von mir verfluchten Götter ehren.
Palmir, entferne dich.

Palmire.

Ich kann nicht von dir gehn.

Seide.

Sieh nicht den Gräul mit an, der jetzund wird geschehn;
Die Stund ist schrecklich; geh, flieh diesen Ort voll Grauen;
Wo der Prophete wohnt, dem Orte kannst du trauen.

Geh.

Geh.

Palmire.

Soll der Greis doch noch geopfert werden!

Seide.

Ja.

Befehl und Anstalt sind zum großen Opfer da.
Ich muß ihn in den Staub mit meinen Händen ziehen;
Sein Geist muß aus der Brust nach dreyen Stößen fliehen,
Der Altar umgestürzt in seinem Blute seyn.

Palmire.

Er durch dich sterben! ach! es stockt mein Blut; o Pein!
Er kömmt, gerechter Gott!

Das hinterste Theater thut sich auf. Man sieht einen Altar.

## Vierter Auftritt.

Seide, Palmire vorne. Zopire bey dem Altare.

Zopire.

Ihr Götter meiner Väter,
Fast unterlieget ihr dem Schwarm der Missethäter,
Heut ruft mein schwacher Mund, der kaum noch reden kann,
Zum letzten Male noch euch um euch selber an.
Der Krieg entsteht aufs neu, man sieht den Frieden wanken;
Des Krieges Mörderhänd erbrachen seine Schranken.
Seyd, Götter, ihr dem Glück des Frevlers förderlich...

Seide zu Palmiren.

Hörst du die Lästerung?

Zopire.

So bitt ich, tödtet mich:
Doch wollt ihr mir im Tod erst meine Kinder schicken,
In ihren Armen mir die Augen zuzudrücken.
Ach! glaubt ich dem, was mir das Herz verborgen rührt,
So habet ihr mir schon die Kinder hergeführt.

Palmire zu Seiden.

Die Kinder? Was sagt er?

Zopire.

Ihr Götter, hört, ich flehe,
Vor Freuden wär ich todt, wenn ich sie wieder sähe.
Regierer des Geschicks, o wachet über sie!
Gebt ihnen meinen Sinn, jedoch mein Unglück nie!

Seide.

Er ruft die Götzen! auf!

Er zieht seinen Dolch.

Palmire.

Was willst du dich erkühnen?
Ach!

Seide.

Gott gehorchen, dir gefallen, dich verdienen.
Man wiedmete den Stahl zu Gottes Dienst allein;
Darum muß Gottes Feind durch ihn des Todes seyn.
Auf! siehst du denn nicht hier, wo Nacht und Graun sich gatten,
Die Spuren Bluts, den Gräul, und jenen Schwarm der Schatten?

Palmire.

Wie?

Seide.

Ja, ich folge dir, dem Tod dienstbare Schaar;
Du führest meinen Arm, du zeigst mir den Altar.
Auf!

Palmire.

Nein, es hat uns zwey zu vieles Graun umgeben.
Bleib.

Seide.

Es ist nicht mehr Zeit; fort! sieh den Altar beben!

Palmire.

Der Himmel giebt sich kund, es ist kein Zweifel dran.

Seide.

Hält er die Mordthat auf? treibt er mich dazu an?
Ich höre schon den Ruf des göttlichen Propheten;
Er schilt mein zärtlich Herz, mein Herz, zu schwach zum Tödten.

Palmire!

Palmire.

Rede!

Seide.

Kehr indeß dein Herz zu Gott.

Ich stoß ihn durch.

Er geht hinter den Altar, wo Zopire ist.

Palmire allein.

Ich sterb. O! Augenblick voll Noth!
Wie schrecklich wird die Stimm in meiner Brust gehöret!
Wie kömmts, daß ungern sich mein ganzes Blut empöret?
Hab ich zu Richten Fug, wenn Gott den Mord begehrt?
Ists billig, daß mein Herz forscht oder sich beschwert?
Ich schweige. Doch was quält mich mit Gewissensbissen?
Welch Herz kann, ach! obs recht, obs sträflich handelt, wissen?
Trieg ich mich nicht, so ist der Stoß dießmal geschehn;
Ich kann das Winseln schon des Sterbenden verstehn.
Seid ... ach!

Seide kömmt, als ganz außer sich selbst.

Wo bin ich? von wem werd ich genennet?
Palmir ist weg, ein Gott hat sie von mir getrennet.

Palmire.

Wie? kennst du die nicht mehr, die für dich lebt?

Seide.

O Gott!

Wo sind wir?

Palmire.

Ist nunmehr das schreckliche Geboth
Und das so traurige Versprechen doch vollendet?

Seide.

Was sagst du?

Palmire.

Hat Zopir das Leben schon geendet?

Seide.

Welch ein Zopir!

Palmire.

O Gott, der du sein Blut verwirrt,
Verschone seinen Geist, der aus sich selber irrt.
Komm, flieh von hier.

Seide.

Die Knie, ich fühl es, sinken nieder.

Er setzet sich.

Ach, nun seh ich den Tag, die Kräfte kommen wieder.
Bist du es?

Palmire.

Was hast du gethan?

Seide steht wieder auf.

Ich? meine Pflicht.
Mit dem verruchten Arm hab ich ihn hingericht.
Sein graues Haupt hab ich geschleift, so wie ich sollen.
Gott! du hast es gewollt; kannst du ein Laster wollen?
Mit Zittern und mit Angst stieß ich in seine Brust
Den heilgen Stahl, der hier sein Blut vergießen mußt.
Ich hohlte nochmals aus, als der mit Ruhm Betagte
Mir in die Arme fiel, und höchst wehmüthig klagte.
Ja, durch sein sterbendes Gesicht zog die Natur
Von so viel Rührendem und Großem eine Spur,

Daß Zärtlichkeit und Graun mein banges Herz umgeben;
Und ich, mehr todt, als er, verfluche nun mein Leben.

Palmire.

Komm, flieh zum Mahomet, der unser Schutzherr ist,
Weil du beym blutgen Leib gar nicht gesichert bist.
Komm!

Seide.

Ich kann nicht. Ich bin des Todes. Ach! Palmire.

Palmire.

Welch Schrecken foltert ihn, wie ich an ihm verspüre?

Seide weinend.

Ach hättest du gesehn, indem der Stoß geschah,
Wie zärtlich er nach mir verworfnem Mörder sah:
Ich floh. Glaubst du, daß er, da schon die Stimme bebte,
Mich noch zu rufen sich mit neuer Kraft belebte?
Aus der elenden Brust zog er den Mörderstahl,
Ach! und sah mich drauf an mit Augen voller Qual.
Geliebt unglücklicher Seïde! sprach Zopire,
Die Stimme, dieser Blick, der Mordstahl, ach Palmire!
Der Greis voll Zärtlichkeit, der blutig vor mir lag,
Die folgen mir, wohin ich zitternd sehe, nach.
Was haben wir gethan?

Palmire.

Wer kömmt? du siehst mich beben:
Ach! rett um unsre Lieb und unser Band dein Leben.

Seide.

Geh! laß mich; warum riß mich der unselgen Gluth
Erschrecklicher Befehl zu dieses Opfers Wuth?
Grausame, sonder dich und deinen letzten Willen,
Konnt ich selbst den Befehl des Himmels nicht erfüllen!

Palmire.

Dein schrecklicher Verweis vermehrt noch meinen Schmerz?
Ach! meine Brust empfindt mehr Unruh, als dein Herz.
Erbarm, Geliebter, dich der trostlosen Palmire.

Seide.

Ach! welch erschrecklich Bild ists, das ich vor mir spüre?

(Zopire erscheint und stützet sich auf den Altar, nachdem er sich hinter dem Altare aufgerichtet hat, hinter welchem der Stoß geschehen ist.)

Palmire.

Der unglückselge Greis, der mit dem Tode ringt,
Und schwach und blutig sich zu uns zu kommen zwingt.

Seide.

Wie? willst du zu ihm gehn?

Palmire.

Von Herzensangst verschlungen,
Geb ich dem Mitleid Raum, das völlig mich bezwungen.
Ich kann nicht widerstehn, es läßt nicht von mir ab.

Zopire, welcher näher kömmt, indem sie ihn stützet.

Ach! leite meinen Schritt, sey meiner Ohnmacht Stab!

Er setzet sich.

Seid, Undankbarer, du, du raubst mir das Leben!
Du weinst! hat deine Wuth dem Mitleid Raum gegeben?

## Fünfter Auftritt.

Zopire, Seide, Palmire, Phanor.

Phanor.

Ach! welch erschrecklich Bild erblick ich hier vor mir!

Zopire.

Wenn ich Herciden sah ... ach! Phanor, bist du hier?

Das

Das ist mein Mörder.

Phanor.

O! Geheimniß voller Schrecken!
Unselger Mörder! ach! was muß ich dir entdecken!
Das ist dein Vater!

Seide.

Wie? mein Vater?

Zopire.

Himmel!

Palmire.

Er?

Phanor.

Hercide starb anjetzt und sprach zu mir vorher:
Ist ja ein Vatermord noch möglich abzuwenden,
So geh und reiß den Dolch Seiden aus den Händen.
Geheimniß voller Graun! ich Armer wußte drum;
Dafür straft Mahomet und durch ihn komm ich um.
Geh, eil und hinterbring dem elenden Zopire,
Seide sey sein Sohn und Bruder der Palmire.

Seide.

Du?

Palmire.

Bruder!

Zopire.

Kinder! o Natur! o Götter! wie?
Nein, ihr betrogt mich nicht, ihr redetet für sie.
Ihr machtet mir es kund. Unglücklicher, entdecke,
Was trieb dich zu dem Mord, vor welchem ich erschrecke?

Seide kniet nieder.

Der Trieb zu meiner Pflicht und meiner Nation,
Und mein erkenntlich Herz und die Religion,
Das alles, was der Mensch am heiligsten verehret,
Hat die abscheulichsten Verbrechen mich gelehret.

Gieb her, gieb her den Dolch in meine wilde Hand.

**Palmire** kniet und hält den Arm des Seide.

Mein Vater! ach! er werd auf meine Brust gewandt.
Seïd ist zu dem Gräul durch mich gereizet worden;
Blutschande war der Lohn für unser Vatermorden.

**Seide.**

Des Himmels Strafen sind zu klein für unsre Wuth.
Stoß deine Mörder durch.

**Zopire**, der sie umarmet.

Ich küß in euch mein Blut.
Der Himmel mischt in mein mir zugeschicktes Leiden,
Beym Uebermaaß des Grauns, das Uebermaaß der Freuden.
Ich segne mein Geschick, ich sterb, ihr aber lebt.
O ihr, die ihr euch mir im Tode wieder gebt,
Um die Natur, bitt ich, Seïd und du Palmire,
Um meines Blutes Rest, das ich anjetzt verliere,
Um eures Vaters Blut, um mich, um meinen Tod,
Rächt euch, rächt mich, jedoch stürzt euch nicht selbst in Noth.
Die Stunde naht, mein Sohn, es giebt des Stillstands Ende
Zu meiner Absicht mir jetzt ungebundne Hände.
Mein vieles Unglück nahm der Götter Mitleid ein,
Das Laster deiner Hand ist nur zur Hälfte dein.
Das Volk ergreifet heut an diesem Ort die Waffen;
Mein Blut selbst führt sie an, den Frevler zu bestrafen.
Erwart den Augenblick.

**Seide.**

Ich eile voller Wuth,
Ich schlachte dir dieß Gräul, vergieß mein eigen Blut.
Räch dich und strafe mich.

## Sechster Auftritt.

Zopire, Seide, Palmire, Phanor, Omar, Gefolge.

**Omar.**

Eilt, den Zopir zu retten.
Greift den Seïd und schließt den Mörder in die Ketten.
Das Recht zu schützen, ist uns Mahomet geschickt.

**Zopire.**

O! Himmel! welch ein Gräul! was wird allhier erblickt?

**Seide.**

Wer straft mich? Mahomet?

**Palmire.**

Wer? der Tyrann voll Wüthen,
Der erst den Mord voll Graun durch dich uns ließ gebiethen?

**Omar.**

Nein, man geboth nichts.

**Seide.**

Geh! ja, ich verdiene schon
Für die Leichtgläubigkeit vermaledeyten Lohn.

**Omar.**

Gehorcht, Soldaten.

**Palmire.**

Nein; verziehet. Ungetreuer!

**Omar.**

Gehorch, Palmire, doch, ist dir Seïde theuer.
Es schützt dich Mahomet und seines Zornes Lauf,
Deß Blitz schon alles schreckt, den hälst nur du noch auf.
Du mußt mir folgen, komm, dein König will dich sehen.

Palmire.

Durch welchen Tod werd ich so vielem Gräul entgehen!
Man führet Palmiren und Seiden weg.

Jopire zum Phanor.

Man führet sie hinweg? geplagtes Vaterherz!
Der Stoß, der mich entleibt, macht mir viel mindern Schmerz.

Phanor.

Der Tag bricht wieder an, das Volk eilt voller Hitze;
Es waffnet sich, es kömmt, damit es dich beschütze.

Jopire.

Hilf mir, vielleicht daß noch durch mich mein Mörder fällt,
Der Heuchler, der sich noch mich zu beschützen stellt;
Wo nicht, daß seiner Wuth die Kinder doch entfliehen,
Die mir so lieb sind, die das Leben mir entziehen.

Ende des vierten Aufzuges.

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Mahomet, Omar, Gefolge, ganz hinten.

### Omar.

Zopir ist nun erblaßt, des Volks verwirrte Schaar
Sah, wie sein Angesicht in Staub geleget war.
Ich und die, die den Trieb von deinem Geiste spüren,
Wir alle billgen nicht die Mordthat an Zopiren.
Hier legen wir sie aus, beym Volke voller Wuth,
Als Gottes Schlag, den er zu deinem Besten thut.
Dort seufzen wir um ihn, versprechen ihnen Rache,
Wir rühmen deine Huld und Lust zur rechten Sache.
Man hört uns an, indem man vor dir niederfällt;
Der Rest, der ungestüm den Aufruhr unterhält,
Ist wie ein nach dem Sturm gedämpft Geräusch der Wellen,
Die mit erstorbner Wuth noch an die Ufer prellen,
Wenn schon die Heiterkeit durchs Himmels Flächen dringt.

### Mahomet.

Eilt, daß ihr diese Fluth zum ewgen Schweigen zwingt!
Hat bey den Schanzen man mein Heer bereits erblicket?

### Omar.

An die erschrockne Stadt ists diese Nacht gerücket:
Durch ganz geheimen Weg führt Osman es hinein.

### Mahomet.

So muß stets Krieg geführt, der Mensch betrogen seyn!
Seïd in blinder Wuth weis nicht, was er begangen,
Durchstößt die Brust, aus der er seinen Geist empfangen.

Omar.

### Omar.

Wer thät ihm solches kund? denn die Vergessenheit
Begräbt mit dem Hercid die ganze Heimlichkeit.
Seïde folgt ihm bald, es nahet sich sein Sterben;
Das Werkzeug deiner Rach eilt durch mich zum Verderben.
Mit Gifte, welches man in seinen Kelch gemengt,
Hat, weißt du, seine Hand sein eignes Blut getränkt.
Es ward sein Laster schon gestraft, eh es noch reifte,
Daß, da er beym Altar sein Opfer wüthend schleifte,
Und daß, eh noch sein Arm des Vaters Blut vergoß,
Sein naher Tod bereits in seinen Adern floß.
Er wird im Kerker bald, darinn er siegt, erblassen;
Palmiren hab ich hier genau bewahren lassen.
Sie selber stehet dir und deinem Vorsatz bey;
Sie folgt dir; denn sie glaubt, dieß macht Seïden frey.
Ich sprach, du werdest noch Seïden Gnad erzeigen;
Es schließt noch ihren Mund ein blöd und furchtsam Schweigen.

Ihr stets gelehrig Herz, gemacht für dich allein,
Darf in Geheim auch nicht darüber schwierig seyn.
Prophet, Monarch und Herr in deinem Vaterlande,
Palmire bringt dein Glück vollkommen nun zu Stande.
Man zeiget sie halb todt und zitternd deinem Blick.

### Mahomet.

Beruf die Obersten und komm hieher znrück.

## Zweyter Auftritt.

**Mahomet, Palmire, Gefolge der Palmire und des Mahomets.**

### Palmire.

Wo bin ich? Götter! ach!

### Mahomet.

Du mußt dich besser fassen,
Dein und des Volks Geschick mußt du mir überlassen.

Das

Das große Werk, das dich mit Schrecken übereilt,
Ist ein Geheimniß nur, das Gott mit mir getheilt.
Jetzt soll mein Arm dein Joch auf immerdar zerbrechen,
Dein Glück befestigen und dich befreyn und rächen.
Wein um Seïden nicht; das Schicksal aller Welt
Ist, glaube, wagerecht in meiner Hand gestellt.
Denk nur auf dein Geschick. Und sorg ich für dein Glücke,
Wirft Mahomet auf dich die zärtsten Vaterblicke:
So wiß, ein edler Glück, ein Rang, der größer ist,
Erwartet dich vielleicht, wenn du es würdig bist.
Du mußt den kühnen Wunsch zur höchsten Ehre lenken;
Ersticke des Seïd und andrer Angedenken;
Die ersten Neigungen vertilg in dir mit Macht;
Du mußt auf Hoheit sehn, auf die du nie gedacht.
Dein Herz muß sich um nichts, als meine Huld, bestreben;
Folg den Gesetzen nur, die ich der Welt will geben.

Palmire.

Was hör ich? welch Gesetz! und welche Huld! o Gott!
Blutdürstger Heuchler, dich verschwör ich in den Tod.
Geh, Heuker meines Stamms; der Schimpf, der mich jetzt quälet,
Hat noch zu meiner Noth und deiner Wuth gefehlet.
Ist das der heilige Prophet, der mich gelehrt,
Der Herr, dem ich gedient, der Gott, den ich verehrt?
Unmensch, durch dessen Wuth und Anhang in dem Morden,
Aus zweyn Unschuldigen zwey Vatermörder worden.
Schandbarer, der mein jung und schwaches Herz bethört,
Mit meinem Blut bespritzt wird es von dir begehrt!
Allein, du bist noch nicht versichert deiner Beute,
Der Vorhang reißt entzwey, die Rache naht sich heute.
Hörst du das Lärmen nicht? hörst du nicht das Geschrey?
Des Todes Schatten führt mein Vater schon herbey.
Das Volk ergreift empört zu meinem Schutz die Waffen,
Der Unschuld beyzustehn, und deine Wuth zu strafen.

Wie gern riß meine Hand das Herz dir aus der Brust!
Ich säh der Deinen Tod in ihrem Blut mit Lust.
O daß sich Asien, Medin und Mecca rüsten
Und so viel Heucheley und Wuth bestrafen müßten!
O hätte doch die Welt, die du verführt, verheert,
In deinem Joch beschämt, sich rächend es zerstört!
Wenn die Religion, die dein Betrug erdachte,
Die späte Nachwelt doch zum ewgen Gräuel machte!
Die Hölle, womit du dem, der dein toll Geboth
Etwas in Zweifel zog, so vielmal hart gedroht,
Die Hölle, dieser Ort, wo Wuth und Schmerzen wohnen,
Für dich allein gemacht, müß auch dich billig lohnen!
Sieh, dieser Dank kömmt dir für deine Wohlthat zu,
Dieß sind der Eid, die Pflicht, die Wünsche, die ich thu.

### Mahomet.

Ich bin verrathen; doch wie sich die Zeiten fügen,
Wer du auch bist, du mußt vor deinem Herrn dich biegen.
Vernimm, daß sich mein Herz ....

## Dritter Auftritt.

**Mahomet, Palmire, Omar, Ali, Gefolge.**

### Omar.

Es ist nichts mehr verhehlt;
Hercid hat sterbend noch die Heimlichkeit erzählt.
Das Volk weis alles schon, den Kerker hats zerstöret;
Es regt, es waffnet sich; ein Schwarm, von Wuth bethöret,
Erhebet wider dich sein schreckliches Geschrey,
Trägt seines Herrn mit Blut befleckten Leib herbey.
Seide führt sie an, sucht ihnen zuzusprechen,
Und reizt sie Wehmuthvoll, des Vaters Tod zu rächen,
Da bey dem Volk der Leib, von dem das Blut noch fließt,
Das schreckliche Panier des großen Streites ist.

Ein Vatermörder, ach! bin ich, ruft er und weinet,
So, daß sein Muth der Schmerz, die Wuth sein Führer schei-
net.
Er lebt noch, daß er sich an dir zu rächen sucht;
Dein Gott, Prophet, Gesetz und alles wird verflucht.
Die Schaar, die deinem Heer, das Mecca stürmen sollte,
In dieser heutgen Nacht, das Thor eröffnen wollte,
Von der gemeinen Wuth des Pöbels angesteckt,
Hat wider dich den Arm ganz rasend ausgestreckt.
Man hört nichts, als Geschrey von Morden und von Rache.

Palmire.

Gerechter Himmel! auf! hilf der gerechten Sache!
Schlag!

Mahomet zum Omar.

Und du fürchtest dich?

Omar.

Sieh diese Freunde hier,
Die wider die Gefahr sich zwar gesetzt mit mir;
Doch Waffen schützen nicht für solch ein groß Verderben;
Drum wollen sie mit Muth vor deinen Füßen sterben.

Mahomet.

Ich schütze sie allein. Kommt, nahet euch herbey,
Ihr sollt in Kurzem sehn, wer euer König sey.

## Vierter Auftritt.

Mahomet, Omar, mit ihrem Gefolge auf einer Seite, Seide und das Volk auf der andern, Palmire in der Mitten.

Seide,

mit einem Dolche in der Hand, aber schon geschwächt durch das Gift.
Rächt meinen Vater! eilt, den Frevler durchzubohren.

Mahomet.

Hört euren Herrn, die ihr zu meinem Dienst erkohren.

Seide.

Nein, folget mir und hört das Ungeheuer nicht . . .
Welch dicker Nebel, Gott! zieht sich vor mein Gesicht!
Er nahet sich, er taumelt.
Schlagt . . . Himmel! ich vergeh.

Mahomet.

Ich siege.

Palmire geht zu ihm.

Welche Plagen!
Ach! kannst du keinen sonst, als deinen Vater, schlagen?

Seide.

Rückt an. Ich kann nicht . . . ach! was schlägt mich für ein Gott?

Er fällt den Seinigen in die Hände.

Mahomet.

Also wird doch vor mir der Kühnste noch ein Spott.
Ungläubge Herzen, ihr, die Wuth und Blindheit führen,
Die Gott in mir entehrt, ihr Rächer des Zopiren,
Der Arm allein, der selbst die Welt in Schrecken setzt,
Der Arm straft euch, wenn ihr durch Zweifeln mich verletzt.
Es hat mir Gott sein Wort und seinen Blitz gewähret.
Wenn ich mich rächen will, seyd ihr in Staub verkehret.
Lernt, daß hier sein Prophet und sein Gesetz dabey,
Und zwischen ihm und mir der Gott der Rächer sey.
Ja, von uns beyden mag der Schuldge gleich erblassen!

Palmire.

Wird über sie dem Gräul so viele Macht gelassen!
Ihr steht erstarret da, ihr fürchtet sein Geboth?
Und Mahomet giebt euch Befehle, wie ein Gott?
Du auch, Seid?

Seide.

Seide in den Armen der Seinigen.
Auf mich ist Gottes Zorn gedrungen.
Denn mein Verbrechen war so schrecklich, als erzwungen.
In meiner Brust war selbst die Tugend ohne Kraft.
Du, zittre, Bösewicht, wenn Gott den Irrthum straft,
Sieh seinen Blitz ihn schon auf die Verführer schärfen;
Es wird sein Arm ihn bald auf seine Opfer werfen.
Gott wende doch von ihr den Tod, der mich jetzt trifft.

**Palmire.**

Nein, Gott verfolgt ihn nicht, es ist unfehlbar Gift.
Glaubt, Völker ...

**Mahomet** fällt ihr in die Rede, und wendet sich zu dem Volke.

Lernet nun hieraus, ihr Ungetreuen!
Macht Rotten wider mich, sinnt auf Verrathereyen;
Erkennt, zu Gottes Rach ist mir das Recht verliehn.
Natur und Tod hört mich und muß mein Wort vollziehn.
Der Tod, der mir gehorcht, der jetzt mein Schutz gewesen,
Läßt auf der blassen Stirn hier meine Rache lesen,
Den Tod, der euch schon dräut, könnt ihr vor Augen sehn.
Also soll stets mein Zorn auf meine Feinde gehn:
So straf ich allezeit die Herzen, welche wanken,
Des Irrthums Unverstand, die mindesten Gedanken.
Wenn euch, Undankbare, der Tag noch Licht verleiht,
Dankts dem Propheten bloß, dem ihr es schuldig seyd,
Versöhnet meinen Zorn, eilt in den Tempel, flüchtet.

Das Volk entfernet sich.

**Palmire,** die wieder zu sich selbst kömmt.

Bleibt. Selbst der Barbar hat durch Gift ihn hingerichtet.
Unmensch, so hat sein Tod dir Rechtfertgung gebracht;
Durch Macht der Laster hast du dich zum Gott gemacht!
Der du mein ganzes Haus ins Grab hast können senden,
Unseliger Mörder, tödt auch mich mit deinen Händen.
O Bruder! Gegenstand der Gluth voll Graun und Weh!
Zum mindsten folg ich dir.

Sie ersticht sich mit ihres Bruders Dolche.

Mahomet.

Man halt sie!

Palmire.

Ich vergeh.

Betrüger! Gräulicher! du hörst auf, mich zu quälen.
Ich schmeichle sterbend mir, daß für unschuldge Seelen
Ein Gott der Billigkeit die Zukunft vorbehält.
Regier! den Wüthrichen gehöret diese Welt.

Mahomet.

Zu liebes Opfer! ach! . . . nun ist sie mir entrissen.
Ich muß den liebsten Preis für meine Laster missen.
Verfluchter, ihren Reiz hast du mir weggerafft;
Allmächtiger, du siegst, und ich, ich bin gestraft.
O Wuth! Gerechtigkeit! Was für Gewissensschläge!
Mein Laster macht in mir das Strafgericht schon rege!
Gott, der zum Weh der Welt mir dienstbar worden ist,
Du heilig Instrument von meiner Wuth und List,
Du, den ich lästerte, du, der mich zittern lehret,
Ich fühl, ich bin verdammt, wenn mich die Welt verehret.
Vergebens will mein Herz den Schlägen widerstehn;
Die Menschen kann ich zwar, doch mich nicht hintergehn.
O Vater! Kinder! ihr, die ich voll Wuth geschlachtet,
Rächt euch und rächt die Welt und Gott, den ich verachtet.
Nehmt mir den Tag und reißt mein falsches Herz entzwey,
Mein Herz, gemacht zum Haß, entbrannt mit Raserey.
Und du, von so viel Schand erstick das Angedenken;
Deck meine Schwachheit zu, laß meinen Ruhm nichts kränken.
Als Gott regier ich nur die Welt, die ich bethört,
Wenn man den Menschen merkt, so ist mein Reich zerstört.

Ende des fünften und lezten Aufzuges.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

X II. 89

W.u.H. PER.H.u.u.
BUCH
MÜN
LEUTSTE

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire, 1694-1778

Des Herrn Arouet von Voltaire sämmtliche Schauspiele, nebst den dazu gehö rigen Schriften

Bd.: 2

Nürnberg (1766)
P.o.gall. 2258-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10099578-2
VD18 90315138